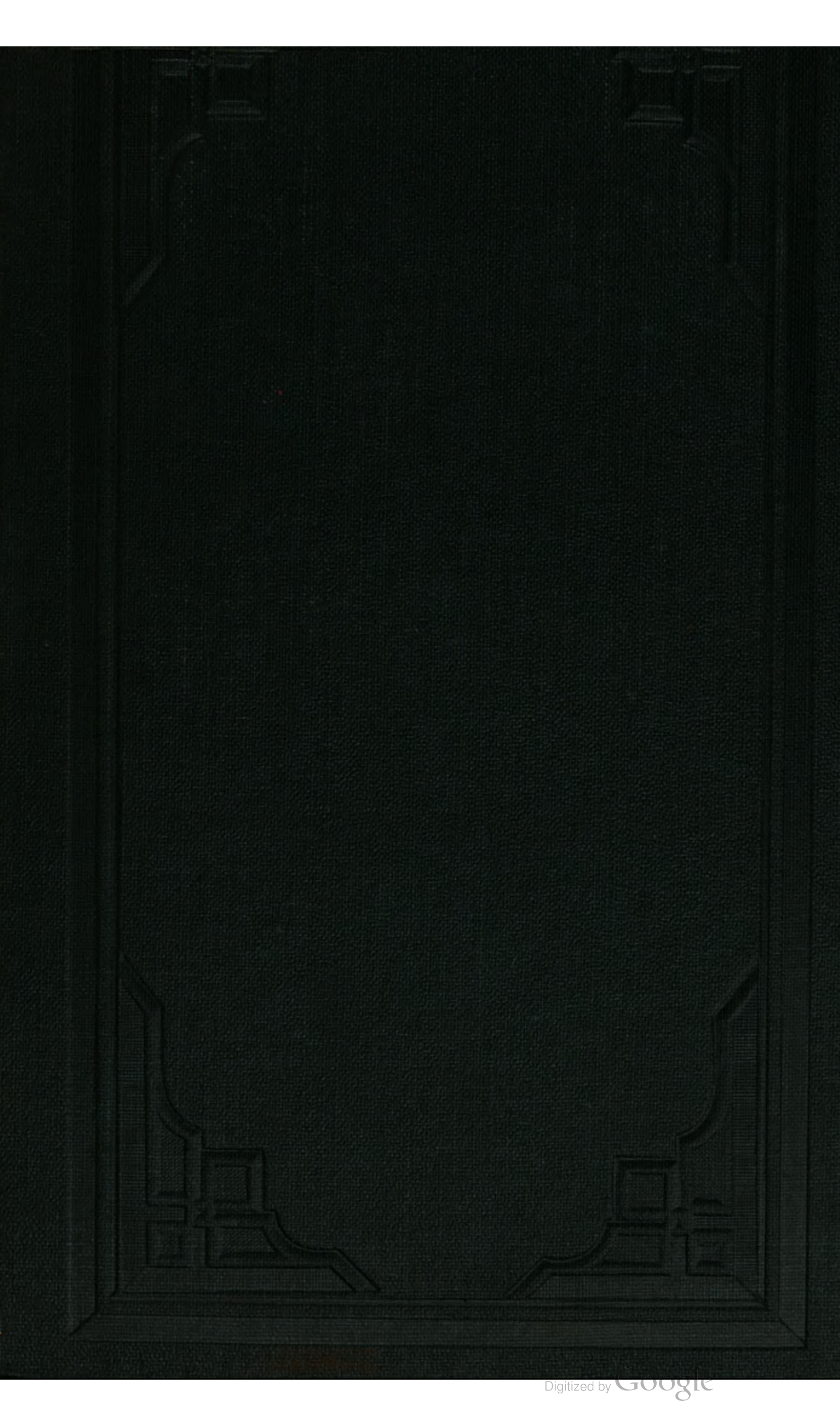
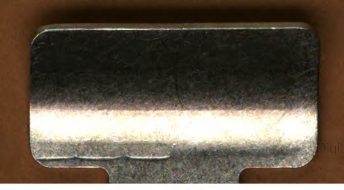
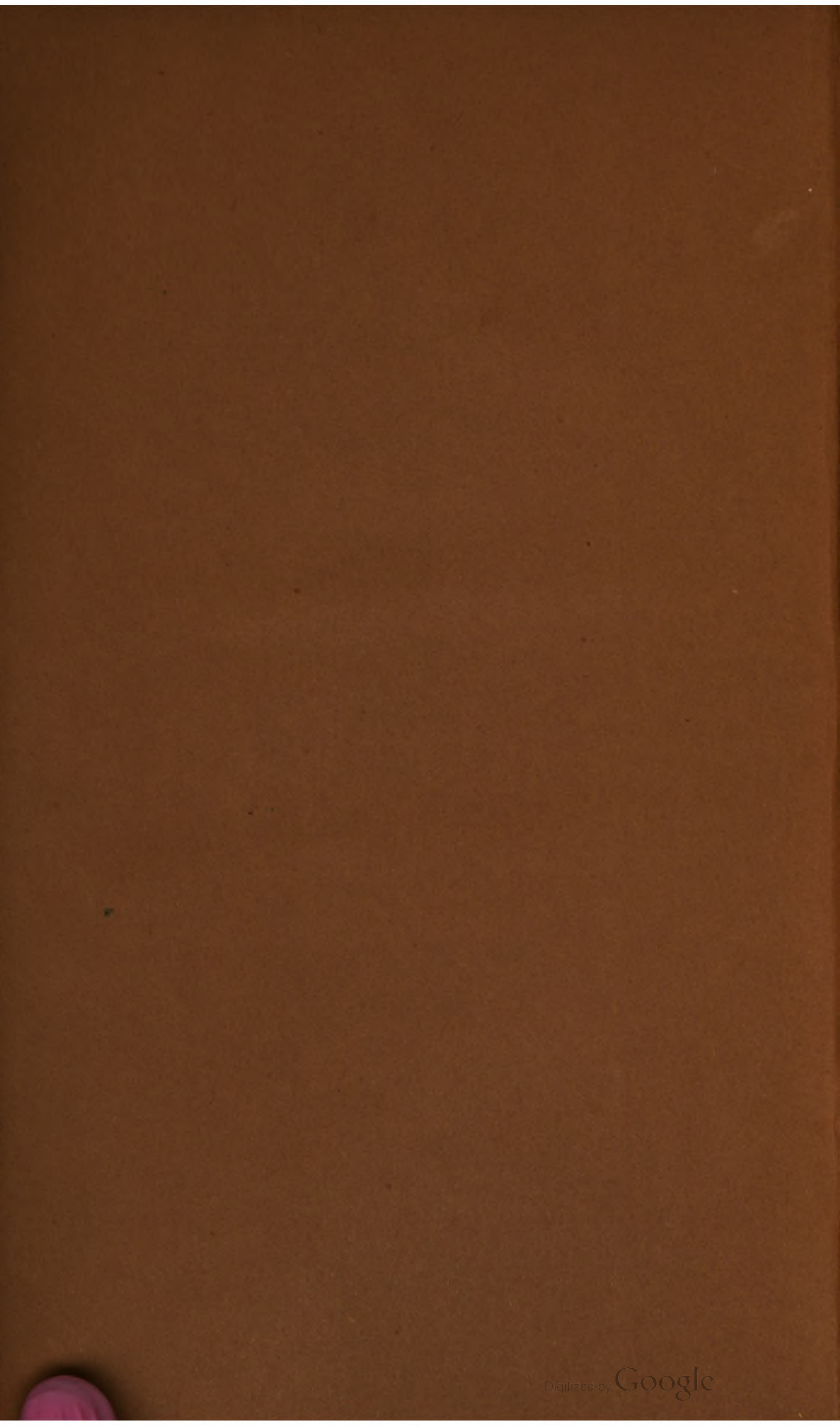












Ludwig Achim's von Arnim

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Wilhelm Grimm.

Sechster Band.

Berlin,
bei Veit & Comp.
1840.

Schaubühne

von

Ludwig Achim von Arnim.

Herausgegeben

von

Wilhelm Grimm.

Zweiter Band.

Berlin,
bei Veit & Comp.
1840.

Inhalt.

Seite

Das Loch,

oder

das wiedergefundene Paradies.

(Ein Schattenspiel.)

Schatten.

Dichter.
Kaiser vom Rhabarberlande.
Kaiserin, dessen Frau.
Kasper, sein Rath.
Volk und Thiere im Rhabarberlande.
Ritter von der runden Tafel.
Dessen Matrosen.
Der Teufel.

Prolog des Schattendichters.

Euch Aktionärs vom neuen Schauspielhaus,
Entbiet ich meinen besten Gruß voraus,
Ich schwör' es Euch, Ihr lebet viel bequemer
Als ich, der dieses Baues Unternehmer!
Wer Geld gegeben, meint er hab' das Recht,
Daß er das Ganze finde gar zu schlecht;
Ich hör' viel Tadel, niemand will recht loben,
So geht es mir wie unserm Herrn da droben.
Der eine meint ich hab' das Öl gespart
Nach der bekannten Stadtbeleuchtungsart,
Der andre meint die Malerperspective
Verliere sich beinahe in das Schiefe,
Der dritte meint in diesem Augenblick
In Gesten hätte ich noch kein Geschick,
Auch sollte ich noch mehr Register ziehen
In dem deklamatorischen Bemühen. —
Bei Licht besehn wird's keinem recht gemacht,
Doch traulich waltet über Euch jetzt Nacht,
Ihr seht nicht mehr als ich will sehen lassen,
Wollt Ihr was hören, müßt Ihr auf mich passen,
Denn keiner ist von Euch so vorbereitet,
Daß aus dem Stegreif er mein Stück bestreitet.

Doch wenn es Euch mißfällt, Ihr könnet schlafen,
Ihr könnet schwatzen, niemand kann Euch strafen,
Die Nacht ist Feindin aller Polizei,
Die Welt wird Chaos und der Mensch wird frei.
Zwar ist der Raum nur eng den wir regieren,
Wenn uns kein Licht zu ferner Welt will führen,
Die Nacht ist ohne alle Offenbarung,
Sie hat zu ihrem Troste die Erfahrung
Im engen Raum, den unser Blut durchschwärmt,
Den unsre Haut umspannt, und Athem wärmt
Wo Töne sind die einzigen Gestalten,
Die ungeschwächt von außen in uns walten,
Wenn die Erinnerung von allem Leben
Will in verzerrten Bildern schon verschweben. —
— Die Kinder schreien in der Dunkelheit,
Verständ'ge sehnen sich nach Freudigkeit,
Und sehnen sich wohl gar nach jenen Schatten,
Die sie am Tage übersehen hatten,
Die den bewegten Umriß deutlich zeigen
Von allem Lebenden, was uns einst lieb,
Was in der Phantasie verwischt und trüb,
Beseelte Bilder, die, obwohl schon eigen
Der Unterwelt, doch an des Lichtes Grenzen
Sich noch mit seiner Heiterkeit bekränzen,
— So ward einst Nachts das Schattenspiel erfunden
Von Liebenden, die sich getrennt befunden,
Die Liebe gönnte diese Kunst im Scheiden

Als sie erfand den Schattenriß zu schneiden,
Der Liebe hat es Scherz bald nachgemacht,
Und spricht zu Euch in dieser Winternacht:
Dies Geisterreich, es sei Euch aufgethan,
Es bricht die Kunst sich heute neue Bahn
In einem Haus, von Pappe auferbaut,
Personen hinter Dekorationen schaut.
Wer sind die Schatten, kennt Ihr sie noch nicht?
Erkennt sie doch am Umriß vom Gesicht! —
— Da die Gebildeten mit nichts zufrieden,
Da sie an allen Künsten schon ermüden,
Und da das alte Schauspielhaus verdorben,
Die alten Schauspielleut aus Gram gestorben
Um die Kritik, die sie so stolz verlacht,
So steigen ihre Schatten aus der Nacht,
Sie wollen sich vor Euch noch einmal zeigen,
Sie bleiben Euch im Schattenreich noch eigen,
Es wär' ihr einz'ger Trost im ew'gen Leben,
Daß ihnen Kritiker heut Beifall geben;
Brecht Eures Witzes scharfe Spitzen ab,
Gedenkt, daß niemand steiget aus dem Grab
Gelenkig, zierlich, wie er einst im Leben
Die Arme und die Beine konnte heben;
Einseitig auch sind Schatten, wie bekannt,
Ihr Ansehn wechselt bei des Lichtes Stand,
Auch wird zuweilen sichtbar jene Hand,
Die sie auf Erden hat zu Euch gesandt. —

Wem's nicht behagt, der komm zu mir herauf,
Denn wie Ihr seht, ich bin ein Schatten auch,
Verbessert mich in meiner Verse Lauf,
Und meinen Beinen gebet bessern Brauch,
Die Ehre gebe ich der Lust in Kauf,
Hier oben könnte mir noch mancher helfen,
Doch müßte er hier heulen mit den Wölfen,
Und mit dem Eselein das Ja schrein,
Und sich mit kind'schem Spiele noch erfreu'n.
Des Spieles Name schon bedeutsam ist,
Es heißt das Loch, weil, wie Ihr alle wißt,
Das Loch ein körperlicher Schatten ist,
Ein Nichts, das durch die Grenze nur gemessen,
Im Lichte ganz und gar vielleicht vergessen,
Auch heist's das neugefundne Paradies,
Weil man vom Schauspielhaus so viel verhieß
Doch Rom ward nicht in einem Tag erbaut,
Und dieser Tag hat dieses Haus gebaut,
Und diese Dekoration mit Tusch gemalt,
Die jetzt auf meinen Wink zu Euch hinstrahlt.
Seht hier das Kaiserschloß, den hohen Thron,
Die Regierungsmaschine steht nicht weit davon,
Auf diesem Thurm, da wohnt die Kaiserin
In jungfräulichem, sehr betrübtem Sinn,
An einen Ritter denket sie im Stillen,
Dem sie entrissen ward durch Vaters Willen,

7

Die See ist offen und ein Schiff kommt bald.
Da hinten ist der grün belaubte Wald,
Doch höre ich da unten ein Gemunkel,
Die Farbe dieses Walds sei etwas dunkel:
Sprecht nicht von Farben mir, dem armen Blinden,
Verlangt nicht mehr, als was Ihr könnet finden.

Wem's nicht behagt, der komm zu mir herauf,
Denn wie Ihr seht, ich bin ein Schatten auch,
Verbessert mich in meiner Verse Lauf,
Und meinen Beinen gebet bessern Brauch,
Die Ehre gebe ich der Lust in Kauf,
Hier oben könnte mir noch mancher helfen,
Doch müßte er hier heulen mit den Wölfen,
Und mit dem Eselein das Ja schrein,
Und sich mit kind'schem Spiele noch erfreu'n.
Des Spieles Name schon bedeutsam ist,
Es heißt das Loch, weil, wie Ihr alle wißt,
Das Loch ein körperlicher Schatten ist,
Ein Nichts, das durch die Grenze nur gemessen,
Im Lichte ganz und gar vielleicht vergessen,
Auch heist's das neugefundne Paradies,
Weil man vom Schauspielhaus so viel verhieß
Doch Rom ward nicht in einem Tag erbaut,
Und dieser Tag hat dieses Haus gebaut,
Und diese Dekoration mit Tusch gemalt,
Die jetzt auf meinen Wink zu Euch hinstrahlt.
Seht hier das Kaiserschloß, den hohen Thron,
Die Regierungsmaschine steht nicht weit davon,
Auf diesem Thurm, da wohnt die Kaiserin
In jungfräulichem, sehr betrübtem Sinn,
An einen Ritter denket sie im Stillen,
Dem sie entrissen ward durch Vaters Willen,

7

Die See ist offen und ein Schiff kommt bald.
Da hinten ist der grün belaubte Wald,
Doch höre ich da unten ein Gemunkel,
Die Farbe dieses Walds sei etwas dunkel:
Sprecht nicht von Farben mir, dem armen Blinden,
Verlangt nicht mehr, als was Ihr könnet finden.

Erster Aufzug.

I.

(Kaiser und Kaiserin.)

Kaiser.

Nicht wahr, es sitzt sich gut auf dem Thron?

Kaiserin.

Ich sitze nicht gern, das wißt Ihr schon,
Tanzen und Springen wär' mein Entzücken,
Das Regieren will mich gar nicht beglücken.

Kaiser.

Ja, liebes Kind, man muß sich genieren,
Wenn man die ganze Welt will regieren,
Es ist kein Spaß, es fordert Knochen.

Kaiserin.

So ward mir noch nie vom Regieren gesprochen.

Kaiser.

Du kennst auch noch nicht die schwersten Pflichten,
Du kennst bis jetzt nur die lust'gen Geschichten,
Wie einer den andern läßt köpfen und schinden,
Die Städte verbrennt, den Krieg zu verkünden,
Ja wäre es damit abgethan,
Da wäre gar mancher ein großer Mann,

Doch dann kommt erst das Gesetzgeben,
Das greifet dem Klügsten in das Leben.
Wenn Du in Deiner Kammer verschlossen,
Da wird die Regierungsmaschiene gestoßen,
Wie mancher Tropfen Schweiß wird vergossen,
Bis wir die Gesetze herausgestoßen.

Kaiserin.

Kann ich Euch bei der Arbeit nicht nützen,
Fast fürchte ich mich, hier zu versitzen,
Bewegung kann die Gesundheit schützen.

Kaiser.

Kein Weib hat die Kraft und den hohen Muth,
Der die Gesetze recht greifen thut,
Oft muß ich ganze Tage drauf lauern,
Und dann will wenig Minuten nur dauern
Die Kraft der hohen Begeisterung:
Sie kommt, sie kommt, entfliehe im Sprung.

Kaiserin.

Ich ziehe mich willig zurück in die Kammer,
Doch endet, o Kaiser, des Herzens Jammer,
Gedenket, wie langsam die Tage verfließen,
Ach, soll ich in Einsamkeit immer büßen!

Kaiser.

Was kannst Du verlangen, was kannst Du vermissen,
Geh' schlafen auf Deinen sammtenen Kissen,
Und Kasper soll mir heut Späße aufschreiben,
Womit ich Dir kann die Zeit vertreiben.

Kaiserin.

Ich möchte auch gerne in's Freie gehen,
Die Ritter der Tafelrunde besehen.

Kaiser.

Das schicket sich nicht in glücklichen Ehen,
Flugs steige die Treppe zu Deinem Thurm,

Kaiserin.

Ich arme Prinzessin, ich armer Wurm.

(Er führt sie zur Treppe und schließt sie ein.)

II.

Kaiser.

He Kasper, Dintenklecker, seid Ihr noch nicht fertig.

Kasper (kommt).

Ich bin des kaiserlichen Wort's gewärtig.

Kaiser.

So schieb die Regierungsmaschine herbei,
Ich fühle in mir Begeisterung,
Die macht mich wieder in Freuden jung.

Kasper (schiebt sie herbei).

Die Räder machen ein wenig Geschrei.

Kaiser.

Ihr müsset die Räder ein wenig schmieren.

Kasper.

Das nennen wir dann das Regeneriren,

Das Fett, das geben die Unterthanen,
Die Verarmten stecken wir unter die Fahnen,
Die müssen für's Vaterland billig bluten.

Kaiser.

Das Sterben erfreuet alle Guten.

Kasper.

Nun steht die Maschine uns eben recht,
Hier sind die Würfel, sie fallen nicht schlecht,
Sie zeigen uns eben recht viele Augen,
Da werden die Gesetze zur Aufsicht taugen,
Wie alle Steuern rasch einzutreiben,
Daß kein Kreuzer in der Tasche kann bleiben.
Was wollen wir diesmal die Leut' überraschen.

Kaiser.

Es füllt uns der Geist der Zeit die Taschen.

Kasper.

Es ist eine ganz besondre Laune,
So gute Gesetze bricht man nicht vom Zaune.

Kaiser.

Nummer neune ist eben der Würfel gefallen.

Kasper.

Da steht ein herrlich Gesetz vor allen:
Jede Lichtputze ein für allemal
Einen Blaffert zu der Taxe bezahl'.
Aber Herr, wer nun putzt das Licht mit den Fingern,
Da wird sich die Einnahme schmälig verringern.

Kaiser.

Finger? Die sollen auch wie Lichtputze bezahlen,
Wir stempeln ein jedes Paar Finger mit Zahlen,
Und setzen jedem einen Aufseher dabei,
Daß im Gebrauche auch Ordnung sei,
Daß kein Paar früher wird abgenutzt,
Und daß das Volk nicht der Ordnung trutzt,
Und über den Aufseher setzen wir zwei,
Damit er thut seine Pflicht dabei.

Kasper.

Da können wir viele Leute anstellen,
Da nehm' ich von meinen guten Gesellen,
Von meinen alten Schulkameraden,
Die kommen mir sonst in Faulheit zu Schaden,
Das Stempeln wird etwas die Finger schmerzen,
Doch gute Bürger die leiden von Herzen,
Und wir im Dienste des Staats sind frei,
So ist es mir eben ganz einerlei.

Kaiser.

Du bist ein zweiter Solon, welch' Glück,
Daß Du mir geschenkt durch hohes Geschick,
Jetzt wollen wir die Gesetze aufschreiben.

(Während sie sich da hinsetzen, tritt die Kaiserin an's Fenster des Thurm's und sieht auf's Meer nach den Schiffen, die vorüberziehn.)

III.

Kaiserin.

Winkt mir nicht, ihr flücht'gen Schiffe,
Winkt mir nicht, ihr leichten Wellen,
Hier an diesem Felsenriffe
Seh ich täglich euch zerschellen,
Kann mich nicht euch anvertrauen,
Mich, die ärmste aller Frauen.
In dem Herzen wohnt ein Hoffen,
Daß Er mich noch nicht vergessen,
Reicher Liebe steh' ich offen,
Träumend hab' ich ihn besessen,
Wellen rauscht bei meinen Träumen,
Möchten diesen Tag versäumen.

Der Ritter (legt unter dem Felsen, worauf das Schloß erbaut ist, unbemerkt sein Schiff an und steigt an's Land).

Gefährten, haltet Euch ganz still in dieser Bucht,
Daß Ihr bereit zur Gegenwehr und Flucht,
So führte mich die Liebe zum Rhabarberschloß,
O Mißgeschick — mich trifft dein ganz Geschoß,
Du triebst mich erst zu der Hypekakuana,
Bis ich dies gelbbraun widerliche Schloß ersah,
Und hier muß sie, die Zarte aller Zarten wohnen,
So schrecklich will sich Edelmuth belohnen!
Die Edle opferte sich ihrem Landeswohl,
Und der Rhabarberkaiser sie der Liebe stohl;

Rhabarberkaiser, ärger als Barbar,
Sie ist nun Dein, schon länger als ein Jahr.
Ach wär' sie glücklich, mit Vergnügen
Wollt ich verzweifeln, doch in Handschriftszügen,
Die sie posttäglich in das Vaterhaus gesandt,
Hab' ich die Beimischung von Thränen wohl erkannt,
Die Dinte war so blaß und keiner konnte lesen,
Ob's Griechisch oder Deutsch gewesen.
Ihr Götter, wie geschieht mir, ach dort steht
Die Sonn', von der mein Auge übergeht,
Sie übersieht die Wonne ihrer Liebe,
Und blendet sich in höhrer Sonne trübe.

Kaiserin (erblickt ihn und hat die letzten Worte gehört).

Vergebens meiner Blicke Blüthe
Sich opfert hohem Sonnenlauf,
Ich schmachte einsam im Gemüthe,
Geht aller Welt mein Glanzbild auf,
Und ist mein Auge ganz geblendet,
Verschwand die Erd' in Strahlenduft,
Da hat mein Sehnen sich gewendet
Zu eines Schäfers Schattenkluft.

Ritter.

Du schwankst in einsam tiefen Schmerzen,
Und Schwindel stürzen meinen Blick,
O neige Dich zu meinem Herzen,
Du findest hier ein sichres Glück,
Das alte Glück in frühen Tagen,

Der Kindheit holde Schäferwelt,
Eh Du, vor allen hochzuragen,
Auf einen hohen Thron gestellt.

Kaiserin.

Wo sind die weißen Lämmerheerden
Mit bunten Bändern schön geschmückt,
Ein goldner Kerker sollt mir werden,
Ein Scepter, der mich niederdrückt,
Und eine Krone muß ich tragen,
Die beugt mein Haupt noch vor der Zeit,
Wenn Du, mein Schäfer, nichts willst wagen,
Wenn mich Dein Muth nicht bald befreit.

Ritter.

O meine Kaiserin, ich bin bereit,
Zu großer That, doch ohne Krieg und Streit,
Denn dazu bin ich gar nicht ausgerüstet,
Wenn mir gleich sehr nach Heldenruhm gelüstet.

Kaiserin. Ja wenn Du keine besondre Heldenkraft hast, werther Freund, so kann das viele Hin- und Herreden nichts helfen und Du mußt meinem Rathe folgsam sein, den ich Dir in aller Kürze mittheilen will. Mein Gemahl, dem ich nicht vermählt bin, weil er mit der Regierungsmaschine Tag und Nacht spielt und keine Zeit zur Vermählungsfeier übrig hat, braucht einen Thürsteher, erbiete Dich zu diesem Dienste, baue Dir eine Hütte unter diesem Thurme, breche ein Loch durch die Mauer, so kann

ich zu Dir herabkommen und mit Dir zu den Schäfern nach Arcadien entfliehen, um auf mein Grabmal schreiben zu lassen: Auch ich war in Arcadien.

Ritter.

Von Eifersflammen muß ich brennen,
Ich möchte Mauern und Thürme einrennen,
Dich meiner Liebe zu gewinnen,
Es schickt sich gar nicht das Besinnen.

(Er klopft an die Thür.)

IV.

Kaiser (von innen).

Wer klopft? Wer ist vorm Schloß erschienen.

Ritter.

Ich möchte dem Kaiser gerne dienen.

Kaiser.

Es fehlet mir nicht an gutem Gesinde.

Ritter.

Doch da ich keinen Thorsteher finde,
So mein ich, es könnte der Platz mir passen.

Kaiser.

Wird Er auch keine Feinde einlassen.

Ritter.

Ich bin ein Ritter von altem Adel,

Ich

Ich bin der Ritter ohne Furcht und Tadel,
Ich bin ein Ritter von der Tafelrund.

Kaiser.

Da ist ihm Essen und Trinken gesund.
Es ist mir lieb, ich kann Ihn brauchen,
Wenn Er keinen Taback will rauchen.

Ritter.

Ade, geliebte Pfeife, ich werf dich in's Meer,
Meinem Kaiser zu Ehren, rauch' ich nicht mehr.

Kaiser.

Nun wird Er mir ganz zum Thürsteher taugen,
Er hat ein paar große gesunde Augen.
Er kann sich gleich hier ein Wachthaus bauen,
Daß Er die Straße kann fleißig beschauen.

Ritter.

Wo aber soll ich einen Maurer finden?

Kaiser.

Der Kasper ist Maurer vom reinstem System,
Läßt Kalk sich bezahlen und nimmt nur den Lehm.
Die Steine könnt Ihr vom Felsen brechen,
Ein altes Dach kann ich Euch versprechen,
Der Wald steht voll Bäume in Morgengefühlen,
D'raus könnet Ihr schneiden Balken und Dielen,
He Kasper, bind Deine Schürze mit dem blauen
Bande um,
Was machst Du für Zeichen und stehst da so stumm.

Kasper (bringt ein Glas und klopft damit auf den Tisch, drückt dem Ritter die Hand, macht seltsame Sprünge, dann spricht er zum Kaiser):

Er ist kein Maurer, ich wollte d'rauf schwören,
Er will mir auf alle meine Zeichen nicht hören.

Kaiser.

Laß Deine Sprünge und Deine Zeichen.
Du mußt hier Steine und Holz ihm reichen,
Du mußt ihm helfen ein Häuschen bauen,
Damit er kann auf die Straße schauen.

(Ab.)

V.

Ritter.

Nun lieber Hofrath, greift rasch zum Werke!

Kasper.

Ach hätt' ich nur Schnaps, noch fehlt mir die Stärke,
Ich habe mich heute so müde regiert,
Ein neues Gesetzbuch zu Ende geführt.

Ritter.

Das nenn ich ja recht im Großen spaßen,
Da mag das Volk Euch hier weidlich hassen.

Kasper.

Das Volk ist in uns, wir sind im Volke!
Das Volk ist eine ungestaltete Wolke,
Ich und der Kaiser, wir sind die Winde,

Wir blasen bald stark und bald gelinde,
Und wenn wir einander entgegenblasen,
Da stehet sie stille mitten im Rasen.

Ritter.

Das schiene mir noch besonders gescheidt.

Kasper.

Auch ist es das Beste in unsrer Zeit,
Wer stehen bleibt, kann der andern lachen,
Die fielen und sich die Hälse brachen.
Nun seht nur, wie bei Regierungsgedanken
Die Arbeit sich fördert, vereint sind die Blanken,
Der Dachstuhl beendet, mit Ziegeln behangen,
Jetzt thut's mir recht nach Ruhe verlangen.

Ritter.

Das Haus ist gut, jetzt möcht' ich nur noch,
Daß Du mir stießest in den Thurm ein Loch.

Kasper.

Wozu denn das? Da kämen wir ja
Dem Bette der hohen Kaiserin nah.

Ritter.

Ich möchte so gern die Kaiserin sehen,
Der Kopf soll ihr nicht auf dem Rumpfe stehen,
Sie soll ihn nach Gefallen, um ihn zu kühlen.
Herunter nehmen und damit spielen.

Kasper.

Das ist ja erstaunlich, das muß ich gestehen,
Das Wunder möchte ich gerne ansehen.

Er hält sie so heimlich, daß keiner sie sah,
Ich meinte schon oftmals, sie sei gar nicht da.

Ritter.

Dies Spiel mit dem Kopf soll's eben sein,
Warum er niemand zu ihr läßt herein.

Kasper.

Ich muß sie sehen, ich breche das Loch,
Es koste mein Leben, ich thue es doch.

Ritter.

Das Loch ist schon fertig, o Glück, sie zu sehen.

Kasper.

Ich kann an dem Kopf nichts besond'res sehen,
Ich möchte ihr einen Stoß mit der Kelle geben,
Ob ich ihr könnte den Kopf abheben.

Ritter. (Er zerhaut ihn mit dem Schwert.)

Du wolltest sie schlagen, du dummer Tropf.

Kaspers (beide Hälften schreien):

Ich will nur probiren den Kopf.
Ich will nur probiren den Kopf.

Ritter.

Ich bin verwundert, wo steht mir der Kopf?
Je mehr ich Stücken aus ihm mag hauen,
Je mehr sie fragen und wollen schauen,
Ich will euch stecken in meinen Suppentopf,
Den ich für die ganze Schiffskompagnie trage,
So läßt er doch endlich die neugierige Frage.

Kasper. (Im Topf.)

Kopf! Kopf! Kopf!

Ritter.

Das klinget wie kochendes Wasser am Feuer,
Das will ich ihm gönnen zur fröhlichen Feier.
Denn jetzt, wo das schwerste Werk ist vollbracht,
Die Liebesflamme gedoppelt erwacht.

VI.

Kaiserin (von oben).

Da will ich eilig zu Dir gehen
Sie könnte ausgehen.

Ritter.

Das fürcht' ich selber und rathe zur Eile,
Die Liebe vergeht durch die Langeweile.

Kaiserin.

Ich rutsche durch's Loch, jetzt bleib ich stecken,
Die Krone bleibt hängen an allen Ecken.

Ritter.

Ich flehe, die Krone rasch abzulegen,
Die Kronen sind nicht der Liebe Segen.

Kaiserin.

Ein edles Herz kann Kronen vermissen,
Ich habe sie unter das Bette geschmissen.
Ich häng' in der Luft, stell' Dich hier unter,
Auf Deinen Kopf, da springe ich munter.

Ritter.

Mein Kopf kriegt einen gewalt'gen Stoß,
Mir war's, als schlüg' mich mein schwerstes Roß.
O wäre der Liebe die Schwere genommen,
Sie wäre so leicht zum Himmel gekommen.

Kaiserin.

Ich fühle mich freudig gen Himmel getragen,
Dein Rücken mir scheinet ein himmlischer Wagen.

Ritter.

Ich fühle mich, wie ein Streiter munter,
Es geht mir die Welt in den Röcken unter.

Kaiserin.

Der Kaiser hat mich nie so getragen,
Ich möchte ihn von dem Throne verjagen.
Der Eifersücht'ge ließ mich verschmachten,
Den Kaiser muß ich von Herzen verachten.

Ritter.

Der Kaiser scheint ein gemeiner Hund,
Der gar nicht paßt an die Tafelrund'.

Kaiserin.

Er ist ein alter Krippensetzer,
Ich entsage hiermit dem alten Schwätzer,
Und schenk Dir den Ring, den er mir schenkte,
Als er mich mit der Verlobung kränkte.

Beide.

Der Ring hat uns verbunden
Zu heimlich sel'gen Stunden.

Ritter.

Die Vorsicht soll uns schützen.

Kaiserin.

Die Ohren will ich spitzen.

Beide.

Daß niemand uns beschleiche,
Wenn ich den Mund Dir reiche.

Ritter.

Ich höre etwas gehen.

Kaiserin.

Es wär' um mich geschehen.

Beide.

Ich hör, daß einer poche,
Jetzt eilig zu dem Loche.

(Die Kaiserin steigt durch das Loch nach ihrer Kammer.)

VII.

Kaiser (von innen).

Wie könnt Ihr denn die Thüre zumachen?

Ritter.

Ich soll ja des Kaisers Thüre bewachen.

Kaiser.

Daß niemand zur Thür hinein soll kommen,
Dafür seid Ihr hier angenommen.

Ritter.

Wer weiß, ob Ihr nicht des Kaisers Stimme nachmacht!
Da werd' ich von Euch nachher ausgelacht,
Will erst durch's Schlüsselloch Euch besehen,
Eh' ich den Schlüssel wage umzudrehen.

Kaiser.

Nun sehet nur recht mein kaiserlich Gesicht.

Ritter.

Ich sehe ein dickes Fleisch, das spricht,
Jetzt seh' ich die Krone, und öffne die Thür.

Kaiser.

Für diese Vorsicht empfange von mir
Den großen Orden vom Hosenträger,
Du scheinest mir gar ein tapferer Schläger,
Sag' an, hast du nicht den Kanzler gesehen,
Ich kann allein die Maschine nicht drehen.

Ritter.

Er ist gegangen zum dunkelen Wald.
Er holt noch Bauholz und kommt wohl bald.

Kaiser.

Ich meine, das Haus sei schon beendet.

Ritter.

Es fehlt noch die Kunst, die alles vollendet;
Die Widderköpfe an allen Säulen,
Die müssen die Ritzen der Balken ausheilen;

Wir schmücken's in reinem griechischen Styl,
Hier koch ich im Topfe der Zierrathen viel.

Kaiser.

Der Widderkopf hier, ich muß es gestehen,
Thut meinem Rathe etwas ähnlich sehen.

Ritter.

Ein jeder Mensch hat etwas vom Thiere,
Damit er sich nicht zu edel aufführe.

Kaiser.

Nun sagt mir Freund, ich staune schon lange,
Was dort für ein Ringlein am Finger Euch prange.

Ritter.

Die liebliche Braut, sie hat ihn geschenkt.
Und wie ich ihn küsse, sie meiner gedenkt.

Kaiser.

Das ist doch gar ein kurioses Ding,
Meiner Frau verehrt ich einen gleichen Ring.
So ähnlich hab' ich noch gar nichts gesehen,
Ich muß zu meiner Gattin gleich gehen,
Ja nehmt es nicht übel, ein Spas fiel mir ein,
Ich werde gleich wieder bei Euch sein.

VIII.

Ritter.

Frau Kaiserin, ich reich Dir durch's Loch den Ring,

Unser Leben am seidenen Faden hing.
Gleich leg Dich mit Krone und Ring in das Bette.

Kaiserin (von oben).

Der Alte soll kommen, er dient zum Gespötte.

Kaiser (tritt in das Zimmer der Kaiserin).

Die Kaiserin schnarcht, nur Unschuld kann schnarchen,
Die Sünde träumet ganz stille vom Argen,
Ich will mit Vorsicht zum Bette hinschreiten,
Ich möchte nicht gern mit ihr mich streiten,
Und manche Leute, wenn sie schnell erwachen,
So schlagen sie um sich wie die Drachen,
Liebes Kind ich küsse Dir gerne die Hand.

Kaiserin.

Ich geb Dir eine, die ist verwandt.

Kaiser.

Victoria, die Ohrfeig' that weh,
Doch meinen Ring ich wiederseh,
Schon dacht ich, es sei ein Liebeszeichen,
Das sie dem fremden Ritter thät reichen.
Nun gute Nacht. (Ab.)

Kaiserin.

Jetzt bin ich erwacht,
Und rufe Dir nach statt Lebewohl,
Daß Dich der Teufel hol.
Hört Ritter, der Alte war richtig betrogen,
Ein neuer Anschlag sei jetzt vollzogen,
Ich ziehe gleich an verkehrte Kleider,

Die gute Seite, die kennet er leider,
Dann komm ich zu Euch durch's Loch in's Haus
Und Ihr bereitet da einen Schmaus,
Und bittet den Kaiser und ihm erzählt,
Ich sei die Braut, die Ihr erwählt,
Die auf dem Schiffe jetzt nachgekommen,
Und Euch zum Manne sich angenommen,
Er möchte uns segnen mit guten Gaben,
Dann können wir auf dem Schiffe abtraben.

Ritter.

Du bist gescheidt, mein Herz schlägt munter,
Nur komme eilig durch's Loch herunter.

Kaiserin (kommt herab).

Jetzt ging es leicht, weil ich mich nicht geziert,
Gewohnheit ist's, was die Welt regiert,
Jetzt sorge nur rasch für Küch und Keller,
Der Kaiser segnet aus Eßlust viel schneller.

Ritter.

Da haben wir ja den zerstückten Rath,
Verzehret stört er uns nicht durch Verrath.

Kaiserin.

Nein, das ist gegen alles Gefühl,
Menschenfleisch ekelt selbst im Schattenspiel.

Ritter.

Da find ich noch Krümeln von Schiffszwieback,
Wer weiß, ob er die nicht essen mag.

Unser Leben am seidenen Faden hing.
Gleich leg Dich mit Krone und Ring in das Bette.

Kaiserin (von oben).

Der Alte soll kommen, er dient zum Gespötte.

Kaiser (tritt in das Zimmer der Kaiserin).

Die Kaiserin schnarcht, nur Unschuld kann schnarchen,
Die Sünde träumet ganz stille vom Argen,
Ich will mit Vorsicht zum Bette hinschreiten,
Ich möchte nicht gern mit ihr mich streiten,
Und manche Leute, wenn sie schnell erwachen,
So schlagen sie um sich wie die Drachen,
Liebes Kind ich küsse Dir gerne die Hand.

Kaiserin.

Ich geb Dir eine, die ist verwandt.

Kaiser.

Victoria, die Ohrfeig' that weh,
Doch meinen Ring ich wiederseh,
Schon dacht ich, es sei ein Liebeszeichen,
Das sie dem fremden Ritter thät reichen.
Nun gute Nacht. (Ab.)

Kaiserin.

Jetzt bin ich erwacht,
Und rufe Dir nach statt Lebewohl,
Daß Dich der Teufel hol.
Hört Ritter, der Alte war richtig betrogen,
Ein neuer Anschlag sei jetzt vollzogen,
Ich ziehe gleich an verkehrte Kleider,

Die gute Seite, die kennet er leider,
Dann komm ich zu Euch durch's Loch in's Haus
Und Ihr bereitet da einen Schmaus,
Und bittet den Kaiser und ihm erzählt,
Ich sei die Braut, die Ihr erwählt,
Die auf dem Schiffe jetzt nachgekommen,
Und Euch zum Manne sich angenommen,
Er möchte uns segnen mit guten Gaben,
Dann können wir auf dem Schiffe abtraben.

Ritter.

Du bist gescheidt, mein Herz schlägt munter,
Nur komme eilig durch's Loch herunter.

Kaiserin (kommt herab).

Jetzt ging es leicht, weil ich mich nicht geziert,
Gewohnheit ist's, was die Welt regiert,
Jetzt sorge nur rasch für Küch und Keller,
Der Kaiser segnet aus Eßlust viel schneller.

Ritter.

Da haben wir ja den zerstückten Rath,
Verzehret stört er uns nicht durch Verrath.

Kaiserin.

Nein, das ist gegen alles Gefühl,
Menschenfleisch ekelt selbst im Schattenspiel.

Ritter.

Da find ich noch Krümeln von Schiffszwieback,
Wer weiß, ob er die nicht essen mag.

Kaiserin.

So lade den Kaiser ganz eilig ein,
Und bitte ihn selbst um etwas Wein,
Der wird uns auf dem Meere behagen,
Ich kann die Seefahrt nicht gut vertragen.

IX.

Ritter (geht durch die Schloßthüre in's Thronzimmer).

O Glück und Wonne in lichter Sonne,
O liebliche Luft voll Blumenduft!
Luft, die meine Geliebte getrieben,
Und in die weißen Segel blies,
Die muß ich vor allem auf Erden lieben,
Und sie mit schönstem Tone begrüß,
Wellen, die meine Geliebte getragen,
Und sie gespiegelt in schimmernder Luft,
Die seh' ich im Meere noch heftig schlagen,
So schlägt mir das Herz in meiner Brust,
O freundliche Wellen, ihr wollt uns gesellen,
O lieblicher Wind, du führtest mein Kind.

Kaiser.

Ich hab' kein Wort von Dir verstanden,
Ach warum kam der Kasper mir abhanden.

Ritter.

Nun, gnäd'ger Herr, mit dem Dienst ist's aus,

Ich muß heut wieder zurück nach Haus,
Die Braut ist eben mir nachgekommen,
Und hat mich gleich zum Manne genommen,
Ich wollte Euch bitten auf Schiffszwieback
Und auf eine gute Prise Taback,
Und daß Ihr den Wein könnt selber mitbringen,
Damit die Gläser recht fröhlich erklingen.

Kaiser.

Ich komme sogleich, ich stelle mich ein,
Ich meine Euch toll, mag's selber wohl sein.

Ritter.

Vergesset nur nicht den herrlichen Wein. (Ab.)

X.

Ritter (kommt zurück in's Thürsteherhaus).

Der Kaiser und der Wein, sie werden gleich kommen

Kaiserin.

Ich schnüre mich auf, ich werde beklommen.

Ritter.

Fast habt Ihr mich zu solchem Spaße verführt,
Wobei Ihr nun alle Haltung verliert,
Eure Arme fächeln wie Windmühlenflügel,
Ich höre den Kaiser, er öffnet den Riegel.

Kaiser (kommt).

Nun seid mir gegrüßet, schöne Braut,

Es ist mir, als hätt ich Euch sonst schon geschaut.

Ritter.

Sie hat ein recht allgemeines Gesicht,
Sie ist noch blöde und wenig verspricht,
Doch wird sie Euch bald viel besser gefallen.

Kaiser (vor sich).

Die Eifersucht will mich schier anfallen.
(Laut) Ihr habet so etwas in Eurem Wesen,
Ich hätte Euch selber zur Kaiserin erlesen.

Kaiserin.

Ihr wollet nur spotten, ich weiß noch nicht,
Wie man zu großen Kaisern spricht,
Welcher Fuß im Knien voraus zu setzen,
Auch weiß ich von Politik wenig zu schwätzen.

Ritter.

Zum Teufel, das Knixen doch endlich laß,
Du scheinst ein lebendiges Butterfaß.

Kaiser (vor sich).

Meine Weisheit kommt noch heimlich von Sinnen,
Wär' meine Frau nicht im Thurme drinnen,
Ich glaubte sie in der Braut zu sehen,
Vor Neugier bleibt mir mein Herz still stehen,
Ob meine Frau im Bette noch liegt,
Oder ob sie mich mit dem Ritter betrügt.

Ritter.

Mein gnädiger Herr, Ihr scheint nicht vergnügt.

Kaiser.

Ein Wunsch, mein Fräulein im Sinne mir liegt,
Es spricht so schön Euer rother Mund,
Mir wäre ein Küßchen darauf gesund.

Ritter.

Das darfst Du dem Kaiser nicht versagen,
Ein Küßchen in Ehren kann niemand abschlagen.

Kaiserin.

So küsset mich, Herr, auf meine Stirn.

Kaiser (küßt sie).

Sie schmecket so süß wie die beste Birn.
(Vor sich) Sie schmecket so ganz wie meine Braut,
Ich fahre vor Eifersucht aus der Haut,
(Laut) Es schmeckte der Kuß so trefflich gut,
Er hat mir erweckt mein ganzes Blut,
Ich will zum Feste die Kaiserin bringen,
Sie soll uns heut was Lustiges singen. (Ab.)

XI.

Ritter.

Jetzt rasch durch's Loch und umgekleidet,
Sonst wird uns der ganze Spaß verleidet.

Kaiserin (klettert hinauf).

Der Kaiser eilet auch gar zu sehr,
Kaum kann ich mich legen in's Federmeer.

Es sitzet die Krone noch gar nicht fest,
Und schon kommt der Kaiser gestapelt in's Nest.

Kaiser (tritt oben ein).

Da liegt sie ganz stille, ich dachte recht schlecht,
Das kommt von dem Warnen gegen's schöne Geschlecht,
Ich lasse jetzt alle Bücher verbrennen,
Worin man ein Weib wagt untreu zu nennen.
(Laut) Geliebte Kaiserin, jetzt komme herunter,
Bei meinem Thürsteher da ist es munter,
Der will, was man nennt, heut Hochzeit machen,
Da kannst Du mit tanzen, da kannst Du mit lachen.

Kaiserin.

O sage, Du Herrscher, zu welcher Strafe
Erweckst Du mich stets aus meinem Schlafe,
Es würde sich doch für mich nicht schicken,
Daß ich da tanzte mit Domestiken.

Kaiser.

Das nenne ich gute Zucht und Sitten,
Nein, Hoheit, ich will Dich darum nicht mehr bitten,
Weil Du die Etikette verstehst,
Du nimmermehr im Gespötte vergehst.

(Aus dem Zimmer der Kaiserin ab.)

Kaiserin (steht auf).

Jetzt werf ich die Krone in tausend Stücke,
Sie war nur zu meinem Glücke die Brücke.
Den Scepter steck ich mir in die Tasche,
Wenn ich den Ritter einst überrasche,

Daß

Daß er sich meinen Befehlen nicht fügt,
Damit ihn dann mein Ansehn besiegt.
Erfahrung macht uns Weiber klug,
Doch klüger macht uns der Betrug.

Ritter (von unten).

Ach Kaiserin, bist Du noch nicht fertig,
Ich bin des Kaisers schon lange gewärtig,
Und Ihr Matrosen, kommt eilig herbei,
Und macht von der Abfahrt großes Geschrei.

Kaiserin (kommt herab).

Wie ein Schornsteinfeger rutsch ich herab,
Und kehre nimmer zu diesem Grab,
Zu diesem alten gelben Thurm,
Bald spielet mit uns der Meeressturm.

XII.

Kaiser (kommt in's Wachthaus zurück).

Ei, ei, hier war ein Poltern im Haus,
Ich glaube, Ihr werdet vertraulich beim Schmauß.

Ritter.

Ach leider, wir weinten so bittere Thränen,
Der Seufzer will ich gar nicht erwähnen,
Die Schiffsleute treiben uns fort von hier.
Der Wind sei günstig, sagten sie mir.

Matrosen (kommen).

Der Wind ist gut,
Das Schiff ist flott,
Auf, junges Blut,
Vertrau auf Gott,
Er führt uns nah, er führt uns weit,
Er führt uns in die Ewigkeit.

Kaiser.

Zur Ewigkeit ist eine weite Reise,
Ei, bleibt noch hier und trinket Euch erst weise,
Und dieser Wind wird nicht der einz'ge sein,
Er bläßt wohl morgen auch noch munter drein.

Matrosen.

Der Wind ist gut,
Das Schiff ist flott,
Und wer jetzt ruht,
Der wird zum Spott,
Wer einen guten Wind versäumt,
Der hat sein bestes Glück verträumt.

Ritter.

Ihr seht, mit diesen Leuten ist nicht viel zu spaßen,
Sie haben derbe Fäuste zum Anfassen.

Kaiser.

Ach Ritter, ich gäbe Euch gerne was mit,
Euer Fräulein hat Kleider von schlechtem Schnitt,
Ich will zu meiner Frau gleich gehen,
Die wird sie billig mit bessern versehen.

Matrosen.

Kein Augenblick
Sei mehr versäumt,
Des Sturmes Tücke
Das Meer jetzt räumt,
Und blauer Himmel überall
Und aller Vögel Wunderschall.

Kaiser.

Ja wär' mein Kasper nur zurück,
So störte nichts der Abfahrt Glück,
Doch der muß Euch erst Pässe geben,
Sonst kommt Ihr nicht davon mit dem Leben.

Ritter (vor sich).

Ich hol' den Kanzler aus dem Topf,
Er bleibe bei dem armen Tropf.
(Laut) Da kommt der Kanzler schon angegangen,
Nach Pässen habe ich kein Verlangen,
Weil ich sie alle mir selber kann schreiben,
So darf ich länger nicht hier verbleiben.

Kaiser.

Wenn's also ist, so fahrt mit Gott,
Auf'm Meere scheint mein Name ein Spott,
Dieweil ich nicht kann die Seefahrt ertragen,
So mögen die Schiffer nicht viel nach mir fragen.

Ritter.

So ist es leider, mein gnädiger Kaiser,
Doch Ihr seid drüber hinaus als Weiser.

(Vor sich) Ich kann das eine Bein noch nicht finden,
Sonst thät ich den Kanzler ganz eilig verbinden.

Kaiser.

Ihr sehet den Kanzler, ich seh ihn nicht.

Ritter.

Jetzt ist er recht nahe Euch im Gesicht.
(Vor sich) Das Bein ist da und auch das Gesicht,
Wir müssen fort, noch ehe er spricht.
(Laut) Nun werdet Ihr ihn doch erblicken.

Kaiser.

Es will mir wirklich noch nicht glücken.

Kaiserin.

Er steht ja vor Euch so kurz und so breit.

Kaiser.

Ich dachte, er käm von jener Seit',
Willkommen, Du lieber Kasper, mein,
Wir sollen nun wieder alleine sein,
Geh, küsse die Hand der gnäd'gen Frau,
Und diesen Wein dem Schiffe vertrau.

Kasper.

Wo ist denn der Kopf, sitzt er jetzt fester.

Ritter.

Ich habe noch nichts getrunken, mein Bester.

Kaiser.

Der Kasper spricht ja ganz unverständig,
Ich glaube, wir werden regieren elendig!
So lebt denn wohl, vergeßt mich nicht.

Kaiserin.

Das wäre die allerschlimmste Pflicht.

Ritter (steigt mit ihr ein).

Lebt wohl, mein Kaiser, grüßt Eure Frau,
Wie kommt es, daß sie nicht niederschau.

Kaiser.

Das dumme Ding kommt nicht an's Fenster,
Der Hochmuth macht ihr solche Gespenster,
Es ist doch lustig anzusehn,
Wie sich die Segel alle drehn!

Kasper.

Aber Herr, die Kaiserin zieht ja fort,
Wie kann sie denn sehen aus dem Schlosse dort.

Kaiser.

Nicht wahr, sie gleicht der Kaiserin sehr,
Erst dachte ich auch, daß sie es wär,
Doch meine Frau, die schnarcht jetzt im Schlosse,
Der Ritter wär ihr ein schlechter Genosse,
Sie liebet so hübsche runde Leute,
Wie ich es bin — ich heirath sie heute.

Ritter. (Auf dem Meere.)

Lebt wohl, Eure Braut ich stohl.

Kaiserin.

Allzulang litt ich Eurer Liebe Zwang.

Matrosen.

Hat der Wind uns erst ergriffen,
Lachen wir des festen Lands,

Unser Leben am seidenen Faden hing.
Gleich leg Dich mit Krone und Ring in das Bette.

Kaiserin (von oben).

Der Alte soll kommen, er dient zum Gespötte.

Kaiser (tritt in das Zimmer der Kaiserin).

Die Kaiserin schnarcht, nur Unschuld kann schnarchen,
Die Sünde träumet ganz stille vom Argen,
Ich will mit Vorsicht zum Bette hinschreiten,
Ich möchte nicht gern mit ihr mich streiten,
Und manche Leute, wenn sie schnell erwachen,
So schlagen sie um sich wie die Drachen,
Liebes Kind ich küsse Dir gerne die Hand.

Kaiserin.

Ich geb Dir eine, die ist verwandt.

Kaiser.

Victoria, die Ohrfeig' that weh,
Doch meinen Ring ich wiederseh,
Schon dacht ich, es sei ein Liebeszeichen,
Das sie dem fremden Ritter thät reichen.
Nun gute Nacht. (Ab.)

Kaiserin.

Jetzt bin ich erwacht,
Und rufe Dir nach statt Lebewohl,
Daß Dich der Teufel hol.
Hört Ritter, der Alte war richtig betrogen,
Ein neuer Anschlag sei jetzt vollzogen,
Ich ziehe gleich an verkehrte Kleider,

Die gute Seite, die kennet er leider,
Dann komm ich zu Euch durch's Loch in's Haus
Und Ihr bereitet da einen Schmaus,
Und bittet den Kaiser und ihm erzählt,
Ich sei die Braut, die Ihr erwählt,
Die auf dem Schiffe jetzt nachgekommen,
Und Euch zum Manne sich angenommen,
Er möchte uns segnen mit guten Gaben,
Dann können wir auf dem Schiffe abtraben.

Ritter.

Du bist gescheidt, mein Herz schlägt munter,
Nur komme eilig durch's Loch herunter.

Kaiserin (kommt herab).

Jetzt ging es leicht, weil ich mich nicht geziert,
Gewohnheit ist's, was die Welt regiert,
Jetzt sorge nur rasch für Küch und Keller,
Der Kaiser segnet aus Eßlust viel schneller.

Ritter.

Da haben wir ja den zerstückten Rath,
Verzehret stört er uns nicht durch Verrath.

Kaiserin.

Nein, das ist gegen alles Gefühl,
Menschenfleisch ekelt selbst im Schattenspiel.

Ritter.

Da find ich noch Krümeln von Schiffszwieback,
Wer weiß, ob er die nicht essen mag.

Kaiserin.

So lade den Kaiser ganz eilig ein,
Und bitte ihn selbst um etwas Wein,
Der wird uns auf dem Meere behagen,
Ich kann die Seefahrt nicht gut vertragen.

IX.

Ritter (geht durch die Schloßthüre in's Thronzimmer).

O Glück und Wonne in lichter Sonne,
O liebliche Luft voll Blumenduft!
Luft, die meine Geliebte getrieben,
Und in die weißen Segel blies,
Die muß ich vor allem auf Erden lieben,
Und sie mit schönstem Tone begrüß,
Wellen, die meine Geliebte getragen,
Und sie gespiegelt in schimmernder Lust,
Die seh' ich im Meere noch heftig schlagen,
So schlägt mir das Herz in meiner Brust,
O freundliche Wellen, ihr wollt uns gesellen,
O lieblicher Wind, du führtest mein Kind.

Kaiser.

Ich hab' kein Wort von Dir verstanden,
Ach warum kam der Kasper mir abhanden.

Ritter.

Nun, gnäd'ger Herr, mit dem Dienst ist's aus,

Ich muß heut wieder zurück nach Haus,
Die Braut ist eben mir nachgekommen,
Und hat mich gleich zum Manne genommen,
Ich wollte Euch bitten auf Schiffszwieback
Und auf eine gute Prise Taback,
Und daß Ihr den Wein könnt selber mitbringen,
Damit die Gläser recht fröhlich erklingen.

Kaiser.

Ich komme sogleich, ich stelle mich ein,
Ich meine Euch toll, mag's selber wohl sein.

Ritter.

Vergesset nur nicht den herrlichen Wein. (Ab.)

X.

Ritter (kommt zurück in's Thürsteherhaus).

Der Kaiser und der Wein, sie werden gleich kommen

Kaiserin.

Ich schnüre mich auf, ich werde beklommen.

Ritter.

Fast habt Ihr mich zu solchem Spaße verführt,
Wobei Ihr nun alle Haltung verliert,
Eure Arme fächeln wie Windmühlenflügel,
Ich höre den Kaiser, er öffnet den Riegel.

Kaiser (kommt).

Nun seid mir gegrüßet, schöne Braut,

Es ist mir, als hätt ich Euch sonst schon geschaut.

Ritter.

Sie hat ein recht allgemeines Gesicht,
Sie ist noch blöde und wenig verspricht,
Doch wird sie Euch bald viel besser gefallen.

Kaiser (vor sich).

Die Eifersucht will mich schier anfallen.
(Laut) Ihr habet so etwas in Eurem Wesen,
Ich hätte Euch selber zur Kaiserin erlesen.

Kaiserin.

Ihr wollet nur spotten, ich weiß noch nicht,
Wie man zu großen Kaisern spricht,
Welcher Fuß im Knien voraus zu setzen,
Auch weiß ich von Politik wenig zu schwätzen.

Ritter.

Zum Teufel, das Knixen doch endlich laß,
Du scheinst ein lebendiges Butterfaß.

Kaiser (vor sich).

Meine Weisheit kommt noch heimlich von Sinnen,
Wär' meine Frau nicht im Thurme drinnen,
Ich glaubte sie in der Braut zu sehen,
Vor Neugier bleibt mir mein Herz still stehen,
Ob meine Frau im Bette noch liegt,
Oder ob sie mich mit dem Ritter betrügt.

Ritter.

Mein gnädiger Herr, Ihr scheint nicht vergnügt.

Kaiser.

Ein Wunsch, mein Fräulein im Sinne mir liegt,
Es spricht so schön Euer rother Mund,
Mir wäre ein Küßchen darauf gesund.

Ritter.

Das darfst Du dem Kaiser nicht versagen,
Ein Küßchen in Ehren kann niemand abschlagen.

Kaiserin.

So küsset mich, Herr, auf meine Stirn.

Kaiser (küßt sie).

Sie schmecket so süß wie die beste Birn.
(Vor sich) Sie schmecket so ganz wie meine Braut,
Ich fahre vor Eifersucht aus der Haut,
(Laut) Es schmeckte der Kuß so trefflich gut,
Er hat mir erweckt mein ganzes Blut,
Ich will zum Feste die Kaiserin bringen,
Sie soll uns heut was Lustiges singen. (Ab.)

XI.

Ritter.

Jetzt rasch durch's Loch und umgekleidet,
Sonst wird uns der ganze Spaß verleidet.

Kaiserin (klettert hinauf).

Der Kaiser eilet auch gar zu sehr,
Kaum kann ich mich legen in's Federmeer.

Es sitzet die Krone noch gar nicht fest,
Und schon kommt der Kaiser gestapelt in's Nest.

Kaiser (tritt oben ein).

Da liegt sie ganz stille, ich dachte recht schlecht,
Das kommt von dem Warnen gegen's schöne Geschlecht,
Ich lasse jetzt alle Bücher verbrennen,
Worin man ein Weib wagt untreu zu nennen.
(Laut) Geliebte Kaiserin, jetzt komme herunter,
Bei meinem Thürsteher da ist es munter,
Der will, was man nennt, heut Hochzeit machen,
Da kannst Du mit tanzen, da kannst Du mit lachen.

Kaiserin.

O sage, Du Herrscher, zu welcher Strafe
Erweckst Du mich stets aus meinem Schlafe,
Es würde sich doch für mich nicht schicken,
Daß ich da tanzte mit Domestiken.

Kaiser.

Das nenne ich gute Zucht und Sitten,
Nein, Hoheit, ich will Dich darum nicht mehr bitten,
Weil Du die Etikette verstehst,
Du nimmermehr im Gespötte vergehst.

(Aus dem Zimmer der Kaiserin ab.)

Kaiserin (steht auf).

Jetzt werf ich die Krone in tausend Stücke,
Sie war nur zu meinem Glücke die Brücke.
Den Scepter steck' ich mir in die Tasche,
Wenn ich den Ritter einst überrasche,

Daß

Daß er sich meinen Befehlen nicht fügt,
Damit ihn dann mein Ansehn besiegt.
Erfahrung macht uns Weiber klug,
Doch klüger macht uns der Betrug.

Ritter (von unten).

Ach Kaiserin, bist Du noch nicht fertig,
Ich bin des Kaisers schon lange gewärtig,
Und Ihr Matrosen, kommt eilig herbei,
Und macht von der Abfahrt großes Geschrei.

Kaiserin (kommt herab).

Wie ein Schornsteinfeger rutsch ich herab,
Und kehre nimmer zu diesem Grab,
Zu diesem alten gelben Thurm,
Bald spielet mit uns der Meeressturm.

XII.

Kaiser (kommt in's Wachthaus zurück).

Ei, ei, hier war ein Poltern im Haus,
Ich glaube, Ihr werdet vertraulich beim Schmauß.

Ritter.

Ach leider, wir weinten so bittere Thränen,
Der Seufzer will ich gar nicht erwähnen,
Die Schiffsleute treiben uns fort von hier.
Der Wind sei günstig, sagten sie mir.

Matrosen (kommen).

Der Wind ist gut,
Das Schiff ist flott,
Auf, junges Blut,
Vertrau auf Gott,
Er führt uns nah, er führt uns weit,
Er führt uns in die Ewigkeit.

Kaiser.

Zur Ewigkeit ist eine weite Reise,
Ei, bleibt noch hier und trinket Euch erst weise,
Und dieser Wind wird nicht der einz'ge sein,
Er bläßt wohl morgen auch noch munter drein.

Matrosen.

Der Wind ist gut,
Das Schiff ist flott,
Und wer jetzt ruht,
Der wird zum Spott,
Wer einen guten Wind versäumt,
Der hat sein bestes Glück verträumt.

Ritter.

Ihr seht, mit diesen Leuten ist nicht viel zu spaßen,
Sie haben derbe Fäuste zum Anfassen.

Kaiser.

Ach Ritter, ich gäbe Euch gerne was mit,
Euer Fräulein hat Kleider von schlechtem Schnitt,
Ich will zu meiner Frau gleich gehen,
Die wird sie billig mit bessern versehen.

Matrosen.

Kein Augenblick
Sei mehr versäumt,
Des Sturmes Tücke
Das Meer jetzt räumt,
Und blauer Himmel überall
Und aller Vögel Wunderschall.

Kaiser.

Ja wär' mein Kasper nur zurück,
So störte nichts der Abfahrt Glück,
Doch der muß Euch erst Pässe geben,
Sonst kommt Ihr nicht davon mit dem Leben.

Ritter (vor sich).

Ich hol' den Kanzler aus dem Topf,
Er bleibe bei dem armen Tropf.
(Laut) Da kommt der Kanzler schon angegangen,
Nach Pässen habe ich kein Verlangen,
Weil ich sie alle mir selber kann schreiben,
So darf ich länger nicht hier verbleiben.

Kaiser.

Wenn's also ist, so fahrt mit Gott,
Auf'm Meere scheint mein Name ein Spott,
Dieweil ich nicht kann die Seefahrt ertragen,
So mögen die Schiffer nicht viel nach mir fragen.

Ritter.

So ist es leider, mein gnädiger Kaiser,
Doch Ihr seid drüber hinaus als Weiser.

(Vor sich) Ich kann das eine Bein noch nicht finden,
Sonst thät ich den Kanzler ganz eilig verbinden.

Kaiser.

Ihr sehet den Kanzler, ich seh ihn nicht.

Ritter.

Jetzt ist er recht nahe Euch im Gesicht.
(Vor sich) Das Bein ist da und auch das Gesicht,
Wir müssen fort, noch ehe er spricht.
(Laut) Nun werdet Ihr ihn doch erblicken.

Kaiser.

Es will mir wirklich noch nicht glücken.

Kaiserin.

Er steht ja vor Euch so kurz und so breit.

Kaiser.

Ich dachte, er käm von jener Seit',
Willkommen, Du lieber Kasper, mein,
Wir sollen nun wieder alleine sein,
Geh, küsse die Hand der gnäd'gen Frau,
Und diesen Wein dem Schiffe vertrau.

Kasper.

Wo ist denn der Kopf, sitzt er jetzt fester.

Ritter.

Ich habe noch nichts getrunken, mein Bester.

Kaiser.

Der Kasper spricht ja ganz unverständig,
Ich glaube, wir werden regieren elendig!
So lebt denn wohl, vergeßt mich nicht.

Kaiserin.

Das wäre die allerschlimmste Pflicht.

Ritter (steigt mit ihr ein).

Lebt wohl, mein Kaiser, grüßt Eure Frau,
Wie kommt es, daß sie nicht niederschau.

Kaiser.

Das dumme Ding kommt nicht an's Fenster,
Der Hochmuth macht ihr solche Gespenster,
Es ist doch lustig anzusehn,
Wie sich die Segel alle drehn!

Kasper.

Aber Herr, die Kaiserin zieht ja fort,
Wie kann sie denn sehen aus dem Schlosse dort.

Kaiser.

Nicht wahr, sie gleicht der Kaiserin sehr,
Erst dachte ich auch, daß sie es wär,
Doch meine Frau, die schnarcht jetzt im Schlosse,
Der Ritter wär ihr ein schlechter Genosse,
Sie liebet so hübsche runde Leute,
Wie ich es bin — ich heirath sie heute.

Ritter. (Auf dem Meere.)

Lebt wohl, Eure Braut ich stohl.

Kaiserin.

Allzulang litt ich Eurer Liebe Zwang.

Matrosen.

Hat der Wind uns erst ergriffen,
Lachen wir des festen Lands,

Und dies Lied wird da gepfiffen:
Wind, der achtet keines Stands;
Ob ein Kaiser unterm Segel,
Oder ein gemeiner Flegel,
Ist dem Winde einerlei,
Keinem Menschen ist er treu,
Doch vor allen mag er necken,
Ehekrüppel, Liebesgecken,
Führt einst Helena von dannen,
Weiß die Griechen lang zu bannen,
Die sie suchen auf dem Meer,
Liebe führt er leicht daher,
Liebe führt er schnell zum Ziel,
Nun Ade, du Possenspiel.

(Das Schiff verschwindet.)

Kaiser.

Ich werde aus dem allen nicht klug.

Kasper.

Die Kaiserin weiß wohl mehr als genug.

Kaiser.

Ich will bei ihr nach allem fragen.

Kasper.

Ach laßt das in so betrübten Tagen,
Wer viel fragt, der muß viel hören,
Und schweigen wir, bleiben wir alle bei Ehren,
Ich habe doch mehr als Ihr ausgestanden,
Mir kamen ein Dutzend Glieder abhanden,

Und in den andern ist keine Besinnung,
Und in dem Kopfe ein großer Sprung.

Kaiser.

Ich ahne schlimme Verwechselung,
Die Kaiserin mir vielleicht entsprung?

Kasper.

Ich meine, Ihr habt ganz recht gerathen.

Kaiser.

Was soll ich beginnen bei solchen Unthaten?
Mich hält ein jeder künftig zum Narren,
Und meinet, ich hätte wie ihr einen Sparren.

Kasper.

Ich meine, wir schleichen uns sachte fort.

Kaiser.

Und sehen aus einem versteckten Ort.

Kasper.

Wer künftig in unserm Schloß wird regieren.

Kaiser.

So werden wir auch die Leute anführen,
Wir sind dann die Narren nicht allein,
Ein jeder Bürger wird angeführt sein.

(Beide ab in den Wald.)

Zweiter Aufzug.

I.

Chor der Schloßgeister.

Aus den ersten stürmenden Tagen,
Wo der glühende Schöpfungswagen
Nahe der gährenden Erde fuhr,
Steiget die bildende Kraft der Natur,
Was sie thut, das muß sie vollbringen,
Ohne Freiheit ein Allesgelingen,
Denn sie thut nur, was fordert die Noth.
Auch der Mensch folgt ihrem Gebot,
Seine Gesetze sind ewige Schranken,
Seine Träume ew'ge Gedanken,
So entwickelt sich Menschenkraft,
Die in spielender Freiheit schafft,
Und es geschieht das göttlich Freie,
Und er empfängt des Glaubens Weihe,
Herrlich ist nur, was frei geschaffen,
Was sich versünd'gen kann und bestrafen,
Und so steiget im Menschengeschlecht
Frei empor, was nichtig und schlecht,
Und die Geschlechter wachsen, vergessen,

Was sie einst als Höchstes besessen,
Lassen die Erde aus ihrer Haft,
Wo sie gebunden von Schöpfungskraft,
Und sie trift zerstörend hinaus,
Freies Wirken erlischt in Graus.

Der Teufel (steigt aus der Regierungsmaschine heraus).

Verlassen steht der mächt'ge Thron,
Da kann ich sprechen der Welt Hohn,
Die Regierungsmaschine ist unbesetzt,
O süße Bosheit, wie wirst du ergötzt,
Wie will ich spotten der ganzen Welt,
Wenn sie in sich selber zerfällt,
Ich nehme die Krone, ich nehme das Kleid,
Und geheiligt erschein ich der Welt zum Leid,
Ihr Menschen, kommet einmal herbei.

Menschen.

Sei uns gegrüßt mit Freudengeschrei,
In unsern Festen, mit schönen Künsten.

Der Teufel.

Ihr ehrt mich allein in Feuersbrünsten,
Wenn Ihr geistige Thorheit vergeßt,
Euch unter einander gierig auffreßt;
Das Eine ist nur nöthig der Welt,
Der Krieg allein mir wohlgefällt,
Die Taktick ist menschliche Wissenschaft,
Die Kunst ist eine niedere Kraft.

Menschen.

Hohe Weisheit. Unsre Kunst war nichts werth,
Nur der Waffenklang Menschen belehrt,
Fechtet, streitet, wer übrig bleibt,
Das Paradies auf Erden beschreibt.

(Sie fechten.)

Teufel.

Ha, wie sie sich im Streit ermüden,
Bald haben wir nichts als Invaliden,
Jetzt, dumme Thiere, kommt eilig herbei,
Ich mache euch jetzt vom Menschenjoch frei.
Kein Mensch darf mehr euch Ochsen braten,
Die Affen dürfen die Menschen heirathen
Die Offenbarung wird abgeschafft,
Sie würd' Euch schützen, hätte sie Kraft.

Menschen.

Wir armen müden lahmen Leute
Werden nun sicher der Thiere Beute,
Nachdem wir für Deinen Thron gestritten,
Begeisterung ist uns abgeschnitten.

Thiere.

Wir danken für die Gerechtigkeit,
Die uns versaget so lange Zeit,
Jetzt wollen wir uns an Menschen rächen.
Und ihnen das hohe Genick zerbrechen,
Bis sie auch gehen auf allen vieren,
Gleich uns andern edleren Thieren.

Teufel.

Ihr kämpft für den größten unendlichen Wahn,
Und große Seelen erzieht große Bahn.

Krokodill.

Mein gnädiger Kaiser, ich bin so beschämt,
Daß Ihr mir jetzt die Nahrung nehmt;
Wenn Ihr die Menschen laßt alle verderben,
So muß ich endlich selbst Hunger sterben.

Teufel.

Das Krokodill hat verständige Art,
Ich befehl Euch, setzt ihm Menschen apart,
Es hat sich immer als Leckerbissen,
So nach der Mahlzeit einen zerrissen,
Das soll man dem lieben Thiere noch gönnen,
Es wird ihm dabei so sauer das Rennen,
Das liebe Würmchen ist steif in dem Rücken,
Da wußten die Menschen es oft zu berücken,
Jetzt soll man die Menschen halten und binden,
Da kann es sie nach Gefallen schinden.

Esel.

Mein gnäd'ger Kaiser, ich will Gerechtigkeit,
Ich bin der Prügel gewohnt zur Zeit.
Mir juckt der Rücken, wenn sie mir fehlen,
Da bitt' ich Euch, dem Menschen zu befehlen,
Daß er mir gebe der Prügel so viel,
Als mir nöthig nach meinem Gefühl.

Teufel.

Das ist verständig, ich muß es gestehen,
Einem jeden Thiere soll seine Lust geschehen.

II.

Kaiser und Kasper (werden von einem Affen an einem Strick geführt und müssen Kunststücke machen).

Affe.

Aufgeschaut ihr lieben Thiere,
Seht, wen ich am Stricke führe,
Die beiden kleinen dicken Leute,
Die fand ich im Walde mit großer Beute,
Der eine trug eine gold'ne Krone,
Die trage ich jetzt zu seinem Hohne.

Kaiser.

Es sind ja unbegreifliche Dinge,
Daß ich nicht befehle und daß ich mich zwinge.

Kasper.

Es muß sich alles geändert haben,
Während wir nach den Trüffeln gegraben.

Teufel.

Ihr Herren, wenn es Euch hier nicht gefällt,
So hab' ich noch drunten die Unterwelt,
Der Eingang ist die Regierungsmaschine,
Wollt Ihr besehen die höllische Bühne.

Kaiser.

Ich will gar gerne zum Höllengraus,
Damit ich nur komme zur Welt hinaus,
Ach hätt' ich geglaubt, daß solche Noth
In aller Welt um das tägliche Brod,
Ich hätte sicher mit Fleiß regiert,
Und kein so faules Leben geführt.

Teufel.

Jetzt ist es zu spät, jetzt geht nur hinein,
Wo Ihr in's künft'ge sollt ewig sein.

Kaiser (steigt in die Maschine).

Ich sage Euch meinen verbindlichsten Dank,
Doch finde ich etwas enge den Gang.

Teufel.

Eure gute Braut mußte durch ein engeres Loch,
Eh' sie aus Eurem Schloß zur Freiheit kroch.

Kasper.

Der gnädige Kaiser mit seinem Bauch
Verstopft mir den Gang, das ist kein Brauch.

Teufel.

Was brach'st Du ein Loch, die Kaiserin zu sehen,
Jetzt mußt Du länger im Dunkeln stehen.

Kasper.

Seine Majestät bleiben hier schlafend stecken.

Teufel.

So mußt Du ihn mit Fußtritten wecken.

Kasper.

Jetzt rollet er ganz glatt herunter;
Es ist hier in der Hölle doch munter.

III.

Menschen.

Wir möchten auch gerne ein Plätzchen da kriegen,
Wir gingen zur Hölle mit rechtem Vergnügen.

Teufel.

Ich will sehn, was ich thun kann,
Die Hölle ist nicht für jedermann,
Man muß sich Verdienste um mich erwerben,
Sonst laß ich Euch nicht so leicht hier sterben.

Menschen.

Ach gnäd'ger Herr, Dich unser erbarm,
Die Welt ist kalt, die Hölle ist warm.

Teufel.

Ihr sollet dienend zur Hölle mich führen,
Zum Zeichen, wie gut ich Euch kann regieren.

Menschen.

Der Siegeswagen ist schon bereitet.

Teufel.

Auf lustig zum Höllenthor niederschreitet,
Ade du Welt, voll wilder und dummer Thiere,
Es lohnt nicht der Mühe, daß ich dich regiere.

(Teufel und Menschen in's Höllenthor.)

IV.

Ochs.

Seitdem mir der Mensch kein Heu mehr reicht,
Mir alle Kraft aus den Knochen entweicht,

Esel.

Sonst hatten wir's so bequem im Stall,
Nun werden die Bissen mir gar zu schmal.

Biene.

Ich sinke in meinem Honig unter,
Sonst ging mir die Arbeit so rasch und munter.

Huhn.

So soll mich doch Gott davor behüten,
Daß ich soll all' meine Eier ausbrüten.

Weißfisch.

Wenn die Hechte nicht weggefangen werden,
So bleibet kein Weißfisch hier auf der Erden,

Hirsch.

Mir wachsen so entsetzlich lange Geweihe,
Daß ich nach dem Tode mit Sehnsucht schreie.

Hund.

Ich hätte jetzt rechte Lust dich zu hetzen,
Doch ohne Jäger kannst du mich verletzen,
Ach kämen die Menschen doch nur bei Zeiten,
Wir wollten sie selbst zum Throne leiten,
Und wollten mit allen unsern Kräften
Sie schützen in ihren Regierungsgeschäften.

Kasper.

Jetzt rollet er ganz glatt herunter;
Es ist hier in der Hölle doch munter.

III.

Menschen.

Wir möchten auch gerne ein Plätzchen da kriegen,
Wir gingen zur Hölle mit rechtem Vergnügen.

Teufel.

Ich will sehn, was ich thun kann,
Die Hölle ist nicht für jedermann,
Man muß sich Verdienste um mich erwerben,
Sonst laß ich Euch nicht so leicht hier sterben.

Menschen.

Ach gnäd'ger Herr, Dich unser erbarm,
Die Welt ist kalt, die Hölle ist warm.

Teufel.

Ihr sollet dienend zur Hölle mich führen,
Zum Zeichen, wie gut ich Euch kann regieren.

Menschen.

Der Siegeswagen ist schon bereitet.

Teufel.

Auf lustig zum Höllenthor niederschreitet,
Ade du Welt, voll wilder und dummer Thiere,
Es lohnt nicht der Mühe, daß ich dich regiere.

(Teufel und Menschen in's Höllenthor.)

IV.

Ochs.

Seitdem mir der Mensch kein Heu mehr reicht,
Mir alle Kraft aus den Knochen entweicht,

Esel.

Sonst hatten wir's so bequem im Stall,
Nun werden die Bissen mir gar zu schmal.

Biene.

Ich sinke in meinem Honig unter,
Sonst ging mir die Arbeit so rasch und munter.

Huhn.

So soll mich doch Gott davor behüten,
Daß ich soll all' meine Eier ausbrüten.

Weißfisch.

Wenn die Hechte nicht weggefangen werden,
So bleibet kein Weißfisch hier auf der Erden,

Hirsch.

Mir wachsen so entsetzlich lange Geweihe,
Daß ich nach dem Tode mit Sehnsucht schreie.

Hund.

Ich hätte jetzt rechte Lust dich zu hetzen,
Doch ohne Jäger kannst du mich verletzen,
Ach kämen die Menschen doch nur bei Zeiten,
Wir wollten sie selbst zum Throne leiten,
Und wollten mit allen unsern Kräften
Sie schützen in ihren Regierungsgeschäften.

Storch.

Ihr Freunde, ich sehe ein Schiff von weiten.

Pferd.

Ach Jubel, da werden die Menschen mich reiten.

Ochs.

Da müssen wir gleich entgegenkommen.

Esel.

Damit sie sich fühlen gut aufgenommen,
Die Eselinnen tragen sich weiß,
Und tragen ein grünes Friedensreis.

Ochs.

Auf weißem Küssen die Kaiserkron,
Die locket Menschen auf unsern Thron.

V.

(Die Engel ziehen das Schiff am Maste gegen das Land, worin der Ritter, die Kaiserin und Matrosen abfuhren).

Die Engel.

Ihr sehet nicht die hohe Hand,
Sie führt Euch zum Rhabarberland,
Ihr sollt die Thiere zu Menschen erziehen,
Das ist ein göttlich reines Bemühen.

Matrose.

Ritter, welch' Wunder ich Euch verkünd,
Es geht das Schiff heut gegen den Wind.

Rit=

Ritter.

So müßt ihr lavieren, das ist das Best'.

Matrose.

Eine höhere Hand hält uns hier fest.

Kaiserin.

Wir sind verloren an dieser Küste.

Ritter.

Die gute Sache mit Muth Dich rüste.

Matrosen.

Umsonst ist unser Widerstand,
Uns führet eine höhre Hand.

Kaiserin.

Wir sind verloren in diesem Land,
Der Kaiser ist sicher von Wuth entbrannt.

Ritter.

Ich schütze Dich, schöne Kaiserin,
Mein Leben geb' ich für Deines hin.

Matrosen.

Ei seht doch, Herr Ritter, den Kreis von Thieren,
Sie halten die Krone in ihren Vieren.

Ritter.

Gewiß war hier eine Staatsaction,
Rhabarber herrscht nicht mehr auf dem Thron.

Esel.

Als Redner bin ich hier vorgetreten,
Ihr guten Menschen, seid freundlich gebeten,
Hier anzulegen. Steiget an's Land,

Nehmet die Krone aus meiner Hand,
Wir fürchten, sie möchte noch endlich platzen,
Wenn wir drauf tappen mit unsern Tatzen.

Ritter.

Ich setze sie meiner Frau auf das Haupt,
Die ihrer Krone durch mich ward beraubt.

Thiere.

Wir schwören Euch Treue, daß alles schallt,
Und illuminiren den ganzen Wald,
Es lebe der Kaiser, die Kaiserin,
Wir gehorchen Euch in treuem Sinn.

Ritter.

Nun saget mir doch, Ihr lieben Thiere,
Wie kommt's, daß ich keine Menschen verspüre.

Esel.

Den Kaiser, den Kasper, die Menschen alle
Hat der Teufel gelockt in eine Falle;
Sie gingen in die Maschine hinein,
Der Himmel weiß, wo sie jetzt mögen sein.

Ritter.

Ihr Freunde nehmt die Regierungsmaschine,
Sie hat vernichtet alles Freie und Kühne,
Und werfet sie in das tiefe Meer,
Damit uns kein unnütz Gesetz mehr beschwer,
Dann leben wir hier wie im Paradies,
Das uns der Himmel nach Leiden verhieß.

Kaiserin.

In Deiner Lieb' ist mein Paradies,
Wo mich sonst jede Freude verließ.
Wir wollen in Lieb' und Beschaulichkeit
Nun treiben unsere Ewigkeit.

Matrosen.

O selige Fahrt
Zum Paradies,
Er hat uns bewahrt,
Der's allen verhieß.

Thiere.

Wie hat sich doch alles zur Freude gewendet,
Ihr Hörer, jetzt klatschet, das Spiel ist geendet.

Herr Hanrei

und

Maria vom langen Markte.

(Ein Pickelheringsspiel.)

(Frei bearbeitet nach dem Altdeutschen.)

Spieler.

Herr Hanrei, ein Krämer.

Peter, Hanrei's Sohn.

Hans Pickelhering, Hanrei's Bedienter.

Brautvater.

Maria vom langen Markte.

Soldat.

Nachbar.

Erster Aufzug.

(Straße von Hanrei's Hause).

Hanrei. Holla, holla, mein treuer Diener Hans?

Hans. Hier, hier alter Narr!

Hanrei. Wie sagst Du, Hans?

Hans. Nichts habe ich gesagt, alter Herr?

Hanrei. Höre Hans, mein treuer Hans, heute werde ich Hochzeit machen, so Gott will.

Hans. Wie wollt Ihr das machen, mein Herr?

Hanrei. Wie? Ich heirathe eine gar junge schöne Jungfrau, kennst Du nicht die schöne Maria vom langen Markte, das wird die Braut sein, mein lieber Hans.

Hans (vor sich). Hoho, die kannte das Peterchen besser als Du, alter Narr. (Laut) Da werden wir das Haus wohl einmal ausfegen müssen?

Hanrei. Freilich, Du mußt fleißig alles vorbereiten, die bunte Kuh muß geschlachtet werden, damit wollen wir uns fröhlich machen, geh flink, mein treuer Hans. (Hans ab.) Nun wird's nicht lange währen, so kommt meine junge Braut. O ich bin so alt nicht als man nach meinem Ansehn glaubt, ich habe nur

etwas wild gelebt, siebenzig Jahre sind kein Alter, ich bin noch ein rascher Bursche. Mein Sohn Peter ist verschollen, ein Dutzend Söhne, wie die Kegel, sollen mich erfreuen, ich bin noch so frisch auf meinen Beinen, frisch auf, frisch auf. (Er springt ein wenig in die Höhe.) So kann ich noch springen. Meine liebe Braut soll so tugendhaft sein, ihr Vater hat mir geschworen, sie hätte nirgend ihres Gleichen gefunden! Das paßt sich recht, ein alter lustiger ausgefeimter Geselle, wie ich bin und ein unschuldiges Kind, das von nichts weiß, sie wird sehr glücklich werden. — Sieh da, sieh, da kommt meine allerliebste Braut mit dem lieben Brautvater. (Braut und Brautvater treten ein.)

Vater. Glück zu, Glück zu, mein lieber alter Freund und Zechbruder, da bringe ich Dir Deine Braut, das arme unschuldige Ding, sie weiß noch nicht, was ihr bevorsteht.

Hanrei. Habt Dank, seid willkommen. Meine schöne Maria, mein Zuckerplätzchen, seid von Herzen tausendmal willkommen, seid nur nicht bange an dem heutigen Tage, Ihr werdet auch nicht sterben. Gebt mir einen Kuß.

Maria. Das schickt sich nicht für eine ehrliche Jungfrau, einen Mann zu küssen.

Vater. Nun lieber alter Hanrei, Ihr seht, wie erschrecklich tugendhaft meine liebe Tochter ist,

ich übergebe sie Euch, Ihr müßt das scheue wilde Füllen zähmen.

Hanrei. Nun Maria, bald sind wir ein Leib und eine Seele; o Maria, seid doch vergnügter; ich sehe zwar alt aus, aber ich bin noch sehr frisch. Liebt Ihr mich auch?

Maria. Warum nicht, mein herzlieber Bräutigam, das Leben wollte ich für Euch lassen, ich hoffe an Euch einen wackern Eheherrn zu finden.

Vater. Hört nur, wie brav sie spricht, ja das Kind hatte eine kluge Mutter, bei der ich wohl sieben Jahre wie Jakob zur Probe gedient habe, ehe sie mich geheirathet hat. Ihr habt's leichter, alter Hanrei!

Hanrei. Das ist mein Glücksstern, meine Klugheit. Habt Ihr gehört, sie will das Leben für mich lassen, das liebe Kind. O mein Lämmchen, mein Schäfchen, wie freut es mich, daß Du Dein Leben für mich lassen willst. Das hätte meine vorige Frau niemals für mich gethan. Nun sag mir doch, wenn ich früher sterbe als Du, willst Du wieder heirathen?

Maria. Nimmermehr, lieber ginge ich gleich in ein Kloster, nein, dann will ich mich an Eurem Grabe todt weinen.

Vater. Hört nur, hört, sie ist recht brav erzogen.

Hanrei. Maria, Du bist ein rechter Engel, Dir zu Gefallen will ich so lange leben wie Du, ich schwör es Dir, dafür gieb mir einen Kuß.

Maria. Ich danke Euch sehr. (Sie wischt sich den Mund.)

Hanrei. Ja dieser Kuß war süßer als Honig! He Hans, bringe Wein. Ein gutes volles halbes Achtel soll meiner Braut zu Ehren vertrunken werden.

Hans. Hier ist Wein vom allerbesten, ich hab' ihn gekostet.

Hanrei. Dies Achtel ist leer.

Hans. Ich muß das Maul voll haben, wenn ich Gesundheit trinken will. Juchhe: Es leben die jungen Verlobten, der alte Herr Hanrei und die junge Maria vom langen Markt? (Hanrei, Maria, Vater und Hans gehen in's Haus.)

Peter (kommt). Das war eine lange Reise, hätte es nicht gedacht, daß ich mich so ablaufen sollte, um gelehrt zu werden. Das ist nun meines Vaters Haus, heißt auf lateinisch domus, der Vater pater, ich, der Sohn, filius, das weiß ich nun alles. Geld heißt pecunia, das weiß ich auch, aber ich habe keins, in den sechs Jahren habe ich alle meine Baarschaft zugesetzt, es wäre mir lieb, wenn ich den Vater, pater lebendig fände und wenn er mir Geld, pecuniam geben wollte. Aber wer kommt da aus dem Hause mir entgegen?

Hans (kommt). Hochzeit! Hochzeit. Ho, ho, wen sehe ich da? Ist er's? Ist er's nicht? Sollte es nicht Musje Peter, des Herrn Sohn seyn. Ja, er ist's wahrhaftig. O Herr Peter, Herr Peter hab'

ich Euch doch in hundert Jahren nicht gesehen, seid willkommen.

Peter. Salve, das heißt, sei mir gegrüßt, oho, noch der alte Hans, habe Dich lange nicht gesehen, aber hundert Jahre sind es noch nicht, sondern sechs Jahre, drei Wochen und vier Tage.

Hans. Das habt Ihr gut ausgerechnet, Ihr kommt wie gerufen, denn heute ist der Hochzeittag Eures jungen Vaters mit einer alten Jungfer.

Peter. Ich bin erfreut, daß meinem Vater noch dergleichen in den Sinn kommt, sage ihm meine Ankunft.

Hans. Es soll gleich geschehen, holla, holla (er pfeift). Mein Herr kommt eilig heraus.

Hanrei. Was pfeifst Du, mein treuer Hans?

Hans. O Herr, unser Sohn ist zu Hause gekommen, das Peterchen und hat einen grausam runden Bart wie ein holländischer Käse.

Hanrei. Eine Freude über die andre, zeige mir meinen lieben Sohn, den ich seit sechs Jahren nicht gesehen.

Hans. Könnt Ihr denn nicht sehen, Herr, da steht er ja in dem Sommerkleide aus Flicklappen.

Hanrei. O mein Sohn Peter, hast einen Bart, einen großen Bart Dir zugelegt. Das ist mein Sohn, mein einziger, mein liebster Sohn, ganz seiner Mutter Ebenbild, bis auf den Bart, sie hatte einen grauen Bart.

Peter. Ich danke Euch, mein liebster Vater, Euch gesund wiederzusehen, ist meine höchste Freude, ich habe unterdessen viel Latein gelernt.

Hanrei. Stehe auf, mein lieber Sohn, Du bist zur rechten Zeit gekommen, da ich jetzt Hochzeit mache, vielleicht kannst Du mir ein Pickelheringsspiel dazu machen.

Peter. Comoediam Terentii, die Schauspiele des Terentius weiß ich auswendig, voran aber, indem ich Euch Glück und Heil zu dem festlichen Tage wünsche, erbitte ich mir von Euch Geld, um mich festlich zu kleiden.

Hanrei. O mein Sohn, sag mir von keinem Gelde, wenn ich Dich nicht verfluchen soll, Deine Kleider sind noch gut genug.

Peter. O liebster Vater, warum wollet Ihr so kargen, meine Kleider, wie Ihr sehet, sind nicht hochzeitlich, was wird Eure Braut sagen, die gewiß aus einem vornehmen Geschlechte entsprossen ist.

Hanrei. Gewiß, Du sollst Dich verwundern, sie ist von Adel und heißt die Maria vom langen Markte.

Peter. Was? Die Pelzmarie, die am langen Markte wohnte. O verfluchte Stunde, die mich hierher gebracht.

Hanrei. Warum, mein Sohn, soll sie nicht am Markte wohnen?

Peter. O warum habt Ihr kein anderes Mädchen erwählt. So hat meine Liebschaft noch meinem Vater zu Theil werden müssen, sie könnte ja ein Kind von mir haben, wen es Gottes Wille gewesen wäre.

Hanrei. Was, wie, Du ehrloser Schelm, pfui gehe mir aus den Augen, meine fromme, meine ehrliche Maria zu beschimpfen, weil Du mir keine Frau gönnst, weil Du Deine Erbschaft nicht mit einem Duzzend andrer Kinder theilen magst. Schelm, hab' ich's gerathen, daher weht der Wind: aber Dir zum Possen will ich mir zwei Dutzend Kinder anschaffen. Fort, mir aus den Augen.

Hans. Aber Peter, wie habt Ihr sechs Jahr studirt und seid noch so dumm, ihm die Wahrheit gerade in's Gesicht zu sagen.

Hanrei. Die Wahrheit, Schurke, die Wahrheit, Euch beide verbundene Schelme jage ich fort, laßt Euch nie vor meinem Hause oder gar darin sehen, sonst seid Ihr Narren, die Schläge haben wollen. (Er jagt sie mit Schlägen fort.) Meine Braut, meine ehrliche Braut ist so ehrlich, hat mich so greulich lieb, daß ich's kaum glauben kann, gleich will ich sie küssen. (Ab in's Haus.) (Peter und Hans kommen wieder.)

Peter. Tausend Dank für Deine Treue, mein guter Hans, mein ehrlicher Hans, da habe ich Dich um Deinen Dienst gebracht und ich selbst bin nun ein Landstreicher, ein verlorner Sohn, filius.

Hans. Mit mir hat's keine Noth, mich braucht er so nothwendig wie seinen Krückstock, ohne mich kommt er nicht fort, wenn ich nicht von selbst komme, giebt er mir noch gute Worte obenein. Ihr sollt nur sehn (klopft an das Haus). He, alter Herr, aufgemacht, schnell aufgemacht.

Hanrei (im Hause). Bist du draußen, mein Hans, mein getreuer Hans, komm herein und feg die Spinneweben ab. (Läßt ihn herein.)

Peter. Nun bin ich ganz allein, solus, das Haus, domus, der Tisch, mensa, ist mir vom Vater, pater, verschlossen, da werde ich vor den Häusern singen müssen, und was werden die Leute sagen, wenn sie einen Gelehrten mit einem langen Bart, wie einen Kurrendeknaben herumlaufen sehen. (Singt):

Mein Mann ist nächten voll heim kommen,
Da hab' ich seinen Hut genommen,
Wovon er noch nicht wissen thut,
Darum ist er ganz ungemuth.

Soldat (kommt). Bravo, Bruder Peter, hast noch nicht das Singen verlernt und bist schon ein alter Kerl.

Peter. Wer seid Ihr, habt ja das Antlitz von Hieben so zerkerbt, als wären zwei Gesichter daraus geschnitten.

Soldat. Ja freilich, Schwartenmagen hat sich was versucht, seit er die Bibel ins Feuer ge-

schmissen und die Kugelbüchse in den Arm genommen hat.

Peter. Schwartenmagen, liebster Junge, laß Dich küssen, ei ich hab' viel gelernt, der Soldat heißt miles, der Vater pater, aber der Vater, pater, jagt den Sohn, filium, zum Hause hinaus, wenn der Soldat, miles, nicht helfen kann.

Soldat. Laßt Eure viele lateinische Gelehrsamkeit im Kopfe ruhen und erzählt mir, was Euch fehlt.

Peter. Denkt Schwartenmagen, der Vater will meine alte Liebste, die Pelzmarie, heirathen und jagt mich ohne Zehrpfennig in die weite Welt.

Soldat. Der alte Nußknacker! Geht, mein guter Peter, Euch soll geholfen werden, ich will sie ihm schon verleiden.

Peter. Ach da kommt sie zu meines Vaters Hause heraus, ich mag sie nicht wiedersehen. (Ab.)

Maria (tritt heraus). Man sagt im Sprüchwort, eine harte Nuß, ein stumpfer Zahn, ein junges Weib, ein alter Mann, zusammen sich nicht reimen. Sprüchwort, wahr Wort, der alte Narr ist nach dem Frühstück eingeschlafen und ich soll stille sein und mich langweilen. — Je, wer ist doch der Soldat, ich muß ihn kennen.

Soldat. Maria, Herzensmaria, kennst Du mich noch, lang nicht gesehen, lang nicht mit einander fröhlich gewesen, auch lang nicht die Laute geschlagen.

Maria. Ich kenne Euch nicht, aber Ihr seid mir lieber als mein alter Bräutigam, Ihr scheint ein wackrer Bursche.

Soldat. Wer ist denn Euer Bräutigam?

Maria. Ach der alte Herr Hanrei, der verfluchte Wucherer, mein Vater hat mich dazu beredet, er hat mir all sein Geld vermacht.

Soldat. O der alte Geitzteufel, den wollen wir bald todt machen, ich kann nicht von Dir lassen, Du nicht von mir und der Alte giebt das Geld, was mir im Kriege ganz flüchtig geworden ist, das Geld hat keine rechte Kurage.

Maria. Sei zufrieden, das Geld hat sich bei'm Alten verkrochen, ich will alles für Dich bezahlen.

(Er küßt sie.)

Soldat. Ich gehe für Dich durch's Feuer, steige in stockfinstrer Nacht eine glatte Mauer herauf.

Maria. Ach wie küßt Du Dich so anders als der Alte!

Soldat. Mein Herz steht in Flammen, ich muß den Marsch singen: Falala, la Falala, Komm tanz mit mir.

Maria. Falala. (Sie tanzen.) (Der Alte tritt zum Hause heraus, sieht sie verwundert an.)

Hanrei. Ach, ach, ach, ach, falalala. Was will der Kerl mit meiner Braut? (Er schlägt mit seiner Krücke zwischen beide) Falalala, Falala. Pfui, Du Kerl, die

die Nase will ich Dir abschneiden. (Beide erschrecken.) Falalala, was zum Teufel Marie, dazu hat Dich der Vater nicht in mein Haus geführt, was sollen die Leute sagen. Geh in mein Haus, mein Mariechen. Du weinst jetzt die bittern Thränen, weil ich Dich geschlagen habe, aber Du hattest Schuld, weil Du mit einem fremden Manne tanztest, Falalala. Es ärgert mich, daß der greuliche Kerl Dir bei'm Umdrehen einen Kuß gab. Du bist mein Lämmchen, weine nicht, dem greulichen Kerl aber will ich die Nase, — gleich will ich sie ihm abschneiden. (Zieht sein Messer.)

Soldat. Bei'm Element, willst Du Nasen abschneiden, so nehme ich Dir Dein rostig Messer und will Dir Deine vorerst abschneiden, und will sie Dir in Deine Tasche stecken, daß Du an Deinem Gelde riechen kannst.

Hanrei (läuft zurück). Maria, das muß der Teufel selbst sein, er will mir Die Nase mit meinem eigenen Messer abschneiden.

Maria O wie bin ich erschrocken, o herzlieber Bräutigam, wie übel habt ihr's gemacht, der mit mir tanzte und den Ihr geschlagen, das ist unser Schwager. Auf unsre Hochzeit hat er kommen wollen, wie übel habt Ihr Ihm willkommen geheißen. Schwager, der ist mein Bräutigam, Euer künftiger Schwager.

Soldat. Er mag des Teufels Schwager sein, ich habe, wenn ich sie zusammen rechne, wohl hundert Schwäger, aber so hat mich noch keiner bewillkommt.

Schade ist's um Euch, Schwägerin, daß Ihr solchen bösen Mann bekommt, bei dem Ihr keinen Augenblick Eures Lebens sicher seid.

Hanrei. O Herr Schwager, vergebt mir meine Heftigkeit wegen meiner Unwissenheit, ich wußte nicht, daß Ihr unser lieber Schwager seid! Allerliebster Herr Schwager, seid doch fröhlich und guter Dinge, seid doch freundlich und willkommen.

Soldat. Wohlan, wegen der Frau Schwägerin will ich's Euch vergeben, daß Ihr mich so greulich geschlagen habt, ich will's vergessen.

Hanrei. So mein lieber Schwager, recht so, wollen als gute Schwäger leben, kommt in mein Haus, wollen eine Mahlzeit mit einander halten, will es Euch vergelten, daß ich Euch so unschuldig geprügelt habe, vergelten will ich's reichlich, denn Ihr sollt heute mit uns essen, und ich habe viel eingeschlachtet zum heutigen Tage.

Soldat. Obgleich ich Euch alles vergebe, so kann ich's dennoch nicht vergessen; mit Euch in's Haus zu gehen, habe ich ein Bedenken, denn wenn ich im Hause wäre, könntet Ihr wohl auf's neue mit Eurem Krückstock auf mich einhauen, nein, ich will mich zurückziehen.

Hanrei. Liebster Schwager, ich will den Stock bei Seite stellen, will Euch wahrlich nicht schlagen; frommer Schwager, ehrlicher Schwager, sanfter Schwager, kommt in mein Haus.

Soldat. Nein, nein, der Gebrannte scheut's

Feuer, die Schläge schmerzen mich noch sehr, ich glaube fast, daß Ihr mir die Kreuzwirbel durchgehauen habt. Liebt meine Frau Schwägerin, seid ihr treu, denn ich höre in der Stadt, Ihr wäret bisher ein lockerer Vogel, eine muntere Fliege gewesen und damit Gott befohlen, ich geh in mein Wirthshaus (will gehen).

Hanrei. Liebe Maria, lauf nach, halt ihn, bitt ihn recht herzlich, daß er bei uns bleibt.

Maria. Lieber Schwager, vergebt meinem lieben Bräutigam die wilde Hitze, er hat ein heißes Blut und einen grimmigen Muth, er hat Euch nicht gekannt, bleibt bei uns, wenn Ihr einmal hitzig gegen ihn werdet, soll er es auch nicht übel nehmen.

Hanrei. Ja Schwager, ich will auch einen Pumps von Euch für lieb nehmen.

Soldat. Nun Frau Schwägerin, weil Ihr so sehr bittet, will ich Euretwegen bleiben.

Hanrei. Mein großmüthiger Schwager, wie hoch bin ich erfreut, vergeßt alles und bleibt allezeit mein Schwager.

Soldat. Wir wollen alles bei einem Glase Wein vergeben und vergessen.

Hanrei. Kommt, ich will Euch den Weg zeigen, erlaubt, daß ich vorangehe, Maria, führ' den Herrn Schwager. (Indem sie in's Haus gehen, küßt der Soldat die Maria; sieht sich der Alte um, so sehen sie einander gravitätisch an, das wiederholen sie.)

Zweiter Aufzug.

(Schauplatz: Zimmer in Hanrei's Hause).

Hanrei (allein). Hum, hum, es ist doch ein rechter Ärger mit dem todtkranken Peter, der den Herrn Pfarrer begehrt hat, nun kann er mich erst spät Abends trauen, was doch der dumme Peter angefangen hat, daß er so todtkrank geworden. Meinetwegen hätte er morgen sterben können, wenn er nur heute nicht den Pfarrer hätte zu sich rufen lassen. Und was mir die Nachbaren in die Ohren sagen, hum, hum, daß meine Frau den Schwager hinter meinem Rücken küßt, hum, hum, kann es doch nicht glauben, hum, hum, und daß es mein Schwager nicht sei, sondern der junge Schwartenmagen. Es ist alles erlogen, meine Braut hat mich greulich lieb, sie ist ein tugendhaftes Mädchen, das beneiden sie mir. Hum, hum, aber weil es doch die Nachbarn sagen, will ich sie einmal auf die Probe stellen und das Gerücht zu schanden machen. Holla, mein treuer Hans komm zu mir.

Hans. Hier bin ich Herr, was ist Euer Begehren.

Hanrei. Komm her, mein Hans, gieb wohl

Acht, was ich Dir sage, ich muß ausreisen und komme in acht Tagen nicht wieder, bis dahin bleibt noch meine Hochzeit ausgesetzt, bewahre mein Haus, schließe Abends die Thüre gut zu, leg den Schlüssel unter das Kopfkissen, lasse niemand in's Haus, auch den Schwager nicht.

Hans. Will den Schwager nicht einlassen. Aber Herr, ein Trinkgeld muß ich voraus haben bei solcher beschwerlichen Aufsicht, sonst bleibe ich nicht wach.

Hanrei. Freilich mein Hans, daran habe ich lange schon gedacht, da habe ich einen Schatz, aber ich rathe Dir, daß Du Dich nicht vollsäuffst und läßt mir den Schwager ein. Trag den kleinen Schatz nicht zu leichtfertigen Weibern, sie möchten ihn Dir aus der Tasche stehlen. (Giebt ihm ein Packet.)

Hans. Nun bin ich ein gemachter Kerl, hier ist ein Dukaten, oder ein Edelstein innen. Uh, was greulich viel Papiere sind darum gewickelt. Daß dich, potz Schlapperment, ist das der große Schatz? Nicht vollsaufen, nicht mit Frauen verschlampen?

Hanrei. Nun mein treuer Hans, ist es nicht genug, einen alten Heller so mildiglich zu verzehren, hierbei will ich es noch nicht bleiben lassen, sondern wenn ich wieder heim komme, will ich Dir noch einen solchen Schatz geben; sofern ich alles in Ordnung finde. Hüt' wohl das Haus, daß der Schwager nicht hineinkommt. (Ab.)

Hans. Geh du alter Hanrei, geh du alter Schelm (macht ihm nach) geh nicht zu losen Weibern, sauf dich nicht voll. Herr, der Schwager soll mir mehr bezahlen als du. Holla, Holla, Fräulein, wo seid ihr? Fröhliche neue Zeitung.

Maria. Was giebt's, mein lieber Pickelhering, bringst Du mir fröhliche Zeitung, so geb ich Dir lustiges Geld.

Hans. Fräulein, der alte Geck ist ausgereiset, wird erst in acht Tagen wiederkommen, so lange ist die Hochzeit ausgesetzt. Ist das gute Zeitung?

Maria. Acht Tage will er fortbleiben, das ist gute Zeitung. Aber sag, was hat er Dir befohlen?

Hans. Erst Trinkgeld her.

Maria. Da hast Du eine Handvoll Groschen, die habe ich eben aus seiner alten Sparbüchse geholt.

Hans. Frau, er hat mir das Haus befohlen und mir gesagt, ich sollte den Schlüssel unter mein Kopfkissen legen, daß der Schwager nicht in's Haus käme.

Maria. Ja, ja, das schadet nichts, Du mußt ihn doch herein lassen

Hans. Kein Schweizer ohne Geld.

Maria. Da hast Du ein Goldstück.

Hans. Nun hört, da klopft er schon an der Thür. Wer da?

Soldat (draußen). Der Schwager.

Hans. Mein Alter ist ausgereist und hat mir befohlen, die Thüre zuzuhalten, was gebt Ihr mir?

Soldat. Einen blanken Thaler, da hast Du ihn!

Hans. Kommt ein, das Fräulein hat Euch viel zu erzählen.

Soldat (tritt ein). Glück zu, meine schöne Maria. Victoria, der Alte ist aus.

Maria. Heute wollen wir uns lustig machen, schmausen und singen.

Soldat. Nun das giebt einmal einen lustigen Tag. Juchhei, ich wollte, der Alte bräch sich den Hals unterwegs.

Maria. Ach wenn er doch nimmermehr wiederkäme.

Hans. O weh, o weh, da kommt der Alte schon wieder, was soll aus uns werden. (Der Alte klopft.)

Maria. Was soll aus mir werden, er wird mich verstoßen.

Soldat. Er läßt mich hängen. (Der Alte klopft wieder.)

Hans. Wer Teufel ist da vor der Thüre? Unser Herr ist nicht zu Hause. Und er hat mir strengen Befehl gegeben, niemand einzulassen.

Maria. Wir sind verloren.

Hans. Sorgt nur für Euch, ich will ihn noch lange veriren. (Zum Alten, der wieder klopft.) Nein, nein, ich lasse Euch nicht herein, ich kenne den schelmischen

Schwager wohl, aber der Herr ist nicht zu Hause und da kommt niemand zur Jungfer Braut. Geht oder ich schlage durch's Loch auf Euren Hut.

Hanrei (draußen). Höre nur, Hans, da ich der Schwager bin, sag es nur dem Fräulein, die wird mich schon einlassen.

Hans. Du Schelm, geh nur, das Fräulein will Dich nicht einlassen, so lange bis ihr Bräutigam nach Hause kommt, das gäbe nur den Leuten zu reden; sie hat mir gesagt, wenn der Schwager käme, sollte ich ihn mit Wasser begießen.

Hanrei. Ist das wahr?

Hans (gießt Wasser durch das Fenster, über der Thüre). Hast Du's gefühlt, Herr Schwager.

Hanrei. Sakerment, das ist genug, ich habe keinen trockenen Faden am Leibe. — Mein Hans, mein treuer Hans, gieß nicht mehr, kennst Du mich jetzt an meiner wahren Stimme, ich bin der Herr und Du bist mein getreuer Knecht. O getreu Volk, was ich in meinem Hause habe. O meine treue Braut, die Nachbarn lügen alle. Hans, mach mir auf, ich bekenne Dir, daß ich der Schwager nicht bin.

Hans. O mein lieber Herr, seid Ihr's? (Der Soldat hat sich unterdessen in einem Winkel versteckt, Hans macht die Thüre auf.)

Hanrei (kommt). O mein treuer Hans, Du bist

ein treuer Diener, ich habe Dich über wenig treu erfunden, ich will Dich über mehr setzen. Aber wo ist meine liebe Maria?

Hans. O mein lieber Herr, was sollte sie thun? Sie hat sich auch so sehr, so gar wundersehr gegrämet, ja gegrämet hat sie sich, daß Ihr seid ausgereiset und habt ihr nichts gesagt. Seht, da kommt sie schon.

Maria. Ach mein herzlieber Bräutigam, warum habt Ihr mir nichts gesagt, daß Ihr ausreisen wolltet, ich habe mich so sehr gegrämt, daß ich vor Angst und Gram nicht wußte, was ich anfangen sollte.

Hanrei. Meine liebe Braut, ich bitte Euch, grämet Euch nicht so sehr, ich bin ja bald wiedergekommen. (Er küßt sie.) Ich will Euch zum Troste recht oft küssen. (Sie wischt sich den Mund.) Auch ein Nössel Wein will ich bringen lassen. O was habe ich für eine treue Braut.

Maria. Mein lieber Bräutigam, ich fürchte doch, Ihr werdet böse auf mich werden, Ihr lobt mich mit Unrecht.

Hanrei. Nun mein herzliebes Mariechen, was ist es, ich will nicht böse werden.

Maria. Lieber Mann, in meinem Gram habe ich das Leinenzeug Eurer vorigen seligen Frau besehen und da habe ich gefunden, daß die Mäuse in einem Tischtuche ein großes Loch gefressen hatten.

Hanrei. Nein Mariechen, darum werde ich nicht auf Dich böse, sondern auf die Mäuse und auf den Schlingel, den Hans, daß er keine Mäusefalle aufgestellt hat, dafür soll er auch heute den versprochenen Heller nicht bekommen. Laßt doch sehen. (Maria holt das Tischtuch und spannt es mit Hans gegen die Thüre, der Soldat schleicht sich aus dem Winkel, wo er versteckt war, hinter dem Tischtuche zur Thür hinaus.)

Hanrei. O die verfluchten Mäuse, sie hätten mich arm gefressen, wenn ich keine Frau nähme. O welche häusliche Frau werde ich an Dir haben, Maria, da Du gleich in den ersten Stunden für meine Wirthschaft sorgst. O ich habe Dich so lieb.

Maria. O Ihr seid so gut, ich habe Euch so lieb.

Hanrei. Hans, hol uns ein Nössel Wein in's untre Zimmer, geht nur voran, ich muß mir eine warme Binde um meinen Leib legen, es ist mir nicht ganz recht.

Maria. Wenn Ihr krank würdet, stürb' ich gleich.

Hanrei. Habt keine Sorge, ich habe alle Tage ein paar Mal so meine Noth, das kommt vom wilden Leben. (Maria und Hans ab.) Bin doch keinen Augenblick sicher mit meiner Gesundheit, aber ich hoffe, die Nähe einer jungen Frau soll mich ganz verjüngen,

daß ich stark werde wie ein Löwe. Wer klopft da? (Der Nachbar tritt herein.)

Nachbar. Guten Tag, guten Tag, Herr Nachbar.

Hanrei. Dank, Herr Nachbar.

Nachbar. Ihr solltet doch Euren kranken Sohn besuchen, wer weiß, ob er davon kommt, Ihr habt ihm groß Leid zugefügt, Ihr habt Unrecht.

Hanrei. Unrecht? Was, was? Ich hab' ihn zum Teufel gejagt, weil er von meiner Braut gelogen, und die ist so ehrlich und fromm wie ein Lamm. Sollte ich das von ihm leiden.

Nachbar. Hört Nachbar, mit Eurer Braut ist's nicht richtig, ich wollte es Euch eben sagen. Kaum waret ihr weg, so ist der Soldat in's Haus gegangen und kaum waret Ihr wieder zurück, so schlich er davon wie die Katze vom Taubenschlage.

Hanrei. Was eben? Ihr habt Euch versehen.

Nachbar. Meine Fran hat's doch auch gesehen, als er heraus war, lachte er und lief eilig fort. Ich glaube, Nachbar, sie denkt sich mit Eurem alten Gelde einen jungen Mann zu erheirathen.

Hanrei. Das ist nicht möglich, sie sprach noch eben, wenn ich krank wäre, möchte sie schon sterben.

Nachbar. Macht einmal den Versuch und stellt Euch todt, ich will sagen, Ihr wäret an einem Glase Schnaps erstickt, Ihr werdet schon sehen, was sie zu Eurem Tode sagt.

Hanrei. Ach meine liebe Maria möchte zu sehr erschrecken; erst bestellet Ihr ein Schlagwasser, damit sie aus der Ohnmacht erweckt werden kann.

Nachbar (vor sich.) Ohnmacht fallen, alter Filzhut, das wäret Ihr noch werth. (Laut) Ich hab' ein gut Schlagwasser bei mir, seid ohne Sorge wenn sie in Ohnmacht fällt.

Hanrei. Ein närrischer Einfall, aber darum gefällt er mir, ich hab' mein Lebtage so viel wilde Streiche gemacht, kann auch diesen wohl noch ausführen. Nun seht, hier auf dieses Ruhebett will ich mich legen. Liege ich recht wie ein Todter.

Nachbar. Die Augen müßt Ihr noch zumachen.

Hanrei. Aber, da kann ich nichts sehen.

Nachbar. Ihr werdet genug zu hören bekommen. (Hanrei legt sich.) Ach Jungfer Braut, Fräulein Maria vom langen Markt, Hans, kommt herein, der Herr erstickt, er hat sich im Branntewein übernommen, kommt doch schnell, ob Ihr ihm helfen könnt.

Maria. Ist er todt? Wahrhaftig! Nun das hab' ich immer geglaubt, er werde nur noch ein Paar Tage leben. Sieh da, da liegt die alte Heuschrecke und dachte heut noch Hochzeit zu halten. Ein Glück ist's, daß er mir nach der Verlöbniß sein Geld verschrieben hat, so kann ich mir heute gleich meinen lieben Schwartenmagen, seinen vermeinten Schwager, antrauen lassen. Nun der alte Narr, das hätte

er wohl nicht gedacht, daß er sein Haus für einen braven Soldaten eingerichtet hat. Wenn nur der Hans hier wäre.

Nachbar. Warum?

Maria. Daß er mir meinen Liebsten aus dem Wirthshause holte, der arme Kerl hat sich vorher hinter einem Tischtuche aus dem Hause schleichen müssen und nun führ ich ihn als Herren hier zurück.

Nachbar. Gebt mir das Geld her zu dem Begräbnisse des Alten.

Maria. Keinen Pfennig, mag er im Nasendrücker abgeholt werden. (Ab.)

Nachbar. Wie gefällt Euch dies, mein lieber Nachbar?

Hanrei. Ja mein guter Nachbar, was dünkt Euch? Nimmermehr hätte ich dem stillen sanften Kinde so etwas zugetrauet. Ich kann es in meinem Leben nicht vergessen — nein, nun heirathe ich nimmermehr wieder.

Nachbar. Und vergeßt nicht Euren Sohn.

Hanrei. Ich muß weinen, daß ich den armen Jungen um solch ein verfluchtes Mädchen so habe hinsterben lassen.

Nachbar. Seid nur ruhig, es wird nicht so gefährlich mit ihm sein, wer weiß, er hat auch wohl Euer väterliches Herz auf die Probe stellen wollen,

aber jetzt könntet Ihr ihn auf die Probe stellen, ich will ihm sagen, Ihr wäret gestorben.

Hanrei. Recht so, das ist ein rechter Einfall von Euch gewesen mit dem Sterben. Ich wollte, Ihr hättet ihn nicht gehabt, so könnte ich noch die schöne Maria herzen. (Nachbar ab.) Mir wird recht bange, nun ich hier allein wie ein Todter liegen soll; wie die Würmer nagen, hu und da läuft eine Maus quer über. — Und da klopft einer, es kömmt einer, gewiß mein Sohn. (Er legt sich.)

Hans (sieht den Alten liegen.) So ist's doch wahr, was die Leute sagen, der Alte hat sich so vorm Tod verkrochen, nun hat er ihn doch erwischt. (Er schlägt ihm auf's Maul.) Ich wollte wahrhaftig weinen, wenn der Kerl nicht so erzlächerlich mit seinem Hanreisgesichte aussähe. Du alter Schelm, bist schon so steif wie eine Puppe. Nun wird's hier Hochzeit geben mit dem Schwager, da wird's Gold regnen, Du alter Knauser hast mir einen alten Heller verehrt. Was wolltest Du auch noch Hochzeit machen, konntest das Geigen nicht mehr vertragen. Will doch einmal zählen, wie viel mir die beiden geschenkt haben; Alter, Du mußt als Zahlbrett dienen. (Er setzt sich dem Alten auf's Gesicht und zählt auf seinem Leibe.) Au weh, au weh, es spukt, der Alte hat mich gebissen, es ist ein blutsaugendes Gespenst. (Läßt sein Geld liegen und läuft davon.)

Hanrei (nimmt das Geld zusammen.) Das Geld hätt ich wieder, es war doch von meinem sauer Ersparten. Halt, da kommt wieder einer. (Legt sich, Nachbar und Peter treten herein.)

Nachbar. Ja mein guter Peter, Euer Vater war nicht zu retten, es thut mir Leid, daß ich Euch die traurige Botschaft bringen muß. Ein Schnaps war Eures Vaters Tod.

Peter. O nicht doch, Gott behüte, daß dem also, er läßt sich wohl noch retten, wie mich die Schreckenspost vom Krankenbette aufgerissen hat. O mein armer Vater (er kniet neben ihm) o der verfluchte Brannteweín. Wie mag es ihn geschmerzt haben, so aus seiner Freude fortgerissen zu werden und doch möchte ich sagen, daß ihm der Tod viel Leiden erspart hat. O mein Vater, wie glücklich bist Du, daß Du ihren Jubel nicht gesehen, als sie den Soldaten fand.

Nachbar. Denkt Euch, sie will nichts zu seinem Begräbnisse hergeben.

Peter. Armer Vater, Du hast ihr alles geschenkt, ich habe nur wenige Bücher, libri, aber ich will sie gern verkaufen, Dir, meinem Vater ein würdiges Begräbniß zu schaffen. Wie kann ich Dir je wiedergeben, was ich Dir danke. (Hanrei erhebt sich und legt die Hand auf seinen Sohn.)

Hanrei. O mein Sohn, Deine Liebe hat mich aus dem Todesschlafe erweckt, Du bist Fleisch von

meinem Fleisch und Bein von meinem Bein, Du sollst alles Vermögen erben, Du allein hast mich lieb auf Erden und dieser brave Nachbar, den Gott segne. Du sollst heirathen und sollst mich pflegen bis an mein Ende.

Drit=

Dritter Aufzug.

(Straße vor Hanrei's Haus. Ein großer Hochzeitzug, voran Hans mit einer großen Trommel, dann Maria und der Soldat, umgeben von vielen Leuten mit Fackeln, weil es schon später Abend ist).

Hans. Ich sage Euch, daß ich eine rechte Angst im Magen spüre, hier am Hause des Alten, er spukt, ich sag Euch, er hat mich gebissen.

Maria. Sei kein Narr, trommle nur ordentlich, der alte Narr wird nicht aufwachen, ich habe befohlen, sie sollen ihn im Nasendrücker gleich abholen.

Soldat. Potz Granaten, habe so viel tausend Todte gesehen, es ist noch keiner lebendig geworden, wenn ich nur wüßte, wo der Peter geblieben.

Hans. Ich weiß nicht, mir wird so eigen zu Muthe, als klebte ich hier an's Pflaster fest, es rührt sich was im Hause.

Maria. Singt doch, Ihr Leute.

Chor.

Ach weh, ach weh,
Du schöne junge Braut,
Deine guten Tage sind nun alle aus.

Hanrei (kommt mit dem Nachbar und Peter aus der Thüre). Habt Ihr mich nicht zur Hochzeit eingeladen?

Maria. Weh mir, der Alte hat im Grab noch keine Ruh. Oder er ist wohl nicht einmal todt.

Soldat. Mit Geistern hab ich nichts zu schaffen. (Schlägt ein Kreuz und läuft.)

Hans. Der Soldat hat auch vom Hasenherz gefressen. An seiner dünnen Stimme höre ich gleich, daß es kein Gespenst ist.

Hanrei. Siehst Du Maria, Du nichtswürdige Braut, alle verlassen Dich, soll ich Dich nicht an den Pranger stellen, Dich mit Ruthen streichen lassen?

Maria. Herzlieber Bräutigam, sprich doch nicht so wunderlich. Warum sollte ich mich allein anführen lassen. Es war mein Ernst gar nicht, als ich auf Euch schimpfte, als ich den Soldaten heirathen wollte. Ihr wolltet mich mit Eurem Tode erschrecken, aber ich sah den Schelm zwischen Euren Augen blinzeln und so wollte ich Euch auch erschrecken.

Hanrei. Du lügst, Maria, aber ich muß es Dir doch glauben, Du bist so schön und ich habe Dich so lieb.

Maria. Nun sieh, war es nicht ein recht lustiger Spaß, ach wie küsse ich Dich so gern und wie wollen wir nach aller Unruhe süß schlafen.

Hanrei. Nun Maria, wenn es Dein Ernst mit dem Soldaten nicht war, so war es auch nicht

mein Ernst mit dem Sterben. Wären nur die Leute nicht mit den Fackeln davon gelaufen, ich kann keinen Schritt weit sehen, wir wollten gleich mit einander zur Kirche gehen und uns kopuliren lassen.

Maria. Laß nur die Leute gehen, sie haben doch nichts gethan, als Dir Lügen in den Kopf zu setzen.

Hanrei. Es ist wahr, ich bin ein leichtgläubiger Esel gewesen, aber künftig will ich auch nichts mehr glauben, als was Ihr mir versichert.

Nachbar. Hört Nachbar, das Ihr solch ein Narr wäret, hätte ich doch nimmermehr geglaubt. (Ab.)

Peter. Liebster Vater, Euer Wille soll geschehn, ich sehe ein, daß es Euch gut ist, alles zu glauben, was Euch die Maria sagt, so habt Ihr weniger Schimpf und mehr Ruhe in eurem Alter.

Maria. Ach Gott, das ist ja Peter's Stimme, die ich so lange nicht gehört habe.

Hanrei. Ja das ist mein Sohn Peter. Nun Peter, es freut mich herzlich, daß Du einsiehst, wie viel klüger meine liebe Maria als wir alle sind, es war ihr Ernst gar nicht mit dem Soldaten. Wären nur die Leute mit den Fackeln zu errufen wir wollten gleich zur Kirche gehen. He Hans!

Hans. Hier alter Herr.

Maria. Ich will keine Fackeln, ich will keine Hochzeitleute, ich will ganz vertraulich mit Dir zur Kirche gehen.

Hanrei. O seliger Abend, o selige Nacht. (Indem er voller Freude Maria ergreifen will, um sie zur Kirche zu führen, so faßt er Hans, der noch immer voll Verwunderung dasteht, Maria aber faßt Peter's Hand, der in Demuth mitgeht, die Musik schmettert laut, der alte Hanrei und Maria liebkosen ihren vermeinten Geliebten, wobei Hans sich in seinen Bewegungen lustiglich wie Maria anstellt, Peter aber betrüblich alles geschehen läßt, so verschwindet der Zug und der Soldat tritt auf.)

Soldat. Wenn ich nur immer Zeit hätte, so sollte es mir nicht an Kourage fehlen, ich wollte mich jetzt mit allen Geistern aus Himmel und Hölle herumbalgen. Potz Marter, wo mögen sie alle geblieben sein, es ist stockfinster, ei, da fall ich ja über eine Fackel. Will sie doch anzünden, denn bei Licht schäme ich mich immer viel mehr, davon zu laufen, als wenn es keiner sieht. (Er schlägt Feuer an.) Wenn ich so Feuer schlage, Feuer, Feuer, da packt mich rechter wilder Heldenmuth, ich möchte alle Geister mit den Köpfen zusammenschlagen, daß es Funken gäbe. (Der alte Hanrei kommt mit Hans aus der Kirche zurück, ihnen folgt Peter mit Maria.)

Hanrei. So soll uns denn nichts mehr scheiden als der Tod, geliebte Frau.

Hans (mit verstellter Stimme). Ach, geliebter Mann, sprich nicht so ohne alle Umstände von dem Tode, niemand soll den Teufel an die Wand malen.

Soldat, Halt, Du alter Schelm, Du willst

einem braven Soldaten seine Braut verführen, der Schimpf muß mit Blut ausgewaschen werden, zieh oder ich stoße Dich nieder wie einen Schneemann im Thauwetter.

Hanrei. Maria, liebe Maria, stell Dich vor, der Kerl will mich erstechen.

Hans (mit verstellter Stimme). Sei Du mein Schild, geliebter Mann, stirb nur dies einz'gemal für mich, der Mann soll des Weibes Schutz sein.

Hanrei. Ach wie hast Du mich betrogen, Du wolltest so gern für mich sterben, wie wird's mir kalt. Herr Soldat, allerliebster Herr Soldat, nehm Er meine Frau, aber laß Er mir mein Leben. Was hilft mir nun die Kopulation.

Soldat. Was, Deine Frau? Wo ist sie? So lange Du lebst, wird sie doch nicht mein. Bete Dein Vater unser, Du mußt sterben.

Peter (springt dem Soldaten in den Arm). Bist Du ein Narr, Deinen alten Degen schmeiß ich über's nächste Haus, domus, was quälst Du meinen alten Vater.

Maria. Peter, schlag den Schwartenmagen todt, ich mag ihn nicht mehr.

Soldat. Aber Maria, wer ist denn Dein Mann, daß Du mich nicht mehr brauchst.

Maria. Ja, lieber Schwartenmagen, seid ruhig und verwundert Euch nicht, es ist alles in die

rechte Ordnung gekommen, ich habe in der Dunkelheit den lieben Peter gegriffen und der Prediger hat uns zusammengegeben, es ist mir auch recht lieb, denn ich war ihm von erster Jugendzeit recht gut und der alte Hanrei muß doch bald sterben, da beerben wir ihn.

Soldat. Ei da muß ich mich todtlachen, statt mich todt zu ärgern. Alter Hanrei, was macht Ihr jetzt für ein Gesicht, beseht doch Eure Marie bei meiner Fackel.

Hanrei. Gottes Wunder, das ist ja mein Hans, mein treuer Hans, was soll daraus werden, der ist nun meine Frau, wie soll das geschehen sein?

Hans. Ja, alter Herr, ich bin nun Eure Frau, da müßt Ihr mir die Schlüssel von Küche und Keller geben, da soll's lustig werden, Juchhei, ich will Euer Haus wohl versorgen, aber treu will ich Euch sein. Lieber Mann, gebt Geld und Schlüssel her.

Hanrei. Peter, lieber Peter, gieb mir einen Strick, daß ich mich aufhänge, oder hilf mir von dieser Frau, die keine Frau ist, sondern mein Hans. Peter, ich kenne den Hans, hat der die Schlüssel, so wird er nicht ruhen, so lange noch ein Tropfen im Fasse ist. Wie habe ich mich in der Dunkelheit so versehen können.

Peter. Ich weiß auch nicht, wie ich zu meiner Frau, uxor, gekommen bin, es nahm mich etwas

bei'm Arm und führte mich zur Kirche, ich dachte, es sei ein Hochzeitgast, der Prediger segnete uns ein, und ich dachte noch immer an Eure Thorheit, Vater, daß Ihr solch junges Mädchen heirathen wolltet. Ich weiß keinen Rath, die Copulation ist geschehen. Ach Du armer Vater, daß Ihr einen Mann zur Frau habt.

Hanrei. Ich weiß keinen Rath, lieber Peter, wir wollen uns todt weinen.

Hans. So weiß ich einen, Ihr Narrn; unter der Bedingung, daß der Alte sich von allem Heirathen in diesem Leben losschwört, will ich mich von ihm scheiden und verlange nichts von meinem Eingebrachten, auch nichts für den Kranz als ein gutes Glas Wein.

Hanrei. Ach Du guter Hans, Du kluger Hans, nimmermehr will ich wieder an's Heirathen denken, wenn man sich dabei so im Dunkeln vergreifen kann. Wir wollen wieder wie sonst leben, mein treuer Hans.

Hans. Aber Eurem Sohne und seiner Frau gebt Euren Kramladen und Euren Segen, sonst bleib ich nicht.

Hanrei. Ich bin so müde, kann auf meinen Beinen nicht stehen, nehmt Geld und Segen, wenn ich nur nicht den Hans zu heirathen brauche.

Peter und Maria. Dank, Dank lieber Vater, pater.

Soldat. Was kriege ich. Schenkt Ihr mir gar nichts? Hab' ich nicht Euer Glück gemacht? (Alle schlagen auf den Soldaten ein, schimpfen auf ihn, der Soldat flieht, es sammeln sich wieder die Hochzeitgäste, der alte Hanrei erzählt im Kreise, wie er sich vergriffen hat, Peter und Maria stehen zärtlich lächelnd in der Mitte, alles lacht.)

Chor.

Was sich paßt, das muß sich schicken,
Was sich liebt, das muß sich finden,
Süßes, freudiges Entzücken
Wird die Liebenden verbinden,
Und wir rufen gute Nacht!
Alter, Du hast lang gewacht,
Alter, Du wirst ausgelacht,
Hans, gieb besser auf ihn Acht.'

Der wunderthätige Stein.

(Ein Hanswurstspiel.)

(Nach dem Altdeutschen.)

Spieler.

Hanswurst, ein Bauer.

Dessen Frau.

Wilhelm, ein Müller.

I.

(Schauplatz: Wohnzimmer des Bauers.) Hans und Frau.

Hans. Frau, was trägst Du unter der Schürze herein? — Die Milchsuppe?

Frau. Ja wohl habe ich hier die Milchsuppe, gelt, Du möchtest sie wieder allein ausfressen.

Hans. Du mußt mit mir essen, mache nur erst die Thüre zu, daß uns keiner in unsrer Mahlzeit stört.

Frau. Das laß ich fein bleiben, geh selber hin und mach sie zu, kannst sie doch eben sowohl zumachen wie ich, aber Du willst nur unterdessen die Suppe allein ausfressen.

Hans. Potz Schlapperment, Du mußt zumachen, oder ich werde Dir gewaltige greuliche Pumper auf Deinen gebenedeiten Kopf geben.

Frau. Gieb her, bist Du so keck, sollst fürwahr zehne für einen bekommen, will sehn, wer Herr im Hause ist.

Hans. Hör Frau, wir wollen uns nicht wieder streiten, wer der Oberherr ist, der Kaiser hat über uns beide zu befehlen; aber willst Du dies eingehen: Der erste, der ein Wort redet, soll die Thüre zumachen.

Frau. Ich bin's zufrieden. Walte Gott, Vater und Sohn, da ist der Löffel. (Hans ißt mit der Hand, die Frau schüttelt mit dem Kopf, ißt aber doch, ohne ein Wort zu sagen; Wilhelm kommt in die offene Thür getreten.)

Wilhelm. Wie mag's kommen, daß die Thüre so weit offen steht und keiner ist zu Hause. Sieh, da sind sie. Gott grüß. Nachbar, wie könnt Ihr fressen! Guten Tag, guten Tag, Ihr guten Nachbarn. (Sie nicken ihm zu, aber schweigen.) Wie zum Teufel soll ich das verstehn, seid Ihr beide stumm geworden, mein ehrlicher Hans antwortet mir, es ist noch keine Stunde, daß ich mit Euch geredet hab', Ihr konntet des Schwatzens gar nicht genug kriegen von Eurem alten Pferde. (Er setzt sich zur Frau.) Meine gute Frau Nachbarin, was bedeutet es, daß Ihr nicht redet, wie zum Element kommt das, ist Euch die Zunge ausgeschnitten, oder narret Ihr mich, ein wunderlich Ding ist's. (Er giebt ihr einen Kuß.) Ich merk's schon, Ihr seid eingefroren, ich muß Euch aufthauen.

Hans. Halt, laß mir meine Frau, das leid' ich nicht.

Frau. Ha, ha, Du hast verloren und mußt die Thür zumachen.

Wilhelm. Mein lieber Nachbar, was bedeutet das?

Frau. Mein lieber Wilhelm, wir zankten uns darum, wer die Thüre sollte zumachen, da setzten wir

fest, wer das erste Wort anfinge zu reden, sollte die Thüre zumachen, nun muß er sie zumachen, siehst Du, Hans.

Hans. Ich muß sie nun wohl zumachen, aber Nachbar Wilhelm, Ihr habt die Schuld.

Wilhelm. Wenn ich die Schuld habe, so will ich auch die Thür zumachen, aber Frau Nachbarin, kommt einmal mit mir, weswegen ich hereingetreten, da sollt Ihr einmal meinen Hahn bei Euren Hühnern sehen.

Frau. Gleich Herr Nachbar. (Sie gehen aus der Thüre, legen sie aber nur an und sehen zuweilen hinein und lauschen.)

Hans (vor sich). Der Hahn? sein Hahn bei meinen Hühnern, daß dich Potz Schlapperment, mir däucht, daß meine Frau mir ein Paar Hörner aufsetzt, denn der Schelm, mein Nachbar Wilhelm, weiß sich sobald mit ihr zu finden, was er ihr vorschlägt, das thut sie, mir zu Gefallen wär sie nimmermehr zur Thür hinausgegangen. Ja, es wird wohl nicht anders sein, der Schelm hilft, es ist mir diese Nacht eingefallen, da redete meine Frau zu ihm im Schlafe: Mein herzlieber Nachbar Wilhelm, und dabei küßte sie mich. Nun, ich werd's ja erfahren bei dem Teufelsmeister, der eben im Kruge angekommen, die Leute sagen, daß er einen Stein der Weisen habe, wodurch einer des andern Gestalt annehmen könne. Zu dem will ich gleich gehen; da will

ich die Gestalt des Schelm Wilhelm annehmen, in der Gestalt will ich zu meiner Frau gehen. O ich bin listig, Frau, Du sollst mich nicht vexiren. (Geht ab.)

(Frau und Wilhelm kommen bald herein.)

Wilhelm. Er hat uns nicht gesehen, er lief wie besessen vorbei, was mochte ihm im Kopfe stecken?

Frau. Habt Ihr's denn nicht gehört, was er will.

Wilhelm. Wenn meine Mühle nicht klappert, kann ich nicht sonderlich hören, auch hat der gute Hans eine schwache Stimme.

Frau. Denkt nur, er hat mich diese Nacht behorcht und erzählte sich eben, wie ich im Schlafe gesagt, mein herzlieber Nachbar Wilhelm und wie ich ihn dabei geküßt.

Wilhelm. Nun, ich will den Kuß von Euch abküssen.

Frau. Laßt das jetzt, wir haben Zeit genug dazu, wenn er ackert. — Nachher sagte er, daß ein Schwarzkünstler im Kruge angekommen sei, der könne einen Menschen in den andern verwandeln und da wollte er mich in Eurer Gestalt, herzlieber Nachbar Wilhelm, versuchen.

Wilhelm. Wenn er meine eigene Gestalt annimmt, schlag ich ihn todt wie den ärgsten Dieb. Wozu wär ich denn, wenn ein andrer meine Gestalt annehmen könnte.

Frau. Gemach, herzlieber Nachbar Wilhelm,

da weiß ich bessern Rath. Er sprach von einem Stein, womit der Schwarzkünstler die Leute so verwandle, der Steine giebt's viele, zieht Euch an wie der Schwarzkünstler und gebt ihm solchen Rath, daß er Eure Gestalt anzunehmen meint, so können wir ihn zum Narren brauchen nach unserm Gefallen.

Wilhelm. Oho, das geht! Hans, Hans, was mußt Du alles tragen, auch einen schweren Stein noch. Ist er schon auf dem Wege.

Frau. Säumet Euch nicht, er ist schon hingegangen.

Wilhelm. Der Knickbein geht langsam, ich springe über die Gartenzäune schneller nach dem Kruge und den Schwarzkünstler kenn ich recht gut, es ist ein Rattenfänger, der leiht mir gleich seinen großen schwarzen Mantel. (Eilt fort, die Frau sieht ihm freundlich nach.)

II.

(Schauplatz: Zimmer im Kruge, wo der Schwarzkünstler wohnt, mancherlei Flaschen stehen umher. Wilhelm kommt eilig und zieht sich einen schwarzen Mantel über).

Wilhelm. Mit dem Rock bin ich der Schwarzkünstler, meinem guten Nachbar Hans etwas weiß zu machen, was ihn auf immer beruhigen soll, da kommt der alte Narr.

Hans (kommt). Nun bin ich ja wohl in dem

Zimmer, wo der Teufelsmeister wohnen soll; ich kann's nicht vergessen, daß meine Frau sagte: Mein herzlieber Nachbar Wilhelm und wie sie mich dabei küßte, so hat sie mich nie geküßt. (Wilhelm macht eine Bewegung an dem Buche, woran er sitzt und zieht einen Kreis.) Oho, ich glaube, das ist der Teufelsmeister, erst sah ich ihn für einen Mantel an, ich muß wohl zu ihm gehen. Guten Tag, Herr Teufelsmeister. (Er will ihm im Kreise seine Hand bieten, Wilhelm weißt ihn zurück.)

Wilhelm. Ich rathe Euch, kommt nicht in diesen Kreis, oder der Teufel nimmt Euch mit und ich kann Euch nicht helfen.

Hans. Aber warum heißt Ihr denn des Teufels Meister, wenn Euch der Teufel nicht gehorchen will?

Wilhelm. Warum sagt denn die Bibel jeder Frau, der Mann soll dein Herr sein, hört Eure Frau darauf.

Hans (vor sich). Es ist der Teufelsmeister, er weiß auf's Haar, wie es bei mir steht. (Laut) Sagt mir doch das Eine noch, was hat denn meine Frau in der letzten Nacht gesprochen?

Wilhelm. Sie sagte: Laß mich ungeschoren mit Deinem herzlieben Nachbar Wilhelm, wenn Du mit ihm trinken willst, so bleib im Wirthshause.

Hans (vor sich). Vom herzlieben Nachbar Wilhelm habe ich wohl gehört, vom übrigen weiß ich nichts. (Er wirft seinen Hut in den Kreis.) Oho, Herr Teufels-

fels-

felsmeister, es ist nicht wahr, was Ihr vom Kreise gesagt habt.

Wilhelm (vor sich). Ich glaube, er merkt was. (Laut) Warum sollte das nicht wahr sein, wie weißt Du das?

Hans. Ja, seht nur, meinen Hut habe ich in den Kreis geschmissen und der Teufel will ihn nicht wegnehmen.

Wilhelm. Der Teufel frägt viel nach Deinem alten verregneten fuchsigen Hut, Du aber solltest da nicht halb so lange innen ausdauern. Sag an, was ist Dein Begehren?

Hans. Mein lieber Herr Teufelsmeister, ich habe eine Frau zu Hause, die ist ein wenig schön und sehr jung und ich bin eben nicht sonderlich häßlich, aber sehr alt und neben mir an wohnt ein junger Müller, der heißt Wilhelm, der Schelm ist immer bei meiner Frau gewesen, wenn ich von der Arbeit nach Hause gekommen bin, auch hat meine Frau im Schlafe gesagt: Mein herzlieber Nachbar Wilhelm. Hierüber kann ich mich nicht zufrieden geben, ich muß es recht erfahren, ob der Schelm, der Wilhelm, bei ihr Eingang hat, derhalben wollt ich Euch bitten, Ihr möchtet mir die Schelmen-Gestalt des Wilhelm geben, mit der will ich sie auf die Probe stellen.

Wilhelm. Wenn Ihr weiter nichts verlangt,

das kann ich Euch bald verschaffen, und Euer Anschlag zeigt einen klugen praktischen Kopf.

Hans. Ja, es ist wahr, ein gewaltig praktischer Kopf bin ich.

Wilhelm. Gebt nur einen Dukaten her, so sollt Ihr gleich den wunderthätigen Stein der Weisen bekommen, der die Menschen verwandelt.

Hans. Hier ist der Dukaten.

Wilhelm. Da nehmt diesen Stein und steckt ihn in die Tasche.

Hans. Es ist ein sonderlich schwerer Stein, er möchte mir wohl die Tasche zerreißen und da gäbe es Schelte von meiner Frau.

Wilhelm. Haltet Euch die Ohren zu, wenn sie keift.

Hans. Dann schlägt sie mir darauf, doch das wird sie ohnedies thun, wenn sie merkt, daß ich hinter ihre Schliche komme. Nun sagt weiter.

Wilhelm. Wenn Ihr den Stein auf Euren Kahlkopf legt und dabei an Wilhelm denkt, so seid Ihr in Wilhelm verwandelt und jedermann hält Euch dafür.

Hans (legt den Stein auf den Kopf.) Nun Herr Teufelsmeister, wie seh ich jetzt aus.

Wilhelm. Ihr seht aus wie ein junger schöner Kerl, der rothe Backen hätte, wenn er nicht vom

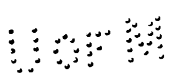
Mehl eingestäubt wäre, Ihr habt ein Paar muntre Beine und eine Jacke von hellblauem Tuch.

Hans (vor sich). Das hat er getroffen (steckt den Stein in die Tasche). Herr Teufelsmeister, wie seh ich nun aus.

Wilhelm. Wie Ihr vorher ausgesehen, Euer Gesicht faltig und bleich, die Zähne stehen ungleich wie Grabsteine, Eure Beine wie die Bäume am Wege, woraus die armen Leute den fetten Kiehn gehauen, daß sie auf einen Wind warten, der sie umstoßen soll, wo Euer Bauch sein sollte, da gleicht Eure Weste einem ausgenommenen Neste und Eure dürren Hände scheinen aus altem Lederzeuge geschnitten.

Hans. Ja, ja, das ist richtig, Ihr seid ein rechter Teufelsmeister, ich kann kaum mehr Abschied von Euch nehmen, solche Ungeduld plagt mich, meine Frau zu versuchen, ich schenk Euch noch einen Dukaten, wenn alles gut abläuft. Habt Dank, tausend Dank. (Ab.)

Wilhelm (wirft den Mantel fort.) Wenn ich auch noch so stark übermesse in meiner Mühle, so rasch kann ich doch keinen Dukaten verdienen, wenn's nur immer so ginge, ich legte mich von der weißen auf die schwarze Kunst. Doch ich muß mich rasch aufmachen, um den Spaß mit anzusehen, der Spaß ist mit keinem Gelde zu bezahlen, auch muß ich die Frau von allem unterrichten. (Ab.)



III.

(Schauplatz: Vor den Häusern des Bauers und des Müllers).

Hans (kommt ermüdet mit dem Steine). Uf, die Kunst ist schwer, aber es ist auch eine recht künstliche Kunst. Der Stein ist der wahre Karfunkel. Jetzt will ich ihn gleich auf die Probe stellen, denn der Teufelsmeister könnte mich doch angeführt haben, um meinen Dukaten zu erschnappen. Da kommt der Wilhelm, der soll einmal erschrecken, wenn er sich selbst sieht, da wird er meinen, daß er stirbt. (Er legt den Stein auf den Kopf.)

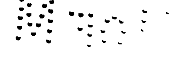
Wilhelm (kommt in seiner gewöhnlichen Kleidung). (Vor sich) Jetzt will der Kerl mich vorstellen, er hat den Stein auf den Kopf gelegt, als sollte er ihm die Hörner eindrücken, wenn ich so aussähe, wäre ich doch zu nichts gut. (Laut) He, was Teufelsspuk ist das, ein Kerl bei meinem Hause, sieht gerade aus wie ich, habe doch keinen leiblichen Bruder, das ich wüßte, ob wohl mein Vater selig so einen Nebensprößling hinterlassen hat. Freund, wer seid Ihr?

Hans. Ich bin der Müller in diesem Dorf.

Wilhelm. Heiliger Gott, der Müller und wie heißt Ihr? Das bedeutet meinen Tod.

Hans. Wilhelm heiß ich.

Wilhelm. Alle gute Geister loben Gott den Herrn. (Er stellt sich erschrocken und läuft davon.)



Hans. Lauf nur, Du einfältiger Narr, wenn Du nicht mehr Herz bei meiner Frau gezeigt hast, da wirst Du ihr nichts angethan haben. Nun kommt aber das schwerste Stück mit meiner Frau, ich fürchte wenn ich ihre Stimme höre, mir wird alle Lust vergehen, sie zum Besten zu haben. — Pfui Dich, Hans, faß ein rechtes Herz, klopf an Deine Hausthüre. — (Er klopft.) — Holla, holla, mein guter Nachbar, kommt ein wenig heraus.

Frau. Wer ist da?

Hans. Ach Gott, was sprech ich jetzt?

Frau (kommt heraus). Seht, Nachbar Wilhelm, seid Ihr's, seid mir willkommen. Was wollt Ihr?

Hans. Ich danke Euch. Sagt mir, wo ist Euer Mann.

Frau. Mein Mann ist gleich nach dem Essen ausgegangen und ich weiß nicht, wo er bleibt, ich sorge, daß er ein Unglück gehabt habe.

Hans. Laßt ihn laufen. Ich hab's um so besser getroffen Nachbarin, laßt uns mit einander fröhlich sein.

Frau. Warum denn das? Bringt Ihr uns eine gute Nachricht, steigt das Korn?

Hans. Ja, es steigt, und darum gebt mir einen Kuß, wie ich ihn oft von Euch empfangen, wenn wir allein waren.

Frau. Pfui Dich an, Du schlechter Mensch,

denkst Du mich zu verunehren? Was weißt Du von mir Böses, Du Lügner? Wann hab' ich Dir, Schelm, einen Kuß gegeben? Eine Ohrfeige gäb ich Dir lieber in Dein lügenhaftes Angesicht. Hab' ich nicht meinen herzlieben Mann Hansen? Wofür wär der? Und ist es nicht immer mein Ärger gewesen, wenn er Dich zum Trinken mit ins Haus schleppt. Dich sollen hier alle Elemente holen, ich will Dich von der Thür jagen, daß Du nicht wissen sollst, wie Du davon kommst.

Hans. Frau, das ist Euer Spaß, ich kenne Euch besser.

Frau. Sollst mich gleich noch besser kennen. (Sie geht hinein.)

Hans. Das ist mir eine ehrliche Frau, eine fromme, aufrichtige, ehrliche Frau, hätte es doch nie gedacht.

Frau (kommt mit einem Besen und schlägt auf ihn). Kennst Du mich nun, Du Schelm, Du Lügenmaul, willst Du noch einmal Deine ehrliche Nachbarsfrau beschimpfen.

Hans. Schlag zu, schlag zu. Haben mir doch niemals Schläge so wohl gethan.

Frau. Sollst sie schon fühlen, Du diebischer Müller.

Hans. Ja, der war gut. Au weh! Ich hab' genug. Hätt ich nur den Stein wieder in die Tasche.

(Er steckt ihn ein.)

Frau. Was ist denn das? Wie bist Du mir unter die Hände gelaufen, Hans? Wo blieb denn der Wilhelm, der Schelm? Hab' ich Dich unversehens getroffen, herzlieber Mann?

Hans. Meine liebe Frau, ich dank Dir für jeden Schlag, ach, wie hat mir das so wohl gethan!

Frau. Was wohl gethan, wenn hier der Erzschelm, der Wilhelm, in Deiner Anwesenheit kommt und will mich küssen und sagt mir, er hätte mich schon oft geküßt.

Hans. Es ist alles gut, ja Gott sei gedankt, ich bin von Herzen darüber froh.

Frau. Was, Du ehrvergessener Mann, Du freust Dich, wenn Deine ehrliche Frau beschimpft wird, ei da sollst Du auch noch Dein Theil haben. (Sie schlägt ihn.)

Hans. Juchhei, ich habe die ehrlichste Frau im ganzen Dorfe, es kostet mir aber ein Paar Rippen. Frau, laß jetzt gut sein und hör mich an. — Ich bin ein großer Künstler.

Frau. Du magst der rechte sein. Essen ist Deine beste Kunst.

Hans. Sieh mir recht zu, wer bin ich?

Frau. Wer sonst, als mein alter Hans.

Hans (legt den Stein auf den Kopf). Wer bin ich nun, aber schlag mich nicht.

Frau. Ja, da ist ja wieder der ehrvergessene

Wilhelm; wart nur, mein Hans ist gekommen, der wird Dir den Dank auf den Rücken schreiben. (Sie will ihn schlagen.)

Hans. Frau sei doch gescheidt, ich bin ja der Wilhelm, ich habe nur seine Gestalt angenommen, schlag nicht wieder, sieh nur, wie ich den Stein in die Tasche stecke, bin ich wieder Hans. Sieh Frau, so kann ich zaubern. Nicht wahr, das hättest Du mit keiner Mistgabel in mir gesucht.

Frau. Ich kann es noch nicht glauben, ich meine Du bist der Wilhelm, der sich wie mein Hans anstellt. (Er macht ihr den Versuch mit allerlei Späßen noch einmal vor und erzählt, wie er alles vom Teufelsmeister gelernt.) Aber sag mir nur, warum Du den Nachbar Wilhelm nachgemacht hast.

Hans. Laß es gut sein, weiß ich doch nun für einen Dukaten, daß Du ein ehrliches Weib bist, darum vergieb mir meinen Unglauben an Dir, ich glaubte, er hielte mit Dir zusammen.

Frau. O mein lieber Mann, das vergebe Dir Gott, ich will Dir gern vergeben. Aber sieh, da kommt ja der Wilhelm so verstört.

Wilhelm (kommt und versteckt sein Lachen unter Weinen). Liebe — treue Nachbarsleute, Gott erhalte Euch und schenke Euch Kinder und Kindeskinder — und wenn es Euch gut schmeckt, so denkt an mich, — und pflanzt einen Rosmarienstengel auf mein Grab —



meine Tage sind gezählt — wer weiß, heute oder morgen, wann mir mein Stündlein schlägt.

Frau. Je, Nachbar, was fehlt Euch. Warum denkt Ihr zu sterben.

Hans. Ich weiß es schon, Frau (lacht).

Wilhelm. Ach, lieben Leute, es ist nur zu gewiß, ich muß sterben, denkt nur — ach ich kann es vor Jammer nicht sagen — ich habe mich selbst gesehen, hier war's, an dieser Stelle. Und das weiß ich von meinem Vater selig, als er sich selbst gesehen, da starb er bald. Hätte doch gern noch was vom Heirathen gewußt vor meinem Tode.

Hans. Nachbar, Ihr dauert mich, habt es immer so redlich mit mir und mit meiner Frau gemeint, ich will Euch aus dem Irrthum reißen. Beruhigt Euch, es war kein Todesgesicht, was Ihr gesehen, ich habe zaubern lernen, seht her, ich kann, wie ich den Stein auf den Kopf lege, mich in Euch verwandeln.

Wilhelm. Macht mir nichts weiß, ich bin kein Narr.

Hans. So seht nur her.

Frau. Seht nur her.

Wilhelm. Hölle und Satan, da steh ich selber, wie ich leib und lebe. Gottes Wunder, dreht Euch einmal um, ob Ihr auch von hinten so ausseht wie ich?

Hans. Gleich seht zu. (Indem sich Hans umdreht, küßt Wilhelm die Frau.)

Wilhelm. Wahrhaftig, Nachbar, Ihr habt einen wunderthätigen Stein, mein lieber Hans, es ist doch gar eine kunstreiche Kunst, die Ihr könnt, laßt sie doch all unsern Bauern sehen, Ihr müßt sie zusammenläuten, sie müssen Euch zum Schulzen wählen, denn wenn die Feinde wiederkommen, so verwandelt Ihr Euch in eine Schwadron Dragoner und jagt sie alle zum Dorfe hinaus, daß sie unsre Weiber nicht verführen. (Hans will die Glocke ziehn, die Frau hält ihn.)

Hans. Laß doch, Frau, es sollen jetzt alle Leute wissen, daß ich so künstlich und Du so ehrlich bist.

Frau. Ei was, wir müssen unser Kunststück hübsch für uns behalten, sonst macht es ein jeder nach und da gilt es nichts mehr, wir müssen's nicht an die große Glocke hängen, wir können noch viel damit verdienen.

Hans. Seitdem ich weiß, daß Du so ehrlich bist, da will ich Dir in allem folgsam sein und den Stein geheim halten.

Jemand und Niemand.

(Ein Trauerspiel.)

(Frei nach dem Altdeutschen.)

Spieler.

Arrial, Ellidor, Peridor, Eduard – vier königliche Prinzen von England.

Arria, Arrial's Gemahlin.

Elia, Ellidor's Gemahlin.

Marsian, Carniol – zwei Reichsgrafen.

Wachtmeister.

Schmarotzer.

Jemand.

Niemand.

Gar nichts, Niemand's Junge.

Volk.

Erster Aufzug.

(Schauplatz: Schloßsaal. Marsian und Carniol legen Briefe zusammen).

Mars. Nun Carniol, was sagt Ihr hiezu?

Carn. Laß uns Freunde sein und in gutem Vertrauen leben.

Mars. Da hast Du meine Hand. Alle unsre Zwietracht soll von uns verbannet sein.

Carn. Gute Freunde sind wir jetzt und haben große Ursach, das Unrecht, welches wir erlitten, zu rächen. Mein Leben setz ich daran und stehet Ihr mir treulich bei, so wollen wir den tyrannischen König Arrial vom Thron stoßen.

Mars. Das tyrannische Urtheil, das uns so viele Grafschaften entreißt, treibt mich zu gleicher Rache. Arria kommt, wir wollen uns auf einer Bodenkammer verstecken, die Mittel zu bedenken, damit wir die Sache recht anfangen. (Beide ab.)

Königin Arria, Elia, der Schmarotzer.

Arria. In aller Pracht und Herrlichkeit ziehen wir durch das neugierige Volk, das unserm Befehle unterworfen ist und alles beugt sich vor mir, als wäre

ich eine Göttin und das gefällt meinem Herzen, und meine Seele erhebt sich, wenn ich die Ehre mit meinen glückseligen Augen anschaue. Meine Ungnade allen, die anders als kniend vor mir erscheinen. (Schmarotzer kniet, Königin Elia kniet nicht.) Unverständige Elia, kniest Du nicht vor mir? Hast Du es nicht nöthig? — — — —

Elia. Nein, durchaus nicht, denn Du bist nicht mehr als ich.

Arria. Was? Ich nicht mehr als Du? Bist Du mir nicht unterthan? Bin ich nicht eben als Königin von England gekrönt?

Elia. Wer weiß, wie lange Du herrschest, mir gebührt es auch, Königin zu sein, denn mein Gemahl ist auch des Königs von England Sohn.

Arria. Deine hochmüthigen Reden kann ich nicht dulden, denn mein Mann ist der ältere Bruder. Schmarotzer schwatzt zu ihr unaufhörlich, das ärgert sie.

Schmarotzer. Gnädige Königin, ich sehe mit Verwunderung die lächerliche Hoffart dieses Weibes, das wohl verdient hätte, mit Geißeln gestrichen zu werden. Pfui, Unwürdige, wollet Ihr Euch nicht vor der Königin beugen, deren Name selbst mit dem ersten Buchstaben im Alphabet anfängt. (Arria läßt einen Handschuh fallen.)

Arria. Hörst Du, heb mir den Handschuh auf, der mir entfallen, unwürdige Elia.

Elia. Dir Deinen Handschuh aufheben! Nein, durchaus nicht!

Arria. Diese ungehorsamen Worte sollen nicht unbestraft bleiben. Du bist nicht würdig in meiner Gegenwart zu erscheinen. Schmarotzer zähme sie, denn ich mag ihren Trotz nicht mehr anschauen. (Ab.)

Schmarotzer (droht der Elia). Wirst Du künftig die Königin ehren, ich muß ihr nachgehen und ihr sagen, ob Du gehorsam sein willst.

Elia. Nein. (Schmarotzer ab.)

Marsian und Carniol (kommen).

Mars. Es bleibt also bei unserm Vorsatz.

Carn. Gewiß. Aber da sehe ich Elia, wollen wir nicht zu ihr gehen, ihr unsern Anschlag offenbaren, damit sie uns behülflich sei, ihren Gemahl auf den Thron von England zu setzen.

Mars. Ein guter Anschlag, ihr Neid gegen die Königin Arria, wird sie uns verbinden. (Zu Elia) Gnädige Königin, überlaßt Euch nicht dem Trübsinn, allen Hohn, welchen Ihr von der Königin habt dulden müssen, wollen wir rächen, wenn Ihr uns vertrauen wollt, Euer Gemahl soll herrschen.

Elia. Ihr lieben Herren, welchen schweren Stein

wälzt Ihr von meinem Herzen, es müßte zerspringen, wenn ich nicht Königin würde und die Hoffärtige herunterstürzte und über sie triumphirte. Ich schwöre Euch, daß Ihr die größte Gewalt nach dem Könige, meinem Gemahl, haben sollt, wenn Ihr ihn auf den Thron setzet.

Mars. Es ist jetzt Abend, wohlan, unser Plan reift, wir wollen in schnellem Aufruhr den König vertreiben.

Elia. Mein Herz ist nicht eher zufrieden, bis alles beendigt ist.

Mars. Wohlan, laßt uns unerschrocken sein.

Elia. Was uns widersteht, hauen wir nieder.

(Alle drei ab.)

Ellidor (kommt mit einem Buche).

Ellidor. In diesem Buche finde ich, wie jeder Mensch sein Leben anordnen soll. Ein König zu sein schien mir sonst wünschenswerth, aber seit ich hier gelesen, was dieses Amt für Anstrengungen kostet, da freut es mich, daß ich zum Throne nicht berufen bin, ich würde dann nicht Zeit zum Lesen guter Bücher haben. (Er liest.) Wunder, was bedeutet dieser späte Trompetenschall, ich weiß doch, daß der König, mein Bruder, längst zur Ruhe gegangen.

König

König Arrial (flüchtig in Schlafkleidern, hinter ihm Marsian und Carniol mit bloßem Degen).

Arrial. O Bruder, warum läßt Du mich Nachts gewaltsam überfallen? Was habe ich verschuldet, ich will es doppelt vergüten!

Ellidor. Ich bin mehr erschrocken als Du, geliebter Bruder, mir unbewußt hat dieser Aufruhr die Ruhe der Nacht und meiner Seele gestört.

Mars. Wir sind des Angriffs Führer, und Arrial's Tyrannei hat ihn erregt, den jetzt des Rathes Schluß vom Thron verbannt, unwürdig ist er dieser Krone. (Er nimmt ihm die Krone und will Ellidor die Krone aufsetzen.) Darum, mein gnädiger Herr, empfanget diese Krone von unsern unwürdigen Händen.

Ellidor. O nein, Ihr irrt, nein, ich begehre nicht der Krone. Ihr Herren, in diesem Buche habe ich erst gelesen, was eine Krone deuten soll und was sie fordert, seht, ihre Spitzen zeigen die Wehrhaftigkeit, ich aber liebe Demuth. (Königin Elia kommt.)

Elia. Geliebter, nimm die Krone, wer ist auf Erden würdiger sie zu tragen als Du, sie ist mein Glück, die Niedrigkeit würde mich verderben.

Ellidor. Es kann, es darf nicht sein, sieh hier im Buche, so lang mein Bruder noch am Leben, es ist mein älterer Bruder.

Elia. Du aber bist der Bessre und der Klügere.

Ihr Herren, laßt nicht nach, setzt meinem Mann die Krone mit Gewalt auf.

Mars. Mein gnädiger Herr, bedenket dieses Landes Wohl, des Bruders Tyrannei, ihm ist die Krone doch verloren, ob Ihr sie nehmet, oder einem Fremden überlasset.

Arrial. Nein Bruder, Du hast recht, ich bin der ältere Bruder, nur mir gebührt die Krone, Du warst doch immer edel und hab' ich Dir auch wenig nur zum Lebensunterhalt gegeben, als ich die Krone trug, es war zur Prüfung nur und künftige Zeiten hätten Dich entschädigt.

Mars. Tyrann, Du bist nicht würdig Deinen Bruder anzuschauen, gedenk der Noth, in der Dein Bruder hat gelebt, ich will den Weg des Elends Dir jetzt zeigen (führt ihn ab und kommt dann wieder). Jetzt Königin, setzt Eurem Herrn die Krone auf, daß wir uns nicht in dieser Nacht erkälten, er muß regieren oder sterben.

Ellidor. Mir bleibet keine Wahl, ich nehm die Krone an, doch denkt daran, wie ungern ich sie habe angenommen. Des Bruders Tyrannei war mir verhaßt, doch lieb ich ihn, sein Schicksal wird mich stets betrüben, ich wünsche, daß ich möge sanft regieren, Gerechtigkeit soll allen werden.

Mars. und Carn. Mit lauter Stimme ruft

ein langes Leben, Glück, Sieg und Heil dem Könige von England, Frankreich, Schottland und Irland.

Alle. Der König hoch! (Alle ab.)

Jemand (kommt, als alle fortgegangen). Jemand bin ich geheißen, in der Welt wohl bekannt, ich ziehe durch alle Reiche, aller Schelmstücken voll, ich setze Könige ab und kröne andre, doch alles in größter Heimlichkeit, denn alle meine Schuld die werf ich auf Niemand und mag er sich noch so dreist wehren und sperren, jetzt such ich ihn auf und bringe ihn zum Galgen. Ich habe in dem Lermen des Königs Schatzkammer bestohlen und den Scepter geraubt, ich aber sag in der ganzen Welt, Niemand sei es gewesen und will ihn so verteufeln, daß es jedermann glaubt. (Geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Königin Elia (kommt mit dem Schmarotzer, Arria sitzt in einem Winkel und spinnt).

Elia. Himmelsfreude, über stolze Feinde zu triumphiren, diese Lust hat mich aus der Niedrigkeit erhoben und jetzt kann ich sie befriedigen, da es mein Gemahl nicht sieht. — Siehst Du nun, abgedankte Königin, wer triumphirt, Du bist mir unterthan und ich muß über Dich lachen. Da ist mir ein Handschuh heruntergefallen, hole ihn mir. Weißt Du noch, gewesene Königin?

Arria. Ich weiß alles, Du hoffärtiger Wurm!

Elia. Gewesene Königin, Deine Majestät ist sehr ungnädig, die letzte Nacht war etwas unruhig, sie hat wohl nicht ausgeschlafen. Schmarotzer muntre sie auf, denn sie hat nicht ausgeschlafen.

Schmarotzer. Ich will sie mit einem Strohhalm in der Nase kitzeln.

Arria. Deine aufgeblasene Hoffart thu ich nicht so viel achten. (Sie schlägt ein Schnippchen).

Schmarotzer (droht ihr mit einem Stecken). Wie zum Teufel, gewesene Königin, seid Ihr so ungeduldig,

ehret Ihr Eure Königin nicht besser? Pfui, Schandschläge habt Ihr verdient.

Arria. Du gemeiner Tellerlecker, ist Dir wohl von den Göttern erlaubt, also zu mir zu reden: Halte Dein Hasenmaul zu, daß Du kein kaltes Fleisch zu essen, bekommst. O Jupiter, leg deinen Blitz in meine Hände.

Elia. Schmarotzer, sie will Dich nicht achten, auch spinnt sie nicht mehr fleißig, beides ist Folge ihres großen Hungers, gehe hin, bringe ihr Wasser und Brod; es thäte mir doch leid, wenn sie stürbe, weil ich sie dann nicht mehr plagen könnte.

Arria. Ehe ich so schimpflich sterbe, werde ich Dich zerreißen, ich bin eine Löwin, der Du ihre Jungen, die geliebten Kronen, entrissen hast.

Elia. So nimm Dich in Acht, da kommt ein Hahn, der wird krähen, daß Dir bange wird.

Schmarotzer (bringt Brod und Wasser). Gewesene Königin, hier bring ich Ihrer Majestät königliche Speise, ich hoffe, Ihre Majestät werde nicht in Hochmuth gerathen und es verschmähen. Ich bitte Ihre Majestät, nehme und esse, hier ist ein goldner Teller, um dies Brödlein darauf zu verspeisen.

Arria. Ich will mich todthungern.

Schmarotzer. Es wird wohl nur Ew. Majestät Spaß sein, Sie müssen essen.

Arria. Wer kann mich zwingen.

Schmarotzer. Ich kann und ich soll Euch zwingen.

Arria. Armer Narr, Du mich zwingen. (Sie reicht ihm einen Backenschlag.) Nimm damit fürlieb.

Schmarotzer. Bei meiner Ritterschaft, das heißt geschlagen, ich bin schon oft geohrfeigt, aber noch nie so gut wie diesmal.

Elia. Ich wünsche Glück zu Deiner Ritterschaft, räche Dich an ihr mit Hunger und Durst, sie wird Dich küssen müssen, daß Du ihr Brod und Wasser reichst.

Arria. Ich laufe zum König Ellidor, ich weiß, er ist gutmüthig. (Ab.)

Elia. Halt sie auf. Schnell ihr nach. (Beide ab.)

(Schauplatz: Schloßplatz. Niemand und Gar nichts kommen.)

Niemand. Jedermann weiß, daß ich der Niemand und mein Junge, der Gar nichts, sehr brav sind, wir schlagen uns für einander und lassen hunderte hinter uns herlaufen, und dennoch macht uns der Jemand alle Tage neue Händel. Was er zerbricht, das soll ich gethan haben, wo etwas gestohlen, schiebt er es auf mich, da soll ich nun den königlichen Scepter gestohlen haben in dieser Nacht und Niemand weiß, wie er aussieht, Niemand weiß, daß ihn Jemand hat, aber er darf's nicht sagen, er

hat mir Aufpasser gestellt, und selbst bei den Kaufleuten in der Stadt kann ich meine Briefe nicht abgeben, die Niemand sehr ehren.

Gar nichts. Herr, Herr, da kommen zwei Leute, die sind gewiß nicht um Gar nichts hier.

Niemand. Laß sie nur kommen, Niemand soll ihnen guten Bescheid geben. (Zwei Bürger kommen.)

Erster. Lieber Nachbar, wie bin ich bestohlen, davon weißt Du Gar nichts.

Gar nichts (vor sich). Ich, nein!

Andrer. Niemand weiß davon.

Niemand (vor sich). Ich, kein Wort!

Erster. Gestern sind mir zwölf silberne Löffel aus der Stube gestohlen, ich habe alles Gesinde ausgefragt, und der eine sagt, ich habe es nicht gethan, und der andre sagt, ich habe es nicht gethan, zuletzt habe ich sie mit den Daumschrauben bedroht, da schwören sie alle, Niemand sei in meinem Hause, der sie gestohlen.

Niemand (vor sich). Ich weiß nicht wo der Kerl wohnt, viel weniger habe ich in seinem Hause gestohlen, gewiß war es wieder der Jemand, der sich für mich ausgegeben, ich muß horchen.

Andrer. Du irrst Dich, lieber Gevatter, laß Dir sagen, ich weiß und will darauf schwören, daß Niemand Deine silbernen Löffel nicht gestohlen hat, ich hab es mehr als einmal versucht, habe Geld

hingelegt, wenn Niemand im Zimmer war, und ich habe es immer wiedergefunden, ich habe ihn bei Geld und Gut als einen ehrlichen Kerl gefunden, gewiß war's Jemand.

Niemand (vor sich). Ein braver Mann, der mich lobt und ich kenne ihn nicht.

Erster. O ja, zuerst ließ ich Jemand fordern, den befand ich aber unschuldig, er schwor es ab bei Seel und Seligkeit, und da soll es nun der Niemand gethan haben.

Andrer. O. nein, mein guter Nachbar, Ihr lasset Euch anführen von dem Jemand, weil er in Sammet und Seide einhergehe, so siehts ihm keiner gleich an, er war's aber, der mir neulich meine Frühlingsstiefeln gestohlen hatte. Ich sah sie hernach von einem alten Weibe herumtragen, durfte es aber nicht sagen, daß sie mein, weil das alte Weib es nicht gern sah, daß man wüßte, sie trüge Stiefeln.

Erster. Kommt Zeit, kommt Rath, der Herr Niemand soll uns endlich doch den Herren Jemand entdecken, wenn wir nur erst den Herrn Niemand haben. (Beide ab.)

Niemand. O Du ehrvergeßner Schelm, Du Jemand, er hat darauf geschworen, daß Niemand die Löffel hätte, was soll ich anfangen, ich bin nirgends meines Lebens sicher.

Gar nichts. Herr, da kommt ein alter Mann und eine junge Frau, stellt Euch in Sicherheit. (Der Alte und die junge Frau kommen.)

Alter. Frau, Dich soll der Teufel holen, sag, wo bist Du gewesen.

Frau. Sachte, sachte! Ich darf doch gehen, wohin ich will. Ich bin bei Niemand gewesen.

Niemand (vor sich). Bei mir? Ich wollt, es wäre wahr.

Alter. Das ist Gar nichts.

Gar nichts (vor sich). Keineswegs, wir sind zwei Personen, besonders wo es Liebschaften angeht.

Frau. Ei was, ich muß es am besten wissen, ich bin bei Niemand gewesen, Niemand hat mich geküßt.

Alter. Ja, ja, bei Niemand, so sagst Du immer, wenn Du nirgends zu finden bist, bei Niemand könntest Du immer bleiben, der thut Niemand etwas zu Leide, aber ich weiß Jemand, dem Du nachgehst, der vor dem Fenster die Laute schlägt, dem Du Kränze herunterwirfst, aber das schwöre ich Dir, Du sollst mit dem lieben Jemand noch an dem Pranger ausgestäubt werden.

Frau. Ihr thut ihm und mir großes Unrecht, ich kann darauf schwören, daß ich bei Niemand gewesen bin, Niemand ist mein Buhle, und so soll es bis an Dein seliges Ende bleiben. (Beide ab.)

Niemand. Da hab' ich eine Buhlschaft und weiß nicht, wie es zugegangen, ich sah das Weib zum erstenmal, und doch hat sie mich aufgesucht. — Suchen hat sie müssen, das kann ich mir wohl denken, denn seit dieser Nacht verberge ich mich in allen verschiednen Winkeln der Stadt, wo Niemand Platz hat. Hör Knabe, sieh zu, wo sie wohnt.

Gar nichts. Aber Herr, wenn Ihr mich beständig so braucht, so müßt Ihr mich auch einmal bezahlen.

Niemand. Gewiß, sei ruhig, morgen werde ich Dir Gar nichts zahlen.

Gar nichts. Juchhei: Niemand wird morgen zahlen. (Ab.)

Niemand. Ach wäre er doch nur hier geblieben, mir vergeht der Athem, da kommt Jemand gegangen mit einem Wachtmeister, sicher suchen sie hier Niemand. (Jemand und der Wachtmeister kommen.)

Jemand. Herr Wachtmeister seid fröhlich und frisch, heute haben wir vergebens gesucht, trinken wir jetzt ein Glas spanischen Wein, Niemand wird sich finden.

Wachtmeister. Wenn wir nur den Scepter wiederfänden, der Niemand möchte bleiben, wo er wollte, aber es fehlt alles Ansehen beim Volke, wenn der Scepter verloren ist, was soll denn die neue Majestät in die Hand nehmen? — Gar nichts?

Niemand. Meinem Buben steht große Ehre bevor.

Jemand. Seid nur ruhig, wenn ein solcher Herr keinen solchen schweren Stab in der Hand hat, so wird Niemand erschlagen. (Beide ab.)

Niemand. Seit ich von meinem Zwillingsbruder Keiner geschieden, habe ich keine ruhige Stunde. (Ab.)

Dritter Aufzug.

(Schauplatz: Waldgegend. Jagdgeschrei in der Ferne).

Arrial (als Bettler gekleidet). Des Glückes Unbestand mag an mir betrübtem Menschen wohl gezeigt werden. O Armuth, welch ein nüchternes Wasser bist Du nach dem köstlichen Weine des Überflusses. O Verachtung, welche Nacht nach dem Glanze der Ehre. Die Jäger treiben das Wild und mich jagen die Vorwürfe, der Gram, die Verzweiflung, in die Netze des Todes. (Jagdmusik, Ellidor tritt auf.)

Ellidor. Diana hat nicht umsonst in diesen Tag geschienen und leuchtet noch durch den blauen Himmel, eine schönere Jagd sah ich noch nie. — Doch, warum muß ich jetzt einem Armen begegnen, der finster zur Erde sieht, wird er mich belehren, gewiß nicht umsonst steht er dort am Wege. Was suchst Du auf der Erde?

Arrial. Mein Elend ist groß, eine Krone habe ich verloren, die suche ich.

Ellidor. Ist's nicht mehr, sei deswegen unbekümmert, sei fröhlich, hier hast Du zwei Kronen. (Giebt ihm zwei Kronenthaler, Arrial will sie nicht nehmen.)

Arrial. O nein, Ihr irret, die Krone, welche

ich verloren, war mit Diamanten besetzt wie mit Gestirnen, mein Wille war die Sonne, welche sie bewegte.

Ellidor. Wer bist Du, wunderlicher Bettler? Wenige haben so viel zu verlieren, wie Du verloren hast.

Arrial. Willst Du mich denn nicht kennen? Sind wir nicht von einer Mutter geboren? Hast Du Deinen Bruder Arrial vergessen, den Du ohne Barmherzigkeit vom Throne gestoßen.

Ellidor (fällt ihm um den Hals). O mein Bruder, in meinen Thränen erkenne meine Liebe, glaub mir, daß ich wider meinen Willen die Krone trage; glaub mir, daß ich sie Dir gern wieder übergeben möchte, wenn die Gewalt der Grafen, ihr Haß gegen Dich, es mir erlaubte.

Arrial. Dein getreues Herz hat mich erfrischt, Dir vertraue ich, Du wirst mich wieder einsetzen, sei es in Güte oder mit Gewalt.

Marsian und Carniol (kommen).

Mars. Wir waren besorgt, daß des Königs Majestät so lange ausbleibe, jetzt ist die beste Lust, das Wild ist nahe dem Netze.

Ellidor. Alle Lust ist mir erloschen, sehet Grafen, diesen Mann, der so dürftig bekleidet ist.

Carn. Ich sehe, und täuschen mich nicht meine Augen, so ist es Arrial.

Marſ. Der Tyrann, er muß ſterben, da er aus dem Reiche verbannt iſt und ſich doch in deſſen Grenzen findet. (Sie ziehen ihre Degen, wollen Arrial erſtechen, Ellidor ſchützt ihn mit ſeinem Leibe.)

Ellidor. O Ihr Unbarmherzigen, wißt Ihr nicht, was Bruderliebe ſei, ermordet erſt mich, Euren König, dem Ihr Treue geſchworen.

Marſ. Gnädiger König, Euer Leib iſt uns heilig, aber gedenket der Gewalt, die Arrial über uns hat walten laſſen, der Grafſchaften, die er uns entriſſen und ſeinen Schmarotzern geſchenkt hat.

Ellidor. Der Menſch iſt kein Gott. Vergeßt ſeinen Übermuth beim Anblicke ſeines Elends, gedenkt, daß mein Bruder geborner König von England iſt, daß er mein älterer Bruder iſt. Mein Herz iſt voll Unmuth und erlaubt mir nicht, daß ich länger dieſe Krone trage: Gebt ſie meinem Bruder zurück.

Marſ. Gnädiger Herr, er iſt verbannet durch des Rathes Beſchluß.

Carn. Wir ſind dem Throne zugeſellt, die großen Begebenheiten des Landes zu bewachen, zwiſchen König und Volk die Vermittler zu ſein, Arrial's Gewaltſamkeit hat ihm das Herz des Volkes abgewendet.

Arrial. Ihr Herren verzeiht, was Jugend verſehen, ich gebe Euch die Grafſchaften zurück, das Volk ſoll ſich meiner Milde freuen, die harte Belehrung will ich nie vergeſſen.

Marf. Carniol, was denkst Du von dem gewesenen Könige?

Carn. Er ist umgeschmolzen und anders geworden, er hat uns alles Gute verheißen, Bruder, wir wollen ihn wieder glücklich machen.

Marf. Laß es uns doch erst wohl bedenken.

Ellidor. Bedenkt nicht lange, wenn Ihr etwas Gutes thun wollt.

Arrial. Ich will Euch doppelt so viele Grafschaften schenken.

Marf. Jetzt zweifle ich nicht mehr, getreuer Bruder Carniol, der gewesene König werde milder regieren; ich meine, wir nehmen ihn wieder in unserm Lande als König an.

Carn. So meinte ich schon vorher.

Marf. Gnädiger König, wir ergeben uns in Euren Willen und wollen Euren Bruder Arrial als König wieder anerkennen.

Ellidor. Ich danke Euch von Herzen. Nehmt zurück die Krone und übergebt sie ihm in Unterthänigkeit.

Marf. Arrial gedenket, was Ihr uns versprochen, wir übergeben Euch die Krone, Ihr gebt uns die Grafschaften.

Carn. Langes Leben, Glück, Sieg und Heil dem Könige Arrial von England, Frankreich, Irland und Schottland.

Arrial. Glückselige Stunde, in der mein Trübsinn sich in Freudenschein verwandelt, seid bedankt, meine Freunde, wählt die Grafschaften, welche der Lohn Eurer Treue werden sollen, Dir lieber Bruder, danke ich vor allen mein Glück. Noch weiß England, Frankreich, Schottland und Irland nicht, wer sein König ist, Carniol macht es dem Volke bekannt, Ihr Marsian bringet die Freudenbotschaft meiner Frau.

Beide Grafen. Ein frommer, ein ganz verwandelter König. (Alle ab.)

Niemand und sein Diener.

Niemand. Niemand hat ein Pferd, das fliegen kann und weissagen; wo es ihm wohl geht, da wiehert es, wo es todt geschlagen wird, da braust es. Was hörst Du von dem Pferde, mein Knabe?

Gar nichts. Ich höre gar nichts!

Niemand. Je nun, da wird uns wohl jetzt noch nichts Besondres bevorstehen. Doch sieh, da kommt ein alter Bauer.

Bauer. O wir armen Bauern, die Jäger, die bösen Jäger, nicht die Jäger, nein, die Hirsche, die bösen Hirsche, nein, die bösen Hunde, die sie über meinen Acker getrieben, die bösen Jäger, Hunde, Hirsche, haben mir meine Saat zertreten. Wir armen Bauern!

Nie-

Niemand. Was begehrst Du, kann ich Dir helfen?

Bauer. Wer seid Ihr, Herr, seid Ihr unser König?

Niemand. Kennst Du nicht Deinen König?

Bauer. Wie habe ich dazu Zeit, wir haben jetzt alle Viertelstunden einen andern. Niemand ist jetzt König.

Niemand. Weißt Du das gewiß.

Bauer. Wir armen Bauern müssen's wohl am besten wissen, es ist kein Recht und keine Ordnung mehr im Lande.

Niemand. Seid ruhig, guter Freund, wenn Ihr Recht habt, wenn es wahr ist, was Ihr mir verkündet habt, so soll Euch geholfen werden. Wenn Niemand König ist, wird Niemand helfen.

Bauer. Ein schöner Trost, Ihr seid ein Eulenspiegel, daß Ihr mit armen Leuten so sprecht.

Niemand. Ihr seid ein Grobian, Niemand wird Euch doch helfen. Junge, laß uns doch nach der Stadt ziehen und fragen: ob wirklich Niemand König ist.

Vierter Aufzug.

(Schauplatz: Saal im Pallast. Elia und Arria kommen mit dem Schmarotzer, jene besteigt den Thron, diese bleibt unter demselben stehen).

Elia. Ich kann es noch nicht vergessen, gewesene Königin, wie Ihr mir gethan; eben ist mein Handschuh mir wieder entfallen, hebt ihn mir auf.

Arria. Nimmermehr.

Elia. Schmarotzer, Du scheinst ihr nicht genug vorzuschwatzen.

Schmarotzer. Gnädige Königin, was ich Ihrer Majestät an den Augen habe absehen können, das ist vollbracht, ich habe dem Befehle gemäß, die gewesene Königin so fleißig tormentirt mit Hunger, Durst und Wachen, daß meine Erfindung endlich ganz erschöpft ist.

Arria. Dafür wird Dich Jupiter mit seinem Blitz, Apollo mit seinen Pfeilen strafen.

Schmarotzer. Schweig Sie, gewesene Königin, bin ich in der regierenden Majestät Gnade, so fürchte ich den Jupiter nicht.

Elia. Mein getreuer Diener, Deine Reden gefallen mir und sollen künftig belohnt werden. Doch

seht, da kommt Marsian so eilfertig, was wird er uns bringen. (Marsian kommt eilig zur Arria.)

Mars. Große Freude, Königin von England, Frankreich, Irland und Schottland, verehrte Königin Arria.

Arria. Träumt Ihr, mein lieber Graf?

Mars. Viel Glück soll ich Ihrer Majestät wünschen im Namen des Königs Arrial und anzeigen, daß er von uns wieder als König angenommen sei.

Elia. Ich falle in Ohnmacht.

Arria. Glückselige Stunde. Willkommen tausendmal. Ich muß Euch küssen, mein Graf. Wo ist mein Gemahl, wo habt Ihr ihn gefunden?

Mars. Arm und verlassen wurde er gefunden, als König reitet er mit Ellidor in die Stadt.

Arria. Schmarotzer, reiß der gewesenen Königin die Krone ab und setzt sie auf mein königliches Haupt.

Schmarotzer. Ich will mit der ganzen Hand in die Haare greifen, da ist die Krone, — wie schön sitzt sie auf Eurem Haupte, auch der Blinde muß es Euch ansehen, daß Ihr die wahre Königin seid.

Elia. Wehe mir!

Arria. Herunter vom Throne. (Sie setzt sich auf den Thron.) Wie weich ist ein Thron.

Schmarotzer (hat einen Fuchsschwanz und bürstet damit die Kleider der Arria ab). Wie tritt der Glanz Eures

königlichen Kleides so herrlich aus dem Staube hervor, gleich dem Herrscherblick Eurer Augen aus der unwürdigen Unterdrückung.

Arria. O Du Fuchsschwänzer, jetzt könnte ich alle Bosheit, die Du mir angethan, Dir zehnfach bestrafen, aber alles sei Dir vergeben, wenn Du die gewesene Königin durch Molestiren und Tormentiren aus der Ohnmacht weckest, damit sie unsre Herrlichkeit anschaue.

Schmarotzer. Gleich, Ihro Majestät, gewesene Königin, wacht auf, ich schütte diesen Eimer Wasser über Euch.

Elia. Muß ich zu neuen Leiden erwachen. (Trompetenschall. Arrial, Ellidor, die Grafen treten ein.)

Arrial. Geliebte Königin, ich seh Dich glücklich wieder. (Er küßt sie.) Gesegnet sei der Tag.

Arria. Glückseliger Tag, der Euch als König heimgeführt.

Arrial. Dem Bruder und den Grafen dank ich diesen Tag. Geliebter Bruder, komm an meine Seite auf den Thron.

Ellidor. O laß mich noch bei der geliebten Gattin tröstend stehen; die Herrschaft schien ihr stets ein Glück.

Elia. Du hast dies Glück zerstört, und, ohne mein zu denken, es verschenkt.

Ellidor. Für meinen Bruder sprach das Recht und auch die Liebe.

Elia. Für mich sprach nichts in Deinem Herzen. So leb' ich schon nicht mehr, so bin ich schon vergessen. (Sie nimmt seinen Dolch und ersticht sich.)

Ellidor. O jammervolle Stunde, o möchte sie die letzte meines Lebens sein, mit ihr stirbt alle meine Freude.

Arrial. Du armer Bruder, könnt ich sie Dir wiederschenken, ich gäb mein Königreich dafür.

Arria. Mein König, denke unsres Glücks, gedenk, wie mich die Sterbende gequälet, als ich in ihre Macht gegeben war. Mein lieber Graf, bestellet heut ein prächtig Mahl, bestellet Geiger, Kurzweil aller Art, laßt Abends uns ein lustig Spiel bereiten, worin der ernsten Zeiten wir vergessen, worin die Bosheit wird ein Unverstand des Schicksals, Tücke — kindisch Spiel, was uns umgiebt — ein Schein, das Nichts zum Leben.

Marf. Mit Eurem Willen ist's vollbracht.

Carniol. Doch schaut den König an, er wird so bleich.

Arrial. Ihr Herren, lasset dieses Fest heut abbestellen, gebietet Stille den Trommeten, mir wird so weh, es bebt mein Blut; in allen Gliedern wühlt ein Fieberschauer.

Arria. Mein König fasset Muth, es ist nur Folge von des Tages Schwüle, es wird vorübergehn.

Ellidor. Mein Bruder, wie verkehrest Du die Augen, wie wird Dir, sprich?

Arrial. Bald ist's vorüber, grün wird's vor meinen Augen, ich sterbe auf dem Thron. (Stirbt.)

Arria O mein Gemahl! O kurzes Glück und langer Jammer.

Ellidor. Wir bleiben beide hier, wir arme Waisenkinder, denn die uns liebten, sind schon todt.

(Peridor und Eduard treten auf, jeder trägt einen goldnen Scepter.)

Peridor. Die Krone seh ich hier auf eines Todten Stirn, wo ist der Scepter, edle Grafen?

Carniol. Seit vor'ger Nacht wird er vermißt.

Eduard. Ich hab' den Scepter, seht, den Ihr vermisset, ich bin durch ihn zum König über Euch gesetzt.

Peridor. Seht hier den rechten Scepter und jener ist ein falscher; setzt mich zum König ein, daß nicht ein blut'ger Krieg dies Land verwüste.

Ellidor. Ihr Brüder, welche Sprache, bin ich der ältre nicht? Doch Ihr habt Recht, das Leiden hat mich tief gebeugt, die Last der Krone ist mir viel zu schwer, nur handelt friedlich unter Euch und theilet sie in Eintracht.

Peridor. Ich will die ganze Krone, denn selbst die ganze Krone ist mir viel zu eng.

Eduard. So sollst Du auch die Hälfte nicht erhalten, ich schwör's bei diesem Schwert.

Peridor. Mein Schwert ist gut, so bleibe einer von uns beiden, daß er den andern nicht behindre.

Schmarotzer. Ach Gott, gieb mir doch ein, wer hier in dem Gefecht wird siegeu, dem stünd ich gerne bei und stellt dem anderen ein Bein.

Ellidor. Ich bitt Euch, Brüder, denkt der Todten und ehret meine Bitte. (Niemand hört auf ihn, er setzt sich zu den Todten. Gefecht, die Grafen nehmen Partei.)

Eduard. Verzagter, schon dreimal bin ich Dir an's Herz gerannt, Du ziehest furchtsam Dich zurück, willst Du denn ewig leben.

Peridor. So schwör ich, daß das Licht der Sonne mich nicht mehr bescheinen soll, bis ich mein Schwert Dir durch das Herz gerannt. (Beide fallen.)

Ellidor. O jammervoller Tag, auch meine beiden jüngern Brüder muß ich fallen sehen, das bricht mein Herz. O thörigte Herrschsucht, o arme Ehre!

Marf. Vergeßt dies schreckliche Geschick und beuget größerm Unheil vor, die Krone nehmt zurück, bewahret sie mit starkem Arm.

Ellidor. Ihr Grafen, nein, zur Herrschaft ließ ich mich von Euch bereden, das Blut der Meinen ist darum geflossen, es schreit zum Himmel, dem ich mich versöhnen muß und betend will ich meinen Kreis von Tagen schließen. Der Himmel geb Euch einen

mächt'gen Herrscher, und geb ihm Glück und den verlornen Scepter schenk er ihm zurück. Ich danke Euch für alle Treue, lebt wohl, ich will die Todten jetzt bestatten. (Er geht mit einem Trauerzuge ab, die Todten werden fortgetragen, Arria folgt.)

Mars. Wer soll nun unser König sein, wir müssen Jemand doch zum König haben.

Carn. Niemand soll unser König sein.

Mars. Vielleicht ist dies der bessere Rath, wir wollen als ein himmlisch Zeichen es betrachten, wer uns von beiden heut zuerst erscheint. (Niemand kommt mit seinem Jungen.)

Niemand (vor sich). Der Bauer hat sich wohl geirrt, daß Niemand König sei, kein Mensch begrüßt mich hier als einen König.

Mars. Empfang die Krone, edler Fremdling, es wird sie Niemand tragen.

Niemand. Ich danke Euch, Ihr Grafen, ich nehme Eure Krone an.

Alle. Glück, Heil und Sieg dem Könige von England, Frankreich, Schottland und Irland.

Niemand. Doch bringet mir den Scepter auch, er ist der Herrschaft wesentliches Stück, nicht darf ich länger ihn entbehren.

Carn. In voriger Nacht ist er verloren, es muß ihn Jemand wohl entwendet haben, doch als er ward befragt, da schwor er, daß ihn Niemand

hab', und ging mit dem Wachtmeister aus, den Niemand einzufangen.

Niemand. Ich hab' ihn nicht, sonst würde ich ihn führen, doch seht, da kommt der Jemand, wir wollen strenge ihn verhören. (Jemand kommt mit dem Wachtmeister.)

Jemand. So find ich endlich Dich, Du Bettler, Landläufer, der überall der Missethaten viele hat vollbracht. Wachtmeister, jetzt überfallet ihn.

Wachtmeister. Er hat die Krone auf dem Haupt, da hab' ich keine Macht.

Carn. Wachtmeister, gleich bindet den verruchten Jemand, der uns scheinheilig hat betrogen.

Jemand. Niemand hat Euch betrogen.

Niemand. Du lästerst unsre Majestüt, doch sei es Dir vergeben, wenn Du sogleich den Scepter schaffen kannst, der in der Nacht entwendet worden.

Jemand. Ach bindet mich nur nicht so scharf es hat ihn Niemand.

Niemand. Schmarotzer tormentire ihn, bis er bekennt.

Schmarotzer. Gleich, gnäd'ger König, mich achtet Niemand und ich bin beglückt, mich brauchet Niemand, Niemand wird mich treu erfinden.

Jemand. So zwickt mich doch nicht so erbärmlich, ich muß Gesichter schneiden, daß Ihr alle lacht,

was macht Ihr so viel Lermen um den alten Scepter, da steckt er, hier in meinem Mantel.

Niemand. Der Scepter ist in Niemand's Hand, beglücktes Volk, das Niemand wird regieren, laßt die Trommeten schallen, ruft den Frieden aus, Gar nichts sollt Ihr bezahlen.

Gar nichts. Ich dank Euch, gnäd'ger Herr, daß Ihr im Glücke meiner nicht vergessen.

Schmarotzer. Ich möchte Gar nichts sein.

Jemand. Wer glaubet jetzt bei diesem königlichen Wesen, daß das der arme Niemand sonst gewesen.

Alle. Es lebe der König! (Großer Krönungszug.

Die Appelmänner.

(Ein Puppenspiel.)

Puppen.

Graf Bretterod.

Appelmann, Bürgermeister.

Vivigenius } dessen Kinder.
Apollonia }

Remel, Pfarrer.

Theobald } dessen Kinder.
Pura }

Hämmerling, Scharfrichter.

Hans, Wachtmeister.

Brummer, Soldat.

Wirth und Wirthin zu Bruckhausen.

(Ort: Stargardt. Zeit: 1576.)

Erster Aufzug.

(Zimmer im Hause des Bürgermeister Appelmann).

Apollonia. Die Gänse schrien diese Nacht unleidlich, sie wissen, daß sie sterben sollen. Es wird ein großer Schlachttag heut, die Leute freuen sich! Die armen Gänse, wie hab' ich sie so gern gestreichelt, als sie noch klein mit gelben Flaumen dünn bekleidet, sich im Nest zusammendrängten, wie hab' ich sie noch heut so gern gefüttert, wie hab' ich mich gefreut, als sie so breit, so weiß wie Schwäne, kaum des Stalles Schwelle übersteigen konnten. Der Martinstag steht im Kalender und alle Güte ist nun aus, das Messer ist schon scharf, dieselbe Hand, die ihnen sonst das Futter streute, schneidet ihnen ab den Hals.

(Der Bürgermeister Appelmann tritt ein.)

Appelmann. Heut ist für Dich ein wichtiger Tag, ich werde prüfen, ob Du nun eine tüchtige Wirthin bist, wenn unsre Gänse nicht die besten sind, so wirst Du abgesetzt und Margaretha führt die Schüssel wieder, hier ist die Ausrechnung, wie viel Du Gerste hast verbraucht, so viel gab ich noch nie. Hier hast Du das Verzeichniß aller Herren, denen unser Haus alljährlich Gänse schickt.

Apollonia (liest): „Den beiden ältesten Raths-herren von Stralsund." Warum bekommen die von uns Geschenke, wir kennen sie doch nicht?

Appelmann. Es sind die Enkel jener braven Männer, die einst vor hundert Jahren unsre Fehden mit den Sundischen geschlichtet haben.

Apollonia. Die Ehre erbt sich gar zu lange.

Appelmann. Sie senden uns dafür auch jährlich frischen Häring.

Apollonia. Den Häring brauchen sie doch nicht zu mästen, der Tausch ist ungleich.

Appelmann. Schweig Kind, denn das verstehst Du nicht, Stralsund ist mächtiger als Stargardt, wir müssen seine Gunst für unsern Markt gewinnen.

Apollonia. Aber Vater, Ihr treibet kein Gewerbe und keinen Handel, was nützet Euch Stralsund.

Appelmann. Du bist ein unverständig Mädchen, da kann ich Dir solch Wort verzeihen, das keinem aller Appelmänner in Gedanken kommen darf; die Stadt ist unsrer Ehre Haus, durch unsre Klugheit manch Jahrhundert schon beschützt.

Apollonia. Ich meine Vater, dies sei unser Haus, das unser Zeichen, unsern Namen eingeschnitten trägt, und das uns heute gegen Schneegestöber schützt.

Appelmann. Dies Haus, das sich so lang in unserm Stamm ererbte, kann uns durch Feuer oder

andres Unglück untergehen, doch unsre Stadt besteht und wird in Dankbarkeit die Unsern schützen.

Apollonia. Verzeiht mir Vater, ich sitze nicht im Rath und weiß nicht viel, was da geschieht, ich kenne nur die Meinen. Wie viel der Gänsebrüste soll ich meinem Bruder senden?

Appelmann. Keine, hab' ich Dir's noch nicht oft genug verboten. Er ist ein Schandfleck unsres Hauses, sein Leichtsinn hat in wenig Jahren alles mütterliche Gut verzehrt, er hat in Wittenberg nicht promoviren können, ist davon gelaufen — ich werde roth, wenn ich im Rath von einem ungerathnen Sohne, von einem Missethäter; der davon gelaufen, höre reden und kann den Leuten nicht mehr dreist in's Auge sehen.

Apollonia. Er hat sich ja gebessert, sein Handelsherr rühmt ihn, wie fleißig er sich in Stralsund der Handlung hat beflissen. Ach Vater, Ihr seid so milde gegen jedermann, warum seid Ihr dem einzigen Sohne so unerbittlich strenge?

Appelmann. Das will ich Dir erklären, liebe Tochter. Er war mein erstes Kind, ich liebte ihn, wie ich noch nichts geliebt, doch ich verzog ihn, statt durch Schonung ihn mir zu gewinnen, ward er ein kleiner Wütherich im Hause, der unsre Rathssitzung und meine ernste Arbeit oftmals störte, und manchen Brief zerriß, noch ehe ich ihn gelesen. Ich klagte

meine Noth dem würd'gen Pfarrer Remel, der sagte mir ganz im Vertrauen, der Knabe hab' ein bös Ingenium, auch seh er ihm an seiner Stirn geschrieben, er werde nicht natürlich sterben. Das Wort erschütterte mein Herz, ich schwor ihm, um der Liebe willen, die ich zu dem Kinde trug und immer tragen werde, ihn strenger zu behandeln, das half auch bald wir hatten Ruhe, er schmeichelte uns nicht so viel, doch quälte er uns auch nicht mehr.

Apollonia. Der arme Vivigenius hat wenig gute Tage hier genossen, da könnt Ihr seinen Leichtsinn in der Fremde wohl verzeihen, die Freiheit war ihm neu, hier ward er wie ein Kind behütet und sollte sich als Mann in fremder Welt gleich zeigen.

Appelmann. Den Leichtsinn hätt' ich ihm verziehen, doch den Trotz, wie er sein mütterliches Erbe hat von mir zurückgefordert, den möge ihm Gott vergeben. Die gute sel'ge Frau, sie dachte nicht, als sie den Jungen mit so vielen Schmerzen stillte, daß er einst seinem Vater auch die Brust mit Gram durchbohren sollte und dennoch lieb ich noch den Undankbaren, der unsern Namen hat geschändet in der Fremde. — Es klopft an der Thüre, geh mache auf und eile dann zum Schlachten, daß alles wohlgepackt um dreie fertig stehe, wo der Wagen nach Stettin abgeht. (Apollonia ab.) Ein gutes Mädchen,

mei-

meines Alters Trost, die Ordnung selbst und fleißig, häuslich, ich kann sie noch nicht missen, sonst gäb ich sie dem jungen Remel.

Pfarrer Remel (tritt ein).

Appelmann. Ehrwürd'ger Herr und werther Freund, was treibt Euch schon so früh zu mir, das ist nicht Euer Stündchen, doch kein Unglück?

Remel. Es ist mir gar zu wunderlich, Herr Bürgermeister, hochgeehrter Freund, ich habe keine Ruh in meinen Gliedern, kann nicht schlafen, bin doch zum Versinken müde, seit vier Uhr bin ich nun auf alle Thürme unsrer Stadt gestiegen, um zu sehen, wo das Feuer heut auskommt, das unsrer Stadt ward angedroht.

Appelmann. Was für ein Feuer? — erlaubt, ehrwürdiger Herr, daß ich Euch gleich zu Protocoll vernehme, nun sprecht, ich bin bereit. (Setzt sich zum Papier.)

Remel. Schreibt's auf, gerichtlich kann ich's nicht beweisen und dennoch wird's gewißlich wahr. Ich lag im Wachen gestern Abend, wie es denn leider oft der Fall mit mir beim Wetterwechsel ist, und sah mit Überdruß, doch ohne Schrecken allerlei Gestalten vor mir übergehen, der eine grüßte mich, der

andere nicht, sie sprachen sonderbare Dinge, wie ich sie sonst noch nie gedacht, doch ging das alles im Vergessen unter, als zuletzt gar ein wilder starker Mann eintrat, gleich einem niederländschen Kriegsknecht angekleidet, gleich einem Riesen nahm er unser Stadtthor sich als Schild und schritt von einem Dach zum andern über unsre Gasse, und wo er trat, da stieg ein heftig Feuer auf, ich sah mein Haus in hellen Flammen stehn.

Appelmann. Ehrwürd'ger Herr, was soll ich dabei thun? Ich weiß, Ihr habt die Kraft der Weissagung, seht jedem an, der sterben muß, doch weiß ich auch, daß aller Weissagung stets etwas fehlt, um den Erfolg durch Klugheit zu vernichten. Wo ist der fremde Mann, wer ist es, könnt Ihr ihn bezeichnen? In diesem Fall könnt ich ihn wenigstens ganz unbemerkt den treusten Bürgern zu geheimer Aufsicht geben, denn Träume gelten doch noch nicht als Zeugen vor Gericht.

Remel. Das hab' ich mir schon selbst gesagt, ich hätte auch geschwiegen, doch werther Herr — Ihr müßt nur nicht erschrecken — müßt's nicht übel nehmen — der Mordbrenner.

Appelmann. Ich war's doch nicht? Ihr stockt, so leicht läßt sich kein Appelmann erschrecken.

Remel. Der Brenner war Euer — Sohn.

Appelmann. O Gott, gerechter Gott, womit hab' ich die Schmach verdient! —

Remel. Mein edler Freund, Gott prüfet Euch, besteht im Kampfe treu. — Es ist mir schon, als hört ich in der Stadt die Tritte jenes Schrecklichen. Er naht, ich höre gehen.

Appelmann. Laßt niemand ein, ich kann mich noch nicht fassen.

Remel. Bleibt draußen, ich lasse niemand ein.

Vivigenius (draußen.) Ist's nicht genug, daß Ihr mich aus meines Vaters Herzen fortgedrängt, wollt Ihr mir auch das väterliche Haus verschließen.

Remel. Gott ist mein Zeuge, daß ich nimmer solchen Frevel dachte, ich bin nicht hart, ich bin nur allzuweich und weine um die Sünder.

Vivigenius. Weich wie ein Sumpf, der mit dem grünen Gras das Land bedeckt, mit falscher Hoffnung Menschen in's Verderben lockt.

Appelmann. Was willst Du, ungerathenes Kind, Du kommst zur bösen Stunde, hab' ich Dir nicht befohlen, nicht ohne meinen Willen herzukommen. Bist Du entlaufen Deinem Handelsherren?

Vivigenius. Ja, Vater, was hilft das Leugnen, wo die ganze Seele spricht, daß ich hab' recht gethan.

Appelmann. Schamloser, Du sprichst vom Recht und thatest nie das Rechte.

Vivigenius. Ich that nicht immer, wie ich sollte, ich gesteh das ein, doch Ihr wart auch ein strenger Vater, aus Furcht vor Euch, wagt ich die kleine Noth Euch nicht zu sagen und stürzte mich verzweiflungsvoll in größre Schuld. Nun ich mich von dem alten Leben losgesagt, so kann ich alles recht erkennen. Ich taugte nicht zum Rechtsgelehrten, nicht zum Handelsmann, es war umsonst, daß ich mich dazu zwingen wollte, der Widerspruch war allzulaut in mir, fremdartige Gedanken allzu mächtig, der Streit der Rechtsgelehrten wurde mir zur Schlacht, so sah ich auch die Ausgabe und die Einnahme in den Handelsbüchern auf Tod und Leben mit einander fechten, und hörte ich nun von den Niederlanden, wo sich der Waffen Glanz um Völkerfreiheit schützend drängt, da ward die Stirn mir kühl, und heiß das Blut, ich stürzte mich so wonnetrunken in die span'schen Lanzen, daß ich nie größre Wollust fand als in dem freien Sterben.

Appelmann. So lüg und schwatze nicht zu Deinem Vater, ein Narr kann tausend Thaten träumen und hat nicht Muth, das Leichteste zu thun.

Vivigenius. Ja Vater, zweifelnd hab' ich mich so oft geprüft, wenn ich aus solchen Plänen auferwachte und sah das Licht herabgebrannt bei meinem Pulte, ob mich nicht der Gedanke schon befriedigte, ob ich mir selber nicht genügt, wenn ich

das Herrlichste in meiner Seele freudig angeschaut; nein! — jammervoll und leer blieb alle Welt, die mich umgab, nach solcher Stunde der Begeisterung; ich schämte mich, daß ich so Großes könne denken und gar noch nichts gewagt zu thun, ich lief gleich einem Rasenden umher und kletterte auf Dächer, meinen Muth zu prüfen und fand mich fest.

Remel. Hört Ihr, Herr Bürgermeister, ganz wie ich ihn im Traum gesehn.

Appelmann. Was muß ich noch erleben!

Vivigenius. In wenig Worten sag ich, was so lange mich verzehrte. Ich konnt's nicht lassen, wo ich einen schönen Damascener Säbel, schönes Schießgewehr, erblickte, es mir zu kaufen, es ließ mir keine Ruh, auch Helme, Harnisch, Streitaxt, manches Waffenstück, das schon veraltet, erkaufte ich mir in Stralsund, von einem Schiffer, der aus ferner Gegend kam, doch als ich's nun bezahlen sollte, da kam die Wittenberger Noth mir wieder.

Appelmann. Hast jetzt kein Muttergut mehr zu verschwenden, kannst jetzt im Schuldthurm Deinen Leichtsinn büßen, vielleicht daß Dich die Noth noch bessert.

Vivigenius. Das kann nicht Euer Wille werden, wenn Ihr erst alles habt vernommen. Es kam ein Niederländer nach Stralsund, ein Graf von Bretterod, der wollte für die Freischaar, die er in den Städten Deutschlands sammelte, sich Waffen kaufen,

da stiegen alle Preise und jene Leute, von denen ich die Waffen kaufte . . .

Appelmann. Ohne zu bezahlen.

Vivigenius. Sie drängten mich nun doppelt, weil ich sie jetzt für's Doppelte verkaufen konnte. Nach hartem Kampf entschloß ich mich, den Niederländer aufzusuchen in seinem Wirthshaus, die Waffen hatte ich, um sie fortzubringen, mir selbst angeschnallt, den Degen, Vater, trug ich auch, seht nur das Gold auf seiner Klinge.

Appelmann. Ich wollt, Du hättest es in Deiner Tasche — auch soll kein Mensch mit Waffen spielen und wer das Schwert zieht, soll durch's Schwert umkommen.

Vivigenius. Nein, Vater, herrlicher ist nie ein Gold geehrt, als was auf scharfer wohlerprobter Klinge glänzt in Zierrath und im Heldenspruche. Hier steht's geschrieben: Mit Gott, für Freiheit — und wenn ich je den Spruch vergesse, so soll mich Gott am Auferstehungstage auch vergessen. Mit diesem Degen, mit den andern Waffen, trat ich ganz traurig in des Grafen Herberg ein, weil ich sie hier verkaufen wollte. Im Flur war eine weiße Fahne aufgerichtet mit einem Löwen, der mit starker Klaue viele Pfeile hat verbunden. Es trat ein jugendlicher Held mir huldvoll ernst entgegen und grüßte mich als Kameraden und freute sich, daß mich die große

heil'ge Sache des Glaubens und der Freiheit hab' ergriffen, daß ich mit ihm den Niederländern dienen wollte.

Remel. Des Glaubens sollten sich die Niederländer doch nicht rühmen, sie sind in vielen Dogmen falsch befunden, besonders was das Abendmahl betrifft.

Appelmann. Ich weiß es wohl, sie sind Sektirer, ärger als die Katholiken, wenn gleich den Lutheranern scheinbar näher. Hör Sohn, wenn Du Dich je von Luther's Lehre wendest.

Vivigenius. Nein Vater, glaubet mir, all die Schulfüchserei um Glaubensworte, die von den Predigern hier wie hohe Weisheit wird getrieben, verschwindet dort in hohen Thaten für des Glaubens Freiheit und wer mit solcher Zuversicht kann streiten, der ist vom rechten Glauben nicht entfernt.

Remel. Der falsche Niederländer hat ihn schon verführt, Ihr hört es wohl, Herr Bürgermeister, ich kenn des Völkchens List aus dem Colloquio.

Vivigenius. Ehrwürd'ger Herr, Ihr seid der ärgste Lügner, von Glaubensmeinung war noch nie die Rede zwischen uns. Nein, wie er mich so angesprochen, in der sichern Meinung, als käme ich, zu seiner Freischaar mich zu melden, so war ich sein; von allen Zweifeln frei, auf ihn vertraut ich blind, und mit ihm zieh ich, wohin er mich mag führen und meine Waffen laß ich nicht als mit dem Leben.

Appelmann. Wenn sie die Schuldner Dir nicht ausziehn, Landläufer, Kriegsgeißel.

Vivigenius. Nein, Vater, der Graf, obgleich er es nicht billigte, daß ich so theure Waffenrüstung mir geschafft, hat für mich gut gesagt, bis ich von Euch das Geld ihm bringe, er hatte schon sein letztes Geld daran gesetzt, und weil er viel schon ausgegeben hat, so meinen die Philister, er müßte viel noch haben. Euch aber sag ich's im Vertrauen, lieber Vater, um leichter Euch zur letzten Milde gegen mich zu rühren, ihm bliebe nicht das nöthige Geld zur Heimfahrt, sein ganzes Unternehmen, durch einen Zug im Rücken aller spanischen Armeen, den Boden seines Vaterlandes zu befreien, wär gehemmt, wenn ihm die lump'gen hundert Thaler fehlten, die er für mich verbürgte.

Appelmann. Was, hundert Thaler? Wo stehen Dir die Sinne, bist Du mir eines Thalers werth, so muß ich lügen.

Vivigenius. Ach Vater, Ihr sagt mit Ruhe ein so hartes Wort! Wohlan, ich mußte schon so viel verschmerzen, auch dieses sei vergessen, doch werdet Ihr noch leichter dieses Unternehmen in der Fremde billigen, weil meine Nähe Euch so überlästig ist. Es ist das Letzte, was ich von Euch flehe, Ihr habt so viel gethan, als ich in der Bestimmung, zu der ich doch nicht taugte, die Zeit versäumte und mein

Herz verdarb, ich hab's Euch nie verhehlt, daß ich mit Widerwillen zu den Wissenschaften und zur Handlung mich verstand, es war nur, weil doch jeder etwas sich zur Nothdurft wählen muß, jetzt aber, Vater, ist in dieser kriegerischen Nothdurft eines ganzen Landes, auch meine Noth gestillt, auch mir ist nun Bestimmung, ernste Thätigkeit, die meine ganze Seele füllt, gegeben. Der Graf hat in den beiden Wochen, wo ich durch Kundschaftbringen und durch Werbung ihm genutzt, sein ganz Vertrauen mir geschenkt, ich bin's, dem er die leichte Hälfte seines Unternehmens anvertrauet, und wenn ich ihm das Geld von hier gesendet habe, so gehe ich schon auf geheimen Wegen nach Westphalen, den Hafenplatz ihm zu eröffnen mit der Hülfe seiner treuen Bauern.

Remel. Aufrührer, Feuer wirst Du säen, wohin Du trittst, ich hab' es wohl im Geist gesehen — der Wiedertäufer Geist hat Dich ergriffen, Johann von Leiden wird in Dir erstehen, Mordbrenner.

Vivigenius. Du Gleisner, Knicker, Menschenschinder, Dir möchte ich zuerst den rothen Hahn auf's Pfarrhaus setzen, daß Deine alten Traumbücher, die alte Heimchensucherei in Glaubensstreitigkeit, die alten Reste von den Kindtaufschmäusen, die Du von armer Leute Ehrentag Dir mitgenommen, daß alle Deine Pillen, Kräuter, Pflaster, womit Du eingebildete Übel

bei Dir pflegst, in einer Flamme heut noch aufgehn. Wart, ich faß Dich, Heuchler.

Appelmann. Und ich gebiete Dir als Vater und als Bürgermeister, Ruhe, Schandrachen. Hast Du solch Lästern von den liederlichen Kameraden, von den wilden, niederländ'schen Kriegsgurgeln schon gelernt. Mein ehrenwerther Freund, Ihr steht da wie Christus vor dem Volke, als er mit Dornen ward gekrönt.

Remel. Schafft diesen Satan fort, ich fleh Euch an, ich habe keine Luft, und wie Brenngläser sengen seine Augen, er hat in seinem Wesen einen Schauder, daß ich zittre.

Appelmann. Aus meinen Augen fort auf immer, Missethäter, Mordbrenner, Dich trifft mein Fluch, wenn Du Dich ohne meinen Willen je zeigst. Den rothen Hahn willst Du aufstecken, viel lieber stecke ich Dein blutig Haupt auf's Rad.

Vivigenius. Es ist kein Vaterherz in ihm, ich sprach so reuevoll, ich bat so ganz bescheiden, er stößt mich fort auf immer — o grimme harte Jugendzeit, soll ich die Freiheit nimmer schmecken! Noch einmal Vater, nicht für mich, nein für die große Sache, der ich diene, fleh ich um Unterstützung, ich flehe für das Schicksal eines edlen Helden, meines Grafen, ich flehe für das glückliche Geschick des Lebens, das ich Eurer Liebe danke, um meiner Mutter willen flehe ich.

Appelmann. Kein Wort, nenn Deine Mutter nicht, sie drehet sich dabei im Grabe um aus Gram, daß sie Dich hat geboren, verdorbner Apfel an dem Stamm der Appelmänner.

Vivigenius. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, sagt ein Sprichwort, bedenkt Euch Vater, ich will Euch nicht gleich übereilen, ich weile in der Nähe, in Bruckhausen, da gönnt mir Kunde, ob sich Euer Zorn gelegt, erlaubt der Schwester, daß sie zu mir komme, sie wird Euch alles besser sagen können, Ihr hört's vielleicht von ihr mit andern Ohren an, wenn dieser gräulichgelbe grüne Pfaffe sich entfernt. (Ab.)

Appelmann. Bei meinem Zorn verbiet ich ihr daß sie Dich nicht soll sprechen. (Ruft hinaus) He Apollonia. Fort Bursche, he Apollonia, zurück in's Schlachthaus, Du hast hier nichts zu suchen, gieb Achtung. (Zu Remel) Ehrwürd'ger Herr, Ihr zittert noch am ganzen Leibe, was soll ich thun, Euch zu beruhigen.

Remel. Als Bürgermeister diesen Frevler, diesen Mordbrenner strafen, eh hab' ich keine Ruh, das Wohl der Stadt verlangt von Euch die Überwindung. Ihr werdet still — gedenkt an Abraham, als Gott den Isaak von ihm forderte.

Appelmann. Ich danke Euch, fast hätt ich eine heil'ge Pflicht um ein verworfnes Kind vergessen, ehrwürd'ger Herr, gebt Euer Wort, erzählt vor unserm

Rath, was Ihr gesehen, was Ihr gehört, als wär's von einem Beichtkind Euch vertraut, und nennet nicht den Namen des Verworfnen, der solche grimme Drohung gegen Euch hat ausgestoßen, ich lasse mich heut krank angeben, was der Rath beschließt, werd' ich vollbringen, als Blutsverwandter darf ich in der Sache nicht als Richter sprechen. Geht gleich, es ist schon hohe Zeit.

Remel. O Segen über unsre Stadt, die solchen Mann als Bürgermeister sich erwählte, der selbst den eignen Sohn der Strenge des Gesetzes opfert. (Ab.)

Appelmann. Was ist's denn, was ich fühle, ist's Reue, Schmerz, nein Krankheit ist's, die eilig naht in Fieberhitze. (Er klingelt.) He Apollonia, schick zu dem Scharfrichter, er möchte seinen Kühlungstrank mitbringen, mir ist nicht wohl.

Apollonia. Gleich Vater, was fehlt Euch, hat Euch der Bruder denn so sehr geärgert, er sah so fröhlich aus, als er zum Haus eintrat, und wollte mir so vieles sagen, wenn er zurück von Euch komme, und ganz verwirrt lief er zum Haus hinaus und küßte mich und Thränen liefen wie ein Strom aus seinen Augen, dann drückte er mich sanft zurück und lief in großer Hast davon, als hätt' er Feuer unter seinen Füßen.

Appelmann. Feuer unter seinen Füßen! Du hast es auch gesehn!

Apollonia. Ich kann Euch nicht verstehen.

Appelmann. Laß gut sein, es ist nicht nöthig, doch eile zu dem Meister Hämmerling; die Hitze steigt mir schon zu Kopf, geh eile. (Apollonia fort.) Ich wollte, daß ein Fieber die Gedanken mir zusammen schüttelte, wie ein Erdbeben die Städte, um nicht an diesem Schreckenstage selbst als Richter über meinen Sohn das Urtheil zu vollziehen. Ich seh das Schrecklichste voraus, der große Bund von den Mordbrennern hat alle Strenge aufgedrungen, ich müßte ihn verdammen, wär' es nicht mein Sohn, — und da erwacht die alte Liebe wieder, ich denke, wie ich seine Mutter pflegte in den Frühlingstagen, als er noch schuldlos ruhte ihr im Schooß. Gott gab ihn mir, Gott fordert ihn zurück, sein Wille soll geschehen.

Der Scharfrichter, Meister Hämmerling, (tritt mit dem Schwerte ein).

Appelmann. Ich grüß Euch, Meister, wer hat das Schwert bei Euch bestellt, ich wünschte einen Trank zur Kühlung.

Hämmerling. Verzeiht, Herr Bürgermeister, daß ich mit meinem Spielzeug bei Euch eingetreten, ich wollte eben auf den Wagen steigen, in Calis bin ich zu Gast gebeten, ich hab' da einen Sohn.

Appelmann. Zu Gast? Und nehmt das große Schwert mit Euch?

Hämmerling. Es ist ein Handwerksausdruck, es werden dort drei der Mordbrenner mit dem Schwert begnadigt, davon soll ich den einen richten, mir ist's ein großes Ehrenfest, vierhundert neun und neunzig habe ich justifizirt, der Eine macht mich ehrlich vor der Welt, gleich allen andern Menschen, die sich dem scharfen Handwerk nicht geweihet haben und nicht durch scharfe Hand gegangen sind.

Appelmann. Fünfhundert machen ehrlich, jetzt fällt mir ein, daß ich es schon gelesen habe. Ist Euch nicht bange vor dem letztenmal, wo Ihr die harte Arbeit thut, es könne Euch mißlingen, Ihr könntet dieses letztemal nicht treffen?

Hämmerling. Nein Herr, davon hab' ich noch nichts gespürt, nein, seht ein jeder Mensch, der mir wird übergeben, zu dem scharfen Werke, den seh ich an wie meinen Sohn, ich wende meinen größten Fleiß darauf, daß ich sein Leiden nicht verlängre, ich habe nie gefehlt, ich bin mit ganzer Seele bei der Arbeit.

Appelmann. Recht so, Ihr seid ein braver Mann, ein Held, Ihr müßt noch bleiben, wir haben Euch vielleicht in Stargardt nöthig.

Hämmerling. Herr Bürgermeister, kein einziger Gefangner sitzt auf den Tod, und morgen kommt mein Sohn hieher, dem ich das Hochamt übertrage.

Appelmann. Fragt nicht und zweifelt nicht und bleibt nach meinem Willen, mehr kann ich noch nicht sagen, die wen'gen Worte kosten mir schon viel.

Hämmerling. Ihr scheint auf Eurer Brust beklemmt, Herr Bürgermeister, soll ich Euch Blut ablassen?

Appelmann. Hat Zeit — Ihr werdet früh genug mein Blut vergiessen. Es klopft, eröffnet nur die Thüre, Meister. (Die beiden andern Bürgermeister und der Pfarrer Remel treten ein.)

Appelmann. Ich grüß Euch, werthe Herren, mir ward so unwohl heut, daß ich der Sitzung nicht beiwohnen konnte, doch weiß ich wohl den Gegenstand, den Ihr verhandelt habt, was ist nun Euer Wille, ich geb der Mehrheit unter Euch die Stimme und unterzeichne, was Ihr habt beschlossen.

Bürgermeister. Wir wissen nicht den Namen des Mordbrenners, den wir zum Schwert verdammen, aus Schonung, weil er seine That noch nicht vollführt, der Pred'ger sagte, daß Ihr ihn nicht vor der Zeit verkünden wollt, weil es ein Mann aus gutem Hause sei. Es ist entsetzlich, daß trotz der schrecklichen Gesetze noch immer solches Bettlervolk sich findet, das mit der Feuerandrohung sich Geld erzwingt, doch ach die leid'gen Kriege ziehen jung zum Frevel auf. Und wär's des Herzogs Sohn, er müßte sterben.

Appelmann. So ist's beschlossen, also sterben

muß er, mit Gott — ich unterzeichne, doch nenne ich aus Schonung für die Seinen keinen Namen, ich selbst will dieses Urtheil heut vollstrecken, der Pfarrer sei mein einz'ger Zeuge. Hört Meister Hämmerling, bis heute Abend müßt Ihr bleiben, Ihr haut Euch ehrlich hier an guter Leute Kind. Reicht mir die Feder. (Er unterzeichnet.)

Bürgermeister. Ihr könnt uns traun, daß wir verschwiegen sind. Die Neugier plagt uns sehr, wer dieser Frevler sei, wir haben schon nach allen Seiten hingerathen. Ist's wohl des Schlossermeister Gebhard Sohn, der böse Bube, der seit dem letzten Diebstahl ausgetreten ist.

Appelmnnn. Nein Freund, der ist es nicht; doch fragt nicht weiter, die große Feuersnoth, die überall im deutschen Land von Frevelhänden ward verbreitet hat die Prozesse schon verkürzt. Gestattet, daß der gute Name eines Hauses unsrer Stadt durch dies Geheimniß sei beschützt, worin ich dieses Frevlers Namen hülle, die Sache fordert Eile, Ihr habt nach Eurer Pflicht gesprochen, lebt wohl, Ihr Herren, ich eile zur Vollstreckung.

Bürgermeister. Ich komme heute Abend zu der Martinsgans, nun diesmal soll uns doch nichts wieder stören.

Appelmann. Ich sorge, daß ich nicht so früh heimkehre.

An=

Andrer Bürgermeister. Hätt nicht gedacht, daß dieser frohe Tag so ernsten Werks bedürfen könnte. Lebt wohl. (Beide Bürgermeister gehen.)

Appelmann. Mein würdiger Herr Pfarrer, Euch kann ich nicht entbehren, denn wo mein ernstes Amt geendet, fängt Euer christlich mildernd Wort zu trösten an.

Remel. Ich fleh Euch an, wählt einen andern Tröster für den Sünder, er hasset mich, auch stirbt mir jedes gute Wort in seiner Nähe.

Appelmann. Ihr habt begonnen und Ihr müßt auch enden, was Ihr im Geist gesehen, müßt Ihr mit geistlich frommen Troste mir erleichtern.

Remel. Der Gram um Euch wird jeden Trost ersticken.

Appelmann. Das Schwerste trag ich selbst, — denn jetzt erst fühle ich, daß dieser Sohn das Liebste war, was ich auf Erden hatte, und meine Strenge gegen ihn war meiner Liebe Zeichen. Wir finden uns zusammen vor dem Thore, Meister Hämmerling, ich kenne Euch, Ihr seid verschwiegen. (Appelmann und Remel fort.)

Hämmerling. Es sind noch ein Paar Scharten seit der letzten Hinrichtung in meinem Schwerte, da liegt ein Messer, ich will sie schnell wegstreichen, bei solcher hohen Herrschaft muß es ohne Tadel gehen wie ein Distelkopf herunter. (Er nimmt das Messer der

Apollonia und streicht an dem Schwert, während Apollonia eintritt.)

Apollonia. Herr Jesus, der Schinder hat mein Messer in der Hand, da wird's unehrlich. Was untersteht Ihr Euch, mein Schlachtmesser ohne meinen Willen hier zu brauchen, Ihr solltet meine Sachen nicht berühren, es schickt sich nicht.

Hämmerling. Seid nur nicht böse, Jungfer Appelmann, es schadet Eurem Messer nicht, noch heute werd' ich ehrlich, daß ich Euch dreist zur Ehe könnte fordern.

Apollonia. Ihr frecher Schelm, mein Vater ist zu gut mit Euch, weil er von Eurem Kühltrank braucht; mir und den Meinen sollt Ihr nicht zu nahe kommen, sonst geht's Euch übel.

Hämmerling. Nicht näher, als mein Schwert wird reichen. Nun seid Ihr doch zufrieden. (Ab.)

Apollonia. Ich möchte räuchern, der Mensch riecht ordentlich nach Menschenblut. — Ach wenn ich denk, wie viele Gänse ich noch schlachten soll, da schein ich selber eine Scharfrichterin. — Ich komme heut zu nichts! Was nur der Vater damit wollte, als er mir streng verbot im Weggehn, daß ich das Haus ja nicht verlassen sollte, er meint wohl wegen meines Bruders? Gern spräch ich ihn, doch hab' ich heute keine Zeit, kaum werd' ich mit dem Schlachten fertig. Mich wundert, daß der Theobald nicht

kommt, er wollte mir heut schöne Blumen bringen, die er in seinem Garten zu Bruckhausen unter gläsernen Glocken zog. Gottlob, da kommt ja seine Schwester.

Pura (kommt). Nun guten Tag, wie geht es Dir, ich bin schon fertig mit dem Schlachten, die Gänse sind dies Jahr ganz göttlich. Ich wollt fragen, ob der Theobald bei Dir wäre, es kommen so viel Schüler, die ein Zeugniß fordern.

Apollonia. Ich hab' ihn nicht gesehn, er sagte gestern, daß er in seinen Garten nach Bruckhausen gehe. Denk Dir, mein Bruder ist gekommen, wohnt in Bruckhausen, vielleicht sind sie beisammen.

Pura. Dein Bruder? Dein Bruder?

Apollonia. Du wirst ja feuerroth!

Pura. Ach Gott, weißt Du's denn nicht, daß wir versprochen sind.

Apollonia. Kein Wort, laß Dich küssen, da bindet uns ein doppelt Band. Sieh Pura, da kannst Du mir auch den Gefallen thun, Du weißt, daß ihn der Vater nicht kann leiden, ich möchte heimlich eine Gans zum heut'gen Tag ihm senden, er wohnt in Bruckhausen, dahin schick eine Magd mit dieser Gans und laß ihm recht viel Schönes von mir sagen.

Pura. Das geht nicht, Apollonia, der Vater forscht nach allem, er brächt's heraus, da würd' er

böse, allein ich selber geh hinaus, Du weißt, die Pred'gersfrau ist meine Muhme, da heißt's, daß ich bei der gewesen bin, um Äpfel zu holen, unsre Gans zu füllen. Gieb mir die Gans, ich nehm sie unter meinen Mantel.

Apollonia. Wie soll ich Dir die viele Liebe danken, gewiß, der Bruder wird recht glücklich sein, er sagte einst als Knabe, im Himmel sei wohl alle Tage Martinstag. Warum mag er bei Euch heut früh nicht angesprochen haben? Kaum kann ich's glauben, daß Ihr seid verlobt.

Pura. Er kam nie gern zu uns, den Vater kann er nicht recht leiden. Der Vater meint, er müsse ihn noch alle Tage ermahnen wie sonst, da er noch auf der Schule war, auch weiß der Vater nichts von unsrer Liebe, der Vater meint, daß ich noch viel zu jung dazu wär.

Apollonia. Ich möchte wissen, ob ich auch so werde, wenn ich Kinder habe, daß ich sie nie für voll ansehe und ihnen nie den Willen lasse, wenn sie schon ganz erwachsen sind, ich schwöre Dir, mein Vater spricht noch jetzt mit mir wie sonst, als ich ein kleines Kind noch war, obgleich ich alle Arbeit einer Hausfrau ihm muß leisten, und alles unter Händen habe, daß er jetzt ohne mich gar nicht bestehen könnte.

Pura. So ist mein Vater nicht, er läßt mir allen Willen, doch quält er mich fast todt mit seiner steten Angst und Geisterseherei, und was das Schlimmste ist, seit mir Dein Bruder nicht mehr schrieb, da seh ich auch in unsrer Küche einen kleinen grauen Mann der geht nicht fort, bis ich mit einem Feuerbrand ihn werfe, da beißt er grimmig drein und schleichet unstern Heerd.

Apollonia. Mir wird ganz kalt — nimm Dich in Acht, daß er kein Feuer zündet. Rufst Du den Theobald Dir nicht zu Hülfe.

Pura. Der ist jetzt immer fort von Hause, des Vaters Arbeit zu erleichtern, dem sag ich's nicht, der würde mich verlachen, wenn ich vor Angst den Kopf einrennen möchte, der sieht in seinem Blumengarten lauter frohe Geister, wär's nicht Dein Bräutigam, ich möchte ihn verspotten.

Apollonia. Ach schick ihn mir recht bald, ich will es an das Herz ihm legen, daß er Dich nicht den Geistern überläßt, ich weiß, Du hattest schon als Kind so schreckliche Gedanken von Mord und Todschlag, daß wir uns oft verwunderten, woher Du alles das erfahren.

Pura.

Bei den Blumen fällt mir ein,
Daß sie wollen gebrochen sein,

Wenn des Nachts die Kinder schrein,
Daß sie gerne sterben klein,
Wenn sich Braut und Bräutigam küssen,
Daß sie lieber sich vermissen,
Und der Sehnsucht ganz allein
Möcht ich meine Seele weihn:
Sehnsucht, Sehnsucht, sprich wohin dein Drang,
Was du suchst, das fürchtest du so bang.

Zweiter Aufzug.

(Schenke in Bruckhausen, auf der einen Seite der **Wirth** mit seinen **Gästen**, beim Gänsebraten, auf der andern Seite **Hans**, der Wachtmeister mit **Soldaten**, unter einer Fahne beim Würfelspiele).

Wirth.

Der beste Vogel, den ich weiß,
Ist eine Gans,
Sie trägt viel Federn grau und weiß,
Und einen langen Hals,
Sie hat zwei breite gelbe Füße,
Sie hat ein Fleisch, das schmecket süße,
Sie ist nicht schnell,
Doch ihre Stimm' klingt hell,
Gickgack, gickgack,
So schrei'n wir zum Sanct Martinstag.

Gäste.

Martine, lieber Herre mein,
Nun schenke uns gar tapfer ein,
Ja heut zu Deinen Ehren,
Wollen wir alle fröhlig sein,
Und unser Geld verzehren.
Cum jubilo omnes clamate,
Ut sit deum rogans, Bratgans, rogans gens,
Gänsebraten.

Hans. Nun macht nur keine langen Hälse nach dem Braten, Ihr Soldaten, der schmeckt nicht, wenn wir ihn bezahlen, der muß erobert sein.

Wenn des Nachts die Kinder schrein,
Daß sie gerne sterben klein,
Wenn sich Braut und Bräutigam küssen,
Daß sie lieber sich vermissen,
Und der Sehnsucht ganz allein
Möcht ich meine Seele weihn:
Sehnsucht, Sehnsucht, sprich wohin dein Drang,
Was du suchst, das fürchtest du so bang.

Zweiter Aufzug.

(Schenke in Bruchhausen, auf der einen Seite der **Wirth** mit seinen **Gästen**, beim Gänsebraten, auf der andern Seite **Hans**, der Wachtmeister mit **Soldaten**, unter einer Fahne beim Würfelspiele).

Wirth.

Der beste Vogel, den ich weiß,
Ist eine Gans,
Sie trägt viel Federn grau und weiß,
Und einen langen Hals,
Sie hat zwei breite gelbe Füße,
Sie hat ein Fleisch, das schmecket süße,
Sie ist nicht schnell,
Doch ihre Stimm' klingt hell,
Gickgack, gickgack,
So schrei'n wir zum Sanct Martinstag.

Gäste.

Martine, lieber Herre mein,
Nun schenke uns gar tapfer ein,
Ja heut zu Deinen Ehren,
Wollen wir alle fröhlig sein,
Und unser Geld verzehren.
Cum jubilo omnes clamate,
Ut sit deum rogans, Bratgans, rogans gens,
Gänsebraten.

Hans. Nun macht nur keine langen Hälse nach dem Braten, Ihr Soldaten, der schmeckt nicht, wenn wir ihn bezahlen, der muß erobert sein.

Brummer. Ja, wenn es auch kein feindlich Land mehr gäbe, ich wäre nicht Soldat geworden, da soll's uns schmecken, wo alles uns gehört. Wenn ich mir nun so dächte, wir wären hier in Feindes Land, so ginge ich gerade auf den Tisch los, zög meinen Degen und spießte einen Gänseflügel auf. (Er thut, wie er sagt.)

Wirth. Heiliger Martin, schütz Deinen Braten.

Brummer. Halt's Maul, er hat ihn mir geschenkt, doch nehm ich nur das Stück, den Rest sollst Du behalten.

Wirth. Die Leute lachen mich aus, immerhin, friß, daß Du daran erstickst, nun Kinder, Ihr seht, ich hab' doch auch was rechts gethan für Eure Freiheitssache, das war kein schlechtes Stück, ich geb' es gerne, seid nur lustig, singt vom Krieg.

Hans. So recht:

Das Herz an rechter Stelle,
Den Geist in rechter Helle,
Die Augen aufgemacht,
Gehandelt wie gedacht,
Das ist die Heldenkraft,
Die alle Siege schafft.
Im Glücke nichts vergessen,
Im Siege nicht vermessen,
Im Unglück unverzagt,
Gewagt und nicht geklagt
Das ist der gute Sinn,
Der sichert den Gewinn.

In Mühe unverdrossen,
Im Mangel froh genossen,
Was uns noch übrig bleibt,
Das ist's, was Zeit vertreibt,
Wer nicht die Sorg' entläßt,
Den hält die Krankheit fest.

Gäste.

Cum jubilo omnes clamate,
Ut sit deum rogans, Bratgans, rogans gens,
Gänsebraten.

Theobald. Das hält kein Mensch hier aus, ich soll bei dem Geschrei von Gänsebraten, Proklamationen für die Freiheit schreiben! Ich bitt Euch Kinder, bleibt bei einem Liede, singt nur nicht zweierlei zusammen, es ist mir sonst, als ob ein Wirbelwind mir die Gedanken in dem Hirn zu einem Strick zusammendrehte.

Wirth. Hört, guten Leute, Ihr stört den Herrn Adjunkt, eßt, und sprecht kein Wort.

Theobald. Singt nur, Herr Wachtmeister, Ihr stört mich nicht, vielmehr rollt mir das Blut so frischer in die Feder, wenn ich vom Krieg höre, nur zweierlei Lieder passen sich zusammen, wie Christus und der Teufel.

Wirth. Singt uns, wie's in den Niederlanden zugegangen, wir haben hier nur immer Kleinigkeit von dem Krieg gesehen, wo kaum ein Paar mit großer Müh von beiden Seiten sind zerstochen worden,

da ist's bei Euch ganz anders hergegangen, wenn Ihr die Schleusen meilenweit habt aufgemacht, daß gleich ein Paar Millionen Spanier sind ersoffen.

Hans.

Wir ließen Gott nur walten
In allen Todsgestalten,
Wenn alles uns verläßt,
Er macht uns dennoch fest,
Und wessen Leben nützt,
Der ist von ihm beschützt.
Wer fällt, der bleibet liegen,
Wer steht, der kann noch siegen,
Wer übrig bleibt, hat recht,
Und wer entflieht, wird Knecht,
So wird der Friedensschluß,
Dem jeder folgen muß,
Als Knecht will keiner dienen,
Die Freiheit wird ergrünen
Auf unserm frischen Grab,
Um unsres Feldherrn Stab,
Sein Blut gab Gottes Sohn,
Und sitzt bei Gottes Thron.

Theobald. Mir geht das Herz recht auf, wenn ich von Schlachten also singen höre.

Wirth. Ich habe immer nicht recht glauben wollen, was die Leut' erzählen, die in Schlachten sind gewesen, möcht auch wohl eine sehen, doch in aller Sicherheit, so wie die Lerchen, Tauben, Krähen und Mistkäfer über's Schlachtfeld fliegen, wie über jedes andre Feld und keiner schießt nach ihnen.

Hans.

Erzählen und nicht lügen
Ist schwer nach großen Siegen,
Doch wer geschlagen ist,
Der lüget mit mehr List,
Hört zu und glaubt es nicht,
Was man vom Kriege spricht.
Es ist kein lustig Spielen
In herrlichen Gefühlen,
Wer etwas unternimmt,
Kämpft lang, eh er bestimmt,
Und wer gehorchen muß
Knackt manche harte Nuß.
Wer Lust hat, Krieg zu sehen,
Und will doch sicher stehen,
Der träum davon im Bett,
Der Krieg treibt gern Gespött,
Zur Lust gehört viel Herz,
Und nach der That ein Scherz.

Theobald. Das ist nicht recht, daß Ihr mit solchen Warnungsworten unsern Leuten den Frohsinn nehmt, was könnt Ihr ihnen wohl dagegen geben?

Brummer. Mir thut's nichts, wenn ich nur zu essen dabei habe.

Hans.

Die Lüge kann nur schwächen,
Die Wahrheit wird Euch rächen,
Die Wahrheit, die Euch schreckt,
Bedenkt und nicht versteckt,
Bringt heißes Blut zur That,
Und kalten Muth zum Rath.
Viel thun und wenig sprechen,
So . . .

Was macht Ihr Theobald, was habt Ihr da zerrissen.

Theobald. Nun sagt Ihr nicht, daß Sprechen nichts mehr gelte, ein jeder weiß, woran er ist, darum hab' ich die Proklamation zerrissen, ich will nicht schlechter sein als Ihr, ich will nicht schwatzen, wenn Ihr handelt.

Hans. In den Gelehrten ist doch nie Vernunft. Seid Ihr des Teufels, Herr, das war nicht Euer Werk, das war des heiligen Geistes Eingebuug, was Ihr geschrieben hattet, die Augen funkelten schon jedem, der den Anfang nur gehört, nein Herr, ich laß Euch nicht von dannen, bis Ihr die Stücken habt zusammengesetzt.

Wirth. O lest es doch, Herr Theobald, wir hören Euch so gerne predigen, und wir sind fertig mit dem Braten.

Theobald. Was sich zusammenfindet, will ich gern Euch lesen, doch mir gefällt's nicht mehr. (Er liest.) Glück auf, ein guter Wind hat unsre Segel über's Meer getrieben und wehet noch in unsern Fahnen, es ist der Freiheit Athem, die Euch zuerst vom Meere wiederkehrte, o sammelt Euch bei ihren Fahnen mit heil'gem Schwure, sie nimmer zu verlassen, wir aber schwören diesem Boden, auf dem wir knieen, diesen alten Eichen Eures Landes, die uns mit Schmerzensruf umseufzen, daß wir auf Leben

und auf Sterben mit verbrüdert treuem Willen unser ganzes Herz und alle Kräfte weihen, Euch deutsche Brüder von den Spaniern zu befreien. Das Große kann nur durch vereinte Kraft gelingen, so ward die Meeresfluth gehemmt und Eurer Ströme übermüthge Kraft Euch unterworfen, so haben Euch durch wohlvereinte Kraft die Spanier in den Pflug gespannt, daß Ihr für ihre Wollust Euch in Arbeit müht. Dieselbe Kraft, die Euch bezwungen, richtet gegen sie, ergreift das Pflugmesser, die Sense, ein jedes Werkzeug ist gewaltig in des Muth'gen Hand, und Gott ist mit dem Rechte, mit dem freien Glauben, den sie Euch raubten, ist mit den Völkern, die auf ihn vertrauen, Ihr habt nichts zu verlieren und alles zu gewinnen, und keiner setzt umsonst sein Leben auf, wenn alle mit ihm sind verbunden, es ist die Zeit der heiligsten Aufopferung gekommen, Ihr fühlt das Alle, und Gott straft wunderbar, die sich ihm nicht mit ganzer Seele hingegeben haben.

Hans. Bravo, Herr Theobald, das greift an's Herz, seht nun, wie thörigt es von Euch gewesen, die schöne Predigt zu zerreißen, glaubt mir mit Euren beiden Fäusten hauet Ihr in hundert Jahren nicht so viele Spanier zusammen, als Ihr durch solch ein Wort zur rechten Zeit in einem Augenblicke schlagt. So macht's auch unser Graf, gar selten zieht er seinen Degen, er schlägt den Feind mit seinem

Kopf, mit seinem Muth, denkt nur, wie er die erste Schaar von seinen Bauern sammelte, dazu gehörte doch ein großer Geist.

Wirth. Erzählt, ich kann vor Ungeduld mich gar nicht lassen, das Märzbier muß mir heut zu Kopf gestiegen sein.

Hans. Es ging damals gar schlecht noch in den Niederlanden, die Leut' verstanden sich nicht recht zusammen, jeder meinte, es sei an ihm noch nicht die Reihe, er werde früh genug zum Kampfe kommen, noch wolle er sich schonen, wir waren überall zu schwach an Zahl, was sprach da der Graf zu uns, ich war auch damals nur ein Bauer, so wie Ihr:

(Singt):

Kommt zum Schloß, Ihr treuen Bauern,
Die Ihr rings in Hütten wohnet,
Wollen heut den Feind belauern,
Und kein Blut sei mehr geschonet.
Eh mein Wein des Feindes Beute,
Trinkt ihn, meine lieben Freunde,
Trinkt ihn, meine braven Leute,
Keinen Tropfen gönnt dem Feinde.
Öffnet meine alten Fässer,
Was zu langsam quillt vom Spunde,
Saugt's mit Röhrlein um so besser,
Daß es eilend steigt zum Munde,
Und begeisternd uns erfülle,
Und belehre alle Schwäche,
Daß ein heilig zorn'ger Wille
Uns an unsern Feinden räche.

Wirth. Graf Bretterod hoch! Sieg oder Tod!

Wirthin. Ei Mann, so schrei doch nicht solch Zetermordio, Du wirst sonst wieder husten müssen.

Hans.

Unsre Krieger sind gefallen
Durch des Feindes Frevelhände,
Laßt ein grimmig Lied erschallen,
Zündet an die Feuerbrände.
Rache brennet mir im Herzen,
Wie das Feuer in dem Holze,
Gott gebietet uns in Schmerzen,
Und entflammt mit altem Stolze.
Todtenbleich wir alle scheinen,
Nun die Flamme flackernd steiget,
Laßt die Geister uns vereinen,
Nun der Tod sich allen zeiget;
Seht die alten Waffen wieder,
Wie sie bei dem Feuer glänzen,
Auf, und rächet Eure Brüder,
Und beschützt des Landes Grenzen,
Ja Ihr schwingt die alten Klingen,
Auf, Ihr seid bereit zu Thaten,
Und im Tod und im Mißlingen
Wird kein Zweifel uns berathen.
Daß wir sterben oder siegen,
Schwören wir, die Hand am Schwerte,
Daß wir nicht der Sorg erliegen
Für die Unsern, für die Heerde,
Daß wir alles hier verlieren,
Bei dem Feinde mehr erwerben,
Muß das Weib den Kriegszug zieren,
Und die Kinder mit uns sterben
Und die Heerde mit uns ziehen,
Wo die Brüder lange darben;
Und nun laßt die Fackeln glühen,
Zwischen dieser Scheune Garben,

Schwert und Kind auf einem Arme,
Nehmt die Fackel in den andern,
Daß sich unsrer Gott erbarme,
Laßt uns so von hinnen wandern.
Seht, wie ich mein Schloß anzünde,
Also zündet Eure Hütten,
Daß der Rauch dem Feind verkünde,
Wie wir nie um Frieden bitten.

Wirth. Hurra, hurra, Frau bring Feuer, alles soll in Feuer aufgehn, Feurio, Mordio!

Wirthin. Das Feuer mag Dir unter Deinem Kahlkopf brennen, der Dampf steigt in die Höhe, hast sicher Sodebrennen.

Wirth. Sieg oder Tod! Feurio!

Hans.

Jauchzend rufen alle Bauern
Ihrem Herrn mit Schwerterklingen:
„Überwunden ist das Trauern,
Frei sind wir von ird'schen Dingen,
Alles ist daran gesetzet,
Alles wieder zu gewinnen,
Unsre Schwerter sind gewetzet,
Und der Feind soll nicht entrinnen."

Wirth. Nun geht's drein, pif, paf, puf, es klatscht wie auf dem Tanzboden, nieder mit den Hunden, zerreißt sie mit den Zähnen, tretet sie kurz und klein, vorwärts!

Wirthin. Mann, Mann! Was hab' ich Dir gethan, was willst Du denn auf mich so grimmig kanonieren.

Hans.

Hans.

Aus dem Feuer in das Feuern
Führet Bretterod die Bauern,
Bei so mächtigen Befreiern
Kann die Schlacht nicht lange dauern.
Drein, nur drein, Ihr, meine Freunde,
Hinter Euch ist gar kein Hoffen,
Vor Euch stehn die blutgen Feinde,
Und der ganze Himmel offen.
Wer die Rache frommen Blutes
Will im Herzen unterdrücken,
Dem wird nie des festen Muthes
Himmelsstrahl im Auge blicken.

Theobald (küßt den Wachtmeister). Freund, willst Du länger mich zurückhalten, mit Tugendreichen für die Tugend leben, ach wie viel herrlicher, als träge Sünder stets umsonst ermahnen.

Hans. Bleibt noch, wir brauchen künftig Prediger, färbt Eure Hände nicht mit Blut, auf daß Ihr segnen könnt.

Wirth. Ich aber gehe mit, bei Gott, das steht nun fest, will auch einmal was Großes thun; gebt die Muskete her, ich hab' vor Zeiten auch schon eine bei dem Förster auf ein Scheinthor losgedonnert und sechzig Schroot hineingeschossen.

Brummer. Frau Wirthin, hört doch, Euer Mann will auch nach Holland ziehen.

Wirthin. Er wird sich schon besinnen, da bin ich ohne Sorgen, nur daß er heute sich mit tollem Schreien wird verderben, das fürchte ich.

Wirth. Wirst's bald mir ansehen, daß es hier mein Ernst, Herr Wachtmeister, ich geb Euch meine Hand, ich zieh mit Euch für unsern Glauben in das Feld.

Hans. Ich habe nichts dagegen, Ihr sorget für Proviant.

Theobald. Herr Wirth, wir kennen uns seit Jahren, ich bin Euch dankbar für den Garten, den Ihr zu meiner Lust habt eingeräumt, ich möchte gerne Euch mit gutem Rath bezahlen.

Wirth. Euch folg ich Herr, denn Ihr habt mir nur durch Eure zerrissne Predigt zuerst den Kriegsmuth in den Kopf getrieben, Ihr wißt, was in der Bibel steht.

Theobald. Die Bibel weiß von Völkern nichts, und nichts von ihrem Streit, sie kennet nur den Menschen und durch Erziehung in der Liebe führt sie ihn zur Gottesnähe, wo Überzeugung, Einheit ihn durchstrahlt zu allem Thun. Was ich Euch sagte, war die eigne Überzeugung, die ich durch keine Stelle aus der Bibel mag beschönigen, in die gewaltsam ich den Sinn gepreßt, das thut wohl mancher, der sich geistlich nennt, ich fühl mich frei von dieser Feigheit, ich sprach aus meinem Geist, ich glaub an einen heiligen Geist in mir, der Wahrheit schafft im Maaße meines heil'gen Willens, mehr konnte ich Euch nicht verkünden und darum prüft, was ich Euch sagte.

Wirth. Mein Geist zeugt, daß in Eurem Geiste Wahrheit sei, ich habe geprüft, drum kurz und gut, ich ziehe mit und wenn die ganze Welt mich auslacht.

Wirthin. Ei Mann, Du bist ein Narr, Dein Zipperlein läßt Dir bei Tag und Nacht nicht Ruhe, wenn Du den Fuß nicht warm hältst und mich willst Du hier so verlassen! Wer wird einschenken, vorschneiden, aufschreiben, ich habe in der Küche so viel zu thun. Es kann Dein Ernst nicht sein, sprecht ihm doch zu, Herr Candidat, gewiß hat er ein Glas zuviel am Martinstag getrunken.

Theobald. Hört, gute Frau, statt ihn so anzuschreien, wenn Ihr nun meint, daß er ein Glas hat über'n Durst getrunken, so solltet Ihr fein mildiglich ihn schonen, Ihr wißt am besten, daß dies sein Fehler sonst nicht ist, wie bei dem Nachbar, freut Euch des frohen Tags, der Euren Mann des Alters und der Krankheit so vergessen macht und in die muntre Jugendzeit entrückt.

Wirthin. Ihr wollt ihn auch verführen, seid auch so'n Seelenverkäufer, wollt auch den alten Narrn zum Besten haben, bei Euch heißt's auch, auf meine Worte hört, seht nicht auf meine Werke.

Theobald. Ich halt's nicht aus, dies Keifen nach so tiefer Rührung. Frau Wirthin, überdenkt die Sache in Ruhe.

Wirth. Siehst Du, den Herrn hast Du gekränkt,

Du dummes Weib; ich sag Dir, schweig Du alter Schlüsselbund, bleib doch bei Deinen Käsen, denn mehr verstehst Du nicht. Du meinst, weil ich zu Dir von solchen Dingen nie geredet habe, daß ich noch nie daran gedacht. Seit Jahren denke ich daran, ein Held zu werden, mir ist die Wirthschaft hier ein rechter Greuel, Dich mag ich auch nicht leiden, weil Du so dumm und schmutzig bist. Herr Wachtmeister, wir wissen, was wir thun.

Wirthin. Muß ich aus Gram die grauen Haare noch ausreißen, ich bitte Euch, Herr Wachtmeister, redet ihm die Thorheit aus, ich kenn ihn gar nicht mehr und lebe nun schon vierzig Jahre mit dem Manne in christlich friedlichem Ehestande.

Wirth. Schweig Frau, ich sag's zum letztenmal, Herr Wachtmeister gebt die Muskete her, will meiner Frau den Kolben zeigen.

Hans. Laßt mich nur einen Augenblick in Ruhe, ich muß erst alles überdenken, es ist ein wunderlicher Fall, der mir in keinem Krieg ist vorgekommen. Hört Frau, könnt Ihr denn Euren Mann nicht entbehren, habt Ihr kein Kind, das Eure Wirthschaft führen kann.

Wirthin. Nein Herr, ich hab' kein Kind.

Brammer. Ich weiß Euch einen Rath, Frau Wirthin, wenn Euer Mann so groß Gefallen an dem Kriege hat und Ihr nicht ohne einen Mann bestehen

könnt, so kauft mich los, es kostet Euch nur einen Eierkuchen, denn dafür hab' ich meine Haut zu Markte getragen, weil ich die schwere Arbeit bei dem Meister nicht recht leiden konnte. Was Euer Alter that, hier vorzuschneiden, einzuschenken, mit der Kreide doppelt anzuschreiben, das kann ich wie ein Daus, das will ich gern verwalten, bis er wiederkehrt.

Wirth. Ihr seid ein schlechter Kerl, habt keine Ehr' im Leibe, doch das giebt Gott Euch ein. Nun Frau, bist Du's zufrieden? Ich kauf ihn los, er soll mein Stellvertreter sein, soll auf dem Großvaterstuhl nun sitzen.

Wirthin. Ich meine, daß Ihr all' von Sinnen seid, der alte Kerl will gern zu Felde ziehn, der junge Schmiedegeselle möcht' sich zu Hause pflegen!

Hans. Ja, seht nur, gute Frau, in unsrer Zeit hat sich durch kalte Winter und Kometen viel verwandelt. Die Kinder werden größer, lernen früher sprechen, was noch vor wenig Jahren einen Groschen kostete, das gilt jetzt zwei, in solchen Fällen giebt es keinen bessern Rath, als zu versuchen, ob alles sich verhält, wie man gedacht, und ob es möglich sei, an seine rechte Stell zu kommen. Darum versucht's Ihr Leute. Ihr tapfrer Wirth stellt Euch als Schildwacht bis zum Abend vor die Thüre, hier habt Ihr die Muskete und schreit zu jedem, der vorübergeht: Wer da!

Wirth. Doch wenn ich ihn nun kenne?

Hans. Das schadet nichts, man kann sich leichtlich irren in den Menschen.

Wirth. Und wenn die dummen Kerls mir keine Antwort geben, weil sie es nicht gewohnt von mir?

Hans. Da schießt drauf los. Links um, Marsch auf den Posten.

Wirthin. So bleib doch Alter, Du hältst es doch nicht aus, es fliegt der Schnee, die Luft ist scharf, ich will Dir Deinen Pelz umhängen.

Wirth. Halts Maul, Soldaten dürfen gar nicht reden, sonst wollt ich anders Dich bedienen. (Ab.)

Brummer. Er kann ein Unheil stiften mit der Flinte.

Hans. Es ist nur Pulver, keine Kugel drein. Nun Brummer, Du magst Dir auch Dein Heil versuchen, doch Frau, gebt Achtung, daß er nichts versäumt, vertrinkt, Ihr müßt zur Ordnung ihn gewöhnen, denn Ordnung fehlt ihm noch.

Brummer. Hör Frau, Du sollst mit mir zufrieden sein, will Deine Angelegenheiten wohl besorgen. Es muß wohl heut noch Bier gezapft werden?

Wirthin. Ja freilich! Gottes Wunder! Werd alt wie eine Kuh, lern alle Tage was zu. Nun hab' ich einen jungen Mann.

Hans. Bei Eurem nächsten Kinde stehe ich Gevatter.

Gäste. Die jungen Eheleute sollen leben.

Wirthin. Ich schäme mich. (Sie geht.)

Brummer. Ich schäm' mich nicht. (Geht ihr nach.)

Gäste. Kommt heraus, wir müssen's doch dem Wirth erzählen, wie leicht sich alles macht, der alte Kerl ist hier ganz überflüssig. (Gäste fort.)

Hans (allein). Kein sonderliches Leben hier, geht einen Tag just wie den andern, ich wollte, wir wären erst bei unsrer Arbeit wieder, der Vivigenius versprach, daß wir schon morgen ziehen, doch ist der junge Herr noch etwas unbesonnen, mich wundert, wie der Graf solch Zutrauen zu ihm faßte, es ist ein Tollkopf, der überall, wo er was Großes hat versehen, es gut zu machen meint, wenn er nur seinen eigenen Kopf daran setzt, und sich auch mit verspielt.

Theobald. Wie meint Ihr, Alter, der Vivigenius wär nicht geeignet zum Soldaten, zum Feldherrn scheint er mir geboren.

Hans. Er kann es werden, doch fürchte ich, daß er im Lehrjahr untergeht und andre mit ihm, er denkt sich noch viel Schönes bei dem Kriege, da wird er wild, wenn's schlimm geht.

Theobald. O sag mir, giebts denn keine Freuden in dem Kriege?

Hans. Recht viele, aber andre, als sich junge Reiter denken, die in den Waffen vor dem Liebchen prunken. Der Krieg ist wie der Ehestand, recht lustig

aber anders als der Junggeselle hofft. Ja gut, daß ich auf's Lieben bin gekommen, habt Ihr die Abschiedsverse für mein Mädchen in Stralsund beendigt?

Theobald. Ich hab' es wohl bedacht, doch alles, was ich schreibe, paßt nicht recht zu Euch, denn wie Ihr sagt, der Ehestand giebt andre Lehre als die Buhlerei.

Hans. Ich sag Euch, Herr, mich hat das Alter wieder jung gemacht, vergessen habe ich, was zwischen liegt und bin ein frommer Junggeselle, der lange über einen Kuß kann denken.

Theobald. Dann hab' ich auch zuweilen an mich selber denken müssen, ich bin verlobt mit Apollonia, der Schwester unsers Vivigenius, hab' hier den Garten mir zur Freude angebaut, oft kamen wir darin zusammen.

Hans. Recht schön, es giebt auch einen Garten mit der Kegelbahn vor'm Thore von Stralsund, da haben wir manch gut Glas Doppelbier getrunken, sagt Eure Abschiedsreime, es muß sich passen.

Theobald (stellt Blumentöpfe zusammen und schmückt daran):

Heimlich und versteckt dem Kriege
Zog ich diese Maienblume,
Darum trägt sie sanfte Züge
Aus des Friedens Heiligthume,

In den Kelchen klettern Engel,
Süße liebliche Gedanken,
Die am grünen glatten Stengel
Sich um Küsse artig zanken.

Aus den Garten werd ich ziehen
In das blut'ge Feld der Ehre,
Sehe nicht, wo Blumen blühen,
Wo ich trete, ich zerstöre!
Werde ich den Lorbeer finden,
Der beschattet, was ich störe,
Blume, kannst du mir verkünden
Ob zu dir ich wiederkehre.

Sag, wer schützt Dich, liebe Kleine,
Wird die Sonne immer scheinen?
Und sie flüstert: Bleib ich so alleine,
Muß ich in den Thau noch weinen!
Bleibst Du fern in diesen Tagen,
Muß ich ganz vergebens blühen,
Muß verwelken in den Klagen,
Brich mich ab, ich will mitziehen.

Hans. Recht schön, Ihr kennt mich, so denke ich, der Teufel hol mich gerade auch.

Theobald.

Meine Hand war schon mit Beben
Zu der schweren Unthat fertig,
Als mein süß vertrautes Leben
In dem Garten gegenwärtig,
Und die Hand in ihren Händen
Freundlich hielt und zärtlich drückte,
Daß die Blume sich mußt wenden
Zu dem Aug', das mich entzückte.

Nimm sie auf in Deinem Garten,
Pflege sie mit Blick und Thränen,
Lange wirst Du auf mich warten,
Wirst mich oft verloren wähnen,

Doch so lang die Blumen blühen
Und so lang die Blätter grünen,
Werd' ich in Gefahr und Mühen
Mich zum Kriege frisch erkühnen.

Aller Liebe, allem Schaffen,
Allen innern Friedenswelten
Muß ich heute mich entraffen,
Denn das alles soll nicht gelten,
Süße Reime, Liederklänge,
Fromme Bilder, laßt mich ziehen,
Wie ein Leichenzugsgepränge
Muß ich Eure Freuden fliehen.

Sag mir keine Abschiedsworte,
Trost ist nur in blut'ger Lehre,
Schließe Deine Friedenspforte
Und bewahre Deine Ehre;
Komm ich einst mit blut'gen Händen,
Mußt Du Dich nicht von mir wenden,
Wenn ich niemals wiederkehre,
Küß mich heut zur letzten Ehre.

Hans. Ich hab' es Wort für Wort Euch nachgeschrieben, Ihr seid ein Wundermann, ich sag Euch, sie muß weinen, wozu ich sie noch nie hab' bringen können, und doch hätt ich's so gern gesehen, daß sie um mich weinte.

Theobald. Ich aber muß auch weinen, der Vivigenius hat mich mit seiner Heftigkeit so in den Krieg wie in ein Meer hineingestürzt und wie er fort ist, komm' ich zur Besinnung, finde nirgend Land, um meinen Fuß zu setzen und geh in meiner Wehmuth unter. (Er geht weinend ab.)

Hans. Es kostet freilich etwas, doch sind mir das die tüchtigsten Soldaten, die wissen und auch fühlen, was sie mit dem Frieden aufgegeben haben, die haben rechten innern Grund zum Kriege und möchten für ihr eignes Wohl den ganzen Feind vernichten, das Gift macht erst die Schlange furchtbar und nicht die Zähne, so trifft kein Schuß recht ordentlich, wo alles auf Kommando nach ritterlicher Kriegslust geht und nichts von Herzen schießt.

Pura (kommt mit einer gebratenen Gans auf einer Schüssel). Kann ich den Vivigenius Appelmann wohl sprechen.

Hans. Der Herr ist nicht zu Haus, doch kommt er bald, setzt Euch, macht's Euch bequem, was wollt Ihr bei dem Herrn? Wollt Ihr Euch werben lassen? Wir werden Zeltkameraden, gebt einen Kuß auf gute Kameradschaft.

Pura. Ich kann Euch nicht versteh'n, Ihr seid ein guter alter Mann, ich geb Euch gern den Kuß.

Hans. Zeigt her, was habt Ihr da?

Pura. Nein, laßt, sie könnte kalt werden, eh er käme.

Hans. Was? Kalt werden?

Pura. Ja Freund, ich bringe Eurem Herrn von seiner Schwester heimlich eine Bratgans, sein Vater darf's nicht wissen, ich schenke ihm ein Bund der be-

sten Federposen, da wird er bei den Handlungsbriefen meiner denken und mir öfter schreiben.

Hans. Da wißt Ihr wenig von dem jungen Helden, wenn Ihr ihn noch mit einer Feder hinterm Ohr Euch denkt, jetzt wachsen ihm die Federn auf dem Kopfe, durch den Hut, zum Himmel und tragen all Oraniens Farbe, er ist der Freischaar unsres Grafen Bretterod mit großer Vollmacht zugesellt, hat seine Fahne hier im Wirthshaus aufgesteckt, und wer die anfaßt, dienet als Soldat. Wir brauchen eine schöne Marketenderin, entschließt Euch, faßt die Fahne an, tretet unter unsern Kriegsbaum, und stecket einen Kranz darauf.

Pura. Mein Vater leidet's nicht, sonst zög ich gerne mit, ein herrlich Leben muß es sein, in edler Sorge und in hoher Freude über Vivigenius.

Hans. Ei Jungfer, der Vivigenius hat einen Stein bei Euch im Brette.

Pura. Mag wohl der Grabstein über meinem Sarge sein, weiß Gott, mir geht es gar zu übel, der Vater kann den Vivigenius nicht leiden, ich fühlte es, daß er zu großen Ehren reife, als alle Welt noch auf ihn schalt, o könnt ich mit ihm ziehn in seiner Ehre Spur, mein Glück wär ihn von fern zu sehen, doch ohne, daß er's merkte. (Vivigenius tritt mit verschränkten Armen, heftig und in sich gekehrt, ein, ohne um sich zu blicken.)

Vivigenius (vor sich). O Heldenseele, die wie Christus um ein Lumpengeld verrathen wird, gehemmt in Deiner Thaten segensreichem Lauf, wirst Du, verehrter Graf, den reichen Geist in Gram verzehren. O Leichtsinn, wie strafst Du Dich so schwer, die Waffen drücken mich, die alles Unglücks Keim, und alle Freude dran ist mir gestorben, ich streif sie ab, wie eine Schlange ihre Haut, um wieder jung zu werden, o fänd ich hier nur einen Käufer, nur für's halbe, nur für's viertel Geld; ja könnten sie das Schwert zum Mähen brauchen, da kauften's hier die Leute gern. (Er entwaffnet sich.)

Hans. Ein Brief vom Grafen!

Vivigenius. Gieb her, laß mich allein!

Hans (zu Pura). Der Herr will ganz allein sein.

(Geht ab.)

Pura. Darf ich nicht bleiben, Vivigenius? — Du siehst mich zweifelnd an, hast Du die Liebe mit dem Frieden abgeworfen? — Wie hast Du Dich verändert, wie stark, wie ernst bist Du geworden — gefällst mir immer mehr.

Vivigenius. Du hier, o meine Pura, ich war noch nicht bereit, Dich zu empfangen, verzeih, wenn ich Dich schwermuthsvoll begrüße, es liegt so viel auf meinem Herzen, ich wollte Dich nicht sehen, um Dir Schmerz zu sparen, jetzt will ich Dich nicht küssen, es wird mir sonst, was ich beschlossen, allzuschwer.

Pura. O sag's, Du holder Mund, was Du auch sprichst, es thut mir wohl.

Vivigenius. Ich gehe auf dem schmalsten Wege quer durch ein breites tiefes Wasser, muß mit der höchsten Anstrengung mich selbst im Gleichgewicht erhalten. Wär's nicht ein Unrecht, wenn ich mich erfrechte, noch einen andern in erlogener Geschicklichkeit des Wegs zu führen, ich würd' ihn in's Verderben stürzen bei dem besten Willen. Sieh Pura, jetzt sag' ich's ohne Umschweif, als ich mich Dir verlobte, dacht ich noch, den breiten sichern Weg der bürgerlichen Nahrung fortzuschreiten, erkannte noch als Fehler, wo ich davon in muth'gen Streichen abgeirrt, das alles hat sich mir verändert, an die Gewalt des Völkerkampfs gebunden, von allgemeiner Liebe für die Freiheit fortbewegt, muß ich im Sternenschein Dein Nachtlicht übersehen, das mich so zärtlich glimmend lockt. Der stille Glück an Deiner Seite ist verschwunden, die Unruh meines Herzens stürzt mich in den Kampf der Zeiten, und das Gefährlichste ist jetzt die einz'ge Bahn zu meinem Ziele.

Pura. Wie ist der Krieg, so alles zerreißend, so verderblich, o nun erkenn ich ihn, des Teufels Schandspiel, das sich gleißend mit der Ehre deckt. In den verfluchten Krieg nimm meinen Fluch zum Fluch der Deinen, die Du mit Leichtsinn aufgiebst, nachdem sie viele Jahre für Dich sorgten, für Dich beteten,

und wo Du Dich in blinder Wuth willst in Gefahren stürzen, da wollen wir Dein Herz mit Geisterhand zurückehalten, daß Du zu keinem Ruhm, zu keinem Tod kannst dringen, daß Du zu uns einst wiederkehrest, flehend, daß die Verschmähten Dich in Liebe tief beschämen.

Vivigenius. Pura, sei nicht so milde, sei hart und zornig, so scheid' ich leichter, sieh nicht so thränenschwer mich an, wie eine Wetterwolke, halt mich nicht in der Großmuth Banden, fluch mir, laß über uns geschehn, was unvermeidlich ist. Nicht leichten Herzens, wie ein Sklave, der seiner Arbeit Ketten bricht, nicht übermüthig wie ein Trunkener, dem die Erinnerung erloschen ist, und nicht von eigner Noth gedrungen, hab' ich das Schwert ergriffen, zwar unbefriedigt, aber überall zur Freude angeregt, entströmten sel'gen Stunden sel'ge Lieder, und taumelten zu Dir im Hauch des Frühlings wie der jungen Vögel erster Flug, und hast Du sie auch nicht vernommen, es war das Süßbeklemmende der Luft.

Pura. So soll ich keinen Frühling wiedersehen.

Vivigenius. Nichts weiß ich mehr vom Spiel der Jahreszeiten, von tausend Banden fühl ich mich jetzt frei, seit ich von tausend Leben mich geschieden und wie ich erst so schwer beklommen, so bin ich jetzt der ersten Überzeugung meines Lebens froh, der Tod ist meine Braut, das Leben süße Tage vor der Hoch-

zeit. Du küssest mir die Thränen von den Augen, wie sie noch kaum der Welt geboren sind, o könnte ich Dich auch so trösten.

Pura. Bedarf ich eines Trosts? Nenn ich nicht alles Unglück jetzt mein eigen, was ich als fremdes Bild mir sonst nur dachte. Ich hab' mir tagelang erzählen lassen von verlaßnen Bräuten, das war als Kind schon eine Seligkeit für mich, den süßen Kern des bittern Unglücks aufzufinden, wer ist verlassener als ich, o welche Seligkeit steht mir bevor.

Vivigenius. Wir sind einander ganz bestimmt, und trennt uns diese Welt, wir finden uns in jener um so früher, um so näher. Denk nur, ich habe oft der Seligkeit im Stillen nachgedacht, wenn Du ganz mein, wenn ich in Deinem Kusse wäre froh, doch selbst in Ahnungsfülle wollte mir's nicht genügen gegen eine Welt von Unruh und Geschick. Ich dachte mir, nur wenn ich Dich im Kampf errungen, und wenn der Augenblick des ersten Kusses Tod und ewiges Vergessen wäre, dann könnte Dir mein ganzes Leben angehören, sonst wärst Du mir nur Anklang von dem Herrlichen der Welt, der freud'ge Becher nur, der in der Lust, die er geschaffen, selbst zerschmettert wird und meine höchste Liebe wär' Entwürdigung des vollen Lebens, das Du mir geschenkt, sie würde ungenügend sein für mich und Dich.

Pura. Wo ahnest Du denn mehr, o sage es

mir

mir, in meiner Art möcht ich zu gleicher Höhe streben und in dem Schwindel untergehn.

Vivigenius. Seit mich die Kampflust für das heil'ge Recht der Völker hat ergriffen, da ahnet meine ganze Seele eine höhre Wollust, als Deiner Küsse Kuß mir je gewähren kann; die Sinne schwinden mir in Freude, wenn ich mir eine Reihe span'scher Spieße denke, in die ich mich mit gier'gen Blicken stürze, daß ich unzähl'ge wie den schönsten Reichthum, wie einen langersehnten Schmuck zu meinem Herzen reiße, und wie sie mich durchdringen im Zittern aller Feindesarme, die sie mir entgegenstreckten, fühle, daß sie im Geiste, nach solcher That von mir, von meinen Freunden sich schon überwunden meinen; ich fühl der Freunde Fußtritt wie den treusten Händedruck, die muthig diese Bahn verfolgen, welche ich gebrochen habe.

Pura. Du wurdest eben schon so blaß, gewiß, Du warst schon drin, Du bist schon todt, sie sind schon über Dich hinweggeschritten, o Gott, mein Kopf, wie kühl, ich muß mir Feuer machen! (Mit Händeringen fort.)

Vivigenius. Sie ist von Sinnen, ich wollt sie trösten, umsonst! Sie war nie recht bei Trost, sie hat mich oft erschreckt, wenn ich in Zärtlichkeit sonst bei ihr saß, da sprang sie auf und rang die Hände, weinte — es war mir oft entsetzlich — ich wär wohl nie bei ihr der Ruhe ganz gewiß geworden und doch

war's wunderbare Seligkeit, wenn mich ihr Vater in der Schule ganz zermartert hatte und sie mich nachher heimlich küßte. Leb wohl! Das Schreiben meines Grafen ist ein bessrer Händedruck, ich brech es auf mit heil'ger Scheu, es wallt mein Blut, daß ich's kaum lesen kann, ich höre seiner Stimme klingende Tiefe, seiner Blicke deutende Begleitung schwebt mir vor. (Er liest und wirft sich mit verhülltem Angesicht auf eine Bank.) So ist kein Ausweg — kein Zögern — das ganze Unternehmen würde scheitern, kann ich den Grafen von der Bürgschaft in Stralsund nicht gleich befreien — der edle Nassau wär verloren, der schon im Schiffe seiner wartet — ich unglücksel'ges Haupt, das zum Verderben sich Euch zugesellt — durch meine Freundschaft kann ein herrlich Weltgeschick verderben, die Freiheit untergehn, die Ihr mit milder Hand im deutschen Norden wolltet säen — Gott! Gott! — Nie quälte mich so grimmer Zorn — wie ist der Vater ach so kalt, vergebens würd' ich meine Noth ihm wiederklagen — ich will ihn zwingen zu dem Rechten, das über alle die Gesetze steht, die er mit Ernst bewacht, er dankt's mir einst — will dieses Landes Fest, wo alle schwelgen, kühn benutzen, mein Pflichttheil aus des Vaters Kisten mir zu borgen. — Die Schwester muß den Schlüssel schaffen, ich lege einen Beutel Flintenkugeln an die Stelle, so merkt er's an der Schwere nicht, und lebt bis an sein Ende in dem frohen Wahn, als

ob er noch den Mammon, sein volles Geld besitze! — Es geht, — fort zur Stadt! — Wer da? Es wird schon dunkel! Es ist zu spät zur Werbung, kommt morgen wieder! (Appelmann, Remel und Hämmerling treten ein.)

Hämmerling. Zum Werben ist's zu spät, doch nicht zum Sterben. — Herr Bürgermeister, er ist's.

(Er bringt ein Licht aus einer Diebslaterne hervor.)

Vivigenius. Erkenn ich Euch? Ihr seid mein Vater! — Ihr seid der unehrwürd'ge Prediger.

Appelmann. Herr Prediger, thut Eure Pflicht, bekehrt den Sünder.

Remel. Ich habe keinen Athem, es war ein kalter Tag, ich fühle einen Brustkrampf nahen, ich hätte mich in Pelz einhüllen sollen, Herr Bürgermeister, Gott steh Euch bei, den Frevler zu bekehren.

Appelmann. Mein Sohn, Du hast mit wilden Frevelworten heute Geld von mir begehrt, Du hast mit Feuer unsre Stadt bedroht, wenn Dein Verlangen nicht erfüllet würde, Du hast durch diese Drohung nach dem Landsgesetz der höchsten Missethat Strafe theilhaftig Dich gemacht.

Vivigenius. Ja Vater, mit meines Herzens frommster Überredung hab' ich erst das Geld von Euch erfleht, das ich bedarf zu diesem heil'gen Krieg für unsern Glauben, für alles, was wir achten auf der Erde, Ihr wolltet mich nicht hören! Verzichten

wollte ich dafür auf alles, was ich nach Eurem Tode, den Gott noch weit hinaus mag setzen, fordern könnte, ich wollte feierlich erklären, daß ich mein Pflichttheil ganz voraus erhalten; Ihr aber wolltet mich nicht hören, die Thorheit meiner frühern Jahre glaubtet Ihr in meinem Wunsche wieder zu erkennen und glaubtet nicht, daß ich von ganzer Seele mich bekehrt, in Gottes Gnad' erneuet habe. Glaubt einmal nur an mich, versucht's mit mir noch einmal, denn diesmal ist's nicht Wunsch nach Besserung, Versprechen aus der Reu' hervorgegangen, nein, ich bin besser, ich kenne mich, begehre nur mit Fleiß mich einer herrlichen Bestimmung würdig auszubilden, die mich in aller anderen Beschäftigung sonst störte.

Appelmann. Bewahr den Glauben, mich würde er beschweren, ich glaub' der That und nicht dem Wort.

Vivigenius. O Vater, wie kann es Euch so schwer sein, einem Sohn zu glauben, wenn sich in diesem Glauben alles ganz natürlich und erklärlich findet, was Euch von mir verwundert hat, mein mannigfaltiges Geschick, das sich vor andern bald in jeder Übung ausgezeichnet und dann dies Ungeschick zum Ziele vorzudringen, der Überdruß, der hinter andre mich zurück gesetzt, die unter mir in allen Fähigkeiten; ich paßte nicht zum Rechtsgelehrten, nicht zum Handelsmann, ich suchte alles Unbefriedigte in Wildheit und in Übermuth zu löschen!

Appelmann. Der gleiche Frevelmuth wird alle Kriegszucht frech durchbrechen.

Vivigenius. Gerecht ist Euer Mißtraun, in dem gemeinen Kriege, der für die Eitelkeiten eines Fürstenhauses, oder gar für niedre Raubsucht unternommen, in seiner Teufelei den Sieger äfft, da möcht ich gar bald der Mühe überdrüssig werden, — doch überlegt die große Sache, der wir dienen! Wer würde nicht an diesem heil'gen Kampfe für Glaubensfreiheit die hundert Thaler wenden, wer so reich wie Ihr, wenn auch des Sohnes Glück nicht darauf stände, wenn auch die Ungewißheit, ob das Ziel erreichlich sei, es bange noch umhüllte.

Appelmann. Nein! Ich widerspreche! Thörigter, der Pfarrer Remel kann es Dir ganz unumstößlich darthun, daß jene Niederländer, für deren Glauben Du willst fechten, der falschen Lehre angehören, vielleicht in ärgern Teufelsschlingen liegen als Papisten, auch wollen sie sich ihrem rechten Herrn entziehn, die Frechen wollen überall den Frevel gegen Obrigkeit, die eigenmächtige Gewalt des Volks erwecken, das selbst verwalten möchte, was es nicht versteht und hinter heil'gen Worten seinen bösen Sinn versteckt. Wie Dich, so hört ich hier in Stargardt manchen reden, der daher gekommen, so schwatzest Du von heil'ger Sache und von Mordbrennerei in gleicher Stunde, das ist der Hölle mächtigster

Triumph auf Erden, wenn ihre Frevel heilig gesprochen werden.

Vivigenius. Verflucht sei jedes demuthvolle Wort, das ich gesprochen, ich schäme mich, daß Ihr mein Vater heißet, so irret nur ein schlechtes Herz, mit Euch wär' Überlegung Thorheit, in schlechtem Willen seid Ihr blind, kurz ab, gebt mir das Geld noch heut, sonst bei Gott muß ich gewaltsam Euch die Tasche mit dem Geld entreißen, doch nicht für mich, für eine gute Sache. (Er will aufstehn und fühlt erst jetzt, daß Hämmerling während der letzten Gespräche, ihn mit Schlingen an die Bank befestigt hat, die Hämmerling jetzt anzieht.) Was hält mich? Ist das Vaterfluch? Entsetzlich, ich bin gebunden, Hülfe, in's Gewehr, Ihr Leute!

Appelmann. Schweig Missethäter, sieh hier Dein Todesurtheil, vom Rathe unsrer Stadt für Deine frevelhafte Drohung ausgesprochen, — es ist im Recht begründet, ich muß ihm Zustimmung ertheilen.

Vivigenius. Ich sehe wohl den Greif im blut'gen Felde, das Schreckenszeichen unsrer Stadt, doch habe ich der Freiheit Krieger mir zum Schutz gesammelt. Auf Kameraden, Wachtmeister, zu Hülfe.

Hämmerling. Still junger Herr, hier hilft kein Mensch, die Wachen unsrer Stadt sind vor dem Haus vertheilt, was wollt Ihr Eure wen'gen Leute im vergebnen Kampfe morden. Um Euch vergebne Müh zu sparen, hab' ich Euch festgebunden, als Ihr so eifrig

von der Freiheit habt gesprochen, das gilt hier nichts, mein lieber junger Herr.

Vivigenius. Ihr seid der Scharfrichter, Meister Hämmerling, wenn mich der Schrecken nicht betrügt, den ich seit erster Kindheit schon bei Eurem Anblick fühlte und der jetzt alle Wuth erkühlt. Es muß doch eine Ahnung geben, ich war ein kecker Knabe, doch um von Eurem sand'gen Knochenthale eines Pferdes Kinnbacken mir als Schlitten abzuholen, das kostete mir gar zu viel, wir hielten Euch für einen Zauberer, wir hörten Euer Singen, wie Ihr die Menschen von der Krankheit heiltet, um sie mit scharfem Schwerte hinzurichten, es war ein gräßlich Schwert, was Ihr geführt, ich haßte es und einmal hatten wir uns drum verbunden, in Eurem Hause einzubrechen, es zu rauben, es zu brechen.

Hämmerling. Seid Ihr's gewesen, ei seht, ich hab' es nicht geahnet, dacht, es gelte meinem Pferdeschinken, das Schwert war nicht in meinem Haus zum Glück.

Vivigenius. Ihr freut Euch, daß Ihr Euer Schwert noch habt! Oft dachte ich, daß so wie Ihr, so stark und fühllos jene Kriegesknechte ausgesehen haben, die einst um Christi Kleider würfelten. Was wollet Ihr von mir, was soll das Schwert, denkt Ihr, daß ich mit solchen Drohungsworten mich zu unwürd'ger Buße laß erschrecken. Nein Freund, wer

für die Freiheit einem tausendköpf'gen Tode will entgegengehn, dem ist der Plunder unsrer Halsgerichtsordnung, die lächerliche Förmlichkeit des kaltblütigsten verruchtesten Mordes, den unsre peinlichen Gerichte üben, nur eins der Zeichen, warum der Tod dem schlechten Leben unsrer Zeit sei vorzuziehen.

Hämmerling. Ich thue meine Schuldigkeit, und heut komm ich zu Ehren, denn Ihr seid der fünfhunderte, dem ich vom Leben helfe.

Vivigenius. Dieser Sünder-Schaar will mich der eigne Vater zugesellen, doch in dem Himmel wohnt ein bessrer Vater, der wird mich zu den freud'gen Seelen zählen, die für ein großes Werk — ach thatenlos — hier untergingen. Und doch thut's weh! Für Todte giebt es keine Ehrenkette, sie hören nicht den Dank, es schmücken sich die Überlebenden mit ihrem Lorbeer, das ist schon hart, doch wehe mir, der eines Frevlers Ruf im frömmsten Unternehmen läßt zurück, auf keinem Kirchhof wird begraben an der Morgenseite, wo das bethaute Gras von früher Sonne selig wird beschienen. O Vater, könnt Ihr um hundert Thaler eines Menschen Leben so verderben lassen.

Appelmann. Daß keiner glauben möge, daß mich ein schnöder Geiz in diesem schweren Richterspruch brstärkte, so lege ich die hundert Thaler, die Dich zum Missethäter gegen unsre Stadt gemacht, hier neben

Dich und schenk sie dem, der Deine Leiche heimlich will bestatten, daß niemand diesen Schimpf von unserm altberühmten Hause kann vernehmen und nachsagen, denn treulich haben alle die anwesend sind, Geheimniß mir geschworen. Der Meister Hämmerling wird den entseelten Leib nach ferner Gegend bringen, wo niemand Dich mag kennen.

Vivigenius. Wo wär ich weniger gekannt als hier, wo weniger beachtet und geehrt als in der Vaterstadt, darum hat auch der Name heiliger Taufe, Vivigenius mich hier versteckt, und niemand weiß, daß ich des Bürgermeisters Sohn, hier will ich auch begraben sein, ein alter niederländischer Wachtmeister begleitete mich, er wird den Schmerzenslohn sich wohl verdienen. O wär er weise, wohl, so brächte er, nachdem er meines Leibes Schuld der Erd entrichtet, diese Seelen-Schuld, an die so Großes ist geknüpft, dem edlen Grafen nach Stralsund, und würd' ihm alles, was ich ihm wollte sein.

Appelmann. Es ist Dir unverwehret, diesen letzten Willen Deinem Todesurtheil beizufügen, das ich Dir hier im Namen unsres Rathes der Stadt Stargard überreiche, hört Meister, macht ihm frei die rechte Hand — hier ist ein Bleistift — schreib Deinen letzten Willen.

Vivigenius (schreibend). Zum letztenmal brauch ich die Hand, die ich dem Feinde aller Welt, mit

freud'gem Muth, mit gutem Schwert entgegenstrecken wollte — es ist doch hart, und doch ist's Gnade meines Vaters! Das Leben danke ich Euch nicht, es kommt von Gott, es kehrt zu Gott, mein ird'sches Dasein habt Ihr schmerzlich mir verkümmert seit der ersten Jugend Dämmerung, doch für die eine Gunst reich ich versöhnend Euch die Hand, ich weiß es jetzt, Ihr wißt nicht, was Ihr thut, aus Euch spricht heut ein höheres Geschick. Ich hab' geschrieben, legt das Blatt zu meiner Leiche.

Appelmann. Nimm meinen Vaterschmerz mit diesem Händedruck von mir, sonst ziehest Du mich mit hinab, o könnt ich weinen: Nimm mich mit, grüß Deine liebe Mutter und sage Ihr, daß ich Dich liebte, wie sie selbst, von ganzer Seele und mit meinem besten ernsten Willen, daß mir die Welt sei ausgestorben, seit Du Dich von der Bahn des Guten abgewendet, o Sohn nimm meinen Schwur am Grabesrand, ich liebte Dich in meiner Strenge!

Vivigenius. Wer sagt noch, daß des Todes Anblick schrecklich sei, wenn die Gedanken sich so göttlich klar erhellen, des Lebens Irrthum schwindet in dem Augenblick, die Wahrheit siegt, o Vater, Vater, wie hab' ich Euch verkannt. O Heldenseele, ich fühle, daß ich nur ein Strahl aus dir, doch glaub auch mir, versteh auch mich, daß mich ein heil'ger ernster Wille, derselbe, der zum ernsten Richter Dich gemacht

zum Frevel mich getrieben, ein größres allgemeineres Geschick, dem wir uns demuthvoll und alles opfern; Dir ist Gesetz das höchste, mir ist's Freiheit, o wär's dasselbe auf der Erde, dann würden mit vereinter Kraft wir beide allen hochverehret leuchten.

Appelmann. Mein Sohn, ich ahne eine Welt, in der Du lebst, doch mehr vermag ich nicht, laß Dir's genügen, daß ich Dich nur im Irrthum, nicht im Frevel glaube, Dein Wort ist Überzeugung, Gott wird richten, ich habe mich ihm nie verschlossen, sprecht Ihr, Herr Pfarrer, denn hier, wo es des Glaubens Prüfung gilt, da hab' ich keine Stimme.

Remel. Ich hab' Euch angefleht, die Schmerzensstunde mir zu sparen, schon spannet mir das Herz, ich fühle, daß ein Schlagfluß mich kann treffen, es zittern meine Glieder, hätt' ich nur eine Herzensstärkung, es ist ein ganz verstockter Sünder, Ermahnung wird bei ihm nicht fruchten, die Sünde bleibt ihm zum Gericht.

Vivigenius. Seht Vater, solch einen Mann habt Ihr bisher ganz blind vertraut, hier, wo sein Amt beginnen sollte, wo er den Trost, die Lehre einer höhern Welt, den Balsam der Versöhnung und das Blut des Welterlösers sollte spenden, da zittert er, da fehlen ihm die Worte, nur zum Fluch hat er noch Kraft, zum Heile fehlt ihm alle Liebe, wo ich dem sichern Tod mit Ruh' entgegensehe, den ewigen

Gedanken trauend, die mein Herz bewegten, da fürchtet er das ganze Natürliche, das reine Mitleid, das so weh und mild in seinem ganz verkehrten Herzen hat geschlafen, es möchte ihn der Ewigkeit entgegenführen, der er in falschem Schein von Heiligkeit sein sündlich Herz entzog.

Remel. Gott, Gott, ein Satan spricht aus ihm, er quält mich wie ein Geist und ärger, die guten Geister loben Gott den Herrn!

Vivigenius. Ich lobe ihn, den Herrn, und darum will ich Euch, Herr Pfarrer, heut nicht fluchen, auch bindet mich an Euch noch alte Zärtlichkeit zu Eurer Tochter Pura. Grüßt sie mit meinem letzten Athem, ich schwör es mit der letzten Lebensstimme, daß sie kein andres Mädchen hat verdrängt aus meinem Herzen, sagt Ihr, daß nur die höhere Bestimmung mich von ihr geschieden und jetzt der Tod. Lebt alle wohl, o wär des Todes Schwert jetzt über mich gezuckt, ich stürbe in der höchsten Ruhe meines Lebens. (Auf einen Wink des Bürgermeisters enthauptet Hämmerling den Vivigenius.)

Remel. Ich sinke um.

Appelmann. Ich folg Dir bald, mein Sohn.

Hämmerling. Weil nun mein letztes blut'ges Werk geendet ist, so laßt mich feierlich zum Herren beten, der mich als Kind so schmerzlichem Berufe hat geweihet und mir durch dieses edle Stadtkind von

der Schmach zur Ehre hat geholfen und gerettet. Dich ew'gen Herren kennen und verehren nur die Menschen in deiner Schöpfung stets erneutem Werke, ich lernte dich im Untergang erkennen, wie alles sich zu deinem Lichte wendet und wie kein Mensch auf Erden ganz verloren ist. Mit diesem Glauben stecke ich das blutige Schwert heut in die Scheide, um nimmer es zu führen und will mich bergen bei den Stillen in dem Lande, bei den viel verfolgten Frommen, will allem Blut entsagen, allem Krieg und aller Feindschaft, will beten um den Frieden und ihn halten bis zum Tod. Mein Schwert zerbrech ich feierlich, es hat zu Ehren sich gehauen, und kehrt zurück zum Schooß der Erde, woraus der Bergmann es zur bösen Stunde holte. Gott sei uns armen Sündern gnädig, stoßt nicht an dieses Haupt, das von dem Rumpf durch blutigen Streif getrennt, ihm noch verbunden scheint, denn großes Unglück brächt es unsrer Stadt. (Ab.)

Appelmann. Gott, welche Qual, Herr Pfarrer ist denn kein Wort des Trostes Euch verliehen!

Remel. Ich fleh Euch an, ach bindet mich, daß ich kein Leids mir thue! Ich bin ein Fieberkranker, bin ein Rasender, ach sagt mir, sitzt mein Kopf noch fest, ich meinte, daß der Meister Hämmerling ganz heimlich mir das Band des Lebens, meinen Hals, durchschnitten habe!

Appelmann. Herr Prediger, ich tadle laut und find' es gottlos, daß Ihr den ernsten Vaterschmerz, der mich zerschmettert, mit Eurer Thorheit, mit leerer Einbildung von Übeln störet; gedenkt, daß Ihr mit Überzeugung diesen Tod gefordert habt, laßt mich nicht glauben, daß Ihr jetzt zweifeln könnt, denn meine Rache würd' Euch treffen. Mein armer Sohn, wir sind unschuldig, ich und Du.

Remel. Luft! Luft! mir wird so heiß, als ob die Hölle in mir brennte, ich bin der größte Sünder auf der Erde und weiß doch nicht warum, nein, werther Bürgermeister, ich bin kein Sünder, bin ein Kranker nur, der für das Tollhaus ist geboren. Luft! Luft! (Er öffnet ein Fenster) Gott, Gott, so nah ist dein Gericht, der jüngste Tag bricht an, Posaunen klingen durch den Himmel, der Engel öffnet mit dem feurigen Schwert die Gräber, nur wenige Augenblicke hab' ich Eurem Sohn geraubt, wir sind bald bei ihm.

(Appelmann tritt auch an's Fenster.)

Appelmann. Gott, welcher Feuerschein, die Stadt in Brand, seht Euren Traum erfüllt. Mich ruft die Pflicht, es schweigt der Schmerz, jetzt auf, Herr Pfarrer, jeder kann hier helfen. Wo ist das Feuer, lieben Leute!

Einer (draußen.) Ich komme aus der Stadt geritten, dem Herren Pfarrer anzusagen, daß es bald ausgebrannt sein wird.

Appelmann. Wo hat's gebrannt.

Einer. Ei nun, es sind schon zwei hergeschickt, das Pfarrhaus ist verbrannt.

Remel. Das Pfarrhaus, so ist mein Traum erfüllt, hat meine Tochter viel gerettet, meine Bücher, meine chemische Küche?

Einer. Wie sollt sie retten? Sie stand ja selber mitten drinn und sang zu uns mit lauter Stimme, sie klagte laut um Vivigenius, des Bürgermeisters Sohn, eh sie verbrannte.

Remel. Weh, mein Traum! Ach meine Tochter.

Einer. Und was unglaublich ist, als ich trotz der Gefahr die Feuerleiter war zu ihr hinaufgestiegen, ich hab' sie gar zu lieb gehabt, da sah ich, wie sie schlief im Zimmer. Sie hörte nichts, es stand der Vivigenius bei ihr, des Zimmers Decke stürzte ein, er trug sie auf der Feuerwolke in die Luft. Ich war vom Anblick so erstarrt, daß ich mich selbst zu retten fast vergaß, als hinter ihm das Feuer aufging.

Remel. So ging doch hinter ihm das Feuer auf.

Apppelmann. Laßt thörigt Schwatzen! Wo ist zu helfen!

Einer. Für alles ist durch unsre Bauherrn wohl gesorgt, sie hindern, daß das Feuer sich nicht mehr verbreite und geben auf, was nicht zu retten ist.

Appelmann. Ich dank Dir für die Nachricht, ich eil mit Dir zur Stadt. — O Vivigenius, wie

schwer wird's mir, von Deiner Leiche mich zu trennen, nachdem ich Dich im Leben von mir stieß!

Remel. Es ging doch hinter ihm das Feuer auf, und ich hab' meine Tochter auch verloren. Ach fänd ich nur den Theobald zu meiner Hülfe, ich zittre. O helft mir, Leute!

Appelmann. Auf dann, uns beuget gleiches Unglück, doch machtlos ist das Unglück gegen einen reinen Willen, uns rufet unsre Pflicht zur Stadt, in ihr sei unsre Stärke. (Beide ab.)

Hämmerling. Hab' eine volle Viertelstunde auf dem Boden mich verstecken müssen, eh Einsamkeit das große Kunststück will erlauben, nun frisch an's Werk, dem Glauben wird Gewährung. — Doch halt — schon wieder naht ein Friedensstörer — ich muß mich durch das offne Fenster flüchten. (Er springt aus dem Fenster.)

Theobald (tritt heftig bewegt ein.) Von Liebe, Freundschaft, Pflicht und Zuneigung werd ich geviertheilt, es brennet in der Stadt, auf Apollonia soll ich warten, den Vivigenius muß ich sprechen, auch Pura möcht' ich sprechen, ich möchte allen dienen, so kann ich keinem mich ganz weihn. Ich will zum Feuer eilen! Doch findet Apollonia mich nicht, es würd' ihr Thränen kosten, die Thränen löschen alles Feuer aus, es brennt schon schwächer, ein kalter Schlossenschauer sinkt hinein. Ich bin zu weich, ich

tauge

tauge nicht zum Kriege, ich will's dem Vivigenius mit offnem Herzen sagen, zu großem Unternehmen gilt nur innerer Beruf, und Scham vor fremder Meinung herrscht nur über eitle Seelen. Apollonia will nicht, daß ich der Lehre soll entsagen und zur Wehr mich wenden, in ihrer Liebe ist mein Weltgeschick, und achtet Vivigenius mich weniger darum, es thät mir weh, doch darf's mich nicht bestimmen.

Apollonia (kommt). Theobald!

Theobald. Hier Apollonia.

Apollonia. So hab' ich Dich doch wieder, ach welch ein Sturm, als sollte heut die Welt vergehn, wo mag der Bruder sein? Jetzt eilet alles zu dem Feuer, nun es in sich verglimmt, als noch zu helfen war, da wollten alle sich noch träg besinnen.

Theobald. Du arme Apollonia, sind Deine rothen Wangen doch so kalt wie Eis, wo hat's gebrannt? Ich wartete auf Dich, wir eilen nach der Stadt zurück.

Apollonia. Bleib hier, das Feuer wird sich nicht verbreiten, und Euer Haus ist doch verloren.

Theobald. Wie kam das Feuer aus?

Apollonia. Ach Vivigenius ist an dem Unheil schuld, so sagten in der Stadt die Leute.

Theobald. Der Vivigenius, wär er nur hier, gewiß ist er unschuldig, es hassen ihn so viele, die ihn beneiden. Wo ist er?

Apollonia. Täuscht mich der Lampe Schimmer nicht, so sitzt er dort auf jener Bank und schläft, als ob für ihn kein Schrecken in der Welt mehr sei. (Sie leuchtet ihn an.) Gott, er ist so blaß, ein rother Streifen läuft um seinen Hals und Blut fließt nieder, so lose schwebt des Menschen Haupt auf Erden. Gott! Gott! (Sie sinkt ohnmächtig auf einen Sessel nieder.)

Theobald. Wem helfe ich, und wie soll ich die Schreckensbilder nun erklären. Hier liegt ein schwerbesiegelt Urtheil gegen Vivigenius, — weh, er ist durch richterliches Schwert gemordet! — Hier seine Handschrift! (Er liest): „Wer meine Leiche findet, scharre mich im Boden meines Vaterlandes ein, mit letztem Athem schwör ich, daß ich's liebte. Meine Waffen vermach' ich dem, der dieses Geld, das ich in meinen todten Händen treu bewahren werde, dem Grafen Bretterod, dem ich es schuldig bin, mit meines Todes Kunde überbringt, doch wer es diebisch mir entwendet, den strafet meine todte Hand!" — Was Du gewollt, das soll erfüllet werden, dies Blut entreißt mich einer Welt voll Schein und Nichtigkeit, ich geb Dir meine Hand, gieb mir das Geld, Dein Wille soll erfüllet werden, mehr als Du forderst, soll geschehn, was Du mit heil'gem Eifer wolltest, das will ich vollbringen, ich fasse Deine Fahne an und schwöre ihr und will sie weiter tragen, so weit die träge Sklaverei das Herrlichste der Göttergaben, den hochbegabten

Menschen, blindwirkenden Gesetzen unterworfen hat. O reicher Geist, der Deine Stadt zum Paradies beleben konnte, wenn Du, zur rechten Zeit erkannt, des Muthes ewig schaffende Erfindung über sie verbreitet hättest, Du wirst wie ein gemeiner Missethäter von einer Welt geschieden, die Deiner wartet zu der Wiedergeburt aus dumpfer Dummheit, hohler Narrheit, schalem Glauben. Schon seh ich auf die Glut der eignen Vaterstadt, wie nach dem Opferheerd, wo Last und Sünde von Jahrhunderten in einer Flamme wird vernichtet, wie ängstlich laufen sie um todte Habe und keuchen athemlos hieher mit altem Plunder, und keiner war bereit, das Herrlichste, was seit Jahrtausenden die Stadt hervorgebracht, den Glückssohn holder Geister zu beschützen. Eilt, lauft in Euren Tod, um mehr von Eurem Tod zu retten, wie Schatten seh ich Euch am Feuer laufen, und nie ist je aus Eurem Auge Licht der Welt erschienen. Dich, Apollonia, haben gute Engel von dem Jammer in den Frieden fortgeführt, Du wirst erwachen, wirst in Deinem Schmerze wen'ger an mich denken, ich kann von Dir nicht Abschied nehmen. Nenn mich nicht treulos, was mich mit Heftigkeit jetzt fortzieht, würdest Du doch nicht verstehen, ich muß den Freund begraben und des Freundes That vollenden, das ist der ganze Inhalt meines Lebens. Es müssen die Soldaten sich versammeln, dem Führer letzte Ehre zu erweisen, dann ziehn wir weiter mit umflorter Fahne! (Ab.)

Hämmerling (schleicht herein). Es ging mir die Geduld zur Neige, noch zwei Minuten und es wär zu spät. Bewähr dich, wunderbar Vermächtniß des Adepten, der mich als jungen Mann einst zwang, ihn hinzurichten, und nachher mit diesem Öl, der wahren echten Universalmedizin, ihn zu bestreichen, das ihn eilig wieder heilte. Ich hab' ihn hingerichtet und geheilt, hab' Öl gespart und mocht es immer noch nicht brauchen, ob es mir selbst einst nöthig thäte. Nun denk ich, bin ich über Jugendjahre lang hinaus, wo einer um den Hals sich schwatzt, auch will ich mich von aller Welt zurückziehn und dieser Mann thut mir so bitter Leid, und hat so große Lust nach fremden Ländern, er wird mich nicht verrathen, will ihm den Hals mit Lebensöl bestreichen, daß er sich recht weit umsehn kann auf dieser Welt. (Er bestreicht ihn.) Das wär geschehn, doch fehlet noch die Hauptsach. Wie hießen doch die Worte, unter denen dieses Werk gelingt, verflucht, noch gestern wußt ich sie und heute bei der Unruh aller Gänseschlachterei, hab' ich sie ganz vergessen. — Es wird bald schlagen, dann ist's zu spät, schon ruckt der Zeiger ein. — Gott! Gott! — Da fällt's mir ein:

Kopf und Herz gehört zusammen,
Beide aus einander stammen,
Kopf ist Vater, Herz ist Sohn,
Daß der Geist in beiden wohn',

Und der Geist ist Fleisch geworden,
Niemand kann den Geist ermorden,
Und auf Erden kann geschehen,
Daß das Fleisch muß auferstehen,
Wenn ich wie am jüngsten Tage
Habera Kadabra sage,
Grüßt Euch wieder, Doppelquellen,
Blitzt im Aug' wie Meereswellen.

(Er lößt die Stricke, welche Vivigenius festgebunden hielten und entfernt sich.)

Vivigenius (erwachend). Leb wohl, geliebte Pura, die ird'sche Zeit verschwindet Dir und Jahre werden Augenblicke in den großen Tagen Deiner Ewigkeit, noch gönne mir der Erde Augenblicke, noch bin ich ihr verschuldet mit Lust und Schmerz, dann trennt uns nichts, ich gehe freudig in den Tod, denn jenseit seiner dunklen Pforte glänzen unsrer Hochzeit Fackeln, wohl mir, daß ich von allem Schmerz Dich sah entbunden. (Er springt auf.) Ich habe lang geschlafen, schwer geträumt. — He Wachtmeister, blas' unsre Leut' zusammen!

Apollonia (erwachend). Ach Bruder, Bruder, erst hat Dein Tod mich so erschreckt, nun muß ich ärger noch Dein Leben fürchten. Unsel'ges armes Herz, was fürchtest Du die Geister, erfreu Dich muthig dieses letzten einz'gen Trostes von dem Todten. Sei mir gegrüßt, geliebter Geist in Mitternacht und Grausen, da uns die Sonne ihren Schutz versagt, und hat Dein Schattenbild noch eine Hand, die mich ergreifen

kann, o reich sie her, daß ich sie drücken, sie mit meinen Thränen netzen kann.

Vivigenius. Bin ich ein Geist? O sag es mir, Du treue Schwesterseele, denn zweifelnd an dem eignen Dasein wird mein Kopf, wenn ich das alles überdenke, was mir geschehn und was ich sah, sei auch dem Geiste freundlich, liebe Schwester, wie Du mich sonst so milde hast versorgt.

Apollonia. Sprich, theurer Schatten, was ich vollbringen soll, ich könnt mit Dir von dieser Erde ziehn, so zieht mich Deine ungewohnte Milde an, dies Flehn, das ich noch nie von Dir erhörte. O welche Seligkeit in dem vertrauten Umgang mit den Geistern!

(Theobald tritt mit Hans, und einigen Soldaten ein, welche einen Sarg tragen.)

Hans. Ihr wundert Euch, daß ich so ruhig bin, ich sah schon manchen Hauptmann sinken, war allen treu bis in den Tod, nicht weiter, da endet die Soldatentreue.

Theobald. Stellt Eure Fackeln in den Kreis umher, will noch ein Freundeswort vom Todten zu Euch sprechen.

Vivigenius. Was wollt Ihr, Freunde, begrabt den Leib, den Geist umschließt kein Sarg.

Hans. Schlagt zu, Ihr Leute, wer todt ist, bleibe todt! (Er und die Soldaten ziehen ihre Degen gegen Vivigenius.)

Theobald. Halt, halt, Ihr Leute. (Er hält sie zurück, Apollonia wirft sich an den Hals ihres Bruders, um ihn zu schützen.)

Apollonia. Du armer Bruder!

Hans. Macht mich nicht rasend, ich weiß, was Geistern zukommt, um Gottes willen fasset ihn nicht an, er würde Euch verbrennen. (Er will wieder gegen Vivigenius andringen, da tritt Hämmerling ein.)

Hämmerling. Still Kinder, thut Euch einander keinen Schaden, steckt Eure Schwerter ein, ich weiß allein Bescheid, Ihr seid in Angst verwildert, fasset Euch, er ist kein Geist, ist Vivigenius, so wie er leibt und lebt, faßt seine Hände an und seht am Halse diesen weißen Narbenstrich, da hab' ich ihn gerichtet, da hab' ich ihn geheilt mit dem geheimnißvollen Öle, der Kopf ist fester angewachsen, als er je gesessen hat, und seid damit zufrieden und ziehet eilig mit ihm fort.

Hans. Ist das die Wahrheit? Sonst mußt Du sterben, Zaubermeister.

Theobald. Es ist die Wahrheit, die Freude sagt es mir.

Hämmerling. Glaubt's oder glaubt es nicht, genug er lebt.

Vivigenius. Die Wahrheit ist's, doch kaum kann ich dran glauben. Vom Leben nahm ich einen vollen Abschiedskuß, und nichts bewegt mich mehr

wie sonst, von allem, was mir theuer, die Waffen sind wie abgelößte Glieder, die ich nicht brauchen kann, ich wünschte eine stille Einsamkeit zum Beten, wenn ich die ernste Freundschaftsschuld dem Grafen abgetragen habe.

Apollonia. O könnt ich mit Dir ziehn zur fernen Einsamkeit, des Hauses Drang scheint eine Hölle mir, seit ich des Himmels Ahnung fühlte. Ach Theobald, daß ich Dich lassen muß, thut weh und doch verlangt's mein Herz.

Theobald. Das Weltgeschick befiehlt und seinem Willen widersteht umsonst der Mensch, auch ich hab' seinen Ruf vernommen, was Vivigenius in gutem Willen hat begonnen, und nicht vollenden konnte, ich soll's vollbringen, ich zieh zum Grafen, zahle Deine Schuld und diene ihm bis in den Tod.

Hans. Der Oberst lebe hoch, es lebe hoch der Hauptmann Theobald.

Soldaten. Hoch!

Hämmerling. Gott führt die Menschen gar verschieden, den einen, der nur Frieden wünscht und liebt, zum Krieg, den andern, der nach Kampf gelüstet, zu dem Frieden, ein jeder mag dem höhern Willen sich ergeben, wo er den eignen Willen überwunden fühlt, ich zieh mit Apollonia zum Frieden, zu den stillen Christen, die in Mähren der Apostel alte Sitte treu bewahren. Hier Vivigenius, ist Deines Bleibens nicht, wir wären beide hier verloren, auf, geh mit mir.

Vivigenius. Ich folge Dir, Du hast das Schrekken überwunden, das gegen Dich mein Herz empfand.

Apollonia. Ich folg Dir mit getheiltem Herzen. Bei Dir kann ich nicht bleiben, Theobald, und doch bleib ich Dir treu, und wenn Du nimmer wiederkehrest.

Theobald. In diesem Kuß nimm meinen Schwur der Treue! —

Hans. Ihr frommen Seelen, betet für uns Sünder, wir wollen für euch fechten.

Hämmerling. Es giebt verschiedne Arten, Gott zu dienen, ein jeder folge seinem Ruf, und Babels Brut, die Sünder, die Unterdrücker unsres Glaubens werden untergehn, auf, lasset uns ein frommes Kriegslied singen, das Eurer Trennung Schmerzen löset.

(Er singt vor, die andern fallen nach der zweiten Zeile mit ein.)

Auf, auf, auf, Ihr Helden, waget Gut und Blut,
Würget mit vereinten Kräften Babels Brut!
Eure Feldposaunen
Trommeln und Kartaunen
Lasset tönen, sie erwecken Löwenmuth.

Wenn die Blutfahn flieget, so seid unverzagt,
Denn es ist die Sonne, die so blutig tagt,
Unser Löwe brüllet
Und mit Schrecken füllet,
Jeden Frevler, der sich heute an uns wagt.

Auf, auf, zuckt die Schwerter, schlaget muthig drein,
Stürmt die Thürme Babels, reißt die Mauern ein.
Auf, sie sollen fallen,
Wenn Posaunen schallen,
Denn die Stunde, sie zu richten, bricht herein.

Du, o Jesu, führe Deinen heiligen Krieg
In uns, durch uns, mit uns, daß der Feind erlieg.
In der Kraft erscheinen
Wer nur als die Deinen,
Können Dich erkennen nach erlangtem Sieg.

Kraft, Macht, Gnadenstärke, giebst Du, starker Hort,
Sei von uns gepriesen immer fort und fort,
Durch ein tapfres Sterben
Wollen wir erwerben
Deine Siegeskrone und Dein Friedenswort.

(Graf Bretterod tritt während des Gesangs mit einem Gefolge ein.)

Bretterod. Sieg, Sieg, mein Vivigenius, zwar ohne uns, doch auch für uns, die Spanier sind vom Nassau auf das stolze Haupt geschlagen, die Freiheit ist begründet, der Friede ist geschlossen, laß Dich umarmen, ich lebe keinen Tag mehr ohne Dich, so öde war mein Haus, seit Du mich hast verlassen.

Vivigenius. Die Freiheit siegt, Gott will sich aller Welt nun zeigen, und giebt ein neues Leben mir in Freundesnähe wieder, o edler Graf, ich hab' so viel erlebt, daß ich zur Einsamkeit mich flüchten wollte, nun ich Dich sehe, fühl ich mich der Welt gebunden.

Bretterod. Du heitrer Geist zur Einsamkeit? Ich zöge mit, dann wär' es keine Einsamkeit, Du sollst bei meiner halbzerstörten Grafschaft, Einsamkeit genug entdecken, wo wir mit kräft'gen Söhnen dieses Krieges eine neue Welt uns schaffen wollen. Du sollst Oberst unsrer Landmilizen werden, wer weiß, wie lang der Friede dauert.

Vivigenius. Du sorgst für alle meine Wünsche, ach wäre Pura zu versöhnen.

Bretterod. Wo ist sie? Wer sind die Männer, die so feierlich sich nahen?

Vivigenius. O Gott, mein Vater. Ich muß mich ihm verbergen! (Bürgermeister Appelmann tritt mit Rathsherren ein.)

Appelmann. Von unsrem gnäd'gen Herzog bringt ein Bote den Befehl, daß wir den Grafen Bretterod, der meinen Sohn hier sucht, als Oberster nach Friesland ihn zu führen, — Gott, mir versagt die Stimme, — mit höchster Ehr' empfangen, wo finde ich den edlen Grafen.

Bretterod. Ich bin es, den Ihr sucht, Ihr seid der Vater meines liebsten Freundes, wieviel verdank ich Euch, er ist mein zweites Leben und jeder Tag ist ohne ihn verloren.

Appelmann. Ach schont mein Vaterherz, er lebt nicht mehr.

Vivigenius (fällt ihm zu Füßen): Er lebt, wenn Ihr ihm könnt verzeihen, Vater. Ein Wunder hat in's Leben mich zurückgeführt, wo Sieg und Ehre meiner warten ohne Kampf und Mühe.

Appelmann. Ich muß wohl glauben, denn alles, was ich heut erfahren, übersteiget den gewohnten Lebenskreis, ich muß Dir wohl verzeihen, Sohn, denn unser gnäd'ger Herzog will, daß ich Dich ehre,

er hat von Dir gehört und will an seinem Hof Dich sehen.

Vivigenius. Dank, Dank, mein Vater, ich habe alles, Pura fehlt mir nur.

Appelmann. Wie wird sich Pura freuen, die mitten in der Gluth, in ihrem Bette ruhig schlafend, ward gefunden, ihr Zimmer blieb verschont, das Feuer war bei ihres Vaters alchemischen Kochereien ausgekommen, sie hat sich bald erholt und seufzt nach Dir mein Sohn und weint um Dich.

Apollonia. O Glück, sie lebt!

Theobald. So schwebte Pura in Gefahr?

Vivigenius. Ich eil zu ihr, der Friede segnet unsern Bund, ja alles ist versöhnt, auch Du, mein Theobald?

Theobald. Mag Apollonia entscheiden. Nichts zieht mich in die Fremde, denn alles, was ich wollte, ist vollbracht.

Apollonia. Es braucht der Worte nicht, wo alles sich in Seligkeit entwirrt, mein Bruder ist der Welt versöhnt, und Pura lebt und Theobald bleibt seinem Blumengarten treu.

Bretterod. Fremd stehe ich hier zwischen nah verbundenen Seelen, die dieser Zeiten wunderbares Feuer scheint geprüft zu haben, wohl jedem, der vor sich bestanden ist in Reinheit und in Muth, er wird in Friedenstagen freudig daran gedenken, es wird sein

Trost in Unglück sein, erzählt mir alles, wie es Euch geschehen ist, durch Vivigenius seid Ihr mir alle nah verwandt.

Vivigenius. Wenn Du mich je von Herzen an Dein Herz gedrückt, mein theurer Graf, so komm mit mir, versöhne mich mit einer lieben Seele; die ich gefühllos von mir stieß, um ganz dem Kriege mich zu weihn. O Vater, sprecht auch Ihr zum Vater, sagt ihm, daß Ihr mir habt verziehen und alles ist geschehen.

Appelmann. Die Übereilung schadet.

Bretterod. Hier ist kein Augenblick zu säumen, es gilt des Freundes Wohl.

Appelmann. Komm Sohn, nichts soll uns trennen, wer solchen edlen Freund sich kann gewinnen, den muß ich achten, ich eile, Dich mit Pura zu verbinden.

Bretterod. Nun Freunde, hab' ich alles recht gemacht?

Apollonia. Theobald. Der Graf leb' hoch!

(Alle ab, außer Hämmerling.)

Hämmerling. Vergessen bleib ich stehen wie ein abgetriebnes Pferd, das einen Reiter aus des Feindes Hand errettet und sich halbtodt für ihn gelaufen hat, der Reiter nimmt den Sattel ab und läßt es ohne Futter auf der dürren Heide liegen. Undank ist Weltlohn, so leb denn wohl, Du undankbare Welt,

wie wird es Dir noch gehen, ich eile zu den stillen Christen, die allem Leben schon entsagen, eh sie den Undank noch erfahren haben. Zum Angedenken will ich mir dies Bündlein Federposen in die Einsamkeit mitnehmen, und will in meinem Pathmos zur Belehrung ferner Zukunft schreiben, was ich erlebte und was ich voraussah, Undank! (Ab.)

Wirthin und Brummer (kommen in heftigem Streit, jene ist mit einer Ofengabel bewaffnet.)

Wirthin. Du schlechter nichtsnutz'ger Mensch, Du schläfst beim Zapfen ein und läßt das beste Bier mir in den Keller laufen, ach hätt' ich meinen alten Mann zurück!

Brummer. Der Teufel halt das aus, nichts mache ich ihr recht, was Wunder, daß ich von dem ew'gen Zanken müde werde und einschlafe. Ich häng mich auf, kann ich von Dir mich nicht befreien.

Wirth (tritt ein). Ich friere todt, wenn ich noch eine Viertelstunde dort im Freien Schildwach stehe! Wer da? (Wirthin und Brummer sehen ihn verwundet an.) Wer da? Wer da? (Er schießt.)

Brummer (stellt sich verwundet.) Ihr habt mich durch und durch zerschossen, grober Kerl!

Wirthin. Das schadet nichts dem Thunichtgut, aber Mann, Mann, Du bringst Dich an den Galgen.

Wirth. Ei was, ich bin des Lebens über-

drüssig, möchte sterben durch des Henkers Hand, ich halt's nicht aus bei dem Soldatenleben, da giebt es nichts als Schnee und kalten Wind und Schmerzen in den Armen, in den Beinen.

Brummer (springt auf). Juchhe, ich bin gesund, wenn Ihr wollt wieder mit mir tauschen, macht mich vom alten Weibe und ihrem Zankmaul los und ledig, so werde ich Soldat für Euch.

Wirthin. Ach lieber Mann, schick doch den Tagedieb, den Trinker, den faulen schläfrigen Esel fort, sonst geht uns Haus und Hof zu Grunde.

Wirth. Nun Frau, wir sind ja alle einig, er will gern fort, ich komme gern zurück, bereite ein Versöhnungsmahl, mich hungert.

Wirthin. Wir haben nichts im Hause, heut Mittag ist ja alles aufgezehret von den vielen Gästen.

Brummer. Ei seht die Bratgans, auf Erden gab es keine bessere!

Wirthin. Die liebe Gottesgabe, die ist hier in der Unruh zwischen all den hohen Herren stehen blieben und keiner mocht sie essen, des Pfarres Tochter brachte sie dem Herren Hauptmann.

Brummer. Ich laß mich von der Bratgans zum Soldaten werben und faß die Fahne an. (Er schneidet.) Auf, singt ein lustig Lied dem heiligen Martin, der uns die Gans bescheeret hat. (Wirth schenkt ein.)

Alle.

Martine, lieber Herre mein,
Nun schenke uns gar tapfer ein,
Ja heut zu Deinen Ehren,
Wollen wir alle fröhlig sein,
Wir ließen uns belehren.
Cum jubilo omnes clamate,
Ut sit deum rogans, Bratgans, rogans gens,
Gänsebraten.

Hans (kommt mit den Soldaten.)

Hans. Sieg und Friede ist nun ohne uns gewonnen, lieben Freunde, Ihr hättet gern dabei sein mögen, ich auch, aber denkt daran, daß Gott allein zu gleicher Zeit überall kann gegenwärtig sein, zur Strafe und zum Segen. Wie waren hier in unsrer Pflicht, so können wir auch freudig triumphiren, des Friedens Gnade geht uns allen auf. Es lebe Nassau hoch, er braucht auch brave Männer in dem Frieden, sagt der Graf!

Soldaten. Der Nassau hoch! Der Graf hoch!

Hans.

Triumph, Triumph! Es kommt mit Pracht
Der Siegesfürst heut aus der Schlacht;
Wer seines Reiches Unterthan,
Schau heute sein Triumphfest an!
Triumph, Triumph, Victoria
Und ewiges Hallelujah.

Die

Die Capitulation von Oggersheim.

(Heroisches Lustspiel in drei Aufzügen.)

Personen.

Hans Warsch.
Simonette, dessen Frau.
Lorenz, deren Sohn.
Altflicker Kandrin.
Altflickerin.
Advokat.
Bürgermeister.
Don Pedro von Corduba.
Miguel, sein Sohn.
Mathilde.
Franz.
Sybille.
Stimme, Bürgermeister in Lambsheim.
Mundkoch.
Trompeter.
Schnirpel, Adjutant von Don Pedro.
Flurschützen.

(Ort: Oggersheim. Zeit: 1621.)

Erster Aufzug.

(Oggersheim: Im Hintergrunde das Rathhaus, daneben ein Häuschen mit der Wage und das Haus von Hans Warsch, an der einen Seite das Haus des Advokaten mit dem Keller, worin der Altflicker wohnt, auf der andern Seite das kleine Stadtthor im Walle mit einer kleinen Aufziehebrücke.)

I.

Warsch und Altflicker.

Warsch. Ihr haltet also nicht Euer Wort, Herr Wachtmeister? Ihr wollt nicht mitziehen? Soll die schöne Schafheerde der Stadt den Spaniern in die Hände fallen, noch ehe sie die Stadt erobert haben!

Altflicker. Erobert soll unsre Stadt werden? Sprecht doch nicht Worte ohne Verstand. Was ist denn zu erobern an einer Stadt, die von ihren Bürgern verlassen ist. Hier heißt es, die Spanier marschieren in die Stadt, sobald es ihnen beliebt, und Ihm wie mir kann es vollkommen einerlei sein, ob die Schafe eine Stunde früher oder später geschlachtet werden.

Warsch. Es kann sich in einer Stunde viel ändern. Kommt mit, wir treiben die Schafe an's andre Thor, da können wir sie zwischen den Büschen verstecken.

Altflicker. Was, ich soll Schafe hüten? Ich ein Wachtmeister? Nein, — nein. Will Er ein Narr sein, so sei Er's allein. Alle Kriegskunst, List und Tapferkeit sind hier verloren. Die Bürger lachten mich aus, als ich von der Vertheidigung unsrer Wälle sprach und die Böller zu laden anfing. Sie meinten, ich sollte die Blase mit Erbsen nicht vergessen, vielleicht liefen die Spanier davor.

Warsch. Laß sie reden. Wir haben jetzt nichts Besseres zu thun, es wäre doch möglich, daß es uns gelänge.

Altflicker. Was, — nichts zu thun? Nun wahrlich, Er erinnert mich daran, daß ich mit Ihm die Zeit verliere. Kann ich nicht Krieg führen, so nutze ich meine Kriegserfahrung und lese auf, was unsre Bürger auf ihrer Flucht verloren haben. Ich sage Ihm Warsch, nur den ersten Gruß muß man bei den Spaniern meiden, nachher lassen sie jeden leben, um selbst gut leben zu können. Er soll sehen, wie theuer sie mir diese Flicklappen für ihre zerrissenen Wämser bezahlen, helf Er mir nur zusammenschleppen, das Nähen ist meine Sache.

Warsch. Hübsche Sachen, die Ihr da habt, aber mir gehen andre Dinge im Kopf herum. Schenkt mir die große Stadttrommel, Ihr schüttelt mit dem Kopf. Sie gehört Euch doch auch nicht. Ich habe es wohl gesehen, wäre der Trommelschläger nicht

umgestoßen worden, so wäre der Riemen nicht abgerissen, und wäre der Riemen nicht abgerissen, so wäre sie nicht vor Eurer Thür liegen geblieben.

Altflicker. Schenken? Nein! Aber leihen will ich sie Euch. Ihr bringt mir dafür ein hübsches Schlachtfellchen, ich weiß es Freund, Ihr habt noch so hübsche wollige liegen, ja, wie Ihr da ein Paar auf der Schulter zu hängen habt.

Warsch. Da nehmt das eine Fell als Miethe, ich wollte sie eigentlich beide zum Unterbinden brauchen, daß mich die große schwere Trommel nicht drückt. Nun das eine muß auch schon langen. Aber nun zeigt mir auch dafür, wie oft ich top, top schlagen muß, ehe ich pausire, damit es ordentlich nach unsrer Pfälzerart klingt. Ich weiß wohl, wie es lautet, aber ich kann es doch nicht machen.

Altflicker. Euch zu Liebe und wegen Eures seltsamen kriegerischen Geistes will ich meine kostbare Zeit zu Eurem Unterricht verwenden. Hört nur zu, der echte alte Marsch lautet top top top top top, nach jedem fünften Schlage wird inne gehalten:

Hüt Dich Bau'r, ich komm,
Komm mit meiner Tromm,
Komm zu Deinem Wein,
Schlag das Faß Dir ein,
Schenkst Du mir nicht ein.

Hört, solch ein Trommelschlag erweckt das ganze Gemüth zur Freude und Tapferkeit, hilft auch den

Leibeskräften nicht wenig. Wer aber wie unsrer Stadttrommelschläger schon nach dem dritten top pausirt, und das ist gewiß ein Zeichen von einem schlechten Herzen, ja er sieht sich gleich um, wo er davon laufen will. Hütet Euch davor, die Spanier würden gleich merken, daß Ihr nur ein Böhnhase, kein echter Soldat, kein echter Trommelschläger, kein echter Mensch wäret und Eure ganze Kriegslist wäre verrathen, Euer Leben und meine Trommel gingen verloren. Darum gebt mir die Hand, keinen andern als diesen echten herzhaftigen Trommelschlag zu brauchen.

Warsch. Da habt Ihr meine Hand, ich denke an gar keinen andern Trommelschlag. Hört, ich kann ihn schon prächtig schlagen.

Altflicker. Geht nun mit Gott, Ihr seid ein sehr braver, aber auch ein sehr dummer Kerl. Sehn wir uns auf dieser Welt nicht wieder, so klagt mich in jener Welt nicht an. Ich habe Euch gewarnt, die Spanier werden sich von Euch nicht anführen lassen, daß sie Euch mit Euren Schafen für einen Heerhaufen halten.

Warsch (trommelt).

Und ich sag, es geht,
Weil der Nebel steht,
Und der Schafe Staub
Eine Wolkenlaub'

Um uns auferbaut.
Daß kein Spanier schaut,
Ob es Fußvolk sei,
Oder Schäferei. (Ab.)

Altflicker. Ein braver Kerl, es ist schade um den Menschen, aber lieb ist es mir, daß er mir die Trommel abgenommen hat, denn die Spanier sind argwöhnisch wie die ungehangenen Diebe. Ein hübsches Fellchen. (Seine Frau kommt.)

II.

Altflicker und Altflickerin.

Altflicker. Nun Ulleken, kommst ja so beladen. Gottes Wunder, was für unnützes Zeug. Lauter Puppen!

Altflickerin. Das verstehst Du nicht, Wachtmeister, es sind die schönen Puppen von des Bürgermeisters Kindern, ich sage Dir, die halten die Spanier für Heiligenbilder, wenn ich sie in unsrer Kellerthür aufstelle und beten sie an, und wagen nicht hinein zu gehen.

Altflicker. Ach das hast Du von mir Kind das habe ich Dir angegeben.

Altflickerin. Ei Wachtmeister, wie kannst Du so lügen, hast Du mir je ein Wort davon gesagt.

Altflicker. Gedacht hab' ich's doch, denn ich bedenke alles. Laß gut sein, wir haben heute keine Zeit zum Streiten. Wo fandest Du die kostbaren Stücken von Goldlappen, Du reiche Lappländerin. Damit müssen wir die Kapelle ausschlagen.

Altflickerin. Das weißt Du doch nun gewiß nicht.

Altflicker. Nein.

Altflickerin. Bei unserm Erbfeind, dem langen Schneider hinter der Hölle.

Altflicker. Dachte es doch gleich, wie er sich auf der Flucht mit großen Thränen nach seinem Hause umblickte, daß er was Großes zurück gelassen hatte. O es giebt noch eine Gerechtigkeit. Ungerechtes Gut fällt ab wie dürres Laub und in die Hände derer, die es brauchen können. Alles gut Ding, wir haben's nicht gestohlen, wir haben es ehrlich den Spaniern abgenommen, denen es sonst in die Hände gefallen wäre.

Altflickerin. Aber, sage Wachtmeister, was willst Du thun, wenn nun die Spanier Sturm laufen.

Altflicker. Sei ruhig Ulleken, ich kenne die Spanier, habe als Schneiderbursche auf der Wanderung zwei Stürme erlebt, das weißt Du. Bei'm Plündern wird der Reiche arm und der Arme reich. Du sollst sehen, wie sie Dir artlich den Hof machen, daß Du ihnen

etwas Warmes kochen, ihre Hemden waschen sollst. Du sollst die Goldstücken sehen, die sie zwischen den Fingern vorweisen, damit ich die Gnade ausübe, ihnen die zerrissenen Wämser zu flicken. Da frägt kein Mensch nach dem hoffärtigen Advokaten, der uns mit der theuren Miethe so ängstigt, er muß ihre Pferde striegeln, kein Mensch achtet den grimmigen Gerichtsdiener, der von jedem kleinen Vortheile gleich seinen Antheil streng eintrieb, er muß die Schuhe mir putzen, denn jeder braucht den flinken Flickschneider. Und bin ich des Sitzens müde, dann hole ich meine kleine Geige aus der Tasche, spiele ihnen ihren Klappertanz vor, ju ju da fliegt das Geld in meine Mütze und mit Dir fliegen sie herum, daß Dir das Herz im Leibe lacht über die fixen kleinen schwarzen Wadenkerls. — Aber lernen mußt Du ihren Tanz Ulleken, sie nennen ihn den Fandango, er wird Dir gefallen. Sieh nur, in den Händen haben sie Klapperdinger, die sie Kastanietten nennen, statt deren will ich mit den Händen schnalzen. (Er tanzt.)

Altflickerin. Ei herzlieber Wachtmeister, so habe ich lange tanzen können, als ich noch Kammermädchen bei den Fräuleins war mußte ich die Stunden mitnehmen, die ihnen der Tanzmeister aus Paris gab. Ja wenn ich nur nicht die schweren Curierstiefeln des Stallmeisters angezogen hätte, die ich ihm ausziehen mußte, weil sie ihm beim Weglaufen drück-

ten, doch sieh nur herzliebster Wachtmeister, es geht mit den Stiefeln, will meine sieben Sprünge schon machen. (Sie tanzt.)

Altflicker. Hör Schatz, Du tanzest in den Curierstiefeln so leicht, so schmuck, wie an unserm Polterabend auf den Scherben.

Altflickerin. Wenn ich der Zeit gedenke, so fürchte ich mich vor den Spaniern, sie sollen den Weibsleuten nachgehen.

Altflicker. Sei ruhig, nur den jungen, ja vor einem halben Jahrhundert, da wär es bedenklicher gewesen. Ist einer unbescheiden, so kennst Du Deinen alten Wachtmeister und seine gute Klinge. Merk ich nichts, so gieb mir nur heimlich einen Wink. Und wenn ich dann nicht zuschlage, so hat es keine Gefahr und erscheint mir die Sache als unbedeutend. (Beide tanzen.) Ich will solchen Gecken mit meiner Klinge aufspielen, daß sie nach meiner Geige tanzen sollen.

III.

Altflicker, Altflickerin, Advokat.

(Sie tanzen fort, während der Advokat ein Fenster des obern Stockes im Hause öffnet und mit spitzer Nachtmütze angethan hinausblickt.)

Advokat. Was? Schon heller Tag. Welcher Lermen vor meinem Hause? Der Schneider tanzt

wie toll mit seinem alten Weibe, klappt mit Holzschuhen und schnalzt mit den Fingern. He Triebemann, Restmann, geh einer zum Bürgermeister ich lasse ihn bitten, daß er die Ruhestörer auf ein paar Stunden ans Halseisen stellt. Wo stecken die Schlingel? Die Schreibstube leer und alles zusammengeschmissen, Papier und Manualakten, Bindfaden, Siegellack herumgeworfen, Dintflasche zerschmissen, Kleider und Betten zertreten. Honesta! auch Dein Zimmer leer. Während ich da mühsam die Urkunde beschmutze und beräuchere, die Dich reich machen soll, entläufst Du mit den Schelmen, die keinen Heller in der Tasche, keinen Pfif im Kopfe haben. Aber die Kraft meines Geistes soll Dich binden, wohin Dich die Buben entführen mögen. Ich ertappe sie, ich hole meine Zeugen, ich bringe Honesta bis unter den Galgen und da biete ich ihr Gnade an und mein Herz. — Alles ist überdacht. (Laut.) Hülfe, Hülfe, ich bin geknebelt, bestohlen, meine Schreiber, meine Pflegetochter haben mich beraubt. Altflicker Landrin, komme er schnell, schneide er mich los, bringe er auch die Frau als Zeugin mit, sie haben mich mit Aktenstrippen im Schlaf geknebelt. (Er bindet sich inzwischen mit Bindfaden die Hände zusammen.)

Altflickerin. Herr, gelehrter Herr, Doktor-Herr, — sind die Spa, — papa — papani — Spanier im Anzuge.

Altflicker. Da gebt mir nur den Schlüssel zu Eurem Weinkeller, ich will Euch das Wort reden.

Advokat. Weinkeller! Wort reden! Er soll weder zum Weine noch zu Worten kommen. Spanier? Schlüssel? Am Ende hat sich der alte Bursche in meinem Keller vollgetrunken. Kerl, hörst Du nicht, ich bin geknebelt, und wenn Du betrunken bist, so schaffe mir ein Paar von meinen ordinären Zeugen.

Altflicker. Ach Gott, die sind längst fort. Also geknebelt ist der Herr und ich soll betrunken sein, nun ich wünsche, daß der Herr so wenig geknebelt sei, als ich getrunken habe. Soll ich den Herrn Doktor losschneiden, so erlasse er mir die vierteljährige Miethe.

Advokat. Nein, das wäre mir zu viel. Seht her, Ihr seht daß ich gebunden bin und nun, wenn Ihr nicht helft, werde ich die Stricke mit meinen Zähnen aufbeißen. Honesta und die Schreiber haben mich geknebelt.

Altflicker. Ei das gestehe ich, das waren Pfuscher, die den Herrn gebunden haben, da hängt ja das Ende vom Stricke wie an einer Kornwinde ganz lose herunter. Wickeln sie es nur ganz ab, so steige ich daran hinauf, um Ihnen leise ins Ohr zu sagen, daß die Dame Honesta und die Schreiber ganz unschuldig sind. Sie hätten Ihnen gerne gesagt, daß sie mit den übrigen Bürgern davonlaufen

müßten, aber sie wagten es nicht, bei dem schweren Verbote in einer verschlossenen Dokumenten-Kammer zu stören, — sie wissen selbst, welche Strafen darauf gesetzt sind. Endlich Herr — ist sich jeder der Nächste, es war keine Zeit zu verlieren, — sie lassen sich entschuldigen.

Advokat. Also hab' ich mich wohl gar selbst geknebelt im Schlafe, — das wird mir niemand glauben, und doch ist's wahr. Aber wer zwang sie denn so eilig zu laufen, was ist wahr, ich verstehe kein Wort.

Altflicker. Gelehrter Herr. Die Nachricht kam erst in der Mitternacht durch den verlaufenen Prediger aus Lambsheim hier an, daß die Spanier uns in Schnellmärschen nahen, sengen, brennen und alle niedermetzeln, die kein Kreuz schlagen können. Das Diebsvolk hat schon in Lambsheim einen Schöffen mitten in den Stadtpapieren so lange geräuchert bis er ihnen verrathen, wo die Stadtkasse eingegraben ist. Den Prediger, den Prediger aber bestrichen sie mit Honig und jagten ihn so lange durch die Federn der aufgeschnittenen Betten, daß er endlich Flügel bekam und mit dem Westwind wie ein leibhaftiger Satan Nachts in die Stadt geflogen kam. Sehn sie, da fliegt er uns auch davon und den andern nach. (Die Federgestalt läuft vorüber.)

Advokat (kann sich nicht länger halten). Die Gemeine

muß ihm alles ersetzen, dafür will ich sorgen. O das giebt eine goldene Ernte, wenn keiner mehr das Seine kennt, jeder Athemzug wird zum Proceß auf Leben und Tod, jede Frist zur Lebensrettung und die Welt steht in meiner Hand. — Honesta wie viele ehrliche Weiber werden Dich beneiden, wenn sie die Eier, Speckseiten und Würste unter den Schürzen der Bauernweiber zu mir ins Haus tragen sehen, bald drängt sich alles zu mir, die Förster mit den Rehböcken, Fischer mit Lachsen, Weinhändler mit Tonnen, endlich die Geistlichen mit dem Geldsegen; Altflicker Ihr müßt ausziehen, ich brauche den ganzen Keller.

Altflicker. Hat sich was mit dem Ausziehen, hier ist kein Rath und kein Gerichtsdiener, will sehen, wer mir mein Haus nehmen will, beweisen Sie einmal den Spaniern, daß es Ihnen gehört.

Advokat. Der Kerl ist klüger als ich dachte, ich muß es mit ihm halten. — Hör Alter, es war nur Scherz mit dem Ausziehen? wer sollte jetzt einziehen? Seid mir ein wahrhafter Zeuge, daß ich bis zum letzten Augenblicke bei meinen Papieren ausgehalten habe. Was nun verloren geht, muß der Rath bezahlen. Bewacht mein Haus, ich gehe in's spanische Lager, ich kenne den General Corduba, ich will eine Salva guardia für mein Haus erbitten und so will ich wenigstens einen Theil der Stadt retten.

(Zieht sich aus dem Fenster zurück.)

Altflicker. Gieb Acht, er bringt unsre Stadt in Concursch wie unsre beiden Kaufherren, die einander anfeindeten und die er versöhnen sollte.

Altflickerin. Da bringt kein Mensch etwas heraus.

Advokat (tritt zur Hausthüre hinaus, hat Dintfaß, Pennal und Federn umhängen). Muß heute schon selbst als Protocollführer dienen. Weiß nicht, wo die Schelmen meine großen Schwanenfedern gelassen?

Altflicker. Die Herren Schreiber ließen sich von der Jungfer Honesta Federbüsche daraus binden und an den Hüten befestigen. Ach da gab es viele Küsse die Thränen zu trocknen.

Advokat. Ich will sie rupfen, daß ihnen die Thränen noch zehnfach reichlicher fließen. Ja wartet nur, wenn ich erst Bürgermeister bin.

Altflicker. Unser guter dicker Bürgermeister lebt doch noch.

Advokat. Schläft noch, wollt Ihr sagen. Er hätte uns zu rechter Zeit warnen sollen, statt in der Nacht davon zu laufen.

Altflicker. Nein Herr, er hat treulich bei uns ausgehalten, seht, da tragen ihn die beiden Flurschüzzen auf seinem hohen Sessel die Rathhaustreppe herunter.

Altflickerin. Der gute Dicke, er hat still und unbemerkt sich bis auf den letzten Mann gehalten, er

hat nichts befohlen, nichts verboten, er hat alles dem Himmel heimgestellt. Gar ein frommes Herz, wenn er nur nicht auf der Rathhaustreppe unter der Traufe eingeklemmt wird.

Altflicker. Nein, — sie haben ihn glücklich durchgebracht.

IV.

Bürgermeister, Altflicker, Altflickerin, zwei Flurschützen, Advokat.

Bürgermeister. Die Straßen sind leer, nicht wahr, ich habe gut ausgehalten, ja Kinder, hätte ich den guten alten Rathskeller nicht unter mir zur Stärkung gehabt, das Herz wäre mir gebrochen. Habt Ihr auch die Todtenbahre bei der Hand, um mich fortzutragen, denn auf dem Stuhle würdet Ihr es nicht lange aushalten.

Flurschütz. Wir halten es auch mit der Bahre nicht aus, wenn Ihr nicht die Diebe frei macht, die unten im Loche sitzen. Die armen Teufel müssen ja sonst verhungern und so dienen sie ihre Schuld ab.

Bürgermeister. Das ist vernünftig gesprochen, nehmt diesen Gefängnißschlüssel, laßt sie heraus, es sind zwölf starke Kerle, die können tragen, aber sputet Euch, ich werde sehr müde nach dem langen Wachen

chen. — Ei da ist ja noch unser Hauptschelm, der Advokat.

Zweiter Flurschütz. Ei, der könnte ja auch tragen helfen, auch der Altflicker und seine Frau. He da, helft doch den Herr Bürgermeister tragen.

Advokat. Welche Unverschämtheit. Im Namen der Bürgerschaft muß ich als öffentlicher Anwald erklären, daß wir den Herrn Bürgermeister wegen seiner uns schuldigen Verpflichtung nicht aus unsrer Stadtmitte entlassen können. Hier beim alten Rolandbilde muß er in seiner Schlafrocktoga ausgestellt werden, hier mögen ihn die eindringenden Gallier am Barte zupfen, aber aushalten muß er.

Bürgermeister. Ei Männchen, was nimmt Er sich heraus, zupfe Er nicht so arg, das ist wohl Rache, daß ich Ihm ein paarmal auf die Finger klopfte. Flurschütz, packe Er den unverschämten Menschen.

Advokat (sachte). Flurschütz, Du weißt, ich habe Dich mit dem Hasen losgelogen, Du bist mir noch den Dank schuldig.

Flurschütz. Herr Bürgermeister, leiden Sie auch etwas, wir haben so viel leiden müssen und wahr ist es schon, daß Sie die Stadt verlassen wollen, der Sie Treue geschworen haben.

Bürgermeister. Ach wenn doch so ein ungeschliffener Mensch zur Schule angehalten wäre. Weiß

denn so ein Ignorant gar nichts von Athen? Als es sich vor feindlicher Übermacht auf die Schiffe flüchtete, seine Häuser preis gab, da war Athen nicht in Athen, sondern auf dem Meere. Und Oggersheim ist nicht mehr in Oggersheim, wenn ich hinausgetragen bin, sondern in Manheim.

Flurschütz. Nun in Manheim sind wir auch nicht gleich, das glaubt kein Teufel. Ihr Gnaden sind schwerer als ein gemästet, ich meine ohne Vergleichung, blos als Exempel.

Bürgermeister. Solche Exempel sind sehr odiös. Habt Ihr mir etwas gegeben, daß ich so beleibt geworden bin.

Advokat. Und ich meine, wir haben Ihr Gnaden nicht umsonst so fett gefüttert und geärgert in Friedenszeit, jetzt unterm Gestirn des rasenden Kriegsgottes, müssen Ihr Gnaden vor dem Riß stehen.

Bürgermeister. Nicht fünf Minuten kann ich stehen, hört Er Männchen. Wenn nur die Diebe kämen, ich bin unter diesen ehrlichen Leuten wie verrathen und verkauft.

Zweiter Flurschütz. Ihr Gnaden bedenken nicht, wie sie sich jetzt mit ihrer Person und ganzen Lebensweise im offenbaren Streite gegen die menschliche Gesellschaft befinden, wie Ihre Gnaden wegen Ihres Amtes von je aller Verpflichtungen überhoben waren, welche andern Bürgern zur Last fallen, als

da ist Botenlaufen, Nachtwachen, Gänsehüten, Zaunflechten, Spritzen probieren und wie Sie nun durch die Leidenschaft zum Fleische zahmer und wilder Thiere, die Ihnen den Leib angeschwellt hat und durch diesen bescheinigt wird, zur Erfüllung ihrer theuersten Pflichten untüchtig geworden das Ihnen anvertraute Amt nicht erfüllen . . .

Bürgermeister. Ei Männchen, Er hält mir ja wie ein Echo meine ganze Rede vor, die ich zu Seiner Besserung gesprochen, als er wegen Hasendieberei seine Feldaufsicht versäumte.

Advokat. Laßt Euch die Hände küssen nach der Ermahnung, wie Ihr habt thun müssen.

Bürgermeister. Das thue ich nicht. (Er steht auf.) Nein, das thue ich nicht, und sollte es mir das Leben kosten.

Zweiter Flurschütz. Die Gerechtigkeit forderte das schon.

Advokat. Er läßt sich nicht abweisen, schickt Euch an zum Handkuß.

Bürgermeister. Roland, Du willst mich mit Deinem Schwerte nicht schützen, so flüchte ich zur Wage, zum Sinnbilde der Gerechtigkeit, — was auch über mich ergehe, ich muß mich setzen. (Er ist in die offene Wage gegangen und setzt sich auf die Rathswage.)

Advokat. Legt mehr Gewichte auf, sonst sinkt

der gute dicke Herr, legt ihm auch ein Kissen in den Rücken.

Zweiter Flurschütz. Ja wißt auch noch Ihr Gnaden, so wurde mir der Hase hier nach Pfund und Loth vorgewogen, und wäre der Herr Advokat nicht gekommen und hätte gesagt, es sei eins von seinen Kaninchen, das er mir geschenkt habe, ich wäre um mein Brod gekommen und hätte noch soviel Gulden bezahlt, als er Pfund gewogen hätte. Dreihundert Gulden muß der Herr geben für sein sündlich gestohlnes eignes Fleisch, denn das hat sich nur von erpreßtem Gute angesetzt.

Bürgermeister. Ich weiß nicht, ob das Spaß sein soll, aber Männchen, es hört sich gerade an wie ein Schimpf für Euren Bürgermeister. Es sei Euch vergeben, denn ich bin müde, auch wohl krank, laßt mich ein wenig ruhen, es wird sich dies Übel bald legen.

Advokat. Er sitzt da bequem in der Schwebe, er schläft uns ein, der Stock entfällt ihm, den er so kräftig führte.

Zweiter Flurschütz. Wir machen die Thüre zu, so schläft er ruhig aus und wir sind der Last los.

Erster Flurschütz und die Diebe.

Erster Flurschütz. Nun, wo ist der Herr Bürgermeister, hier sind die Diebe.

Zweiter Flurschütz. Sieh, in der Wage schläft er, störe ihn nicht, Du weißt, er wird sonst böse.

Advokat. Ja Kinder, er schläft und Ihr seid frei von der Last, ihn fortzutragen. Mir sagte er in's Ohr, daß ich seine Stelle in so schlimmer Zeit übernehmen möchte.

Zweiter Flurschütz. Ja ich hab' es deutlich gehört: Ich bin müde, sagte er, sei wachsamer als ich.

Advokat. Ja der Mann hat in seiner Schlafsucht viel versäumt. Wir müssen zusehen, ob keine Stadtgelder im Depositorio vergessen sind, ob die silbernen Becher der Gilden noch im Rathhause stehen. An so etwas denkt so ein dicker Mann nicht gleich, oder vielmehr, er denkt, wenn es nur fest verschlossen in dem heimlichen Keller, so finde es kein Spanier. Aber ich kenne die Gelegenheit.

Zweiter Flurschütz. Ein guter Einfall, aber er kommt zu spät, ich habe selbst geholfen beim Einpacken, habe sie helfen auf den Wagen laden.

Advokat. So giebt es doch gewiß noch Stadtvieh, das vergessen worden? Wir wollen schlachten, daß die Spanier Lebensmittel finden, so retten wir die Stadt.

Erster Flurschütz. Kirchenratten und Fledermäuse, sonst ist kein Vieh zu finden, selbst die Mäuse liefen den Bürgern nach.

Zweiter Flurschütz. Nein, die Schafe sind vergessen, aber die haben gewiß schon die Spanier.

Altflicker. Hans Warsch wollte sie in die Stadt treiben nach der andern Seite, und seht nur, da kommt er ganz vergnügt, die Trommel auf dem Rücken und singt zu seinem Strickstrumpf. Ein drolliger possiger Mann, ihn schlägt kein Unstern nieder: Nun Vorwärts Marsch, hast Du Schläge bekommen. Gott Mars ist barsch.

Warsch (nimmt eine stolze Stellung an, schwenkt den Schäferstab wie einen Marschalstab, schlägt während er singt die Trommel auf seinem Rücken mit dem Knaul seines Strickzeuges an).

Mars regiert der wilde Stern
Heut in meinem Hirne,
Dörfer brennen nah und fern,
Daß ich mich erzürne,
Nieder stürm' ich in die Welt
Mit gebognem Nacken,
Gleich dem Falk vom Himmelszelt
Meinen Feind zu packen.

Altflicker.

Mit den scharfen Klauen
Wollen wir ihn hauen,
Mit den krummen Schnäbeln
Ihn herunter säbeln,
Und der Schlag der Flügel
Drückt das Todessiegel.

Warsch.

Hört, die Erde bebt vom Schritt
Mächtiger Genossen,
Alle halten meinen Tritt
Fest mir angeschlossen.

Nur mein gleicher Trommelschlag
Kann die Wuth regieren,
Und mein Schäferstab vermag
Heute Euch zu führen.

Altflicker.

Mit den scharfen Klauen 2c. 2c.

Warsch.

Sausend zieht im Morgenglanz
Zu dem Donnerkampfe,
Denn es steigt ein Lorbeerkranz
Aus dem Pulverdampfe.
Wenn wir nahen, eh er flieht
Wird er uns umwallen,
Und kein zweiter Schuß erglüht,
Schwert an Schwert muß schallen.

Altflicker.

Mit den scharfen Klauen 2c. 2c.

Warsch.

Schon verkünd' ich den Triumph
Eh der Kampf begonnen,
Weil die Stimme, die erst dumpf
Ihr Metall gewonnen,
Und die Augen, die sich scheu
Zu der Erde senkten,
Nun zum Himmel wieder frei
Ihre Sterne lenkten.

Altflicker.

Mit den scharfen Klauen 2c. 2c.

Warsch. Nun genug von den scharfen Klauen. Ich habe große Neuigkeit zu verkünden, die Schafe sind gerettet.

Advokat. So wollen wir sie schlachten.

Warsch. Nicht rühr' an, wenn Euch das Leben lieb ist. Warum hätte ich sie mit einer List durch die Feinde gebracht, doch wohl nicht für Euch, sondern für die Stadt. Wißt, ich habe die spanischen Vorposten angeführt, sie sind davon geritten als ich trommelte. Sie haben kein Herz und wenn Ihr wollt, so lassen wir sie nicht in die Stadt.

Altflicker. Der neue Herr Bürgermeister muß sprechen.

Advokat. Das hat ja Zeit, aber Ruhm wollen wir erwerben, man soll doch sagen, daß wir es versucht haben, als alle die Stadt aufgaben. Wenn es nicht geht, so laufen wir hinten durch's andre Thor hinaus. O der Einfall vom Warsch ist gar nicht übel.

Wir erkoren zu dem Sieg
Von dem Gott der Schlachten
Gehen niemals in den Krieg
Wo wir's recht bedachten,
Doch wir wissen aus Vernunft
Daß die gegenüber
Weitab sind von Heldenzunft
Wären weitab lieber.

Warsch. Der Herr Advokat haben ein heiteres Gemüth, aber so war es nicht gemeint. Ich denke wir könnten in aller Bescheidenheit doch wohl ein großes Werk unternehmen und die Stadt retten.

Advokat. Wenigstens einen Schuß wagen, damit wir sagen können, daß wir uns vertheidigten.

Altflicker. Das giebt Unheil, lieben Leute, der eine will mit einem Dutzend (halblaut) Gesindel — ein Heer Spanier schlagen und der andre will aus Eitelkeit knallen. Nein da zieh ich mich zurück, denn ich kenne Kriegsbrauch.

Advokat. Und ich befehle, Er muß bleiben, haltet ihn.

Altflicker. Und ich sage ich gehe, denn da steckt etwas Heimliches dahinter, daß Ihr auf einmal so gar herzhaft thut.

V.

Stimme, Warsch, Altflicker, Altflickerin, Advokat, Flurschützen.

Stimme (vor dem Thore.) He da, Schildwach, wie oft soll ich blasen.

Warsch. So schweig doch, man kann sein eigen Wort nicht hören. Wer da?

Stimme (vor dem Thore.) Gut Freund in dieser Stunde. Trompeter des General Corduba.

Warsch. Ihr braucht nicht so zu schreien, ich bin nicht taub. Warum könnt Ihr denn nicht ordentlich Trompete blasen, wie sich geziemt.

Stimme. Es hat mir einer etwas in die Trompete gestopft, aber wartet nur, ich werde es gleich hinausstoßen und mich als placirter und wohlbestallter Trompeter legitimieren.

Advokat. Warsch, luk doch ein Bischen über das Thor, ob er allein ist.

Warsch. Gern, recht gern, — er ist ganz allein, gar ein hübscher junger Mensch.

Advokat. Kinder, wir schießen ihn todt, vielleicht giebt das den Spaniern ein Schrecken. Sehen wir aber, daß sie sich nicht erschrecken, so laufen wir davon.

Flurschütze. Ein herrlicher Gedanke. Meine Flinte ist geladen. Die Böller hat der Altflicker geladen.

Altflicker. Diese Kriegslist ist zwar sehr gegen allen Kriegsbrauch, aber ich weiß ein Beispiel in den Niederlanden.

Warsch. Und ich leid es nicht, daß so ein unschuldiger Mensch, der so schön die Trompete bläst so um gar nichts sein Leben verlieren soll.

Stimme. Aber so hört doch meinen Antrag, Herr Wachtmeister, oder wie ich Euch nach Eurem Range begrüßen soll, Ihr lasset mich hier wie einen Bettler vor der Thüre stehen.

Warsch. Wart er nur junger Mensch, ich weiß auch was Kriegsbrauch ist, so ein Trompeter muß

warten und so ungeschliffen braucht Er mich auch nicht gleich anzulassen, ich habe die Parole schon zu Zeiten Kaiser Karl's des Fünften gehört. — Das war eine infame Lüge.

Stimme. Bin ich Ihm denn schon grob gekommen. Ich warte in Geduld, aber mein Herr könnte es Euch übel deuten.

Warsch. Nun Kinder hört einmal selbst was für ein guter Mensch das ist, nein, die Freundschaft müßt Ihr mir anthun, daß Ihr den nicht niederschießt!

Advokat. Hans Wurst schweig er stille, ich bin hier Bürgermeister.

Altflicker. Was weiß der lächerliche Schafmeister von echten Kriegslisten. Tanz lieber mit Deinen Lämmern Menuet und stoß Dich mit ihnen statt mit dem Feinde. Seht nur, ich dachte, er hätte Kraut und Loth in seinem Sacke, aber da hat er ein Lamm heimgebracht.

Warsch. Sollte ich es denn liegen lassen.

Advokat. Aber so kommt doch nicht immer auf Nebensachen.

Flurschütze. Also ich schieße.

Altflicker. Ich rathe erst alles wohl zu überlegen, die Entfernung zu berechnen, wegen der Retirade, ob die Stadt uns ersetzen wird, was wir im Stich lassen.

Stimme. Herr Wachtmeister, so gebt mir doch endlich Gehör, ich bin gesendet um Unglück von der Stadt abzuwenden.

Warsch. O Er ist ein Mensch von recht gutem Herzen, rede Er nur deutlich, damit ich Ihn verstehen kann, Er hat so eine besondre Aussprache, Er ist wohl nicht aus der Pfalz gebürtig.

Stimme. Nein Herr, ich stamme aus Murcia.

Warsch. Der Ort ist mir nicht bekannt, aber es mag weit genug von hier liegen. Nun, nun, die Welt ist groß, es kann nicht jeder in der Pfalz geboren sein, obgleich ich wünschte, daß es so sein und wir uns alle als Brüder begrüßen könnten.

Altflicker. Nein Warsch, was redet Er für breites Zeug gegen allen Kiegsbrauch, der jeden Verkehr mit fremden Trompetern untersagt. Einsylbig muß er sein. Nun sagt mir Ihr Herren Diebe, wollt Ihr Euch tapfer halten gegen den Feind?

Einer. Was mich nun betrifft, so habe ich genug an meiner Freiheit und mag sonst nichts von der Stadt fordern und mag ihr auch nicht dienen, will mich auch nicht wieder hier betreten lassen.

Zweiter. Mir fehlen die Kräfte Herr, sonst thäte ich wohl noch ein Übriges um mir einen guten Namen zu machen, mir ist noch immer als ob ich die Handschellen trüge, da würde ich nicht gut zuschlagen können.

Dritter. Ich bin dankbar Ihr Herren, und wenn es ohne Gefahr an Leib und Leben geschehen kann, will ich mich der Tapferkeit nicht erwehren, aber wenn ich uns so betrachte, so sehen wir eher aus wie eine Compagnie aus dem Tollhause, denn wie eine Compagnie Soldaten.

Viele. Ja das ist die Wahrheit. Gut gegeben.

Altflicker. Das sind schlechte Dispositionen.

Advokat. Es bleibt uns nichts, als der Versuch den Trompeter todt zu schießen.

Warsch. Hört ihn lieber erst an, und das sage ich, so lange ich meinen Knüttel führe, soll mir der gute junge Mensch nicht todtgeschossen werden. Nun Trompeter berichte, warum Du geschickt bist.

Stimme. Im Namen kaiserlicher Majestät fordre ich diese gute Stadt Oggersheim auf, ihre Thore dem kaiserlichen General Corduba zu öffnen wie es treuen Unterthanen des heiligen römischen Reiches geziemt, widrigenfalls die harte Strafe der Reichsacht sie gleich ihrem Herrn treffen wird. So habe ich gesprochen im Namen des Kaisers.

Advokat. Mein Gott er spricht im Namen des Kaisers und wir haben ihn so lange warten lassen, wenn das vor die Reichsgerichte kommt! Mir wird alle Praxis untersagt. Wenn er im Namen des Königs von Spanien geredet hätte, da hätte ich ihm antworten wollen.

Altflicker. Die Sache ist einmal verpfuscht. Ich mag den ersten Anlauf und Einmarsch nicht bestehen. Ich kenne die Spanier aus den Niederlanden, sie hängen uns um ein Exempel zu statuiren, daß die Bürgerschaften nicht davon gehen sollen. Ulleken, Du hast doch den Keller zugeschlossen und die Heilgenbilder vorgestellt?

Altflickerin. Ja mein herzliebster Wachtmeister.

Altflicker. Wer meinem Rath folgen will, der ziehe jetzt fort aus der Stadt und sind sie eingezogen so werden wir als die ersten die zurückkommen mit großer Gunst aufgenommen. Legt Eure Flinten ab Ihr Flurschützen, die nutzen Euch nicht und könnten uns alle an den Galgen bringen.

Advokat. Er kann diesmal recht haben, so der erste Anlauf ist bitter. Nun Warsch hast Du wohl den Muth dem Trompeter die Hand zu reichen, und ihm zu sagen, wir ließen uns alle bestens empfehlen.

Warsch. Und wenn er mir die Hand abhaut, so sagt Ihr, der Warsch war doch ein dummer Teufel. — Geht nur, Euch kenne ich nun alle, aber so wie Ihr gebe ich mich noch nicht. Ich muß eine Capitulation für meine Schafe haben!

Altflicker. Capituliere Dich um Deinen Hals.

Advokat. Fort, fort, sie könnten heimlich um die Stadt gegangen sein.

Alle. Stille, fort, ohne Lermen. (Alle ab außer Warsch.)

Stimme. Bekomme ich keine Antwort?

Warsch (klettert am Thore hinauf.) Da hat Er eine Flasche Wein und ein Stück Brod, der Wachtmeister schickt sie ihm und ruhe Er sich dadrüben im Heu aus, die Bürgerschaft ist noch nicht schlüssig und die Besatzung will aus Treue gegen ihren Herrn den Pfalzgrafen, von keiner Capitulation wissen Da weiter hin, da setzt Euch, da ist es von unten trocken, da habt Ihr Überwind.

Stimme. Danke Kamerad.

Warsch.

Warsch du hast ein schweres Amt,
Doch du bist ein weiser Mann,
Der vom Salomo abstammt,
Trifft dich auch des Reiches Bann,
Hast du doch des Himmels Gnade,
Und um dich ist gar nicht schade
Juchhei Dudelsack,
Wenn ich die Nüsse knack
Ist mir die grüne Schaal
überall sehr fatal.
Bitter ist ihr Geschmack,
Doch um den süßen Kern
Knack ich sie gern.
Juchhei Dudelsack.

(Simonette und Lorenz kommen aus ihrem kleinen Hause am Thore).

VI.

Warsch, Simonette, Lorenz.

Simonette. Warsch, Warsch, da springst Du in der Noth herum wie ein Hase und singst, daß einen Hören und Sehen vergeht.

Warsch. Du kennst schon meine Zeichen wie meine Schafe, daß ich Dich sehen, Dich küssen, daß ich trinken will.

Simonette. Da hast Du frische Milch.

Lorenz. Erst will ich trinken Vater.

Simonette. Sieh den lieben Bösewicht, den Vatermörder, sieh nur wie er trinken kann. Nun ist's genug.

Warsch. Laß den Jungen trinken, ich werde noch immer genug finden, denn wie Du mich hier siehst bin ich Bürgermeister, Scharfrichter, Schäfer, Zunftmeister, hochedler Rath und — die ganze Bürgerschaft in Oggersheim.

Simonette. Also ist die Stadt leer und die Schafe verloren? Laß uns den Bündel schnüren, die besten Sachen liegen beisammen und fortziehen.

Warsch. Ja ziehe nur fort mit dem Jungen, da hast Du einen Abschiedskuß. Ach wie der so süß schmeckt. Ei noch einen, wir sehen uns so jung nicht wieder, wer weiß ob wir uns je wiedersehen. Und Du Junge halt Dich brav.

Si-

Simonette. Warum nimmst Du denn Abschied als ob es zum Sterben ginge. Wohin gehst Du voraus? Wir werden schon einen andern Dienst finden?

Warsch. Nein Simonette, noch bin ich aus meinem alten Dienste nicht entlassen. Wisse, ich habe die Heerde mit großer List mitten durch die Spanier nach dem Hammelstall geflüchtet und da ist sie jetzt wohl versteckt zwischen den Morästen. Aber das dauert nicht lange. Forttreiben kann ich sie auch nicht weiter. So muß ich denn in den sauren Apfel beißen und mit den Spaniern eine Capitulation abschließen. Da geht nun voraus nach dem Hammelstall, und wenn es nicht gut ausgeht, so habt Ihr da immer noch den Fußsteig um in den Wald zu kommen und da könnt Ihr das Ende der Noth abwarten.

Simonette. Nein Warsch, Du mußt mit in die Sicherheit, was gehen Dich die Schafe an, sie sind doch nicht Dein eigen. Ist es Deine Schuld, daß der Bürgermeister nicht zur rechten Zeit an sie dachte?

Warsch. Ich habe meine Hand darauf gegeben, sie in keiner Noth zu verlassen.

Simonette. Da dachten die Herren nicht, als sie das Dir aufgaben, an Spanier, an Krieg und Plünderung, sondern an Wölfe.

Warsch. Es kann sein, aber sie haben es doch

nicht so ausgedrückt. Ich habe meine Hand darauf gegeben.

Simonette. Freilich da mußt Du es halten. Sieh, da nimm meine Hand. Ich gebe sie Dir darauf daß ich Dich auch nicht hier verlasse, sondern mit Dir theile, was kommen mag.

Warsch. Mein Herz war so leicht, mache es mir nicht schwer.

Simonette. Meinst Du, daß ich alles vornehme Glück aufgegeben hätte, wenn ich Dich verlassen könnte. Entweder Du hättest mich nie bekommen oder Du mußt jetzt die Last tragen, daß ich hier bleibe und eben so Deinem krausen närrischen Kopfe und Deinem Dudelsacke folge, wie damals als ich meine seidne Kleider auszog und Dir nachlief aus dem Hause der Mutter.

Warsch. Hast seitdem keine gewirkten Tapeten mehr gesehen, hast Dir wollene Kleider selbst weben müssen, hast früh aufstehen, graben und hacken müssen.

Simonette. Mir ist es nicht schwer geworden und ich will es nun einmal nicht anders haben. Ich sage Dir, ich werde Dir helfen mit allerlei List, — mich bringt keine Gewalt von Dir fort.

Warsch. Was soll ich machen? Aber den Jungen schicke fort nach dem Hammelstall.

Simonette. Ja Lorenz geh nur, da hast Du etwas zum Naschen.

Lorenz. Ich gehe nicht, ich bleibe bei Muttern, ich will auch dem Vater helfen.

Warsch. Mach mir den Kopf nicht warm, es ist ohnehin heiß genug. Ich bin hier Obrigkeit, ich befehle Dir Junge, Du sollst gehen.

Lorenz. Ich will aber doch bleiben und wenn Ihr mich todt schlagt. Ich will einmal Spanier sehen, ich weiß daß die Mutter von ihnen abstammt, ich weiß es recht gut. Ich kenne auch das Bild vom Großvater, von dem gottvergessenen Menschen. Fände ich ihn nur, ich wollte ihn zur Rede stellen.

Warsch. Was der Junge alles aufgeschnappt hat. Der hat einen Kopf. Ja hätte die Großmutter nur seinen Namen nicht so geheim gehalten, er müßte jetzt meine Schafe durchhelfen, es fände sich vielleicht ein Verwandter, ein Freund von ihm unter diesen Spaniern.

Lorenz. Er hat im Bilde schwarze Haare.

Warsch. Jetzt werden sie schon weiß sein.

Lorenz. Er hat im Bilde eine lange Nase.

Warsch. Wenn er keinen Strich auf der Nase hat wie mein Märzvieh, so kenne ich ihn nicht heraus.

Simonette. Gieb Dich nicht ab mit dem Jungen, der will immer recht haben, unterdessen vergeht die Zeit. Soll ich mich mit dem Knaben im Hinterhause verstecken? Das würde nicht helfen. Die Spanier spüren alle Frauen auf, das hat der Vater

an der Mutter bewiesen, die gewiß ein frommes Fräulein war.

Warsch. Du kannst ja meine Sonntagskleider anziehen und giltst für meinen ältsten Sohn.

Simonette. Ach höre, so dumm sind die Spanier nicht, sie werden mir das gleich ansehen, daß ich kein Junge bin. Mir kommt ein bessrer Einfall. Zieh Du Weiberkleider an, wenn keine Capitulation zu Stande kommt, wenn alles drunter und drüber geht.

Warsch (lacht). Sollten sie denn weniger Augen haben für meinen Bart, wie für Dein glattes Kinn.

Simonette. So hör mich nur aus. Ich weiß noch von meiner Mutter, daß die Spanier große Ehrfurcht vor Wöchnerinnen haben, wenn sie auch sonst alles zerhauen und zerstechen, ja sie stellen dann ordentlich Wachen aus vor Häusern, wo Wöchnerinnen sind. Nun hör Warsch, wenn Du die Feinde nicht abhalten kannst, so muß ich Dir den Bart abschneiden, Du mußt in Wochen kommen und ich auch und der große Junge muß wieder gewickelt und gewiegt werden.

Lorenz. Nein Mutter, das thu ich nicht, das thu ich nicht, das ist mir ein Schimpf.

Warsch. Junge Du sollst nicht so schreien und sollst Deine Mutter ehren, auch wenn sie nicht recht klug im Kopfe ist. Will sie es haben, so mußt Du

wieder ganz klein werden, so wie sie Dich groß gezogen hat. Nun die Sache ist speziös und gefällt mir ungemein, es ist ein Stück, wenn es gelingt, so reden davon die Leute bis an's Weltende. Aber wo Teufel soll ich ein Kind hernehmen; es ist keine lebendige Seele in der Stadt? Soll ich mir einen Posaunenengel von der Orgel holen? Oder mein Lamm im Sacke anputzen, ja Frau das schreit Dir auch accurat wie ein Kind. Manchmal meine ich, es sei eins.

Simonette Bist ein anschlägischer Kopf. Hätten wir nur noch ein Lamm, so versteckte ich den großen Jungen lieber unter dem Bette und nähme es als Kind in den Arm.

Lorenz (weint): Nein Mutter, eh ich unter's Bett kriech lieber springe ich in den Schloßgraben, unter dem Bette ist der Teufel, ich habe ihn heute Morgen gesehen, er hat zwei feurige Augen.

Warsch (vor sich.) Das ist gewiß der Ziegenbock gewesen. (Laut) Ja Junge, wenn Du Deine Sache nicht ordentlich machst, nicht ruhig liegen bleibst, so übergiebt Dich die Mutter dem Teufel, darum ist er heute Morgen bestellt gewesen.

Lorenz. Ich will alles gern thun, nur den Teufel kann ich nicht sehen, der ist gar zu grimmig.

Warsch. Und ich sage, ich will meinen Bart daran setzen, will alle Schmerzen einer Wöchnerin ertragen, aber einmal mußt Du mir morgen eine ordent-

liche kräftige Wochensuppe kochen, dann mußt Du jetzt diese alten weggeworfenen Kriegsmäntel, Helme, Büchsen und Schwerter der Flurschützen Dir und dem Jungen anziehen, denn ich brauche Soldaten. Ich selbst ziehe den alten Waffenrock des Altflickers an, den er mir voriges Jahr verkaufte. Weißt Du noch, wie Du gezankt hast? Was ich mit einem Waffenrocke thun sollte? sagtest Du: Ich sollte mir lieber einen Pelz kaufen.

Simonette. Und das trägst Du mir noch nach und es war doch gut gemeint, weil Du immer halberfroren nach Hause kamst, daß der Junge über Deinen weißgefrornen Bart Dich auslachte.

Lörenz (lacht). Ja wenn es nur wieder Winter wäre, daß dem Vater die Nase und der Bart bereiften.

Warsch. Halt Dein Maul, wir haben ernsthafte Sachen vor und hör nur, der gute Herr draußen wird ungeduldig. Aber nun kann ich ihn gleich abfertigen, unser Kriegsrath hat ein Ende, die Parole ist ausgegeben, die Disposition ist gemacht. Abgelöst!

Stimme (draußen). Aber ich weiß gar nicht, warum ich hier draußen wie ein Narr stehe, der Wein ist aus und das Brod ist aufgegessen. Da nehmt die leere Flasche.

Simonette. Ei die Stimme ist mir ja bekannt.

Warsch. Schwerlich, er stammt aus Murcia.

Simonette. Nein Kinder, das ist der junge

Bürgermeister aus Lambsheim, der Kürschner, der voriges Jahr unsre Felle kaufen wollte.

Warsch. Nun Weiberlist geht doch über alles. Ich spreche eine Stunde mit dem Knicker und kenne ihn nicht wieder in seiner Montur, und die kennt ihn beim ersten Worte. Hört Patron da draußen, ich meine Ihr seid weder ein ordentlicher Trompeter, noch Herold, noch Ambassadeur, pack ich Euch, so kommt Ihr als Spion an den Galgen.

Stimme. Ich muß sehr bitten, verschonen Sie mich mit dergleichen Redensarten, ich bin kein Spion, ich bin ein neuangeworbener Mensch, zwar nur ein halber Spanier.

Warsch. Kerl, Du bist gar kein Spanier, Du bist nichts mehr und nichts weniger als der Bürgermeister aus Lambsheim, der verfluchte knausrige Kürschner, der alles ums halbe Geld haben will. Heißt das ein halber Spanier sein?

Stimme. Nun wenn Ihr alles schon wißt, warum fragt Ihr mich. Ach Gott, die Spanier haben mich so lange geräuchert, bis ich Dienste nahm. Und das half mir auch nicht, als ich den bunten Kittel anzog, aber vom Stiefelputzen kam ich los. Nun sollte ich aber gleich den Dienst wissen, ach Gott wie ging's mir!

Warsch. Ach Du armer Mann! Nehm Er's nicht übel, daß ich Ihm so grob kam.

Stimme. Ach die vielen Fußtritte, die ich erhielt, da reicht kein Dutzend.

Warsch. Ach der arme Mann!

Stimme. Die Maulschellen sind gar nicht zu zählen, wenn ich ihre kauderwelsche Sprache nicht verstand. Und endlich mußte ich gar voran, um diese Stadt aufzufordern auf Gnade und Ungnade. Ich hab es Euch nicht gleich so gesagt, ich wollte Euch schonen, aber der grimmige Corduba hat geschworen alle Oggersheimer über die Klinge springen zu lassen, wenn sie ihm nicht gleich die Thore öffneten. Ergebt Euch Kinder, es hilft alles nichts, es sind grausame Unmenschen und haben schrecklich viel Ungeziefer. Ich glaube wenn sie geschlagen würden, da wäre alles verloren.

Warsch. Ho, ho, das wollen wir abwarten. Bei uns ist General Pochen eingerückt mit zweitausend — (leise) Schafen, — sie haben in der Stadt nicht einmal untergebracht werden können.

Stimme. Ihr seid desparate Leute hier in Oggersheim, das weiß ich schon, aber Ihr werdet klein beigeben, wenn Ihr die erste Stückkugel sausen hört, das giebt einen Rumor.

Warsch. Ho, ho, wir sind fest, ich habe mir einen ledernen Gurt aus Tyrol und einen Wams von Elendshaut, außerdem hab ich mich noch dem Teufel verschrieben.

Stimme. Ach Gott, wenn unser einer doch auch dazu kommen könnte. Gebt aber Achtung wenn Ihr den Don Peter seht, so wird Euch der Teufel und der Wams und der Gurt nicht helfen. Der hat Augen im Kopf, die gehen herum wie die Pflugräder, auch weiß er alles von alter Zeit her, denn er ist als ein junger Herr schon in der Gegend gewesen. Nun ich habe ausgerichtet wie er mir befohlen, also es bleibt dabei, Ihr wollt nicht auf Gnade und Ungnade die Thore öffnen.

Warsch. Davon spricht man nicht mit alten Soldaten, die unter Kaiser Karl dem Fünften schon die Parole empfingen.

Stimme. Ich kenne Euch zwar nicht, aber Ihr sprecht wie ein alter Kriegsmann, wenn nur die Bürgerschaft dabei ihren Vortheil finden wird.

Warsch. Nun mein Seelen, schlimmer als Euch kann es uns doch nicht gehen.

Stimme. Davon wäre freilich viel zu sagen. Macht mir das Thor auf, möchte wohl ein Stündchen mit Euch beim Glase Wein verplaudern. Ich sage Euch der Wein war nicht schlecht, es war ein achtundfunfziger.

Warsch. Nein, es war ein sechziger.

Stimme. Euer Wort in Ehren, aber ich glaube nicht daran.

Lorenz. Er hat recht, es war vom achtund-funfziger.

Warsch. Ich sage aber, es ist nicht wahr, ich weiß doch wo ich gezapft habe.

Stimme. Laßt mich nur herein, ich will es Euch gewiß sagen, wenn ich noch einmal koste.

Warsch (will aufschließen). Meinetwegen trinke Er sich satt, es soll keiner durstig von mir gehen.

Simonette (die sich inzwischen als Soldat angezogen hat mit verstellter Stimme). Halt, nein, das ist gegen die Krigsordnung, ein Spion muß draußen bleiben, sonst sieht er unsre Künste ab. Kenne den Halunken, schieß ihn nieder, wenn er nicht gleich abzieht.

Warsch. Der zog aus wie Hechtsleder. Unsern Nachbar so zu erschrecken.

Simonette. Der schlechte Kerl führte eine Bosheit im Schilde oder Du hättest auch Deine Zeit mit ihm vertrödelt. Du bist zu gut, der Knauser hat mir damals keinen Tropfen Wein angeboten, als ich mit ihm handelte.

Warsch. Meinetwegen. Nun schafft nur Akten her dort vom Advokaten, um das Thor zu verbauen, ist mir's doch schon als ob ich Staub sehe von an-rückenden Reitern. Auch der Altflicker hat große Säcke mit Lumpen, das hält aus gegen die Stückkugel.

(Alle beeilen sich.)

Simonette (während der Arbeit). Hast Du denn gar

nichts gehört von den Fetthammeln jenseit am Rhein vom Stallbruder Franz und Mathilde.

Warsch. Nichts, — gar nichts, — nun der Himmel wird sie führen. Das weiß ich nur, der Herr Bürgermeister hat Franzen schon vor ein paar Tagen sagen lassen, er solle mit der Heerde übersetzen und nach der Stadt kommen. Aber das Wasser war hoch.

Simonette. Das ist noch ein Glück, sonst wären die fetten Hammel den Herren Spaniern gerade in den Rachen gelaufen.

Warsch. Und doch gäb ich was darum, der brave Franz wäre hier und helfe bei der Verschanzung.

Simonette. Und ich wollte, er wäre erst mit Mathilden vermählt, so hätte sie einen Schutz.

Warsch. Recht echte Liebe ist nicht zwischen ihnen, aber ich denke die findet sich.

Simonette. Der Franz hat noch eine alte Liebe zu Frau Sybillen der Schäferwittwe, wenn die ihn nur nicht abspenstig macht mit ihren vielen Schafen.

Warsch. Da kennst Du meinen guten Stallbruder nicht. Er hat Mathilden sein Wort gegeben, das hält er und wenn es ihm das Leben kostete.

(Ein Knall in der Wage.)

Lorenz. Vater — ein Schuß.

Simonette. Ein Schuß — ein Schuß.

Warsch. Nicht doch, das war in der Wage. (Er öffnet die Wage.) O du gestrenger großmächtiger Bürgermeister, oder ist es nur sein gemaltes Bild? Ich muß ihn einmal bescheiden antippen. Nein wirklich, es ist der Herr, er schläft, aber wie ein Prophet! — Sieh nur er schnarcht so herzhaft, sein Wams ist ihm vom Schnarchen aufgeplatzt und die Stadtschlüssel hängen heraus. O du Heil'ger, ja gewiß ich möchte dich anbeten wie unsre Nachbarn ihre Bilder! Sieh nur, — seine Brust hebt sich wieder zum schrecklichen Nachtwächterruf des Schnarchens, und die Schlüssel sie fallen herab, ich habe sie in meinen Händen kann die Thore fest verschließen, die ich erst nur verpacken wollte. O das ist ein hohes Zeichen! Mir sind die Schlüssel gegeben, das gewaltig ungeheure dicke Schloß dreht sich leicht zu unter meiner Hand. Laß ruhen den alten Propheten, mach die Thüre der Wage zu. Nun folgt Ihr Getreuen, daß wir auch die andern Thore fest verschließen, der Teufel könnte sein Spiel haben und die Spanier von der andern Seite hereinführen. Ich sage Dir Simonette, ich habe die ganze Stadt so lieb, als ob sie mir gehörte, als ob alle Bürger meine Leute wären, darum hilf überall nach, wo die guten Menschen auf ihrer Flucht etwas vergessen haben, klemme die Fensterladen an, daß der Wind sie nicht zerschmeißt, da steigt noch etwas Rauch

auf, geh in's Haus und gieße das Feuer aus, damit kein Schade geschieht. Mir ist um's Herz, als müßte ich die Stadt retten, als wär es gar nichts, wenn ich darum mein Leben lassen müßte.

(Ab mit Simonette und Lorenz.)

VII.

Miguel, Mathilde.

(Der vordere Vorhang fällt und stellt das Thor und die Mauer von Oggersheim dar. Auf der einen Seite die Thüre des Hammelstalls).

Miguel (in Kleidern eines Schäfers klopft an die Thüre des Stalles und reißt dann die Thüre auf. Mathilde tritt heraus).

Mathilde.

Wer klopft so leise an das Thor
Und sprengt es mit Gewalt
Gewiß, es ist ein Feind davor,
Der Winter alt und kalt.

Miguel.

Nein sieh hinaus, der junge Freund
Der Frühling bricht herein,
Sein Heer, die fliegende Gemeind'
Hörst Du in Lüften schrein.
Was jeder Vogel sich ersann,
Das ist nun sein Geschick,
Sie singen Dich so freudig an
Für einen freud'gen Blick.

Mathilde.

Woher die Sänger in der Luft
Wo gestern Schnee gehaust,
Woher der süße Blumenduft,
Der schmeichelnd uns umsaust?

Miguel.

Die Luft kommt von der Seite heut,
Wo sonst die Sonne sinkt,
Gewiß da wohnen liebe Leut,
Weil sie so Liebes bringt.
Aus Spanien kommt der Frühlingsschall
Mit bunter Vögel Schaar,
Statt Schnee ist da nur Blüthenfall
Zum Mai wird da das Jahr.
Zur Blüthe wird da jeder Keim
Der Seufzer wird zum Kuß,
Und jedes Wort wird da zum Reim
Und trifft wie Amors Schuß.

(Er will sie küssen, sie erwehrt sich seiner.)

Mathilde. Nicht zu nahe, — sonst kriegt Er eins. Was ich ihm so nachsinge braucht darum nicht gleich wahr zu werden, sonst hätte ich schon viel küssen müssen. Ich bin nun einmal Franzens Braut und muß ich gleich weinen, so habe ich doch unrecht. Franz ist der beste Mensch auf Gottes Erdboden, immer frisch und fröhlich, nicht eifersüchtig sondern voll Vertrauen zu meiner Ehrlichkeit.

Miguel. Aber denk nur an Dein Geheimniß. Du machst ihn unglücklich, wenn er hört, daß Du heimlich katholisch geworden bist.

Mathilde. Ich will es ihm vertrauen, sobald ich kann. Er soll sich erklären, ob er sich mir oder meinem Glauben verlobt hat. Ja wäret Ihr nicht zu uns über den Rhein gekommen, als Warsch Euch das Leben rettete, da könnte ich mich jetzt ohne Maaß freuen die Meinen wiederzusehen. Aber als ich Euch aus Neugierde in die fremde Kirche folgte und sah Euch niederknieen, da ging es mit mir um, und ich mußte alles glauben was Ihr sagtet, und der Jesuite hatte leichtes Spiel mit seiner Bekehrung. Wenn ich es nun überdenke, so meine ich, daß ich alles noch wie von je glaube, nur glaube ich noch nebenher an Euch.

Miguel. Es sollte nun einmal nicht anders sein, Du dachtest nicht daran, aber nun so kann ich hoffen, daß Du die Meine wirst.

Mathilde. Das läßt sich nun leicht sagen, aber so was von Unrecht ist doch dabei. Wäre Er nicht gekommen, so wäre ich ohne Gram jetzt Franzens Frau. Sollte das auch sein? Wäre Er in den Rhein geworfen, wie Warsch der zornigen Bürgerschaft versprach, so wäre ich — ihm nachgesprungen und lebte nicht mehr. Aber nun weiß ich keinen Rath.

Miguel. Berathe dich mit Deinem Herzen.

Mathilde. Ach das Herz, das ist ein Narr und will bald dieses bald jenes. Ich wollte Franzen

um Rath fragen, der ist so verständig wie kein andrer Mensch, nun sind die verdammten Spanier ins Land gekommen und nehmen uns alle Ruhe zur Überlegung.

Miguel. Verdammte Spanier! — Mathilde Du verdammst uns nicht.

Mathilde. O Ihr seid ein recht schlimmes Volk, so dreist und vorlaut. (Franz kommt.)

VIII.

Miguel, Mathilde, Franz.

Franz. Was das für Geschichten sind. Warschens Mutterschafe stehen nur hundert Schritt von hier in Heerden und er ist nicht dabei, gewiß holt er Order aus der Stadt, Ich habe nicht hineinkommen können. Das Thor ist verschlossen und ich habe mir umsonst die Lungen ausgeschrieen. Nun Herr Vetter Michel ich habe jetzt erst Zeit Euch meinen Dank zu sagen, denn Eure Geschicklichkeit am Ruder hat die ganze Heerde bei der Überfahrt gerettet, der Strom war für mich allein zu stark und hätte ich nicht den strengen Befehl zum Übersetzen gehabt, ich hätte sie um keinen Preis eingeschifft.

Mathilde. Freilich danken wir Euch das Leben.

Fränz.

Franz. Nun ja, uns habt Ihr auch dabei mitgerettet.

Miguel. Kein Wort davon, ich habe bloß meine Lebensschuld abgetragen.

Franz. O Herr, so leichtsinnig sind wir nicht, daß wir so etwas in der Art abthun. Nein, ich habe mir im Umherlaufen für Euch etwas ersonnen, wo Ihr künftig Euer Brod findet und uns nahe bleibt.

Miguel. Welch schöne Zukunft!

Franz. Ihr seid ein ganz hübsches Kerlchen, — sehe ich Euch so mit Mathilden, so meine ich die Weiber müßten Euch wohl leiden können, auch habt Ihr in der kurzen Zeit schon rechte Kenntniß von der Schäferei erlangt.

Miguel. Was ich weiß, das lernte ich von Mathilden.

Franz. Die weiß noch nicht sonderlich viel, aber ich will Euch einen recht erfahrnen Lehrmeister vorschlagen, Mathilde merkt es schon — meine ehemalige Geliebte.

Miguel. Oh!

Franz. Ja die Sybille, die junge Wittwe des alten reichen Schäfer Knallbock in Krautheim. Bessere Schafe hat niemand am Rhein, zweihundert Stück sind Ihr Eigenthum durch den Tod des Alten. Ja hätte ich damals so viel Schafe gehabt, der Alte

hätte sie nicht bekommen, und eben noch läßt sie mir durch ihren Jungen sagen, ich sollte doch bei ihr einsprechen, sie dächte an mich, denn sie hätte sich immer über meine Heerde beim Waschen gefreut und auch über mein Blasen. Und dann erzählte er mir was sie noch an Wolle, an Betten, an Wein und Speck, an Küchen- und Hausgeräth geerbt hat. Sie ist reich wie eine Königin, und das alles wäre jetzt mein, — aber ich habe Mathilden mein Wort gegeben und darum will ich Euch Herr Michel ihr vorschlagen. Ja Mathilde, mein Wort halte ich Dir, sei ruhig und wenn Du kein Hemde mir mitbrächtest.

Mathilde. So schlimm ist es auch nicht mit mir, das verbitte ich mir vor dem fremden Herrn, ich habe ein Dutzend neue Hemden, ein Dutzend alte, sechs Schürzen bunt gedruckt, alles selbst gesponnen und gewebt.

Franz. Wer spricht denn dagegen. Ich sagte nur, wenn! Du hast auch eine Windmühle und das ist Dein Mund und eine Wassermühle, das sind Deine Augen, die beim kleinsten unschuldigsten Worte gleich übergehen.

Mathilde. Weinen, — nein lachen muß ich über Ihn.

Franz. Nun Herr, zu Sybillen führe ich Euch, sobald es geht und werde Euer Werber.

Miguel. O Du ehrlicher Franz, Du meinst es gut mit mir, — aber ich mag nicht die alte Wittwe.

Franz. Alt! Warum nicht gar, sie ist kaum fünf Jahr älter als ich, dabei glatt und rund als wäre sie erst achtzehn Jahr alt, läuft wie ein Rebhuhn, hat ein paar derbe Arme zur Arbeit und greift alles an. Sie backt Euch ein Brod wie Wolle, sie spinnt einen Faden wie Seide und wenn sie so in ihrer Wirthschaft rennt, schilt und thut, und es kommt ihr einer zu nahe, da bleibt's nicht bei Worten, sie schlägt um sich, daß alles lose Gesindel im Dorfe sie fürchtet. Bei so einer Frau kann man vorwärts kommen und ihr Mann, wenn er seine Schafe heim getrieben, brauchte für nichts zu sorgen, da stand sein warmes Essen auf dem Tische, sein Großvaterstuhl dabei, sein trocknes Kleid hing am Ofen.

Mathilde. Nicht wahr, — und ich sorge für nichts, ich lasse Dich hungern, ich kann nicht spinnen, nicht backen? Siehst Du Franz eben wollte ich Dir Dein Wort und Deinen Ring zurückgeben, daß Du die Wittwe heirathen könntest, aber nun wird nichts daraus. Nun sollst Du mich nehmen und das bald, damit ich Dir zeige, daß ich so gut wirthschaften kann wie die Wittwe.

Miguel. Ach wohin führt Dich der Ärger! Das ist nur der Schimpf, der aus ihr spricht, sie giebt Dir doch den Ring zurück, Du sollst glücklich

sein mit Sybillen. Ja Herzensbruder, ich will Dir Mathilden abnehmen, ich will für sie sorgen, ich habe auch . . .

Franz. Fang nur nicht von Deinen spanischen Luftschlössern an, das ist zu weit, Ihr müßtet ja verhungern, ehe Ihr dahin kommen könntet. Nein ich halte ehrlich mein Wort und wenn Sybille noch zehnmal schöner und tausendmal reicher wäre.

Mathilde. Und wenn sie noch zehnmal besser wirthschaftete, ich kann es eben so gut.

Miguel. Mathilde, — stürze mich nicht in Verzweifelung.

Mathilde. Nein, — ich kann mich nicht halten, — ich muß es dem Franz gerade heraussagen, was die Nachbarn von Sybillen sagen, sie soll ihre Milchkammer nicht rein halten und ihre Schafkäse haben immer schlechter geschmeckt als die von mir und von Simonetten. Sie haben unsre viel lieber gekauft und der Herr Miguel soll selbst kosten.

Franz. Das bestreite ich nicht, Ihr habt Euer Geheimniß in den Käsen und wenn ich wollte . . .

Mathilde. So könntest Du es ihr verrathen. Nichtwahr.

Franz. Nun freilich, ich weiß es so gut wie ihr, was ihr hineinthut.

Mathilde. Wenn Du so etwas denken und sagen kannst, solchen schändlichen Verrath auszuüben

um ein paar hübsche Augen! Nein, so mag ich Dich nicht mehr, so sind wir geschiedene Leute und da hast Du Deinen Ring und Dein Wort und das Spinnrad sollst Du auch behalten, was Du mir vom Markte brachtest. Geh nur zu Sybillen, der Herr hilft mir die Heerde warten, wir haben Dich nicht nöthig. Geh nur zu Frau Sybillen, ich weiß schon Ihr seid einig.

(Sie zieht Miguel mit sich in's Haus.)

IX.

Franz und Sybille.

Franz. Das war grob, — das hab' ich nicht verdient. — Ich hätte mein Wort gehalten und das arme Mädchen geheirathet, obschon sie so voll Zorn und Bitterkeit steckt, wie der Wermuth. Aber ich meinte, das wäre mir gesund wie den Schafen. Wäre der Warsch nicht mein guter Freund, ich gäbe Mathilden etwas ab, daß sie meiner gedächte. Doch der gute Warsch würde mich auslachen. Warum bin ich auch verdrießlich, der Himmel nimmt mir eine Braut, und verspricht mir eine andre, die ich viel lieber habe. Wahrhaftig, ich gehe hin, und weil' sie mich so gern blasen hört, so spiele ich vor ihrer Thüre. Und was denn? Was denn? (Er singt und

bläst dazwischen.) Ich will ihr vorsingen, wie sie mich einst am Markte zum Nachhausegehen bestellte ehe noch der alte Knallbock um sie warb.

Er.

„Wo soll ich Dich am Markte finden,
Wenn Du nach Hause gehen willst? —
Beim Weine nicht, er kann verkünden
Was Du noch aller Welt verhüllst,
Beim Tanze nicht, er zeiget offen
Dies Lieben, das nur noch ein Hoffen.

Da sollst Du mich am Markte finden,
Wenn Du nach Hause gehen willst,
Wo die Schalmeien Dir verkünden
Dies Lied, das Du mit Warten füllst,
Ja ich versuch sie tausendmal
Und mache mir recht schwer die Wahl.“

Der Kaufmann mag mir heimlich fluchen,
Wenn ich sie alle spiele an,
Doch will ich sie so lang versuchen,
Bis ich mich drauf verlassen kann,
Daß eine fest in Stimmung steht
Und mit dem Klang zum Herzen geht.

Sybille (hat sich genaht und fällt ein).

Ja suche eine unter allen
Die mir im Herzen wiederklingt
Die mir vor allen kann gefallen,
Bei der ein jedes Kind mit springt,
Und wenn ich da mich noch nicht zeige
So kauf Dir auch noch eine Geige.

Und streiche über alle Saiten
Ein lieblich Ach, ein sehnlich Weh
Das wird zu Dir mich sicher leiten,
Wenn ich Dich im Gedräng nicht seh,
Wenn Du das rechte Lied gespielt,
So hast Du mich am Arm gefühlt

Das rechte Lied, Du sollst es rathen
Das rechte Wort es fällt Dir ein,
Es ist ein Lied von grünen Saaten
Und von den Veilchen, die noch klein,
Und von den Vögeln, von den Lämmern,
So ziehn wir heim im Abenddämmern.

(Sie gehen mit einander singend fort.)

Zweiter Aufzug.

I.

Oggersheim wie im ersten Aufzuge. Warsch, Simonette und Lorenz. Lorenz hält den Seifnapf, woraus Simonette Warsch einseift.

Warsch. Wäre nur der Barbier in der Stadt geblieben, das ist heute der einzige Mensch, den ich vermisse, denn liebes Kind, wenn ich schon Dein unmäßiges Einseifen nicht bloß mit eignen Augen betrachten, sondern auch in den Augen fühlen kann, denn der Seifenschaum beißt, so muß ich gewiß noch mehr fühlen, wenn Du mir eben so fix ein Paar Nasen wegschneidest, ohne es böse zu meinen.

Simonette. Ich habe ja so manchmal unsern Jungen den Kopf abgeschoren, es geht gewiß und Dein Bart ist so stark, daß wenn ich auch etwas stehen lasse, doch noch genug abzuschneiden ist. Also halt nur still, ich schneide lieber zu wenig als zu viel.

Warsch. Au weh!

Simonette. Nun die Nase ist doch nicht ab.

Warsch. Aber dies Ziehen und Ziepen ist gar erschrecklich und kann ich billig in den Kalender unter

die Märtyrer geschrieben werden. Und das sag ich Dir Frau, wirf mir den Bart nicht weg, den kann ich an den Wischer binden, wenn wir unsre Böller reinigen.

Lorenz. Nein Vater, den binde ich mir an, daß ich kriegerisch aussehe.

Warsch. Junge, ich bitte Dich mache mich nicht lachen, es kostet mir das Leben, wenn ich lospruste.

Simonette. Lorenz, sei artig, mache uns keine Possen vor. Aber Mann, warum bückst Du Dich, ich kann nicht fortschneiden und es kann jeden Augenblick Zeit werden.

Warsch. Laß mich und wenn alle Haare zu Drath würden.

Simonette. Was siehst Du in die Schriften und kannst doch nicht lesen.

Warsch. Nun dann soll doch tausendmal das Donnerwetter in sein Dintfaß schlagen.

Lorenz. Was hat denn der Vater in den Papieren gefunden? Der Vater zittert vor Zorn und Vergnügen.

Warsch. Ich habe einen Schatz gefunden.

Simonette. Ach wo?

Warsch. Seht diese Papiere, seht sie recht an. Soll ich Euch Backenstreiche geben wie bei Grenzmalen, damit Ihr's nicht vergesst, wenn ich diesen Tag nicht überlebe.

Lorenz. Ach um Gotteswillen, Vater bleibt leben und gebt mir meinetwegen einen Backenstreich.

Simonette. Dummes Zeug, wozu der Backenstreich.

Warsch. Seht das sind die beiden Urkunden wegen der Schafhütung über Lambsheim die mir der alte Stadtschreiber so oft gezeigt hat und die der Schandkerl, der Advokat, unser eigener Advokat hier bei sich versteckt und niedergeschlagen hat. Darum stand es so schlimm mit unserm Processe. Geh Simonette, leg diese Schriften in die Wiege, da sind sie sicher und ich verliere sonst alle Gedanken darüber: Juchhei, Juchhei, nun ist mir alles einerlei, die Schafe können weiden, der Advokat muß hängen, die Nachbarn müssen leiden, daß wir ihr Vieh verdrängen, sie sind in unsern Händen, sie dürfen uns nicht plündern. Juchhei, Juchhei, nun ist mir alles einerlei.

Simonette. Warsch, Warsch, Du machst mir bange mit Deinem Leichtsinn und Deinem halbgeschornen und halb eingeseiften Bart. Warsch, wenn Du nur nicht närrisch geworden bist, in Dir ist eine Heldenseele verdorben.

Warsch. Nicht verdorben, nein heut soll sie sich recht offenbaren, Frau, die beiden Urkunden machen mich zum Herrn der ganzen Welt. Juchhei, Juchhei, nun ist alles einerlei, kanonieren, bombardieren, Pauken schlagen, Trommeln rühren, ach ich will gern alles

leiden, können nur die Schafe weiden, helft mir nur erst tüchtig schrein, dann will ich vernünftig sein.

(Alle Juchhei.)

Lorenz. Und der Vater hat Recht obenein, ich hab es gelesen, es sind die Urkunden von der Schäferei. Kann er auch nicht lesen, so ist er doch viel klüger wie Du liebe Mutter.

Warsch. Darum sage ich, eben weil ich klug bin, ein Schelm wer noch von der Weide ein Wort sagt, jetzt muß der Bart herunter und zugleich will ich durch den rechten Mundwinkel, denn da bin ich Gottlob fertig, die Dispositionen angeben. Zuerst freue ich mich und gebe Dir meine Freude zu erkennen, daß Du liebe Simonette so gerade gewachsen, obgleich etwas klein bist, Du stellst schon eine hübsche Soldatenperson vor, muß Dir aber den Schnurbart etwas höher anziehen. Auch bin ich zufrieden mit dem Bollwerk aus Akten und Lumpenballen und Schafheu. Nun gieb mir einen Kuß, weil ich endlich auch fertig rasirt bin und zünde diese Lunte an unserm Heerde an.

Simonette (giebt ihm einen leisen Schlag.) Da hast Du Feuer. (Zugleich schlägt sie Feuer an, daß sich die Lunte entzündet.)

Warsch. Da habe ich die lederne Schürze des Altflickers, die er noch aus den Niederlanden mitgebracht hat. Hab' sie ihm theuer genug bezahlen müssen.

Damit haben die guten Bürgerfrauen die brennenden niederfallenden Bomben ausgelöscht, nachdem sie dieselbe vorher naß gemacht haben. Bis ich nun den Bombenkessel zusammengeschossen habe, lösche damit die Bomben aus, der Junge kann Dir helfen. Versteht Ihr mich, daß ja kein Feuer auskommt.

Simonette. Wie sollte ich das nicht verstehen, das ist leicht wie Kinderspiel.

Lorenz. Ich nehme das nasse Kalbfell, ich bin viel fixer.

Warsch. Nun ich hoffe es soll nicht nöthig sein, denn rücken sie nur bis zu der Anhöhe, so will ich den Bombenkessel dermaßen zusammenarbeiten, daß sie nicht mehr darin kochen können.

Lorenz. Richten magst Du die Stücke, aber ich schieße sie los, ich habe es mir beim Königsschießen genau gemerkt.

Warsch. Sie sind nun wo ich sie hin haben wollte, und ich meine der Schuß muß treffen. Also beim Königsschießen hast Du was abgesehen Junge, das gefällt mir. — Gieb mir die Lunte.

Lorenz. Seht Vater, so stellte sich der Altflicker hin und so strich er übers Zündloch. (Die Kanone geht los.)

Warsch. Verfluchter Junge, Du machst ja Ernst der Junge wird gerade so ein läppischer Kerl wie ich. Ach hätte ich doch nur um eine Linie mehr rechts

gerichtet; ich muß doch sehen, wo die Kugel hingefahren ist!

Simonette. Wer weiß ob er nicht was getroffen hat. Der Junge hat beim Knall nicht einmal das Gesicht verzogen. Lorenz, aus Dir wird noch ein rechter Held.

Warsch. Denk Dir Frau, was der Schlingel für ein Glück gehabt hat, der Bombenkessel ist zusammengeschossen, da liegt er an der Erde. Sie wollen ihn wieder aufrichten die verdammten Kesselflicker. Nun schnell noch ein Schuß aus dem andern Böller.

Lorenz. Ich schieße wieder los, ich habe Glück.

Warsch. Meinetwegen, — jetzt im Namen seiner Durchlaucht — Feuer! (Lorenz brennt ab.)

Warsch. Ho, ho, wie sie laufen, — hu wie es knallt, ihr Pulver flog auf, Juchhei, nun ist mir alles einerlei. Nun frisch geladen. Verdammter Junge nicht verkehrt, die Kugel bleibt vorne.

Lorenz. Das war wohl das dicke Ding, was aus der Kanone herausflog, das hatte ich beim Königsschießen nicht gesehen, da kamen bloß ein paar alte Lumpen, Feuer und Wind heraus.

Warsch. Nun das muß wahr sein, der ist unschuldig wie ein neugebornes Kind, den wickle nur. — Halt, ich sehe da etwa drei von dem Gesindel den Damm hierher reiten. Die könnte ich gleich über

den Haufen schießen, aber ich will doch hören, was sie wollen.

Lorenz. Sie trompeten.

Simonette. Das klingt anders als der Kürschner trompetete.

Warsch. Das sind Sachen. O das ist ein alter ausgelernter Trompeter, Ich laß ihn warten, daß er uns seine besten Stücke vorbläst.

Lorenz. Hör Vater, so gut kann ich auch blasen, das habe ich vom Schweinehirten gelernt. (Er holt ein Horn heraus und bläst.)

Warsch. Es ist gut, daß die Schweine fortgetrieben sind, sie kämen uns sonst bei dem Gutenmorgen über den Hals. Ob es die dummen Spanier wohl für eine Ehre halten.

Simonette. Dumme Spanier? — das verbitte ich mir, es fließt auch in mir spanisches Blut.

Warsch. Nun leg nur die Kindbettjacken bereit, es kann noch seltsam kommen, da oben ziehen sie mit Leitern heran, die haben sie gewiß aus dem verdammten Lambsheim geholt. Das Stürmen ist schlimmer als das Beschießen, denn da merken sie gleich daß hier kein Soldat auf dem Wall ist. Jetzt muß ich nur thun, als wären hier viele tausend. (Schreit entsetzlich) Abgelöst. — Frau rufe Wer da? —

Simonette (schreit). Wer da?

Warsch. Ronde, — Aufmarschiert in Zügen.

(Mit veränderter Stimme.) Sind die zehn Kanonen, die ich zu Hülfe schickte, gut gestellt? Muß ich mehr schicken. Bringt mir nur die tausend Mann noch hier in den Häusern unter, daß sie bei der Hand sind. (Mit wieder verändeter Stimme.) Es ist für alles gesorgt Herr Oberst, aber wir haben hier mehr Menschen als wir brauchen, lassen sie die zweitausend — (leise) Schafe — vor der Stadt. (Mit andrer Stimme.) Wer bläst denn da so unsinnig vor der Stadt. Hab' ich Euch nicht gesagt, Ihr solltet alle Trompeter niederschießen. (Mit andrer Stimme.) Erbarmen Herr Oberst, richten sie uns nicht zu Grunde durch lange Belagerung, ziehen sich Hochdieselben nach Frankenthal zu den übrigen Truppen, Hochdieselben können durch eine große Schlacht uns wieder befreien. (Mit erster Stimme.) Wir müssen unser Leben täglich ohne ein Wort zu reden für Euch und für den Pfalzgrafen dransetzen, und Ihr macht ein Jammergeschrei um Eure alten Nester, als ob sie nicht wieder aufgebaut werden könnten, wenn sie einbombardirt sind. Wachtmeister hört an, was der Trompeter bringt, von beiden Seiten können Geißeln während der Unterhandlung gegeben werden, aber im Sacke, auch öffnet nicht das Thor, damit jeder Überfall vermieden wird. Da ist der kleine artige Kerl der mag als Geißel dienen. (Mit andrer Stimme.) Soll alles nach dem Befehle des Herrn Obersten strenge ausgeführt werden.

II.

Warsch, Simonette, Lorenz und Trompeter.

Trompeter (draußen). Schildwacht!

Warsch (brüllt entsetzlich). Wer da?

Trompeter. Trompeter vom Regiment des Don Pedro de Corduba.

Warsch. Bist wohl wieder der närrische Bürgermeister und Kürschner und Spion aus Lambsheim, es ist Dir nur um ein Glas Wein zu thun, Er Stimme ohne Stimme mit seiner Trompete ohne Geschmetter.

Trompeter. Ich denke, daß ich meinen Meisterbrief als Trompeter Euch wohl vormusiciert habe, also thut mir nicht die Kränkung an, mich mit dem nichtswürdigen Pfuscher zu verwechseln, der uns versprach, diesen Ort ohne Schuß zu überliefern, wenn wir ihm eine Trompete leihen wollten.

Warsch. Oggersheim ist kein Jericho. Ja ich höre es schon an Deiner Stimme, Bravour und Contenance, daß Du einen militärischen Pli und subordinationsmäßige Vermessenheit hast. Sprich, wie Dir befohlen.

Trompeter. Don Pedro de Corduba, Ritter aller großen Hausorden, Erb- und Gerichtsherr auf Guipuscoa, Migräa, Akeleia, Ville Hühneraugen, Ciredad, Lambsheim.

Warsch. Gegen die Migräne, Akeleia und Hühneraugen hab' ich nichts einzuwenden, aber Lambsheim erkennt nur den Pfalzgrafen als Erb- und Gerichtsherrn.

Trompeter. Der Wille des Kaisers geschehe — und dieser großmüthige Herr hat gnädiglich diese Ortschaften verliehen. Im Namen des Kaisers als Oberlehnsherrn dieser Stadt fordre ich von derselben sich auf Gnade und Ungnade ohne Säumniß zu ergeben.

Warsch. Wird in Ungnade abgewiesen. Habt Ihr nichts andres gelernt, so schert Euch Eurer Wege. Ihr wäret mein Fritze.

Simonette (leise). Hans, das war zu grob.

Trompeter. Ich höre Kamerad Du verstehst die wahre Kriegsmanier und bist ein Mann von Ehre. Ich habe Dich nur auf die Probe stellen sollen. Sag dem Gubernator, daß Don Pedro die Stadt schonen und eine Unterhandlung wegen der Capitulation einleiten möchte. Ist dieser hohe und würdige Herr Oberste damit zufrieden, so mag er eine weiße Fahne aushängen, wir tauschen Geißeln aus, und die Unterhandlung kann am Thore beginnen. Wir haben wohl vernommen, daß die Bürger zur Übergabe geneigt sind, und daß nur die strenge Militärgewalt des Herrn Obersten sie hindert. Möge der Herr Oberst seine Zukunft bedenken und alle üble Folgen dieses Starrsinns.

Warsch. Werde alles treulich berichten. (Leise.) Frau, geschwinde unser Bettlaken an die alte Pike gebunden, bring auch den Wollsack her. Lorenz, lieber Junge, pfeife ein lustig Lied und tanz herum.

Lorenz. Heißa lustig über'n Graben, welches Mädchen willst du haben, die da geht, die da steht, die da singt, die da springt, die ihr rothes Röckchen schwingt, oder die mit grünem Mieder, die da kniet am Brunnen nieder, Krüge füllet, Durst'ge stillet, die da schweigt und sich neigt und den weißen Nakken zeigt.

Warsch. Der Herr Oberst befehlen die weiße Fahne auszustecken und verlangen, daß der Trompeter als Geißel in den Sack krieche, damit derselbe bei abgebrochener Verhandlung unsre Fortification nicht verrathen könne. Dann darf sich der fremde Offizier an dem Thore zur Unterhandlung nahen und werde ich dazu die Zugbrücke niederlassen. (Leise.) Simonette horch nicht müßig zu, sondern klappere mit den Flinten, soll ich denn alles allein thun. Da steht sie und horcht. Fix die weiße Fahne ausgehängt.

Trompeter. Seine Excellenz Don Pedro hat geruhet sich selbst zu den Vorposten zu begeben, will selbst die Unterhandlung führen und siehet mit Vergnügen das Stadtwappen in weißer Fahne aufgerichtet. Er befiehlt mir nach niedergelassener Zugbrücke in den Sack zu kriechen.

Warsch. Haltet den Wollsack vor. Wenn es Dir beliebt, Kamerad, der Sack ist geöffnet.

Trompeter (steigt empor). Ich drücke die Augen zu fest zu, kann weder Fortificationen noch Soldaten wahrnehmen.

Warsch. Das glaube ich wohl.

Trompeter. Haltet mich nur, daß ich nicht den Hals im Sacke breche.

Warsch. Sorge nicht, ich weiß wie ein Mensch in solchem Sacke ohne Gefahr niedersteigt.

Trompeter. Ein dichter Sack, so einer ist mir noch bei keiner Belagerung vorgekommen, er riecht, als ob er im Schafstall gelegen hätte. Hört, einen Gefallen thut mir, führt mich an einen ruhigen Ort, habe in zwei Nächten kein Auge zugethan.

Warsch. Ja Kamerad, dort unter der Bettstelle findest Du ein ruhig Lager, da kann ich Dich auch anbinden. (Führt ihn in's Haus.)

Trompeter. Ei, das scheint mir kein Kriegsgebrauch.

Warsch. Ich hab's von den Türken gelernt.

III.

Warsch, Simonette, Lorenz und Don Pedro de Corduba.

Pedro (draußen). Wo bleibt Euer Trompeter, den Ihr als Geißel stellt.

Warsch. Nun Simonette, Gott mit Dir! — Herr da draußen, wie heißt Ihr?

Pedro. Don Pedro, aber laßt alle unnütze Complimente.

Warsch. Bin auch kein Freund davon. Ihr müßt mit unserm jüngsten Trompeter vorlieb nehmen, die andern bringen der Frau des Gubernators ein Abschiedsvivat. Präsentirt das Gewehr! (Simonette ist hinübergestiegen.)

Pedro. Gar ein artiger kleiner Kerl dieser Trompeter, bin ihm gewogen beim ersten Anblick. Sancho gieb ihm einen Schluck aus meiner Kandine. Kommt der Herr Gubernator bald.

Simonette. Der Herr Oberst kneifen mir die Backen allzusehr, bin sehr verbunden.

Warsch. Der Gubernator ist etwas beleibt, das geht so schnell nicht. (Mit gravitätischer Stimme.) Ich grüße den Herren Bruder vor dem Thore, es scheint derselbe ziehe gelindere Saiten auf. All zu scharf macht schartig. Ich übergebe nur auf Gnade und Ungnade, wenn das Schupftuch in der Tasche brennt.

Pedro. Sancho, gieb dem netten Trompeter vom frischen Lambsheimer Spritzkuchen. (Zu Warsch) Der Herr Bruder zeigen sich darin als ein echter Soldat und zeigt es von guter Bravour, daß derselbe sich in so schlecht befestigtem Orte zu halten wagt, auch kann ich dem Herrn Bruder das gerechte

Lob nicht versagen, wie bei so starker Garnison so viel Ordnung und Stille in der Stadt obwaltet, wie alle Küchenfeuer gelöscht sind, kein müßiges Gesindel auf den Wällen zu sehen. Was aber mein Herz mit Hochachtung erfüllt hat, das sind die beiden ersten wohlgelungenen Schüsse und erbiete ich mich der Stadt gänzlich zu schonen, wenn der Herr Bruder diesen Feuerwerker bereden will in meine Dienste überzutreten. Werden wir hierüber nicht einig, so lasse ich gleich stürmen.

Warsch. Wie sprechen der Herr Bruder von Schonung der Stadt, ehe noch ein Sturm gewagt ist. Ich muß des Sturmes lachen, würdet Eure Soldateske umsonst zur Schlachtbank führen. Spanien ist weit, und wachsen da die Menschen auch nicht wie Pilze aus der Erde. Meine Kettenkugeln würden nicht schlechter geschossen werden wie jene ersten vom Herrn Bruder gelobten Probeschüsse, die Bürgerschaft hält Steine und siedendes Leinöhl bereit, wir sind mit einer Artillerie versehen, die eben so geschickt Stückkugeln, Feuerwerke und Bienenkörbe zu werfen versteht, wie sie die Flatterminen an gehöriger Stelle anzulegen verstanden und Handgranaten auszutheilen sich bemüht hat. (Er giebt Lorenz einen kleinen Schlag.)

Lorenz (weint). Das that weh.

Warsch. Die Mütter drohen, ihren eignen Kindern den Hals umzudrehen, wenn wir uns ohne

Sicherheit für ihren Glauben und für ihr Eigenthum übergeben wollten.

Pedro. Der Herr Bruder scheinen mich nicht recht verstanden zu haben, sintemalen ich gar nicht von Glaubenszwange oder Plünderung gesprochen, sondern bloß vom Übertritte des geschickten Feuerwerkers in den spanischen Kriegsdienst. (Zu Simonette) Hör Trompeter Dich werbe ich auch an.

Warsch (leise). Nun ist mein Latein aus, das wäre ein ganz verfluchter Streich, wenn ich als Feuerwerker in die neue Welt ziehen müßte. Nun ich denke da so schlecht zu schießen, daß sie mich wie ein räudig Schaf zurückschicken. (Laut) Der Feuerwerker, werther Herr Bruder, macht zwar Einwendungen, inzwischen giebt er doch seine Parole d'Honneur darauf, wenn die Stadt dadurch alle gute Bedingungen, seine Frau und seine Schwester die im Wochenbette lägen gute Behandlung erhalten könnten, so wolle er auf ein Jahr spanische Kriegsdienste nehmen und die Artillerie des Herrn Bruders einrichten und in Ordnung bringen.

Pedro. So viel fordre ich nicht. Wir haben auch geschickte Männer, aber es ist meine Liebhaberei, deren immer mehr in meinem Dienste zu versammeln. Wöchnerinnen sind für uns Spanier geheiligte Personen. Was fordert nun der Herr Bruder für Bedingungen, oder will derselbe mir lieber schriftlich seine

Capitulationsforderungen hinüberreichen, daß ich meine Bemerkungen hinzufüge.

Warsch. Wollen lieber mündlich verfahren, Herr Bruder, es wird sich kürzer abthun lassen.

Pedro. Auch kann mein deutscher Adjutant, der Schnirpel, den Bleistift geschickt führen und werde ich dem Herrn Bruder das Blatt hinüberreichen, nachdem ich es unterschrieben.

Warsch. Wollte gern ein Gleiches thun, aber meinem Adjutanten ist die Spitze des Bleistifts abgebrochen. Also zur Sache. Die Garnison und wer von der Bürgerschaft nicht in der Stadt bleiben will, erhalten freien Abzug mit Sack und Pack, ziehen aus mit klingendem Spiel, und ehe nicht zwei Stunden vergangen und sie zum Frankenthaler Thor hinausgezogen sind, wird kein Thor der Stadt geöffnet.

Pedro. Zugestanden. Doch müssen alle Gefangenen von ihnen in Freiheit gesetzt werden.

Warsch. Zugestanden. (Leise) Ich glaube, der Herr Pedro ist zugleich Räuberhauptmann, daß er solche Liebe zeigt für die gefangenen Diebe. (Laut) Die Stadt behält ihre Privilegien, freie Ausübung ihres Glaubens, den neuen Katechismus, ihre Weidegerechtigkeiten mit der Schafheerde bis zur krummen Eiche, auch bleiben ihre sämmtlichen Heerden unbeschädigt, es darf auch von den Spaniern, sei es zur eignen Nahrung oder sonst unter irgend einem Vor-

wande unreines Schafvieh, sogenanntes Schmärvieh auf die Stadtweide gebracht, auch kein andres als Märzvieh zur Nothdurft geschlachtet, auch die Felle dem Schäfer nicht entzogen werden.

Pedro. Ho ho, zugestanden! Habe viele Feldzüge in alter und neuer Welt mitgemacht, aber wie der Herr Bruder so seltsam für die Schafzucht besorgt ist, so etwas ist mir selbst in unserm alten Spanien nicht vorgekommen, wo doch allerdings viel Respekt gegen die Wanderschafe ausgeübt wird. Der Herr Bruder muß sich wohl eine Schäferei auf den Stadtwällen als ein Amtsmolument gehalten haben, Eine Hand wäscht die andre, clericus clericum non decimat, solcher Vorsicht hätte es bei mir nicht bedurft, habe selbst eine schöne Heerde in Migräna.

Warsch. Wäre es nur nicht so weit, wollte mir für Geld und gute Worte wohl ein Paar Zeitböckchen ausbitten.

Pedro. Der Feuerwerker kann sie dem Herrn Bruder mitbringen. Weiter wäre also nichts auszumachen?

Warsch. Nur noch eine Bitte. Der Herr Bürgermeister sind in der Stadtwage gar mildiglich eingeschlummert, wollten der Herr Bruder ihn nicht durch Kriegsmusik erschrecken, es könnte dem dicken Mann schaden.

Pedro. Werde ohnehin das Hauptcorps gegen

Frankenthal ziehen und nur das Nothwendige hier einlegen, soll alles ruhig abgehen, soll der alte Herr ruhig ausschlafen können. Diese Capitulation wird sich seltsamlich in der allgemeinen Weltgeschichte lesen lassen aber ich bin nachgiebig wegen des geschickten Feuerwerkers und in der Hoffnung, daß ich hier von einem jungen Spanier Auskunft bekomme, der vorausging unsrer Armade und seit vier Wochen nichts von sich hören ließ.

Warsch (leise). Ich merke schon, wen er sucht. (Laut) Es sind hier mancherlei Fremden durchgegangen, die als Spione bezeichnet wurden. War er groß oder klein? Hieß er vielleicht Herr Michel?

Pedro. Sein Vorname ist Miguel, von mittler Größe seine Gestalt und wenn ich hier Euren kleinen Trompeter betrachte, so meine ich einige Ähnlichkeit zu entdecken, ungeachtet jener Miguel viel kräftiger, männlicher gebildet ist. Sancho gieb dem Trompeter noch ein Glas vom besten Malaga und trockene Rosinen.

Simonette. Wenn der Herr erlaubt, so stecke ich alles für meine Frau in die Tasche.

Warsch. Alles trifft was der Herr Bruder sagen mit dem Fremdlinge zusammen. Weiß nur so viel, daß derselbe auf Befehl der Stadtobrigkeit fortgeschafft worden und läßt sich vielleicht bald ausmitteln,

welche Straße derselbe eingeschlagen hat. Werde mich eifrigst dafür verwenden.

Pedro. Haltet Euer Wort als ein redlicher Soldat, dieser Miguel ist mein einziger geliebter Sohn. Laßt mir unterdessen bis er gefunden, dieses jugendliche Abbild von ihm, diesen Trompeter. Ja Trompeter, Du hast mein Vaterherz gerührt, gieb mir einen Kuß.

Simonette. Das ist kein Kriegsbrauch. Doch weil Ihr ein so würdiger alter Herr seid . . .

Warsch (einfallend). Nein, nein, thu es nicht. Kann darin dem Herrn Bruder nicht kontentirren, da besagter junger Trompeter mir zur Bedienung wesentlich nothwendig, auch von seinen Ältern mir besonders empfohlen ist.

Simonette. Nein Herr, ich bleibe meinem Landesherrn treu.

Pedro. So gehe denn zurück junges Blut und nimm diesen Beutel mit Dublonen als eine Gabe der väterlichen Zuneigung, die Deine Ähnlichkeit mit meinem Sohne Dir gewonnen hat. Da nimm die aufgeschriebene Capitulation mit, sie ist unterzeichnet.

Simonette. Dank Herr, will für Euch und für Euren Sohn beten. (Sie steigt zurück.)

Pedro. Lebt wohl Herr Bruder, finden wir uns im offnen Felde wollen wir unsre Degen einmal gegen einander versuchen.

Warsch. Es ist mein Wunsch, dem Herrn Bruder zu zeigen, daß ich meinen Degen zu führen weiß. — Nun ist er fort. — Da hab' ich, da halt ich nun das Werk meiner Klugheit in Händen, die Capitulation, Frau, ich bin ein Held und wie ich jetzt bin, so werde ich einst ewig sein, wenn ich dem Staube der Heerde nicht mehr folge, alles andre an mir ist wandelbar, wie Zibbenlämmer erst Zeitschafe, dann vollzähnig werden, diese Stunde bleibt, in ihr hab' ich als Held bestanden vor Gott und der Welt. Auch der beste Bock stirbt, und durch sein Horn bläst der erste beste Schweinejunge, aber es geht von ihm aus eine edle Rasse und ein Gefühl in den Fingern der Sortirer von einer höhern Feinheit der Wolle. Ich bin innerlich Feuer und Flamme, gieb mir zu trinken.

Lorenz. Nun das versteh ich, aber was Du vom Sortirer und vom Bock gesprochen, das hab' ich nicht verstanden.

Warsch. Wohl Dir, wohl Dir und wehe mir, die Welt war mir sonst ein Schafhimmel, wie habe ich meine Heldenzeit verhüthet. — Doch der Wein schmeckt noch wie sonst und Dein Kuß Simonette hält Leib und Seele zusammen und über Deine Gesichter, närrischer Lorenz, muß ich noch immer lachen, und am Ende bin ich wieder der alte possige Warsch. — Was fangen wir mit dem Trompeter an, den der alte Herr Peter in seiner Rührung ver-

gessen hat. Lorenz blase ihm Ruß in den Sack, worin er schläft, daß er aussieht wie ein Mohr, das kann etwas helfen, wenn es uns in der Wochenstube schlecht gehen sollte.

Simonette. Er könnte uns verrathen.

Lorenz. Der schläft, der thut keinem was zu Leide.

Warsch. Wir ihm auch nicht. Welch ein Glück, daß ich den Herrn Michel rettete. Wenn er nur beim Herzbruder geblieben wäre, wir brauchten uns nicht in's Wochenbett zu legen.

Lorenz. Ich laufe hin.

Warsch. Es ist zu weit und die Feinde stehen sicher jetzt schon bei der Fähre. Jetzt laß Dich wikkeln, das Lamm ist auch schon fertig. Wo ist mein Wochenkleid und meine Haube? Schließ auf das Thor und lehne es bloß an. Die Capitulation lege ich unter meinen Brustlatz. Wenn ich sie nur lesen könnte. Junge, Junge nimm Dir daran ein Beispiel, sei fleißiger in der Schule, mein Unglück waren die Knipkügelchen.

Lorenz. Es ist auch so ein hübsches Spiel. Laßt uns noch einmal eins versuchen, die Feinde kommen ja erst in zwei Stunden.

Warsch. Der Junge hat Recht, wir würden unterdessen in den Betten die Zeit verschlafen. Der Junge hat Recht, wir spielen erst!

Simonette. Nur nicht hier auf der Straße, denn wenn Ihr spielt, so zankt Ihr auch. (Alle drei nach dem Hause ab.)

IV.

(Vor dem Thore wie im ersten Aufzuge. Sybille und Franz stricken beide wollene Strümpfe und sprechen nach dem Takt der Bewegung ihrer großen Stricknadeln.)

Sybille. Bleib doch bei mir, sei doch kein dummes Thier, verschlag Dir nicht Dein Glück, geh nicht zu ihr zurück, sie hat ein hübsch Gesicht, taugt doch zur Wirthschaft nicht. Du bist so einer, den ich brauchen kann, als Knecht und auch als Mann, so war auch meiner. Ach hätte Gott das Leben ihm gefristet, nach keinem andern hätte mir gelüstet, doch wenn ich auch von niemand borge und alles schaff, für alles sorge, so quäl ich mich doch jede Nacht, wenn ich mich will zu Bette legen, der Schafe wegen, ob auch kein Dieb sich drüber macht. Mein guter Mann, ich denk noch oft daran, der sagte mir, wenn ihn so Nachts das Fieber quälte: Mit mir ist's aus, nimm Dir den Franz in's Haus, denn seine Schafe haben gleiche Woll, er thut auch, was er soll, Du kannst ihn noch bei meiner Lebenszeit probiren, wie er wird seine Sache führen, und sterb' ich, und er hat Gewissen, Du wirst mich nicht vermissen und auch die

Schafe werden meinen, ich sei noch da, drum laß das Weinen.

Franz. Der Alte meinte es recht gut mit Dir, zwar machte er abspenstig Dich von mir, doch hatte ich's ihm längst verziehen, denn ohne Grund war mein Bemühen, da ich Dir gar nichts bieten konnte, als was ich täglich trug und sonnte. Hätt ich dem Warsch nur nicht mein Wort gegeben, Mathilde möchte sterben oder leben, Du bist so tüchtig, ich machte alles richtig. Ja, Bille, wenn ich den Haufen Garn bis zu dem Sparrn jetzt überdenke, so kränke ich mich um jede Zögerung der Ehestandsverhandelung. Die Leinewand, die von dem Hans so weiß gebleicht wie Schnee, ich noch vor meinen Augen seh, der händehohe Speck in dem Versteck des Rauchfangs aufgehangen, wie wird der auf dem Tische prangen, und dieses weiße Brod, das Deine Hand mir bot, die gelbe Butter und im Stall das viele Futter, wie ward mir wohl dabei und auch den Schafen, ich fühlte mich gleich dem Pfalzgrafen. Doch denk ich, daß Dein lieber Mann viel mehr verstand, als ich noch kann, denn er war älter.

Sybille. Je jünger einer um so mehr gefällt er, ein alter Mann, er ist auch kälter, das Alter just, das war sein einz'ger Fehler, er war ein Knauser und ein Quäler, das bist Du nicht, hast gar ein dick Gesicht, das in die Welt froh lacht, und heiße Lieb' an-

facht. Mit Deinen rothen Backen kannst Du mir Nüsse knacken, Du kannst noch tüchtig essen und tanzen wie besessen. Ich bin schon nicht so jung wie —, komm früher ich zur —, so bist Du schmälig reich, bist so den Höchsten gleich, hast eignes Gut und Heerde und schöne Wagenpferde, und suchst Dir aus im ganzen Land die reichste Braut von hohem Stand, das soll mich dann noch in der Erd' erfreuen, hör ich sie recht bei Deiner Hochzeit schreien. Du wirst bei den Geschenken auch meiner dann gedenken.

Franz. Das wird ganz prächtig sein, ich kann nicht widerstehen, doch schäm ich mich vor bösem Schein, wenn uns Mathilde sollte sehen, wie ich Dich bei dem Kopfe krieg, und Dir verkünde Deinen Sieg. Ich hör sie kommen, hör sie sprechen, ich bin beklommen, will abbrechen, mich im Gebüsche mit Dir ergehen, ich weiß es nicht wie mir geschehen.

(Beide ab.)

V.

Mathilde, Miguel (kommen aus der Wohnung).

Mathilde. Nein, Miguel, Du darfst nicht fort, Du darfst mich nicht verlassen, wenn meine Ehre Dir nur etwas lieb.

Miguel. Unsel'ger Zwiespalt, der mein Herz zerreißt, die Ehre ruft von zweien Seiten mich zu

necken, hier nahe mir aus süßem Munde, dort im Donnermunde des Geschützes; es sind die Meinen, die sich nahen, es sind die Meinen, die da kämpfen.

Mathilde. Es war ein rascher Donnerschlag des Himmels, der unsren Schwur besiegelte, kein Schuß, sei ruhig. Wie wär ich hier verlassen ohne Dich. Die Heerde wär verloren. Der Franz ist fern und kommt vielleicht nicht wieder, es kränkte ihn, daß ich Dich liebe.

Miguel. War es ein Donner, ein Blitzstrahl des Himmels, warum traf er nicht mich, der meineidig seine Tage in den Banden der Liebe verschwelgt.

Mathilde. Wie kannst Du so frevelnd Dein Leben ausbieten? Wem gehört es? Dir nicht und nicht Deinem Vaterlande. Es war Dir verloren, wir haben es Dir erhalten. Es thut wehe, Dir das vorwerfen zu müssen, aber die Noth zwingt die Scheu.

Miguel. O wär ich nicht gerettet. Jeder rüstet sich jetzt zur Schlacht, in wenig Stunden ist jeder meiner Freunde mit Ruhm hervorgerufen, vom Vater belobt, sein Name schallt in Madrid. Und wo war Dein Sohn? fragt der König, Du nennst ihn nicht, aber ich kenne ihn, er blieb nicht zurück. Beschämt antwortet mein Vater, nahe dem Schlachtfelde hatte er sich versteckt bei einer Schäferhütte, bei einer Schäferin, ich mußte Kriegsrecht über ihn halten. Was

sollte

sollte ich antworten vor dem Kriegsgrichte, ich hörte diee Zeichen der Schlacht, ich war frei und versteckte mich.

Mathilde. Nein bei Gott, da hättest Du gelogen, Du bist nicht frei, Du bist auf Ehrenwort gefangen.

Miguel. Wer glaubt mir das! — Ich bin verloren!

Mathilde. Kannst Du nicht bleiben, so zieh ich mit, nimm mich als Diener an, ich trage Dir die Waffen nach als Edelknabe, hab' ich auch nur ein schlichtes Kleid von Franz, es wird Dich nicht beschimpfen. Und unsre Heerde, die befehle ich dem Himmel. Ich kann nichts weiter für sie thun und jedes Menschenelend hat sein Maaß.

Miguel. Hätte ich Waffen, wie leicht, wie sicher wollte ich Dich zu den Meinen führen, aber jetzt waffenlos mit Dir zur nahen Schlacht zu irren, wie leicht wag ich das, mit Dir wie schwer. Ergreifen uns die Feinde, so sind wir Spione und der nächste Augenblick giebt Dir zum Lohn aller Liebe schimpflichen Tod.

Mathilde. Das habe ich bedacht, ohne es Dir zu sagen, aber lieber ließe ich mir zehnmal die Kehle zuschnüren, ehe ich hier in der Angst einsam bliebe, ob Dich dieses grausame Recht ergriffen habe. Hörst Du, wieder ein Schuß, in diesem Mantel, mit diesem

großen Hute bin ich unkenntlich genug und dieser wohlbeschlagne Stab, er soll uns schützen.

VI.

Franz und Sybille (treten vor zu Miguel und Mathilde).

Franz. Ich hab' Dir zugehört, bist Du von Sinnen Mädchen, willst mit dem Fremdling in den Krieg, ach hätten wir ihn doch ersäuft. Ich lasse Dich nicht fort, Warsch trüge es mir nach.

Sybille. Ei Franz, laß ihr den Willen, Du schaffst doch nichts mit ihr, sie schwenkt so wild den Stab, wenn sie Dich trifft, und wär Dein Kopf so hart wie Stein, Du wärst verloren und ich hätte keinen Mann.

Franz. Der Schrecken hält mich nicht, doch Deine Thränen, Mathilde, ich sah Dich nimmer weinen. Was soll ich thun um unsrer alten Liebe willen, die Du so von Dir hast gestoßen.

Mathilde. Bewahr die Heerde. Ich weine, weil Du wie von Gott geschickt zur rechten Stunde kamst die Heerde zu bewahren. Nun hält mich nichts, der Himmel hat bestätigt meinen Willen.

Miguel. Franz, Franz, Du treue Seele, geh Dir's wohl. Klag mich nicht an der Untreu und

Verführung, ich meinte es wohl ehrlich, ich wollte Dir die Braut nicht rauben. Nun laß geschehen wie's der Himmel führte.

Franz. Ei darum grämt Euch nicht, ich hab' schon eine andre, doch ob Ihr's ehrlich meint mit Mathilden, das ist's allein, was mir das Herz beschwert.

Mathilde. Ei sieh ihm in's Gesicht.

Miguel. Die ew'ge Gnade mag mich ganz vergessen, und vor dem Weltgericht will ich verlassen stehn, wenn ich verlasse diese muthige Braut, wenn ich vergesse, was ich ihr heut schuldig worden.

(Mathilde und Miguel ab.)

Sybille. Gelt Franz, Du siehst ihr nach betrübt, daß sie sich in den andern hat verliebt, daß sie sich heut zur Thörin macht, wer hätte das gedacht, und wie sie mit dem fremden Knecht so mitten in's Gefecht kann laufen ohne zu verschnaufen.

Franz. Es thut mir leid um Hans, daß sie so eine Gans.

Sybille. Ja Franz, die hätte Dich recht ärgern können, es war Dein Glück, daß Ihr Euch mußtet trennen. Wie ihr die Augen funkelten so eitel, sie schien ein Mann vom Fuße bis zum Scheitel und wie sie mit dem Stabe um sich schlug, ich hatte an dem Anblick schon genug.

Franz. Recht heimlich war mir nie bei ihr zu

Muthe, es lag ihr stets was Wildes in dem Blute. Drum wollt es mit der Arbeit auch nicht flecken und schalt ich sie, so brauchte sie mich gar zum Gecken, wenn es an andrer Unterhaltung fehlte, so nannte Liebe sie, wenn sie mich quälte. Ich mein, sie ist bestimmt zu einer großen Dame, indeß ich hier bei meiner Heerde bald erlahme.

Sybille.

Beglückt, wer seinen Weg gefunden
Und täglich ihn vor Augen hat,
Er ist der Heerde treu verbunden
Und wird des Wandelns nimmer satt.
Froh steht er auf mit seiner Heerde
So wie die Sonne morgens steigt
Und über unsre ganze Erde
Ihr freudig glänzend Antlitz zeigt.
Denn überall ist seine Weide
Und jeder Weg führt ihn zum Ziel,
Im Winter, daß er Pfeifen schneide,
Im Sommer, daß er darauf spiel.

VII.

Altflicker und Altflickerin zu den Vorigen.

Altflicker. Laßt Euch nicht stören, singt immer zu, ich habe hier so meine Sachen auch vor, sie werden Euch Spaß machen.

Franz. Mein Gott, Frau Wachtmeisterin, warum

bewirkt Sie denn den kahlen Scheitel ihres Mannes mit sauren Kirschen.

Altflickerin. Das versteht Er nicht, mein Mann will es so haben um die Stadt zu befreien, um der Stadt einen gnädigen Gubernator zu verschaffen, um sein Haus gegen Plünderung zu bewahren.

Franz. Freilich versteh ich nicht, wie das zusammenhängt, aber der Herr Wachtmeister sehen gar lächerlich aus, ich muß Ihm gerade ins Gesicht lachen.

Altflicker. Ach das freut mich, nun da hat's mein Ulleken getroffen. Denn wißt, ich habe von einem Soldaten gehört, der aus der Türkei kam, wie dort ein Possenreißer eine ganze Stadt damit rettete, daß er den fremden wilden Feldherrn zum Lachen brachte.

Altflickerin. Ich will es Euch erzählen, Ihr guten Schäfersleute, denn mein Wachtmeister hat kein gutes Gedächtniß. Der lustige Mann brachte dem wilden General Tamerlan weiche frische Feigen zum Geschenk, und dieser in seiner Tücke schmiß sie ihm einzeln auf seiner kahlen Platte entzwei. Da schrie der lustige Herr bei jedem Wurfe: Gott sei gelobt, und als der Tamerlan endlich nach der Ursach fragte, antwortete er: Gott sei gelobt, daß ich Euch nicht die harten Birnen überreichte, wie meine Frau es haben wollte, Ihr hättet mir zehn Löcher in den Kopf geschmissen. Da lachte der Tamerlan und schenkte dem Narrn die ganze Stadt.

Franz. Ha ha, nun denkt Ihr Leute wohl, der Spanier möchte nicht schmeißen wie Tamerlan, da läßt Er sich im Voraus beschmeißen, daß jener lachen soll und fragen.

Altflicker. Und da will ich sagen, daß meine Frau mir gottlob keine Äpfel an den Kopf geworfen, sondern nur Kirschen, als ich mich geweigert sie als Geschenk dem Herrn General zu bringen, auf den sie heimlich ein Auge geworfen habe und den sie als einen milden gnadenvollen Herrn ausgerufen haben und von dem sie nichts als einen Kuß und Schutz für ihr Bischen Armuth erflehen lasse. Ich kenne die Spanier aus den Niederlanden, es wird Goldstücke über mich regnen wie es eben Kirschen regnete.

Sybille. Ach lieber Mensch, wenn Er sich nur nicht in's Unglück stürzt, mit den Spaniern ist schlecht Kirschenessen, sie werfen die Steine in's Gesicht.

Altflicker. O ich kenne sie, es sind gute liebe Leute, nur muß man sie zu behandeln wissen.

Franz. Behandelt sie nur, wir haben's nöthig, ach Gott, sie sind schon da.

VIII.

(Schnirpel und einige spanische Soldaten).

Schnirpel. Ich sagte es gleich dem Obersten, wir marschirten so zerstreut, als ob es keine Feinde

in der Welt gäbe. Welch ein Schimpf, von einer Handvoll Reiterei einen Verlust zu leiden, und daß gerade ich bei so lumpiger Gelegenheit verwundet werden mußte.

Soldat. Wäre der Miguel und die Fremde nicht noch zur rechten Zeit ihnen in den Rücken gekommen daß sie vor dem Geschrei einen blinden Schrekken bekommen, wir wären gefangen.

Schnirpel. Ich möchte alles wie Krautsalat zusammenhacken. (Sieht sich um.) Und was ist dies für Volk, auch von den verdammten Pfälzern, die uns eben zusammensäbelten.

Franz. Nun Altflicker mache Deine Künste, Du kennst ja die Spanier.

Altflicker. Gott sei gelobt, Gott sei gelobt.

Schnirpel. Der Kerl hat sich betrunken oder ist wohl gar ein verkleideter Pfälzer, er ist mit Blut bedeckt. Wer bist Du?

Altflicker. Gott sei gelobt.

Schnirpel. Schlagt zu, bis der Kerl vernünftig sprechen lernt.

Altflickerin. Gott sei gelobt.

Schnirpel. Ei das ist ja ein brutales Weib, die lobt Gott über unser Unglück. Schlagt zu.

Franz (zu Sybille). Hör Sybille, jetzt hilft's schnell sein; will Dich durch die Furth tragen, da sind wir sicher. (Er und Sybille schleichen sich fort.)

Altflicker. Franz, Franz, guter Kerl, bleib doch und hilf mir.

Ich seh es nun mit bitterm Schmerz
Nicht zweimal gilt derselbe Scherz,
Nicht zweimal wird der Mensch hier jung,
Auf dieser Welt der Züchtigung,
Und niemand nenne sich beglückt
Bis er aus dieser Welt entrückt.
Ihr weißen Freunde in dem Stall,
Ach helfet mir, mit mir ist's all.

Schnirpel. Er ruft nach seinen Kameraden, schieß ihn nieder den Verräther. Brennt mir die alte Hütte an, mich friert, die Wunden werden mir kalt. Holz bleibt Holz, mag es zum Haus oder zum Altar gezimmert sein. (Die Wohnung des Franz flammt auf, der Altflicker und die Altflickerin entlaufen, als ein Spanier auf sie die Flinte anlegt, die andern Spanier schreien dem Miguel und Mathilden entgegen, die sich eilig nahen.)

Mathilde. Es brennt der Stall, o Gott, der Bruder verzweifelt, wenn er den schönen warmen Stall verliert.

Miguel. O welch ein Unglück, welch ein Frevel. Schnirpel, alter Freund, Ihr Landsleute, edle Spanier, wenn Ihr mir dankbar seid, statt mir die Hand zu drücken, daß ich Euch von dem Feind befreit, so thut dem Feuer Einhalt. Seht, dort ist Wasser.

Schnirpel. Weiße Feinde sollen darin stecken, in dem alten Hause.

Mathilde. Pfälzer kommt dort stehen Eimer.

Miguel. Hammel sind es, keine Feinde.

Schnirpel. Dort stehen Eimer.

Miguel. Rettet Freunde.

Schnirpel. Ihr seid des Herren Sohn, Ihr habt mit tapferm Degen uns freigemacht, Ihr könnt gebieten über uns, doch hätte ich denken können, daß ich dies Feuer löschen sollte, ich hätt' es nimmer angezündet. Nun fix Ihr Leute, das Löschen macht auch warm wie's Feuer.

Miguel. Hieher den Eimer Ihr Freunde, hier ist des Feuers Rest, es darf nicht reif zum Ausflug werden.

Schnirpel. Wäre eine Jungfrau hier, so muß es gleich erlöschen.

Miguel. Und wie?

Schnirpel. Sie braucht nur in das Feuer zu blasen, so geht es aus.

Mathilde. Ich thu's. (Sie bläst hinein, nachher Miguel, welcher Wasser hineingoß, das Feuer erlöscht).

Schnirpel. Ich bin erschrocken, — daß es nun wirklich wahr geworden, woran ich stets geglaubt. Nun sag mir einer etwas gegen meinen Glauben, den hau ich nieder.

Mathilde. Ach Miguel, Du hast mich angeführt.

Miguel. Nein, Du bist die Heilige, die hier

Wunder wirkte. (Die Soldaten schmücken Mathilden mit grünen Kränzen.)

Mathilde.

Du hast mich in die Welt getragen
Als Bild auf Deiner Siegesfahn,
Und jeder Dank, den sie mir sagen
Gehört nur Deiner Heldenbahn.
Statt dieser grünen Laub-Kapelle
Die wir jetzt frommer Stille weihn,
Verträt ich jetzt des Mantels Stelle
Und hüllte Dich mit Ehren ein.
Ich würde Flügel um Dich breiten
Dich schützen in der dunklen Schlacht,
Ich wärmte Dich nach tapferm Streite
Mit Ehren in der kalten Nacht,
Ach was Dich träfe müßte dringen
Durch mich zu Dir, so Lust wie Noth,
Uns könnte nur vereint bezwingen
Der Erde Überdruß, der Tod.

(Feierlicher Abmarsch.)

Dritter Aufzug.

I.

(Schauplatz in der Stadt am Thore. Lorenz steht halbgewickelt auf einer Leiter, die an das Thor angelehnt ist. Die großen geöffneten breiten Fenster in Warschens Wohnung gestatten den Blick in sein Zimmer, wo er als Frau gekleidet neben einer Wiege im Bette liegt, seine Frau eben so in einem Bette an der andern Seite neben einer Wiege).

Warsch. Hätte ich die Fenster nicht aufgemacht, ich glaube wahrhaftig ich wäre von der Hitze in Wochen gekommen. Darüber lache nicht. Es giebt mehr solche Wunder. Ich habe einen gekannt, der hat einem schiefen Kerl ein Gesicht nachgemacht, und so schief er es gezogen hatte, so schief blieb es ihm stehen. — Nun Lorenz, wie steht es mit der Schlacht?

Lorenz. Es ist gar nichts gewesen, meine ich.

Warsch. Gar nichts, — nun Frau, dann laß Dein Beten.

Lorenz. Von unsern Pfälzerreitern ist nichts mehr als der Staub zu sehen, sie haben den Spaniern nur ein Paar Mann abgehauen und was macht das bei so vielen Menschen. Als die andern anrückten gingen sie davon.

Warsch. Nun wollte ich doch, daß ich zur rechten Stunde die Thore geöffnet hätte, aber ich rechnete auf Ersatz. Wer weiß, ob der Herr Peter die Capitulation halten wird.

Simonette. Darum sei ruhig, nun einmal war niemand am Thore, der herein wollte, und dann hab ich die Thurmuhr eine ganze Stunde zurückgestellt, hörst Du, jetzt schlägt es erst zehn.

Warsch. Die Thurmuhr bleibt immer die Thurmuhr, die muß der Feind respektiren. Aber, wo hast Du das Kunststück gelernt?

Simonette. Die Magd des Schulmeisters mußte immer hinauf, wenn er gern früher zum Schmause gehen wollte.

Warsch. Ja, ja, man wird so alt wie eine Kuh und lernt alle Tage was zu. Nun Lorenz schließ das Thor auf und wickele Dich und leg Dich in die Wiege.

Lorenz. Sie sind schon ganz nahe. (Er legt sich in die Wiege.)

Simonette. Hör Warsch, mir schlägt das Herz.

Warsch. Wüßte ich nur ein Kinderliedchen.

Lorenz (singt):

O Herr verschone mich.
Mit Hieb und Stich.
Ist denn keine Kavallerie mehr da
Jesus Maria?

Wo bleibt denn die Infanterie,
Wo steckt denn die Artillerie,
Hätten wir dies, hätten wir das,
Hätten wir Heu, hätten wir Gras,
So haben wir nichts, als diese
Alte, alte, Schindmährerere.

Der Trompeter bläst unter dem Bette den Schluß mit.)

Warsch. Dummheit über Unglück! Da singt der Lorenz den Trompeter wach, der unterm Bette liegt. Soll ich den armen Kerl umbringen, daß er uns nicht verrathen kann.

Lorenz. Er schläft gewiß schon wieder, ich hör ihn schnarchen.

Warsch. Hör Kamerad, willst Du Wein? — Kein Wort, er schnarcht. Wenn er das nicht gehört hat, so schläft er gewiß fest. Horch, Stille, — ach wir können die Fenster nicht mehr schließen, die Feinde sehen schon in's Thor.

II.

Warsch, Simonette, Lorenz, Don Pedro und Stimme.

(Am Thore Don Pedro und Bürgermeister Stimme.)

Pedro. Er soll vorangehen, sonst bekommt er einen Fußtritt.

Stimme. Auch noch Fußtritte.

Pedro. Mir war es, als ob ich einen Trompeter in der Stadt hörte, da sehe Er sich überall um, ob sich etwa auch hier Pfälzer Cavallerie blicken läßt. Sei Er doch kein Hasenfuß, einem Landsmann thun sie nichts.

Stimme. Hätte ich nur meinen Picas hier, daß ich ihn voranschicken könnte, wenn die Stücken losgingen.

Warsch (leise). Daß ich ein Narr wäre und hätte die Stücken preisgegeben, nein die liegen hier geladen im Bette für die größte Noth.

Stimme. Lieben Landsleute, ich bitte Euch, nehmt es nicht übel, wenn ich zu ungelegener Zeit, doch in guter Absicht komme. Ach wenn doch hier nur ein Mensch mit mir spräche, aber diese Alleinigkeit meiner Person in der großen Stadt mit einem fernen Katzenjammer macht mir ein Zittern, daß ich kein Glied fest halten kann. O du armer Bürgermeister von Lambsheim, sollst nach Cavallerie umherspioniren, und wenn dich die Cavallerie ausspionirt, so hat sie vier Füße und du hast nur zwei, du wirst eingeholt, gehangen! — O Himmel gieb mir nur den einen Muth jetzt davon zu laufen. — Alle Querstraßen kenne ich, auch den Abzug der Rinnsteine, da geht's hinaus in den Busch. O wäre ich nur erst da unten, wie wollte ich mich da so glücklich fühlen, als ob ich im Golde ginge. — Erst will ich nur einen Versuch der Flucht

machen, um zu sehen, ob mir einer nachspringt. (Er läuft einige Schritte.) Ich glaubte, da sähe ich jemand, aber es war doch nichts. Es kommt keiner. Victoria. (Er läuft wieder ein Paar Schritte.) Dacht ich doch, mich riefe einer, aber es war doch nichts. Jetzt heißt es: Adje, Adje, Adje, mein lieber Herr Don Pedro. (Er läuft davon.)

Warsch (ruft ihm nach). Nachbar, wartet doch, wollt Ihr nicht ein Fellchen kaufen. Nun der kratzt aus.

Pedro (tritt in's Thor, ihm nach Calaharra, ein Adjutant und Soldaten.) Calaharra, sieh zu, daß kein Hinterhalt der Pfälzer uns überrascht. Der verdammte Kerl der Stimme scheint sich allzuweit umgethan zu haben, ist wohl gar gefangen. Seit unsre Vorposten heute so unerwartet aus einander gesprengt wurden, muß ich schon ein wenig mehr Vorsicht anwenden. Die Bürger scheinen entflohen oder versteckt, vielleicht wegen des nahen Gefechts, obgleich ich ihnen eine so günstige Capitulation bewilligt habe. Calaharra sieh Dich um, ob Du nicht einige Einwohner zu mir führen kannst und versichre ihnen, daß ich die Capitulation beobachten werde, sie möchten unbesorgt ihrer Wirthschaft vorstehen und nur das Nöthige zur Speisung meiner Soldaten bereiten. Sage ihnen, daß ich selbst hier ein Paar Tage verweilen und meine Soldaten bewachen würde. (Vor sich) Vielleicht erhalte ich hier Kunde von meinem Sohne.

Calaharra. General, dort in dem kleinen Hause liegen zwei Frauen neben ihren Wiegen im Bette, es scheinen Kindbetterinnen, vielleicht können die uns Auskunft geben über die Beschlüsse der Bürgerschaft.

Pedro. Nun das ist noch brav Ihr Frauen, daß Ihr Euch nicht gescheut habt vor uns, gleich den übrigen Bürgern, die sich Gott weiß wohin verkrochen haben.

Warsch. Wir armen Frauen waren noch sehr leidend, sonst hätten sie uns nicht zurückgelassen. Sie brachten uns die abgeschlossene Capitulation und geboten uns, wenn Ihr beschwören wolltet sie zu halten, daß eine von uns beiden, deren Noth Ihr schützen würdet, zu ihnen kommen sollte, sie zurückzuführen.

Pedro. Wie unnatürlich ist die Furcht, wie thörigt dieser Zweifel, doch weil Ihr eine Wöchnerin, so will ich Euch durch keinen Vorwurf quälen. Ich schwör bei meiner Ehre, bei allen Heiligen, was bei verschiednem Glauben übrig bleibt, was ich versprochen halt ich aufrecht, wenn kein Verrath es stört.

Warsch. Auch was Ihr wegen unsrer Schafe habt gelobt.

Pedro. Ei freilich, auch diese Kleinigkeit. Ist's doch, als ob Ihr hier die Schafe wie heilige Thiere verehrt, wovon ich auch in neuer Welt manch Beispiel sah.

Warsch. Es ist hier unsre einzige Nahrung.

Ja

Ja Herr, gern ging ich nun der Bürgerschaft entgegen, doch bin ich noch zu schwach. Doch diese gute Freundin, sie wird's mir nicht abschlagen, ihr Kind ist groß, das meine ist noch klein, noch nicht getauft ein blinder Heide.

Pedro. Ich sorge für die Taufe, ich steh Gevatter, Euer Schmerzensruf durchbebt mein Herz, Ihr leidet noch, Ihr dürft nicht gehen.

Simonette. Auch ich bin noch so schwach, ich kann nicht fort, die Bürger werden mir nicht glauben.

Warsch. Ach Schwägerin, Du bist so schwach nicht wie Du scheinst, Du nimmst die Capitulation zum Zeichen mit.

Pedro. Da nehmt noch dies Schreiben, auf Pergament in meiner Brieftasche entworfen, worin ich alle Bürger zu der Taufe lade. Ich kann noch so viel deutsch aus jungen Jahren.

Simonette. Zur Taufe?

Pedro. Zur Taufe, nun freilich, das Kindlein dieser Frau laß ich heut taufen mit großen Festen, denn heute ist mein Namenstag.

Simonette (zu Warsch leise). Mir schwindelt in Verlegenheit.

Warsch zu Simoette.) Geh eil Dich, hole mir ein Kind, es kommt zu großen Gaben; das Lamm, so lieb ich's habe, kann ich doch nicht taufen lassen. Den großen Jungen schlage in den Mantel mit den

langen Beinen und setz ihn nieder, wenn Du um die Ecke bist.

Pedro. Wenn Ihr's könnt, so säumt Euch nicht, ich möchte diesen Tag in Freuden leben, wie in den frühern Jahren, wo mein Haus von Glück und Glückwünschenden gleich herrlich erfüllt war. He Mundkoch heut mußt Du Dich mir wieder zeigen in Deiner ganzen Kunst, beeile die Küchenwagen, bereite spanische Torten, spanischen Wind, Olla Potrida, Bacalao, Hunvos es trellados, Besugo, Gaspacho, Puchero.

Warsch. Ach das wird schmecken, das klingt schon so schön, wir armen Wöchnerinnen brauchen nahrhafte Speise. Eil Dich Schwägerin, daß Du ja bald wiederkommst.

Pedro. Einer Wöchnerin wollte ich doch so gewürzige Speisen nicht rathen.

Warsch. Ach Herr, das mag in Eurem Lande der Gebrauch sein, aber bei uns braucht so eine arme Wöchnerin starke Speisen, Erbsen und Pökelfleisch, Sauerkohl und Bratwurst, Dampfnudeln und einen guten Birkenmeier mit altem Wein, sonst müßte sie in der zehrenden deutschen Luft elendiglich verhungern. Alle Nachbarn schicken starke Suppen und der Wöchner erhält freilich auch sein Theil, nicht wahr Frau Schwägerin. Ach lieber Herr für einen Mann ist das Wochenbett eine sehr schöne Zeit. (Leise) Bist Du noch nicht fertig.

Pedro. Ländlich sittlich, bei uns wollen Ehemänner die Zeit nicht rühmen, sie werden dann von jedermann umgerannt und haben nicht mitzureden. Nun ich denke gute Frau sie soll bei meinem Schmause ihre Rechnung auch finden, mein Mundkoch soll das Beste aus allen Ländern auftischen.

Simonette (leise). Junge, Du sollst aber den kleinen Degen nicht mitnehmen.

Lorenz. Ohne den Degen laß ich mich nicht tragen.

Warsch. (leise). Laß ihm nur seinen Willen.

Simonette (leise). Ach Jemine wie ist der Junge schwer.

Pedro. Es wird Euch sauer liebe Frau, ich will von meinen Leuten Euch begleiten lassen.

Warsch. Ach nein mein gnäd'ger Herr, die Leute wären ganz gewiß verloren und meine Schwägerin mit ihnen. Sie hat ein schweres Kind, es ist so ihr Gebrauch, von allen zwanzig Knaben, die sie geboren hat, war immer einer schwerer als der andre, doch dieses ist das schwerste.

Pedro. Ein großes Kind, Ihr solltet es zurück hier lassen.

Simonette. Ach nein mein gnäd'ger Herr, so lange darf ich nicht vom kleinen Schelme bleiben.

(Ab mit dem Kinde.)

Pedro. Das war schon wieder ein Gesicht, ganz ähnlich jenem kleinen Trompeter, dem ich beim ersten

Anblick gut geworden. Eins fehlt uns noch, der Geistliche zur Taufe.

Warsch. Darum laßt Euch keine graue Haare wachsen, riecht der den Puchero und wie Ihr all das schöne Zeug genannt, so bleibt er auch nicht aus.

Pedro. Er ist die Hauptperson bei dieser Feier. Ihr Leute sucht nach ihm, ob Ihr ihn findet, versichert ihm die reichlichste Belohnung, er mag heut glauben was er will, wenn er nur taufen kann.

Warsch. Der Herr sind so ein guter lieber Mann, wenn ich nur begreifen könnte, wie sie für so grausam und blutdürstig ausgeschrieen sind.

Pedro. Von wem?

Warsch. Ei von dem Lambsheimer, von dem Bürgermeister, von dem Stimme.

Pedro. Warum hatte auch der Mensch neben seiner Furcht die lächerliche Neugierde sich in alles zu mengen. Meine gute Frau, sie weiß nicht wie mir so wehmüthig im Herzen ist. (Er tritt vor.)

Kenn ich mich noch? Wo ist die finstre Härte
Die mich dem Könige empfahl zum Führer,
Wie rastlos war ich Ketzern auf der Fährte,
Verzeih es mir Du himmlischer Regierer,
Daß ich dem Glauben mich nicht ernst bewährte.
In fernen Zonen war ich hart und strenge,
Hier schlägt das Herz in erster Jugendenge.

Die Luft des Rheins hat mir den Sinn erweichet,
Bei Gott ich mein' die Holde säh ich wieder,
Wie jenes Weib an mir vorüber streichet,
Ich war verwirrt, ich schlug die Augen nieder,

Ich blickte auf, ein jeder Zug ihr gleichet,
Sie ist's, sie ist's der Inhalt meiner Lieder,
Doch nur ein Wunder konnt sie jung erhalten,
Indessen ich im Grame muß veralten.

O schäm dich weißes Haupt, du siehst zu Lüften,
Die über dir mit goldnen Bildern ziehn,
Ha du gehörst schon jenen schwarzen Grüften
Zum Todtenkranz dir diese Blumen blühn,
Der Hölle Täuschung zieht dich zu den Klüften
Wo die Gedanken ewig strafend glühn,
Die dich regiert in einer bösen Stunde,
Und keine Buße schließet diese Wunde.

III.

Marsch, Don Pedro, Soldaten, der Advokat.

(Soldaten bringen den Advokaten).

Soldat. En los campos de la principal y antiqua ciudad de Oggersheim.

Pedro. Ein Geistlicher, wie mir der Soldat berichtet, habt keine Sorge, weil Ihr nicht von unserm Glauben. Der Stadt hab ich durch Capitulation die Glaubensfreiheit zugesichert, mein Wunsch ist, daß Ihr jenes Kindlein in der Wiege taufen sollt, ich will es reichlich lohnen.

Advokat. Sag unterthänigen Dank, wär gern bereit . . .

Pedro. Geht hin zur Wöchnerin und sprecht

ihr tröstend zu, daß nicht der Schrecken dieses Tages ihr gefährlich werde.

Advokat. Ja ihre Excellenz, ich bitte unterthänig zu bemerken, daß ich zu dem Geschäfte nicht vorbereitet bin.

Pedro. Braucht's denn in Eurem Glauben so viele Vorbereitung, um ein christlich Werk zu thun. Da sind bei uns die Kapuziner andre Leute, die können trauen und taufen mit demselben Athem. Geht, geht mein guter Pater. Reicht ihm die große Flasche aus der Kandine, er scheint noch nicht vom Schrecken ganz erwacht. (Pedro tritt vor während der Advokat zu Warsch in's Zimmer tritt, und spricht mit den Soldaten, die er dann entläßt.)

Advokat. Da muß ich nolens volens den Prediger spielen. Der alte Kerl hört nicht, man mag sagen was man will und hat so einen verdammten malitiösen Blick, daß einem das Wort auf den Lippen stirbt. — Nun Frau, wer seid Ihr denn, ich kenne Euch nicht, Ihr seid wohl aus der Fremde. Habt Ihr vielleicht Geld ausstehen, ich will es Euch eintreiben. Seid Ihr beleidigt worden, so will ich die Sache bei'm Gerichte geltend machen. Aber das muß ich Euch sagen, Ihr habt ein seltsames Ansehn, Ihr seht einem rasirten Bären ähnlich, die einzelnen Haarzunzel hängen Euch noch über's Gesicht. Ich bin so furchtsam nicht wie das kleine Rothkäppchen, als es zum Wolf an's Bette kam.

Warsch. O Du Erzschelm fürchtest keinen Gott im Himmel in Deinem schändlichen Gewerbe, und fürchtest Dich vor Wölfen. Wer hat so wie Du die Stadt betrogen, indem Du ihr zu dienen schienest.

Advokat. Bei allen Teufeln, das Weib spricht wie ein Mann. Da erbitte ich mir Schutz von ein Paar Soldaten.

Warsch. Verräthst Du mich, so schieß ich Dich in Stücken mit dieser Kartaune, die bei mir im Bette liegt, schlage Dir nebenher das Hirn ein mit dieser Eisenstange, zerbreche Dir die Schreibfingern und werfe über Dich ein nasses Kalbfell, daß Du nicht einmal schreien kannst.

Advokat. Nun weiß Gott das ist ja unser närrischer Schafknecht. Sei Er ruhig, wenn Er es ist, ich will Ihn nicht verrathen, aber Er muß auch sagen, daß ich ein echter Prediger bin, so bekomme ich ein gutes Taufgeschenk. Nun Er seltsamer Kerl, warum stellte Er sich denn eben so bissig an, was fehlte ihm, gehört das zum Kindbettfieber?

Warsch. Das will ich Ihm ganz leise sagen, wenn Er vorher diese beiden Urkunden angesehen hat.

Pedro.

Wer hat sie mir entrissen, als ich eben
Vergüten wollte, was ich keck verschuldet,
Und mich zur Ehe ihr wollt freudig geben?
Von sichrer Hoffnung war die Welt verguldet,

Die Sterne schienen wieder mich zu heben,
Da stürzten mich herab die bösen Briefe
Daß sie verschwunden in die Höllentiefe,
O süße Tochter, die ich nur gesehen,
Als du an ihrem Busen träumend hingst,
O könnt ich Dich vom Himmel nur erflehen.
Daß du dein reiches Erbe auch empfingst,
Doch ach welch bittres Leid ist mir geschehen,
Der Sohn, dein Bruder, meine Freude jüngst,
Er ist verschwunden, als er dich wollte suchen,
Die alte Sünde muß mich neu verfluchen.

Advokat. Ich sag Dir Warsch, laß mir die beiden Urkunden, die Du mir schändlich gestohlen hast, oder ich mache Lermen, Du bist verrathen und gehangen.

Warsch. Ich lasse sie nicht und würde ich zehnmal gehangen. Nein, die Sache steht anders, Du mußt mir bekennen, wie Du dazu gelangt bist, ob einer vom Rathe mit im Complott gegen unsre Schafe steckt und ihnen die Weide verkürzen will.

Advokat. Drück mich nicht so, sonst muß ich schreien. Was liegt daran.

Warsch. Und ich sage Dir, Du sollst bekennen, sonst setze ich Dir Daumschrauben an.

Advokat. Will doch sehen, so stark Du sein magst, ob ich nicht mit Dir fertig werde wenn Du liegst. (Die Kartaune im Bette geht los.)

Pedro. Ein Schuß. He, herbei Ihr Leute, Verrath.

(Der Trompeter bläst unter'm Bette.)

Warsch. Hörst Du, die Hölle thut sich auf, Du

sollst mir nicht entfliehen. (Sie taumeln mit einander ringend zur Thür der Wohnung hinaus.)

Pedro. Trompetengeschmetter. Die Wöchnerin im Kampfe mit dem Seelsorger. Wer ist für mich, wer ist gegen mich.

Warsch. Der Schelm, mir dreißig Thaler anzubieten, wenn ich schwiege, aber schreien will ich, daß es die ganze Stadt hören soll, der Advokat hat die Urkunden gestohlen.

Advokat. Potz Krautsalat und Rüben Donnerwetter, so laß doch los, wir rennen ja die Excellenz hier um.

Pedro. So laßt sie doch gewähren, die arme Frau ist rasend worden von dem Schrecken dieses Schusses, Ihr könnt das einer Wöchnerin vergeben; sie hat so viel gelitten. Ja haltet sie in sicherer Gewahrsam bis ich Befehl gegeben habe. — Hier stellt Euch auf, — dort schallet die Trompete, — dumpf, — als sammelte sie erst in unterirdischen Gängen die zerstreuten Feinde, — den Ausgang müssen wir entdecken, — es scheint im Haus der Wöchnerin.

Advokat. Ach Herr Excellenz, ich kann den Kerl nicht halten, helft mir, ich werde ohnmächtig.

Pedro. Laß mich in Ruh, die ernste Dienstpflicht nimmt mich hier in Anspruch.

Advokat. So laß mich los, verdammter Schelm, bringst mich um's schöne Taufgeschenk und um den

Kindtaufsschmaus. (Der Advokat sinkt nieder und Warsch läuft fort, indem er gehend seine Frauenkleidung abwirft und schon halb in Kriegskleidung erscheint.)

Soldat. Los ojos levantad mirando aquella, que en la suprema silla esta sentada.

Pedro. Ja wahrhaftig, hier liegt der abgeschossene Böller in dem Bette der Wöchnerin. War er hier versteckt, ist er durch Zufall losgegangen. Eine Lunte ist brennend daran gebunden. War er auf mich gerichtet? Keineswegs, der Schuß ist durch das entgegengesetzte Fenster in den Wall gegangen.

Soldat. Escucha o Felismena el dulce canto.

Pedro. Hast recht, hier unterm Bette steckt der Trompeter. Hier weiß Gott im zugebundnen Sacke. Das ist kein Feind, ich kann's errathen, es ist mein Stabstrompeter, den ich vergaß, als ich inmitten der Verhandlung die Unsern mit den Pfälzer Reitern im Gefechte sah.

Trompeter (kommt heraus). Das nenn' ich schlafen, nun bin ich wie neugeboren, laßt Euch umarmen. — Wie Herr, Ihr seid schon in der Stadt mein gnäd'ger Herr, ich bitte um Entschuldigung.

Pedro. Laß gut sein Sancho, wir haben einander nichts vorzuwerfen. Ich hatte Dich vergessen und Du hast mich verkannt. Geh blas die Leut zusammen, daß sie nicht länger sich umsonst bemühen einen Feind zu suchen.

Warsch (in Kriegskleidung). Seid unbesorgt Herr General, hier ist kein Feind und kein Verrath, wir haben die Capitulation erfüllt und ohne Widerstand Euch eingelassen.

Pedro. Ha, nun erkenn ich Euch Herr Bruder, Ihr waret es, mit dem ich jene Capitulation abgeschlossen habe. He, die Kandine her, ich kann Euch einen Ehrentrunk wohl bieten. Mir scheint es, der Herr Bruder hat ein Unglück mit seinem Barte gehabt.

Warsch. Das Pulver der Kanone hat ihn mit verbrannt, es wollte nicht gleich brennen.

Pedro. Ei da ist wohl der Herr Bruder selbst der Feuerwerker, den ich mir in der Kapitulation habe ausbedungen für den Kriegsdienst.

Warsch. Ja Herr, ich bin's und wollte zum Besten der Stadt mich nicht entziehen, doch Herr bei meinem Schießen that mehr das Glück als der Verstand. Es war ein Zufall, fragt nur diesen hier, der sich so andrängt, der weiß es auch, daß ich nicht schießen kann. (Leise) Sonst hätt ich eben Dich getroffen Du Schelm, aber ich gedenke Dir's.

Advokat. Wie sollte dieser Schafknecht schießen können, er ist ein Esel in der Löwenhaut, Warsch heißt er, hat mir Aktenstücke in der Noth der Stadt gestohlen.

Pedro. Was macht Ihr, Herr, mit Aktenstücken, ich denke Eure Bibel ist Euer einziges Aktenstück.

Warsch. Da seht Ihr Herr, daß er ein Lügner ist, er ist kein Pred'ger, er ist ein Schelm von Advokat.

Advokat. Und er war auch die Wöchnerin, seht Herr, da hinten an dem Band hängt ihm noch die Dormeuse und das ist auch sein Haus. Und er hat auch den Spanier umgebracht vor vier Wochen.

Warsch. Ei Schelm, warst Du es nicht, der es der Stadt gerathen, es sei ein Spion, der gute junge Mensch. Und hätt ich es vollbracht, und hätt ich ihn im Rhein ersäuft, wer trüge da die Schuld, Du oder ich?

Pedro. Ein Spanier? Von welchem Ansehen? Wie war sein Kleid?

Warsch. Ei Herr, da liegt es noch in meinem Hause, ich gab ihm meinen alten Kittel, damit er besser käme durch die Welt. (Er bringt eine Menge Sachen aus dem Hause.) He, dies, nein, das ist es nicht, das ist der Sonntagsrock von mir. He dies, nein das ist der Frau Schwiegermutter ganze Erbschaft, ein buntgesticktes weißseidnes Kleid mit einem Bildniß.

Pedro (steigt nieder). So trifft mein Traum doch ein, ich würde meiner Liebe erste Gabe wiedersehen. Dies Kleid und dieses Bild, ich trug es nächtlich zu ihr hin, — nun ist es Nacht.

Warsch. Das hätte die selige Frau Schwiegermutter bei allem ihrem Stolze nicht gedacht, daß ihre

alte Kleidage so angebetet und geküsset werden sollte. Er hält es, mein ich, für ein Heil'genkleid, — mag keinen Glauben stören. — Mich ruft mein Kindlein in der Wiege, es schreit sein ewig Mä, als wär es ein Franzose. Ich muß es zu der Alten bringen, es könnte mir verdursten. Auch finde ich gewiß das schwarze Sammetkleid Michel's. (Geht in's Haus.) Lauf, lauf mein Lämmlein, hier bist Du nicht mehr sicher, denn hier geht's gar gewaltsam her, ein Blitz geht aufwärts und der andre nieder, und giebt's nichts weiter giebts doch Nasenstüber. Ja schreie nur Dein Mä, Du bist kein Held wie ich. — War ich denn blind, da liegt ja noch das schwarze Kleid. (Kommt heraus.) Nun Herr, was tobet Ihr, was reißt Ihr Euch die Haare aus, da bring ich, was Ihr sehen wolltet, des Spaniers Kleid, den unser Advokat in's Unglück brachte und den ich nur mit vieler List gerettet habe.

Pedro (springt auf). Mein Sohn, mein Sohn, dies ist Dein Ordenszeichen. Bei meinem Schwerte, ich will Dich rächen. (Der Advokat sinkt vor Schrecken an der Culisse zusammen.) Du hast ihn fortgeschafft. Wohin? Aus dieser Welt. Bis ich ihn finde bleibst Du mir zur Sicherheit.

Warsch. Ist's Euer Sohn, so solltet Ihr mich loben, daß ich ihm ehrlich beigestanden habe. Was flüstert Ihr den Schnurbärten zu, daß sie mich binden sollen, Ei Herr, ich habe auch noch einen guten

Degen und Frau und Kind sind in der Sicherheit. Geht Leute, drei Schritt vom Leibe, ich sprech beim Element kein unnütz Wort, drei Schritt vom Leibe oder Ihr seid des Todes, des Teufels und der Erde Eigenthum. (Er deckt sich den Rücken, indem er nach dem Keller springt, wo die Altflickerin die Puppen aufgestellt hat.)

Pedro. Zurück Ihr Leute, er hat sich hier in heil'gen Schutz begeben, Ihr dürft ihn nicht aus dieser Freistatt reißen. Doch wacht, daß er uns nicht entkomm.

Warsch. Nun seht, der Alte läßt doch vernünftig mit sich reden. —

Pedro. Wo ist mein Sohn?

Warsch. Das weiß der Teufel. Ich kann nur sagen, wohin ich ihn geführt, zu meinem Stallbruder, dem ehrlichen Franz, zum Hammelknechte über'n Rhein, da war er sicher, dahin kommt niemand. Ob er geblieben weiß ich nicht, doch der wird's Euch berichten.

Pedro. He Korporal, gleich setzt mit zehn Leuten übern Rhein, greift alle Schäfer, die Ihr findet.

Warsch. Unnützer Weg, unnützer Weg! Ich hörte Franzens Hund vorm Wasserthore bellen, ich weiß auch, daß der Rath ihm hat befohlen, sich nach der Stadt zu ziehn. Geht nur vor's Thor, da steht der Hammelstall, da ruft mit lauter Stimm: Stallbruder mein, Du bist wohl werth, daß man Dich auf

dem Altar verehrt. Dann weiß er schon, Ihr kommt von mir und wird sich zeigen. Doch besser ist's, ich führe Euch. (Soldaten gehen ab.)

Pedro. Du bleibst als Geißel hier.

Warsch. Weil's mir behagt, nicht weil Ihr's sagt. Laßt auch den Advokaten hier nicht fort, der sinnt wohl nach auf schlimme Dinge. Wart Du alter Rechtsverdreher, die Schafweide bleibt uns doch.

Pedro. Er soll nicht fort, ich laß ihn hängen, den Betrüger.

Warsch. Nein Herr, der kommt schon ohne Euch zum Galgen.

Pedro. Nun, — was ist das, — hier ist sein Mantel nur, sein breiter Hut auf seinen Stock gestellt. Der Kerl ist aus der Haut gefahren und davon gelaufen.

Warsch. Ich dacht es wohl, daß er nicht ohne Grund so lange still geschwiegen, denn der hat immer was zu prokuratern.

IV.

Warsch, Don Pedro, Soldaten und Stimme.

(Soldaten kommen und bringen Stimme, der in Lumpen gekleidet ist.)

Soldaten. Funtus, Funtus.

Warsch. Den Advokaten habet ihr gefunden!

Pedro. Den Sohn, den Sohn!

Stimme. Nun meine Herren, soll ich denn immer Fußtritte und nie was zu essen bekommen. Mich hungerte, ich sah im Graben einen Rettig liegen, blieb hängen an dem Gitter. Ich wollte eben den Bericht erstatten, daß ich die Stadt ganz leer gefunden, da blieb ich hängen an den Hecken wie ein Fisch an einer Angel, ich bin unschuldig wie ein Fisch.

Pedro. Dummheit, laßt den Einfaltspinsel los, es ist unser närrischer Trompeter und Spion aus Lambsheim.

Stimme. Wenn ich durch eine Äußerung den gnäd'gen Zorn erregt, bin Hochderselben doch devot ergeben, in tiefster Unterthänigkeit geruh ich zu ersterben hier vor Hunger.

Pedro. Du machst mich rasend jämmerlich Gesicht, geh; stopft ihm seine Backen aus mit Brod. — (Stimme wird auf der Seite von den Soldaten gewaltsam mit Brod gefüttert.) Du blickest nach dem weißen Kleide, nach dem Bilde, meinst meinen Zorn durch die Erinnerung an meine Schuld entwaffnet. Du bist ein seltsam Wesen, triffst den Nagel auf den Kopf. Sag alles was Du weißt von jener Sel'gen, die Du als Schwiegermutter nanntest, hat sie dies Angedenken erkauft, das Herz sucht schon nach Möglichkeiten, daß Sina mir noch leben könne.

Warsch. Nein straf mich Gott, ich weiß von

Eu=

Euren Schulden nichts. Das Kleid gehörte der Frau Schwiegermutter und auch das Bild daran, sie zog es einmal nur im Jahre an, ich mein am letzten Maitag.

Pedro. Der Tag, der Tag und welche Nacht voll goldner Sterne, als ich die Leiter niederstieg.

Warsch. Darüber weiß ich nichts zu sagen, denn Ihr müßt wissen, so arm sie war, sie war erschrecklich stolz. Ihr Kind, die Simonette hatte ohne ihren Willen mich genommen, sie hatte endlich es verziehn, doch wollte sie von uns nie Unterstützung nehmen, darum verbarg sie sich vor uns.

Pedro. Ich schwelgte in dem Überfluß mit innigem Verdruß, sie gab mir ihre Noth nicht kund, sie schien verschwunden von dem Erdenrund.

Warsch. Ach Herr, nun merk ich erst den Pfiff, ich seh so was von Euch im Bilde. Am Ende sind wir gar Verwandte, — da steckt nur Euren Degen ein. In letzter Stunde sprach sie nur von Euch in Thränen, der Stolz war ganz geschwunden, sie sah in's Himmelreich, wo alle Menschen auf die große Wage kommen und nur die Wolle, nicht der alte Sack beachtet wird.

Pedro. Du sprichst ein wahres, doch ein ungebührlich Wort, Du meinst es gut, so fahre immer fort, o stände ich mit ihr an jener Himmelspfort.

Warsch. Sie wollte Euch nicht nennen, doch ich mußte Kleid und Bild ihr an das Bette hängen,

daß ihre letzten Blicke es noch sähen, für diesen Liebesdienst vermachte sie uns beides und sprach: Bald werd' ich ruhn, das wird ein Himmel sein, wenn ich nichts andres zu denken brauche als dieses Bild und seiner Worte, da wird mir alles recht genau einfallen, was ich in Drang und Noth vergessen habe, o diese Seligkeit wird nimmer enden und alles Leid um ihn vergessen sein.

Pedro. Zerreiß Du armes Herz die engen Schranken, ström aus in Thränen, fliegt zu ihr Gedanken, auf Erden ward ich solcher Lieb' nicht werth, nur sie zu missen ward sie mir bescheert.

Warsch. Ja Herr Ihr seid's, den sie so innig liebte, an dem sie gar nichts störte als der Glaube.

Pedro. Das war der einz'ge Zwist, doch glaubte ich mit List sie zu bekehren, könnte ich sie nicht belehren.

Warsch. Das muß sie wohl geahnet haben, als sie den Ruf nach Spanien von Euch erhielt. Es sprach das arme Weib, sie habe damals mehr um ihren reinen neuen Glauben in sich gelitten, als je ein Märtyrer der alten Zeit, denn ihm ganz treu zu bleiben habe sie verschmäht, Euch nachzufolgen hin nach Spanien, wo keiner von dem neuen Glauben wird geduldet. Darum verbarg sie sich und zog hieher, bis Ihr nach Deutschland würdet wiederkehren, da kam die Nachricht, daß Ihr nach der neuen Welt geschifft.

Pedro. Verzweiflung war's, als ich sie gab

verloren, Gehorsam gegen meinen Vater zwang mich später in ein drückend Ehejoch, von dem mir nur der Sohn noch übrig, den ich vielleicht nun auch verloren habe.

Warsch. Ei was verloren, ja ja, das war ein muntrer Bursche, wer schwimmen kann, der geht nicht unter. Und nicht blos eine Tochter, meine Simonette, habt Ihr heut gewonnen, auch einen Enkel, meinen Lorenz, der sich gewaschen hat. Die sollen Euch schon trösten und gefallen, bin ich gleich etwas derb und grob gerathen, vom Ganzen bin ich doch geschnitten und ohne Falsch.

Pedro. Komm an mein Herz.

Stimme. Herr Je, Herr Je, was kommen da für Leute.

Pedro. Muß mich denn dieser Narr beständig stören.

Warsch. Er hat uns gute Neuigkeit verkündet, da kommen sie im Jubel spanischer Soldaten. Seht, da ist Simonette, die da ein fremdes Kindlein trägt, he gieb's nur ab, der Spaß ist aus, der Alte hier ist Dein Papa. Seht nur den Lorenz, wie er dreist regiert das Pferd vom spanischen Ritter, er sitzt schon fest. Ei seht mir den Herzbruder mit Sybillen, die scheinen gar vertraulich, ja alte Liebe rostet nicht, er scheint Mathilden nicht zu achten, die da Gott weiß mit Hut und Mantel, mit einem langen

Degen auftritt — der neben ihr, wahrhaftig, er umfaßt sie, es ist der Miguel, Euer Sohn, seht Herr, da sind sie alle nun beisammen, die noch auf Erden uns sind nah verwandt.

V.

Warsch, Simonette, Lorenz, Don Pedro, Don Miguel, Mathilde, Franz, Sybille und spanische Soldaten.

Spanische Soldaten. Don Miguel hoch und Donna Mathilda hoch! sie haben uns vom Feinde losgehauen, die uns schon abgeschnitten hatten.

Miguel. Mathilde that es, ihr gebührt die Ehre.

Mathilde. Ich lief Dir nach, das war mein ganzer Muth.

Miguel. Ach Vater, Ihr sehet mich aus großer Noth errettet, der treue Warsch, er that das Schwerste, doch das Meiste that Mathilde für mich, sie und der Franz verbargen mich, Mathilde nahm meinen Glauben an und weil Ihr oft mir guten Rath geschenkt, ich sollte nur um Liebe freien, so verzeiht mir Vater, ich hab' mich ihr verlobt.

Pedro. Ach weh mein Sohn, sie ist wohl Deine Schwester, ich muß bekennen meine Sünde.

Warsch. Den Teufel auch, am Ende sollen alle

Kinder von Euch stammen, meine Mutter ist ein ehrlich Weib gewesen.

Pedro. Ist sie nicht Sina's Tochter.

Warsch. Behüt der Himmel, nein sie ist mein trotzig Schwesterlein, sie hat so was von mir, Gott besser's, wir konnten uns nicht gut vertragen.

Pedro. Mein Sohn, Du hast mehr Glück als ich in Deinen Jahren. Der Himmel sei Dir bis in's Alter heiter. — O unverkennbar Ebenbild der Mutter, Simonette, ja nun erst seh ich Dich und nicht zum erstenmal, Du bist mir schon ein paarmal heut erschienen und zweimal streckte ich die Arme nach Dir aus.

Simonette. Warsch, sprich, ist's nicht mein Vater? Hab' ich's Dir heute nicht gesagt, er gleiche jenem Bilde? Da lachtest Du mich aus, — ich hatte Recht.

Warsch. Nun triumphire nur nicht gleich, wenn Du auch einmal Recht behalten. Ja Herr, Ihr sahet mein liebes Weib schon einmal als Trompeter und sie gefiel Euch wohl.

Pedro. Ja freilich der Trompeter und die Wöchnerin gefielen mir. Und jenes seltsam lange Kind war dieser ritterliche Enkelsohn.

Warsch. He Lorenz, herunter von dem Pferde, und küß die Hand dem Großpapa. O der hat Pferde, da wirst Du täglich reiten können.

Lorenz. Wenn das ist Großpapa, so bleibe ich bei Dir, kann ohnehin die Schafe nicht recht leiden.

Pedro. Gut, gut, so bleibt doch einer mir, indessen der Sohn sein eignes Haus zu bilden hat.

(Er unterhält sich mit Allen abwechselnd.)

Warsch. Nun kennen sie sich alle, nur Mathilde, die weiß noch nicht sich einzufügen. Hör Mathilde, Du wirst nun eine große Dame, Du mußt mir eine Gnade anthun.

Mathilde. Ei dummes Wort, was hast Du wieder vor.

Warsch. Thu mir den einzigen Gefallen, trag Deine Nase immer in die Länge, den Mund stets in die Quer und wenn Du gar zu edel wirst, so denk . . .

Mathilde. Mit solchen Possen störe mich nicht, wenn ich gerührt bin.

Warsch. Herzbruder, komm an mein Herz, Du hattest wohl Recht, daß Du dies Schwesterchen nicht genommen hast, — Dein Sybillchen paßt Dir viel besser.

Sybille. Der Warsch ist so dumm nicht, wie ihn die Leute glauben. Franz dachte nur immer, weil er sein Wort gegeben, könne er von Mathilden nicht los kommen.

Franz. Hör Bruder, mein Wort habe ich nicht gebrochen, Mathilde gab mir den Abschied. Es sollte so sein. Ach was ich Dir so viel zu sagen habe von allen

sieben Sachen der Sybille, Du wirst Dich wundern über ihren Speck und wie sie grausam Fett hat eingeschlachtet, wie Mühlsteine stehen da die Scheiben Talg.

Warsch. Hui das muß ich sehen, Du bist nun ein gemachter Mann.

Pedro. Du treuer Warsch, wo willst Du hin, willst unsern Dank nicht hören. Wie soll ich lohnen Dir, was Du an Sina und an Simonetten thatest, jetzt weiß ich erst Dein ganzes Lob. Du bist zu allem brauchbar, mein Wort hat Einfluß, oder willst Du lieber eins meiner Güter in Castilien haben.

Warsch. Ich kann das Spanische nicht lernen, was soll ich in Castilien. Doch wollt Ihr mich zu etwas machen, gut, — macht mich zum General, übergebt mir Eure Truppen, ich führ sie heim nach Spanien.

Pedro. Zum General ist ein gar weiter Weg, ein Dutzend Feldzüge, Protektion, Glück brauchst Du dazu.

Warsch. So bleib ich Schäfer wie mein Herzbruder, und Ihr schickt mir allenfalls ein halb Dutzend Böcke, mehr brauch ich nicht.

Pedro. So werd ich Schäfer auch mit Dir und gebe den Befehl der Truppen ab an meinem Sohn, wie mir bei meinem Alter längst gestattet ist. Ich kann nicht fort von Euch und von dem Grabe der Geliebten.

Warsch. Franz, da müssen wir ihn aufnehmen in unsrer Brüderschaft, Franz das giebt einen Tag. Ei Wetter, da kommt ja unsre ganze Bürgerschaft und

der Altflicker geht so lahm voran und der Advokat ist gebunden von Honesta und Tribemann am Stricke geführt.

Altflicker. Nun Warsch, ich bin von der Bürgerschaft ernannt worden Ihm wegen der Capitulation Dank abzustatten, sie will Ihn auch belohnen, er soll künftig zehn Schafe mehr durchwintern können und dann soll Ihm auch meine Frau einen Eichenkranz aufsetzen und Honesta, die sich mit dem ehrlichen Triebemann verlobt hat, Ihm einen Blumenstraus winden.

Warsch. Ei laßt die Possen, ich bin kein Pfingstochse, der sich ausputzen läßt. Sag mir nur warum Du hinkst und so malade aussiehst.

Altflicker (leise). Unter uns gesagt, ich habe rasend Prügel bekommen, aber Du bist ein ehrlicher Kerl und hast gute Salbe, schmiere mir nachher den Rücken. (Laut) Deine Frau brachte die Capitulation den Bürgern. Sie erwählten mich, weil ich mit Spaniern wohl umzugehen weiß und ihre Sprache rede. Ist das Don Pedro?

Warsch. Der Redner unsrer Bürgerschaft.

Altflicker. La Ciudad Stadt de los Oggersheim. Gratias Sennore Cavalleros, sagen läßt, al Generale Catalico della Capitulatione excellente e vuol dare los Diplomas los Bürgerbrief gratis. (Er überreicht ein Schreiben.)

Warsch. Nicht wahr Schwiegerpapa, der weiß seine Worte gut zu stellen.

Pedro. Ich dank der Bürgerschaft für dieses Zeichen des Vertrauens, und wirklich ist mir diese Gabe höchst willkommen, ich bleibe unter Euch Ihr lieben Leute bis an mein Ende. Doch was zu Eurem Besten ist geschehen, das dankt Ihr alles Eurem Warsch.

Warsch. Nein, nein, hier seht den Mann, der alles angegeben hat. (Er schlägt die Thüre der Wage auf) Hoch lebe der dicke Herr Bürgermeister! (Alle rufen mit.)

Bürgermeister. So laßt mich heute nur einmal ausschlafen.

Warsch. Herr, die Stadt ist gerettet.

Bürgermeister. Er ist ein vorwitziger Mensch. Was geht Ihn die Stadt an, ist Er vom Rath? Soll ich Ihn in's Loch stecken.

Warsch. Und die Urkunden wegen der Schafhütung habe ich auch wiedergefunden und der Advokat ist aus der Haut gefahren.

Bürgermeister. Er ist ein unverschämter Mensch, was Er mir für Mühe macht, sie sind als verloren schon längst ausgestrichen. Nun gebe Er nur her, es war doch wohl gut gemeint, aber ich war recht verschlafen. Habe prächtig geschlafen. Guter Warsch, hole Er mir ein Paar frische Brezeln. (Alle lachen, Bürgermeister Stimme steigt auf die andre Wage, wodurch ein Schwanken entsteht.)

Stimme. Bester Herr College, sehet um Euch, reibet Euch die Augen aus, könntet unserm Ansehen im Volke schaden. Habt von Glück zu sagen, daß der Warsch in der Stadt gewesen. Ach was habe ich ausstehen müssen an allen Gliedern von den Herren Spaniern.

Bürgermeister. Wo sind denn die Spanier?

Stimme. Da stehen sie ja in hellen Haufen.

Bürgermeister. Da muß ich entgegengehen. (Will herunter und kann nicht, beide Bürgermeister wollen herunter und einander helfen, die Wage schwankt fürchterlich.)

Mundkoch (kommt mit den Speisen und Weinen). Excellenz, hier ist wie befohlen. Olla Potrida, Bacalao, Hunvos es trellados, Besugo, Gaspacho, Puchero.

Altflicker. Das sind spanische Gerichte.

Mundkoch. Hier ist Malaga und hier Barcelloner.

Pedro. Dies ist mein Bürgerschmaus, die ganze Stadt ist eingeladen. Ihr Trompeter ein lustig Stück.

Warsch. Eßt, trinkt, Excellenz Schwiegerpapa giebt's gern und hat Geld wie Heu. Ihr Herren Bürgermeister eßt ruhig auf der Wage.

Bürgermeister. Das schmeckt Männchen, Er ist ein guter Mensch, nehm Er's nicht übel, daß ich Ihn im halben Schlafe angefahren habe.

Warsch. Was übelnehmen. Heut ist mir alles einerlei, Juchhei ist mein Feldgeschrei.

Bürgermeister. O ich bin mit honetten Leuten

gar

gar gern lustig, hatte mich nur bei nüchternen Magen gar sehr über den Advokaten alterirt.

Warsch. Ei Herr, dann müßt Ihr auch vergeben, wenn er sein großes Unrecht gegen die Stadt abbittet. Seht, da steht er gebunden zwischen Honesta und Triebemann.

Advokat. Gnade, Gnade. — (Leise) Ich schreie metu oractus.

Bürgermeister. Alles vergeben und vergessen, kein Zorn über Nacht. Schenkt ein.

Honesta. Guter Warsch, bindet ihn nicht los, er wird es Euch nachher vorwerfen.

Triebemann. Er wirft Euch gleich einen Proceß an den Hals.

Warsch. Laßt ihn nur werfen, es wird eine schlechte Mißgeburt. Haben wir die Urkunden, so ist Juchhei mein Feldgeschrei.

Advokat. Juchhei, so vergebe ich auch der ganzen Welt und auch Dir Honesta, wenn Du mir etwas zur Stärkung aus Deinem Becher reichen willst.

Warsch.

Iß und trink, Dir ist verziehn,
Denn umsonst war Dein Bemühn,
Heut ist mir alles einerlei,
Juchhei ist mein Feldgeschrei.

Franz.

Alle sind gar wohl gepaart
Art läßt nimmermehr von Art,

Heut ist mir alles einerlei
Juchhei ist mein Feldgeschrei.

(Warsch will mit Simonetten, Franz mit Mathilden tanzen, werden aber abgewiesen.)

Warsch.

Die sind zart und wir sind grob
Doch wir sind auch zwei Gottlob,
Zu dem Tanz, da brauchťs nur zwei
Juchhei ist mein Feldgeschrei.

(Sie tanzen.)

Beide (an das Publikum):

Nehmt es nur nicht übel auf,
Denn die Welt hat ihren Lauf,
Heut ist mir alles einerlei,
Juchhei ist mein Tanzgeschrei.

(Alles tanzt, doch mit Ausnahme der ernsten Personen, die nur kleine Ansätze zur Taktbewegung mitmachen, als ob sie den Anstand nur mit Mühe beobachten könnten.)

Anmerkungen

zum fünften und sechsten Bande.

Jann's erster Dienst, hätte wohl auch eine freie Bearbeitung nach dem Altdeutschen genannt werden können, denn das Fastnachtspiel von dem Engländischen Jann Posset, wie er sich in seinen Diensten verhalten, mit acht Personen in des Rolands Ton, beim Airer, Seite 110. war die Veranlassung dazu, doch giebt es eine Grenze, wo die Freiheit einer Bearbeitung zu einer eignen Selbstständigkeit gedeiht, wo die ernsten Geschichtschreiber der Poesie böse werden und meinen, man wolle ihnen eine Nase andrehen, da sie doch schon genug Geruch und Geschmack hätten, um zu unterscheiden, was alt und was neu sei. Wahr ist's, das alte Stück, das ich im ersten Bande meiner altdeutschen Bühne werde abdrucken lassen, ward nur als Anekdote darin benutzt, und hatte noch manches Eigenthümliche, was in meinen Kram nicht paßte, ein Paar an-

dre Anekdoten lieferten eben so viel lustige Momente dazu, ich möchte bei dieser Gelegenheit Lustspieldichter, auf Anekdoten, die im Volke gäng und gebe sind, als auf eine der besten Quellen des lustigen Lustspiels aufmerksam machen; wer nicht ohne gute Laune ist, kann leicht einen Scherz erfinden, der sich ihm bewährt, jene sind aber durch das Wiedererzählen vieler Menschen bewährt worden, ohne vom besondern Verhältniß des Einzelnen gestört oder getragen worden zu sein.

Der Auerhahn. In dieser Geschichte ist wenig Geschichtliches, man wird daher verzeihen, daß ich mir ein Stück: Otto der Schütz, dessen ich mich aus Catalogen wohl erinnere, nicht verschafft habe, um zu sehen, in wie fern meine Tragödie dadurch etwa überflüssig gemacht wäre; auch in diesem Frühling sind nicht zwei Blätter von ganz gleicher Gestalt gewachsen, und ich habe die Überzeugung, daß meine Arbeit nicht weniger frei und nothwendig in mir entstanden ist als irgend eine andre. Alles in der Welt gelesen zu haben, ist eine Prätension, die weder Gott noch ein Recensent machen kann.

Die Frühlingsfeier. Eigentlich nur ein Zwischenspiel aus meiner Päpstin Johanna (von der ich schon im zweiten Bande meiner Gräfin Dolores Proben gegeben habe), das sich aber unabhängig gemacht hat. Erst war es mein Vorsatz, die Johanna in dieser Schauspielsamm-

lung ganz abzudrucken, aber die Zeiten wurden inzwischen so ernst, daß ich den Raum, erheiternden kleinen Stücken aufsparen mußte.

Mißverständnisse. Die Veranlassung dazu gab eine Anekdote in einem französischen alten Roman, dessen Name mir entfallen ist.

Die Befreiung von Wesel. Die Veranlassung ward ein Bild im zweiten Bande des theat. Europ., es stellt den Augenblick dar, wo Peter Mülder das Staket einschlägt, die hinzugefügte Geschichtserzählung ist wenig ergreifend, hat aber doch ein Paar gute Momente geliefert.

Das Loch. Die Geschichte im ersten Aufzuge schenkte mir das herrliche alte Buch von den sieben weisen Meistern, es hat allein von allen hier gelieferten Schauspielen der Ehre sich erfreut, vor zwei Jahren in einer geistreichen Gesellschaft aufgeführt zu werden, freilich war es damals reicher an Lokalscherzen. Gern hätte ich Kupfer von dem Umrisse der Hauptfiguren, von denen manche sehr wohl gelungen waren, mitgetheilt, aber unsre Zeit, die für Gold Eisen giebt, kann für Kupfer nichts ausgeben.

Herr Hanrei. Frei bearbeitet nach dem lustigen Pickelheringsspiel von der schönen Maria und alten Han-

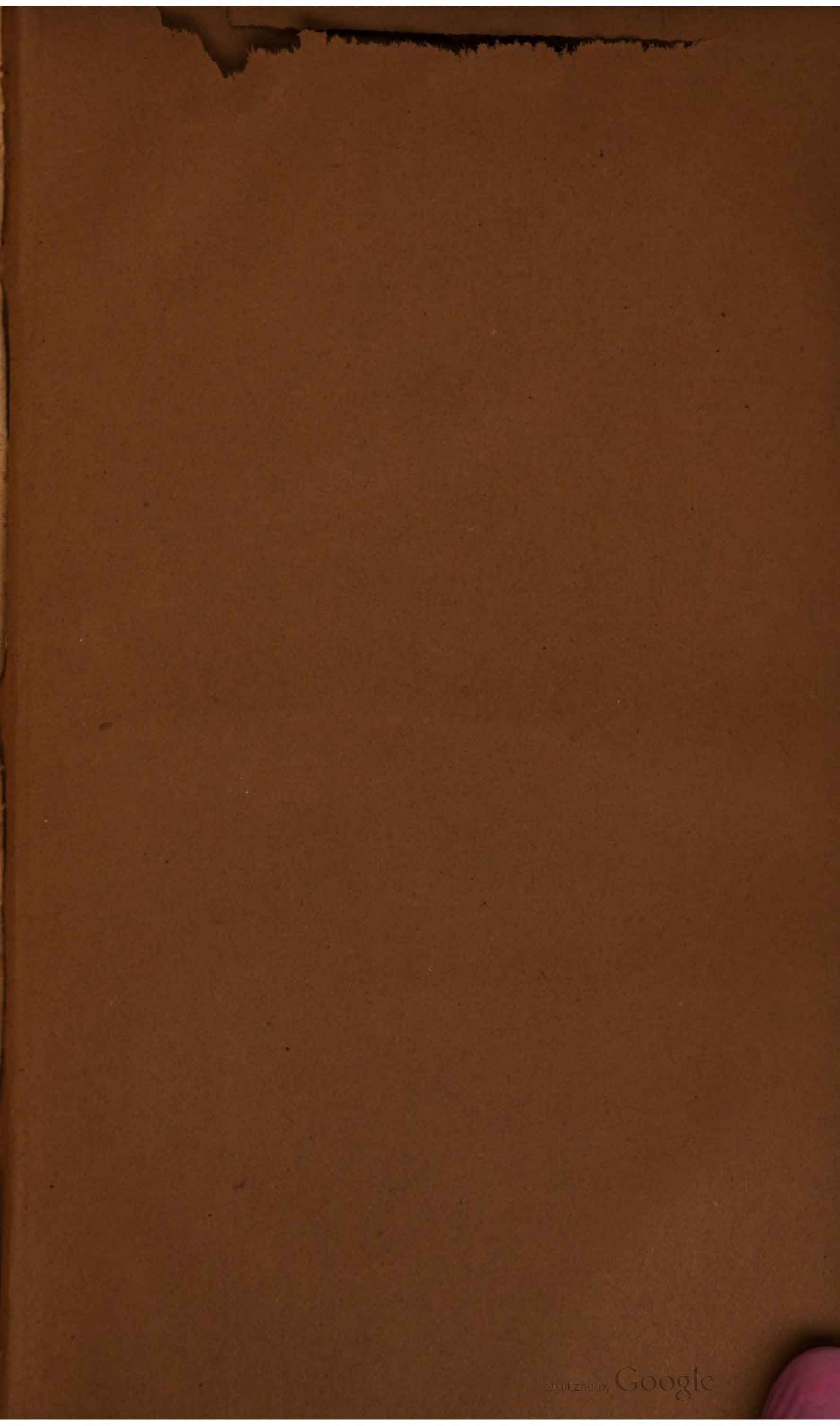
rei in dem Buche: Englische Comödien und Tragödien, das ist sehr schöne herrliche und auserlesene geist- und weltliche Comödie- und Tragödie-Spiel samt den Pickelhering, gedruckt im Jahre 1620. Wegen seiner Seltenheit werde ich es vielleicht in meiner altdeutschen Bühne abdrucken lassen, sonst meine ich keinen bedeutenden komischen Moment versäumt, hingegen manches Lustige hinzugefügt, manches durch Abkürzung mehr herausgehoben zu haben.

Der wunderthätige Stein. Aus derselben alten Sammlung, nur im Einzelnen bearbeitet, nicht im Ganzen, ich habe den Bauer, statt Hans Pickelhering, Hanswurst genannt, weil sein Charakter, von allen angeführt zu sein, offenbar von dem Charakter des Pickelherings im vorigen Stücke abweicht, vielleicht hätte ich besser gethan, da der spätere Hanswurst doch noch ein Paar andre Maskenzüge hat, einen andern Namen für ihn zu ersinnen, etwa von einer andern Lieblingsspeise des Volks, Hans Kartoffel.

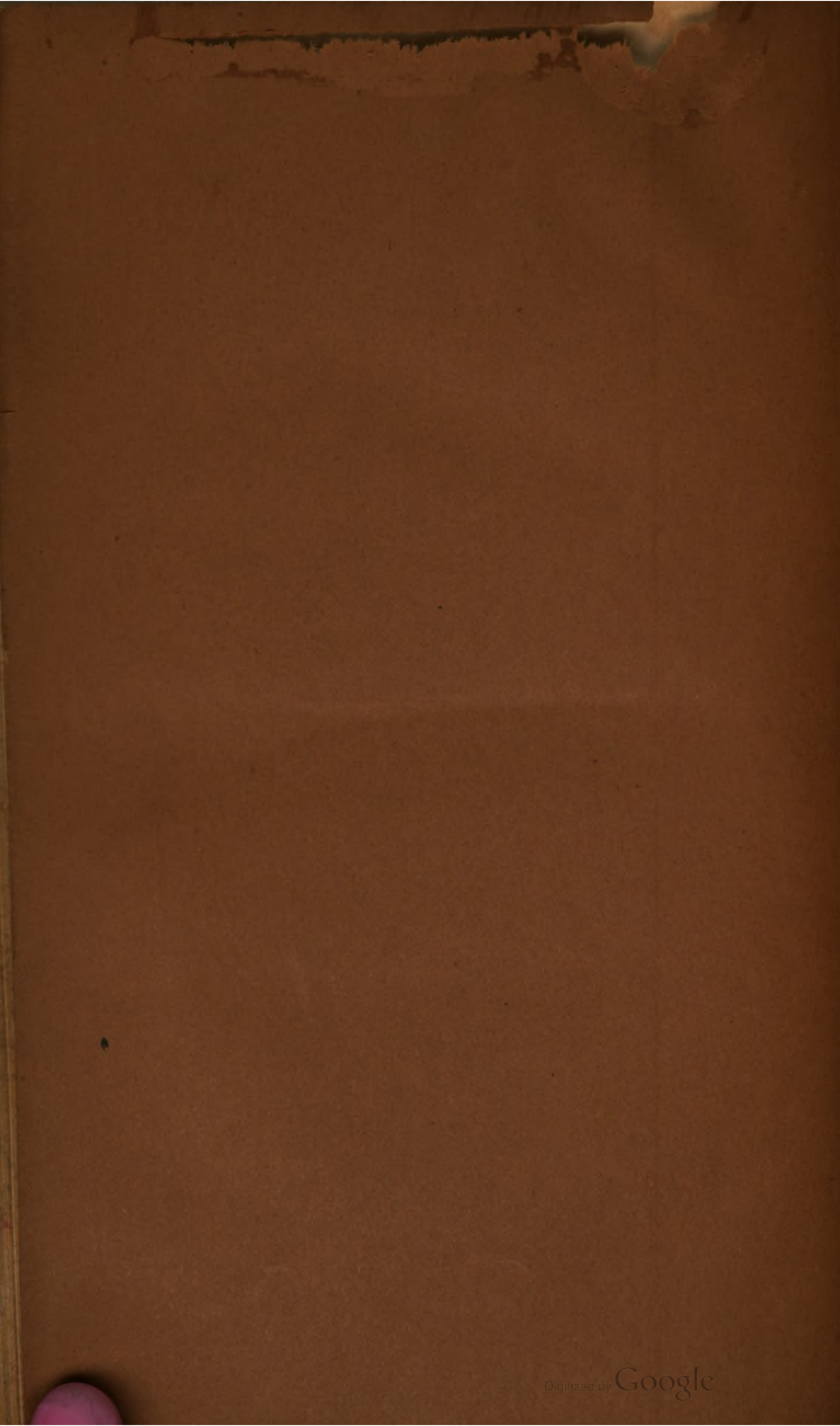
Jemand und Niemand. Aus derselben Sammlung, wo es ein sehr langes Stück ist. Bei der Umarbeitung ist manches Langweilige verschwunden, aber auch einzelne komische Züge verloren gegangen, in meiner altdeutschen Bühne soll das Original erscheinen.

Die Appelmänner. Die wahre Geschichte findet sich in Paul Friedeborn's Stettinischen Geschichten, II. B., S. 113., Stettin 1613. 4to. recht schön erzählt, sie hätte auch unverändert Stoff genug zu einem Schauspiele gegeben, gegenwärtig lag mir aber mehr am Herzen, ich wünschte manchen scheinbaren Widerspruch in dem Gemüthe der Menschen zu einer wohlthuenden befriedigenden Einheit zu bringen.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.








UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06709 9930



